



113. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 29. Januar 2009

Mitteilungen der Präsidentin 13125

**1 Gesetz über die Feststellung des
Haushaltsplans des Landes Nordrhein-
Westfalen für das Haushaltsjahr 2009
(Haushaltsgesetz 2009)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 14/7000, 14/7900

Beschlussempfehlungen und Berichte
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 14/8000 – 14/8006,
14/8008, 14/8010 – 14/8015, 14/8020

Änderungsanträge
Drucksachen 14/8368 – 14/8449,
14/8451 – 14/8483

In Verbindung mit:

**Finanzplanung 2008 bis 2012 mit Fi-
nanzbericht 2009 des Landes Nord-
rhein-Westfalen**

Drucksache 14/7001

Sowie:

**Gesetz zur Regelung der Zuweisun-
gen des Landes Nordrhein-Westfalen
an die Gemeinden und Gemeindever-
bände im Haushaltsjahr 2009**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 14/7002; 14/7900

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/8017

zweite Lesung 13125

Einzelplan 05

**Ministerium für Schule
und Weiterbildung 13125**

Ute Schäfer (SPD) 13125
13140

Klaus Kaiser (CDU) 13128

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 13130

Sigrid Beer (GRÜNE) 13133

13141

Ministerin Barbara Sommer 13136

13141

Bernhard Recker (CDU) 13138

Ralf Witzel (FDP) 13139

Ergebnis 13142

Einzelplan 11

**Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales 13143**

Teilbereich

Arbeit und berufliche Weiterbildung 13143

Rainer Schmeltzer (SPD) 13143

Peter Brakelmann (CDU) 13146

Dr. Stefan Romberg (FDP) 13147

Barbara Steffens (GRÜNE) 13149

Minister Karl-Josef Laumann 13151

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 13153

Teilbereich

Gesundheit und Soziales 13154

Heike Gebhard (SPD) 13154

Ursula Monheim (CDU) 13156

Dr. Stefan Romberg (FDP) 13157

Barbara Steffens (GRÜNE) 13159

Minister Karl-Josef Laumann 13162

Ergebnis

nach Abstimmung zu Einzelplan 15

Einzelplan 15
Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration 13164

Teilbereich
Generationen, Familie,
Kinder und Jugend 13164

Wolfgang Jörg (SPD) 13164
Marie-Theres Kastner (CDU) 13167
Christian Lindner (FDP) 13168
Andrea Asch (GRÜNE) 13172
13176
Minister Armin Laschet 13173
13176

Teilbereich
Frauen 13177

Gerda Kieninger (SPD) 13177
Maria Westerhorstmann (CDU) 13178
Angela Freimuth (FDP) 13179
Barbara Steffens (GRÜNE) 13180
Minister Armin Laschet 13182

Teilbereich
Integration und Eine-Welt 13183

Angela Tillmann (SPD) 13183
Michael Solf (CDU) 13184
Christian Lindner (FDP) 13185
Andrea Asch (GRÜNE) 13186
Minister Armin Laschet 13187

Ergebnis 13189

Ergebnis zu Einzelplan 11 13190

Einzelplan 10
Ministerium für Umwelt und
Naturschutz, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz 13191

Svenja Schulze (SPD) 13191
Marie-Luise Fasse (CDU) 13192
Holger Ellerbrock (FDP) 13194
13203
Johannes Rimmel (GRÜNE) 13196
Minister Eckhard Uhlenberg 13198
Annette Watermann-Krass (SPD) 13200
Friedhelm Ortgies (CDU) 13202

Ergebnis 13205

Einzelplan 04
Justizministerium 13206

Frank Sichau (SPD) 13206
Harald Giebels (CDU) 13207
Dr. Robert Orth (FDP) 13208
Monika Düker (GRÜNE) 13209
Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter 13211

Ergebnis 13212

Schlussabstimmung
zur zweiten Lesung 13212

2 Kein Kind ohne Mahlzeit an den Schu-
len mit Nachmittagsunterricht

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8322 13213

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD) 13213
Klaus Kaiser (CDU) 13214
Ralf Witzel (FDP) 13215
Sigrid Beer (GRÜNE) 13216
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 13217
Minister Karl-Josef Laumann 13217

Ergebnis 13219

3 Gleiches Recht für alle: Kein Noten-
zwang bei guten pädagogischen Kon-
zepten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8288
Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8484 13219

Sigrid Beer (GRÜNE) 13219
Marie-Theres Kastner (CDU) 13220
Ute Schäfer (SPD) 13221
Ralf Witzel (FDP) 13223
Ministerin Barbara Sommer 13225
Bernhard Recker (CDU)
(auch zu Protokoll – siehe Anlage) 13227
Sigrid Beer (GRÜNE) 13227

Ergebnis 13227

4 Wohnungsbauförderung für Konjunkt-
urprogramm nutzen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8327 13228

Gisela Walsken (SPD) 13228

Bernhard Schemmer (CDU)	13229
Christof Rasche (FDP)	13230
Reiner Priggen (GRÜNE)	13231
Minister Oliver Wittke	13232
Dieter Hilser (SPD)	13233
Minister Oliver Wittke	13234
Gisela Walsken (SPD)	13234
Minister Oliver Wittke	13235

Ergebnis	13235
----------------	-------

5 Einnahmen aus dem Emissionshandel nutzen für Nationale Kraftanstrengung zur Energetischen Gebäudesanierung

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/7346	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie Drucksache 14/8274	13235
Ergebnis	13236

6 Studie „Besondere Zielgruppen der Wohnungsnothilfe“ unverzüglich veröffentlichen

Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/8362	13236
Norbert Killewald (SPD)	13236
Marie-Theres Kastner (CDU)	13237
Christian Lindner (FDP)	13237
Barbara Steffens (GRÜNE)	13238
Minister Armin Laschet	13240
Ergebnis	13240

7 Gesetz zur Änderung des Kommunalwahlgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/8335	
erste Lesung	13240

Rainer Lux (CDU)	13240
Horst Engel (FDP)	13241
Ralf Jäger (SPD)	13242
Reiner Priggen (GRÜNE)	13243
Minister Dr. Ingo Wolf	13244

Ergebnis	13246
----------------	-------

Anlage13247

**Zu TOP 3 – „Gleiches Recht für alle:
Kein Notenzwang bei guten pädagogischen Konzepten“ – zu Protokoll gegebene Rede**

Bernhard Recker (CDU)	13247
-----------------------------	-------

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers	
Minister Karl-Josef Laumann (ab 18:00 Uhr)	
Minister Dr. Helmut Linssen	
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	
Ministerin Christa Thoben	
Minister Eckhard Uhlenberg (bis 14:00 Uhr)	
Alfons-Reimund Billmann (CDU) (ab 18:30 Uhr)	
Hubertus Fehring (CDU)	
Hubert Kleff (CDU)	
Elke Rühl (CDU)	
Axel Wirtz (CDU)	
Ulrike Apel-Haefs (SPD)	
Margret Gottschlich (SPD)	
Helene Hammelrath (SPD)	
Sören Link (SPD)	
Hans-Theodor Peschkes (SPD)	
Wolfgang Röken (SPD)	
Elisabeth Veldhues (SPD)	
Ewald Groth (GRÜNE)	

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, 113. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **17 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, weise ich darauf hin, dass wir gestern die Änderung der heutigen Tagesordnung beschlossen haben. Als neuer Tagesordnungspunkt 7 wird die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/8335 betreffend das Gesetz zur Änderung des Kommunalwahlgesetzes aufgerufen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Wir setzen zunächst unsere Haushaltsplanberatungen von Mittwoch, 28. Januar 2009 fort. Dazu rufe ich auf:

1 Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2009 (Haushaltsgesetz 2009)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 14/7000, 14/7900

Beschlussempfehlungen und Berichte
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksachen 14/8000 – 14/8006,
14/8008, 14/8010 – 14/8015, 14/8020

Änderungsanträge
Drucksachen 14/8368 – 14/8449,
14/8451 – 14/8483

In Verbindung mit:

Finanzplanung 2008 bis 2012 mit Finanzbericht 2009 des Landes Nordrhein-Westfalen

Drucksache 14/7001

Sowie:

Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2009

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 14/7002, 14/7900

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/8017

zweite Lesung

Wir **setzen die Haushaltsberatungen fort.**

Zur Erinnerung noch einige Hinweise zum Ablauf: Das im Ältestenrat vereinbarte Beratungsverfahren mit der Reihenfolge der zu beratenden Einzelpläne und den vorgeschlagenen Redezeiten können Sie der Tagesordnung entnehmen.

Nach Beendigung der Beratung über einen Einzelplan erfolgt jeweils die Abstimmung über den Einzelplan. Liegt ein Änderungsantrag zu einem Einzelplan vor, so wird zunächst über diesen Änderungsantrag abgestimmt.

Die Gesamtabstimmung über den Haushaltsplan 2009 in zweiter Lesung erfolgt heute mit der Abstimmung über das Haushaltsgesetz. Heute ist ebenfalls über die Rücküberweisung des Haushaltsgesetzes und des Gemeindefinanzierungsgesetzes zu entscheiden.

Zwischen 12:30 Uhr und 14:00 Uhr finden auch heute keine Abstimmungen statt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

**Einzelplan 05
Ministerium für Schule und Weiterbildung**

Hierzu gibt es die Beschlussempfehlung, die uns als Drucksache 14/8005 vorliegt, und Änderungsanträge der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Schäfer für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste! Wir erinnern uns: Vor der Landtagswahl 2005 wurde die CDU mit ihrem Spitzenkandidaten Jürgen Rüttgers nicht müde, den Menschen in Nordrhein-Westfalen kleinere Klassen zu versprechen. Nach drei Jahren und acht Monaten in Regierungsverantwortung hat dieses Versprechen des Ministerpräsidenten gestern in der Fragestunde zwischen 15 und 16 Uhr völlig unerwartet ein trauriges Schicksal ereilt. Die Schulministerin hat dieses zentrale Wahlversprechen des Ministerpräsidenten, nämlich bis 2010 kleinere Klassen einzurichten, schlicht einkassiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Auf Nachfrage räumte sie dieses auch unumwunden ein. Dieser eindeutige Wortbruch der Landesregierung ist damit im Protokoll der Plenarsitzung für jeden nachlesbar und damit aktenkundig. Am

Anfang stand das Wort und am Ende der Wortbruch. Das ist die traurige Bilanz des gestrigen Tages für die Schulen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Wir erinnern uns: „Keine Experimente auf dem Rücken der Kinder!“ So lautete das Credo des Ministerpräsidenten für die Bildungspolitik. Nach drei Jahren und acht Monaten Ihrer Regierungsverantwortung macht sich Ernüchterung breit. Die Stimmung in den Schulen und in den Elternhäusern in Nordrhein-Westfalen ist so schlecht, wie wir es in 39 Jahren nicht erlebt haben.

(Beifall von der SPD – Lachen und Widerspruch von der CDU)

– Herr Kaiser, Herr Recker, hören Sie einmal zu; es ist ja schön, dass ich Sie jetzt geweckt habe. – Allein das letzte Jahr brachte uns eine unglaubliche Serie von Pleiten, Pech und Pannen. Ich erinnere an das peinliche Pannenabitur mit dem „Oktaeder des Grauens“,

(Zuruf von der CDU)

für das Sie jetzt auch noch eine Pannenversicherung beim Institut für Schulentwicklung in Dortmund abgeschlossen haben, die den Steuerzahler in den nächsten zwei Jahren eine Million € kosten wird.

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Diese teure Absicht ist sehr durchschaubar: Sie wollen sich als verantwortliche Landesregierung beim nächsten Abitur vorsorglich aus der Verantwortung stehlen.

(Beifall von der SPD)

Ich frage Sie: Warum nehmen Sie diese eine Million € eigentlich nicht und geben sie den Obdachlosenzentren?

(Beifall von der SPD)

Sie spielen sich auf und sprechen sich gegen soziale Kälte aus, aber wenn es darauf ankommt, stehlen Sie sich überall aus der Verantwortung!

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich erinnere an das Kopfnotenchaos, bei dem, Herr Lindner, um die Anzahl der Noten zwischen Ihrer Fraktion und der CDU-Fraktion wie auf einem orientalischen Basar gefeilscht wurde.

Offensichtlich ist die Vergabe dieser Noten so aufwendig, dass Sie sich im letzten Jahr per Weihnachtserlass entschieden haben, den Schulen dafür zwei unterrichtsfreie Tage zu genehmigen. Zwei unterrichtsfreie Tage bedeuten allerdings gleichzeitig eine Million Stunden Unterrichtsausfall und übrigens auch einen dicken Koalitionskrach zwischen FDP und CDU.

Ich erinnere an die Unzufriedenheit und die Empörung der Eltern der Schülerinnen und Schüler an

den Gymnasien nach der Einführung Ihres Turboabiturs. Die Schulzeitverkürzung ist fast ausschließlich in der Sekundarstufe I umgesetzt worden, und damit ist eine unzumutbare Unterrichtsverdichtung in den unteren Klassen die Folge – ohne passende Bücher und ohne angepasste Lehrpläne.

(Zuruf von der CDU)

Wie formulierte unser Ministerpräsident? „Keine Experimente auf dem Rücken der Kinder!“ – Er hatte die Rechnung wohl ohne Frau Sommer gemacht.

(Beifall von der SPD)

Der Groll der Eltern nahm zu, und die Schulministerin kam auf die Idee, am Samstag wieder unterrichten zu lassen. Ein Sturm der Entrüstung gipfelte zu Recht in dem Slogan „Ganztag statt Samstag“ und brachte damit die gesamte Landesregierung unter Druck.

Was wir dann in NRW beobachten konnten, gleicht einem bekannten Muster: Diese Landesregierung lässt die Kommunen bei der Ausstattung des Ganztages an weiterführenden Schulen im Regen stehen. Aus der Not geboren stellen Sie nach massivem Druck ein Miniinvestitionsprogramm für den Ganztag an Realschulen und Gymnasien auf. Die Kommunen müssen ernüchtert feststellen, dass man, wenn man 100.000 € Landesmittel haben möchte, gleichzeitig selbst 100.000 € kommunales Geld zur Verfügung stellen muss.

(Zuruf von der CDU)

Fifty-fifty-Förderung! 90 : 10 ist die übliche Förderung.

(Zuruf von der CDU)

In dieses weitere Jahr Ihrer verkorksten Bildungspolitik

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

passt dann auch die eigens von der CDU in Auftrag gegebene Umfrage, Frau Pieper-von Heiden, die die größten Probleme der Schulen in Nordrhein-Westfalen offenlegt: Zu wenige Lehrer, sagen 84 %. Zu viel Stundenausfall, sagen 73 %. Zu große Klassen, sagen 70 %. Das ist Ihre eigene Umfrage.

Zu dem Zeitpunkt, als Sie Ihre eigene Umfrage gemacht haben – im Jahr 2008 –, hatten Sie angeblich bereits 3.500 Lehrer gegen Unterrichtsausfall und für individuelle Förderung eingestellt. Nur, in den Schulen kommen diese Lehrer offensichtlich gar nicht an.

(Zuruf von der CDU)

Den Beweis dafür präsentierte die Landesregierung letztes Jahr selbst mit einer Unterrichtsausfallstatistik. Sie sollte belegen, dass der Unterrichtsausfall in Nordrhein-Westfalen halbiert worden sei. Eine Stichprobe wurde für alle Schulen hochgerechnet.

Diese Statistik hatte aber einen bemerkenswerten Schönheitsfehler. Sie legte gleichermaßen dar, dass die von der Landesregierung immer wieder vorgegaukelte Lehrerstellenversorgung von im Schnitt 104 % für die Schulen nur auf dem Papier Bestand hatte. In der Realität waren im Februar 2008 an den Schulen nur ca. 100 % angekommen.

(Zuruf von der CDU: Und früher? – Weitere Zurufe von der CDU)

Dies wiederum hochgerechnet bedeutet: 5.800 Lehrerstellen existieren nur auf dem Papier! Der virtuelle Lehrer war enttarnt.

(Zuruf von der CDU: Wie war es denn früher? – Weitere Zurufe von der CDU)

Die Landesregierung versucht zwar, mit einer abenteuerlichen Argumentationsakrobatik den Nachweis anzutreten, dass die 2 % Unterrichtsausfall, die mit derselben Untersuchung an denselben Schulen gemessen wurden, repräsentativ sind, die Zahl der offenen Stellen aber offensichtlich nicht.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Schäfer, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Ellerbrock.

Ute Schäfer (SPD): Ich möchte gerne meine Rede zu Ende vortragen; danach dürfen Sie zwischenfragen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Das ist aber schade!)

– Sie kommen später noch zu Ihrer Frage, Herr Ellerbrock.

Ein gründlicher Blick in den Haushaltsentwurf 2009 untermauert diese Trickserie. Es gibt eine strukturelle Lücke zwischen Ankündigung und Realität. Auf Seite 338 des Erläuterungsbandes zum Einzelplan 05 – vielleicht haben Sie alle mal reingeschaut – schreibt die Landesregierung vollmundig: „Die Lehrerversorgung war im Schuljahr 2007/2008 gesichert. Über alle Schulformen ... betrug der Deckungsgrad ... 103,8 %.“

Wir erinnern uns: Die Statistik zum Unterrichtsausfall hatte 100 % ergeben. Warum, das können wir genau auf dieser Seite 338 nachlesen. Sie benötigen nämlich nur zwei Absätze auf dieser Seite im Erläuterungsband, um sich selber in der Frage der Bedarfsdeckungsquote von 103,8 % zu widerlegen. Sie legen auf dieser Seite dar, dass aufgrund der sogenannten Kienbaum-Lücke immer noch 4.300 Stellen im System fehlen.

(Beifall von Hannelore Kraft [SPD])

Das steht auf derselben Seite. Wie kommentieren Sie diesen Widerspruch, Frau Sommer? Ich will an dieser Stelle nichts verschleiern und verschweigen, sondern deutlich machen, dass die Kienbaum-Lücke von Ihnen als Altlast vorgefunden wurde.

Allerdings haben wir in dem letzten Haushaltsplan, den wir zu verantworten hatten, dieses ganz klar dokumentiert und keine heile Welt der Unterrichtsversorgung vorgegaukelt.

(Beifall von der SPD)

Uns war an Transparenz und Ehrlichkeit gelegen – als wichtigstem Kriterium für das Parlament bei der Beratung.

Doch die nächste strukturelle Lücke kommt gleich hinterher. Die Zuweisung der Lehrerstellen erfolgt nach Klassengröße. Für die Grundschule und die Hauptschule sind das 24 Schülerinnen und Schüler. Geregelt ist dies in einer Verordnung zur Ausführung von § 93 Abs. 2 des Schulgesetzes. In seiner eigenen Statistik zum Schuljahr 2007/2008 stellt das Schulministerium fest, dass im Schnitt in der Grundschule 23,4 und in der Hauptschule 21,9 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse sind. Wenn die Lehrerzuweisung dann aber anhand der Klassengröße 24 vorgenommen wird, wie Sie es tun, fehlen diesen Schulen in logischer Konsequenz Lehrerinnen und Lehrer, und zwar nicht zu knapp.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nach meinen Schätzungen macht das ca. 2.000 Lehrerstellen aus, die aufgrund dieser Berechnungsgrundlage in Ihrem Haushaltsplan fehlen, um die Grundversorgung der einzelnen Klassen abzusichern.

Frau Sommer, können Sie diese Differenz zwischen Zuweisung und Berechnung bitte gleich aufklären? Das würde mich wirklich sehr interessieren. Den rund 6.915 Stellen, die Sie im Haushaltsplan als neu geschaffene Lehrerinnen- und Lehrerstellen ausweisen und die auf dem Papier stehen, stehen nach meinen Ausführungen 6.300 Lehrerstellen gegenüber, die den Schulen strukturell fehlen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Luftblasen!)

Ihr Wahlversprechen, den Unterrichtsausfall mit 4.000 zusätzlichen Stellen zu bekämpfen, löst sich in Luft auf –

(Beifall von der SPD – Hannelore Kraft [SPD]: Ja!)

auch das Versprechen an die Weiterbildungslandschaft. Denn vor der Wahl haben Sie gesagt, Sie wollen die Mittel erhöhen. Nach der Wahl haben Sie kalt lächelnd 13,5 Millionen € gestrichen. Unserem Antrag, 8 Millionen € aufzustocken, haben Sie nicht entsprochen. So begreifen Sie Regierungsverantwortung. Ich sage: Das ist Regierungsunverantwortung.

(Beifall von der SPD – Hannelore Kraft [SPD]: Genau!)

„Versprochen – gebrochen“ ist ein Markenzeichen Ihrer Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen. Getrickst und getäuscht haben Sie mit der Vorlage

dieses Einzelplans 05. Ihr Haushalt ist aus meiner Sicht ein Produkt für das Phantasialand. Ihre Versprechen sind das Papier nicht wert, auf dem sie stehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Schäfer. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Kaiser.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schäfer, wenn es eines Beweises bedurft hätte, warum Sie abgewählt worden sind, braucht man sich Ihre Rede heute nur noch einmal durchzulesen.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Och!)

Es ist unglaublich, was Sie morgens um viertel nach zehn für eine Schimpfkanonade loslassen.

(Bodo Wißen [SPD]: Wann stehen Sie denn sonst auf?)

Sie haben nicht einen Satz dazu verloren, wie Ihre eigenen Pläne aussehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Das zeigt, warum Sie abgewählt worden sind: weil Sie konzeptionslos waren und im Bildungsbereich gnadenlos gekürzt, aber laute Propaganda darübergelegt haben. Wie Sie das heute dargestellt haben, das war das beste Beispiel.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn man sich mit der Wirklichkeit befasst, ergibt sich Folgendes: Ich hatte gestern ein Gespräch mit unserem Minister, meinem Landtagskollegen Oliver Wittke, der mit der Bemerkung abschloss, dass ich zu den Glücksrittern der Koalition gehöre; denn ich dürfe einen Bereich vertreten, in dem es immer nur um mehr Geld gehe. – Natürlich hatte er recht.

(Lachen von Hannelore Kraft [SPD])

Ich bin stolz drauf, dass ich bei diesen Haushaltsplanberatungen wiederum das Fazit ziehen kann: Auch 2009 wird in Nordrhein-Westfalen deutlich mehr Geld für Bildung ausgegeben.

(Beifall von CDU und FDP)

In Anlehnung an die Bemerkung von Oliver Wittke kann ich daher feststellen: Mehr Geld für Bildung ist nicht nur wohltuend für die Bildungspolitik in unserem Lande, sondern mehr Geld für Bildung heißt auch mehr Chancen für die jungen Menschen in unserem Lande. Diese frohe Botschaft tue ich gerne kund, und man kann sie gar nicht oft genug wiederholen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Frau Kraft, was soll man bei 1,4 Milliarden € mehr für Schule und Bildung noch sagen? Das ist mehr; da können Sie herumrechnen, wie Sie wollen. Sie sind vollkommen unglaubwürdig.

(Beifall von der CDU)

Es gibt mehr Geld für Bildung, und damit ist eindeutig ein Fakt gesetzt.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Lautstärke ersetzt auch nicht die guten Argumente.

(Hannelore Kraft [SPD]: Nehmen Sie mal zu den Fakten Stellung!)

– Frau Kraft, ich bin doch dabei. Lassen Sie mich doch mal zu Ende führen. Ich singe auch nicht dazwischen, wenn Sie reden, auch wenn es mich manchmal reizen würde.

Deshalb unser Dank an den Finanzminister und an Frau Sommer, die erreicht haben, dass der Bildungsetat im laufenden Jahr 2009 weiter erhöht wird.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Innerhalb der Haushaltsplanberatungen werden sich die Ministerin und Berni Recker sicher gleich mit dem Ganztage und mit vielen Zahlen und Belegen im Einzelnen befassen, Frau Kraft.

Ich möchte hier ein Stück politische Zwischenbilanz ziehen. Zunächst einmal haben wir uns das Ziel gesteckt, mehr und bessere individuelle Förderung zu erreichen. Als wir im Jahr 2006 das neue Schulgesetz in Kraft setzten, stieß man gelegentlich auf ein leichtes Lächeln, wenn wir gesagt haben, die zentrale Zielvorgabe des neuen Schulgesetzes sei die Verbesserung der individuellen Förderung. Die vollkommene Zentrierung des schulischen Betriebs auf die einzelne Schülerin, den einzelnen Schüler wurde leicht polemisch oder überzeichnet dargestellt. Heute wird das nicht mehr belächelt. Heute ist es Allgemeingut der bildungs- und schulpolitischen Diskussion – bundesweit –, dass die individuelle Förderung der Schlüssel zu mehr Bildungserfolg ist.

(Beifall von der CDU)

Nordrhein-Westfalen hat da bundesweit eine Vorreiterrolle. Das war zu Ihrer Zeit nicht so.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Lächerlich!)

Wir haben dafür gesorgt, dass die individuelle Förderung Einzug in den Alltag unserer Schulen erhält.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

– Wer war das denn jetzt? Herr Link? – Der ist noch gar nicht da. Schulpolitiker müssen ja auch früh aufstehen.

Das ist geschehen durch mehr und gezieltere Fortbildungen zu diesem Thema, durch gezielte Förderungen gegen das Sitzenbleiben und Wiederholen, durch gezielte Sprachtests und Sprachförderung, durch mehr Freiräume im Stundenplan für gezielte Förderung besonders leistungsstarker und auch leistungsschwacher Schülerinnen und Schüler, durch mehr Lehrer und durch mehr Ganzttag, durch mehr Unterricht und durch weniger Unterrichtsausfall.

(Beifall von der CDU)

Das ist etwas ganz anderes als das, was Sie in den 39 Jahren an den Tag gelegt haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, auf eines sind wir ganz besonders stolz: Durch unsere Schulpolitik ist mehr soziale Gerechtigkeit erreicht worden.

(Beifall von CDU und FDP)

Nachweislich hat unser Land bei der Durchbrechung des fatalen Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg die größten Fortschritte gemacht.

(Lachen von Bodo Wißen [SPD])

Nach drei Jahren schwarz-gelber Regierung können wir sagen: Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern und aus Migrantenfamilien bekommen in unserem Bildungssystem bessere Chancen.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege.

Klaus Kaiser (CDU): Ich möchte keine Zwischenfragen beantworten.

Deshalb sind alle zusätzlichen Ressourcen wichtig, deshalb sind bei uns alle zusätzlichen Ressourcen im Bildungsbereich gut angelegt. Nach 39 Jahren Sonntagsreden zur Chancengleichheit befinden wir uns auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir können mit dem Erreichten noch nicht zufrieden sein, aber die Richtung stimmt. Daher möchte ich mich bei Frau Ministerin Sommer herzlich bedanken, der dieser Weg ein besonderes Anliegen ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir fühlen uns darin bestätigt, dass wir sagen: Individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler ist der Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit und eben nicht eine neue Strukturdebatte. Nimmt man aber die veröffentlichte Meinung zur Kenntnis, so erscheint manchmal die Diskussion in einer Schieflage; denn gerade von der Opposition wird häufig der Eindruck erweckt, als stehe eine Renaissance der Gesamtschulbewegung auf breiter Front vor der Tür.

Zu diesem Thema ist mir eine Vorbemerkung wichtig: Die Gesamtschule ist fester Bestandteil unseres gegliederten Schulsystems. Die CDU steht zu unseren Gesamtschulen, sie steht auch zu deren Oberstufen.

(Bodo Wißen [SPD]: Seit wann?)

Sie erhalten alle Möglichkeiten und Unterstützungen, sich im Wettbewerb zu bewähren. Wir erkennen das Engagement der Lehrerinnen und Lehrer ausdrücklich an.

(Beifall von der CDU)

Wir wissen, es gibt überaus erfolgreiche Gesamtschulen mit hervorragenden Ergebnissen. Wir wissen aber auch, 30 % der Schülerinnen und Schüler verlassen die Gesamtschule mit dem Hauptschulabschluss 10a. Und diese haben dieselben Probleme wie zahlreiche Hauptschülerinnen und Hauptschüler, nämlich einen Ausbildungsplatz, kurzum: einen Anschluss an die Schullaufbahn, zu finden. Deshalb ist unsere Hauptschulinitiative das geeignete und probate Mittel für alle Schülerinnen und Schüler an Hauptschulen, aber auch an Gesamtschulen.

Aber es lohnt sich auch der Blick auf die Details. Wir haben im Schulgesetz richtigerweise festgestellt, dass neu zu errichtende Gesamtschulen nicht automatisch als Ganztagschulen geführt werden. Wir haben landesweit 396 Städte und Gemeinden. In neun von ihnen – das sind 2,27 % – gibt es Anträge auf Neueinrichtung von Gesamtschulen.

So wurde in Siegburg eine Gesamtschule genehmigt, aber die erforderliche Anmeldezahl wurde nicht erreicht. Das Gleiche gilt in der Gemeinde Morsbach, da gab es zu wenig Schüler, und ebenfalls in der Gemeinde Alfter, die dann keinen Antrag auf Einrichtung einer Gesamtschule stellte. Pläne für die Einrichtung einer neuen Gesamtschule in Leverkusen wurden wieder aufgegeben. In Wuppertal gab es eine Diskussion, aber keinen Antrag. In Lippstadt scheiterte ein privater kommerzieller Träger an den fehlenden Räumlichkeiten. In Hemer wird ein Antrag gestellt. Für Bonn ist eine weitere Gesamtschule genehmigt, und wir warten die Anmeldezahlen ab. In Bad Salzuflen – das Besondere zum Schluss – gibt es ein Bürgerbegehren gegen eine neue Gesamtschule. Dadurch wird der Stadtratsbeschluss gesperrt, weil das Ergebnis des Bürgerentscheids im März abgewartet werden muss. – Das ist wahrhaftig keine Massenbewegung.

Es bewährt sich, dass diese Landesregierung gerade auch gegenüber der Einrichtung von Gesamtschulen pragmatisch und nicht ideologisch vorgeht. Die Betrachtung der strukturellen Veränderungen im nordrhein-westfälischen Schulsystem zeigt: Die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger favorisiert das gegliederte Schulsystem und dessen Erweiterungen.

Der Blick auf die strukturellen Veränderungen im System gibt uns Recht; denn das Erfolgsmodell der modernen Herausforderungen im Bildungssystem präsentiert das neue Schulgesetz. Die dort vorgesehene Verbundschule aus Haupt- und Realschule ist inzwischen in 13 Fällen landesweit genehmigt und entwickelt sich eindeutig zum Erfolgsmodell. Die Verbundschule ist eine konsequente Weiterentwicklung des gegliederten Schulsystems. Wir registrieren, dass sie auch die passgenaue Antwort auf die demografischen Veränderungen ist.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Aus diesen Schulen hören wir Aufbruchstimmung und Zuversicht. Aus diesen Schulen hören wir eine hohe Akzeptanz durch Eltern und die Schulträger. Für die Koalition ist es eine Freude zu sehen, wie dieses jüngste Pflänzchen im gegliederten Schulsystem zu einer richtigen Pflanze heranreift.

Aber dies ist eben nicht nur Euphemismus. Die Zahlen für den Hauptschullehrgang gehen von 24 auf 40 hoch, insgesamt gibt es 90 Anmeldungen. Das zeigt: Die Verbundschule in Everswinkel ist die passgenaue Antwort auf die Herausforderungen vor Ort. So muss man es angehen. In anderen Orten und Städten ist es genauso.

Eine Bemerkung noch zur Weiterbildung: Hier garantieren wir Kontinuität und Planungssicherheit. Wir nehmen eine kleine Verbesserung im Bereich des Handlings für die Bildungshäuser vor. Durch die eingeleitete Evaluation werden wir bis Ende 2010 zu guten und richtigen Entwicklungsperspektiven für die durch das Weiterbildungsgesetz gestützte Weiterbildungslandschaft kommen. Diese Evaluation ist nicht als Einsparmodell gedacht.

Diese Koalition ist mit dem Konzept der individuellen Förderung statt ideologischer Strukturdebatten auf dem richtigen Weg. Dieser Weg kann nur erfolgreich sein, wenn auch die entsprechenden Ressourcen bereitgestellt werden. Dies ist mit dem Haushalt 2009 wieder in vorbildlicher Weise gelungen. Kurz und gut: Der Bildungshaushalt in NRW ist vorbildlich in Deutschland. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen leisten wir einen entscheidenden Beitrag für mehr Bildungsgerechtigkeit und einen wichtigen Schritt in Richtung Wissensgesellschaft.

Sie als Opposition – bei Frau Schäfer habe ich den Glauben aufgegeben – täten gut daran, diesem Haushalt zuzustimmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kaiser. – Für die FDP spricht nun die Kollegin Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schäfer, wenn man hören musste, mit welcher Verbissenheit

Sie eben Ihre Rede vorgetragen haben, dann sollte man sich in der Tat überlegen, ob Sie sich nicht doch besser ein anderes Arbeitsgebiet ausgesucht hätten,

(Beifall von FDP und CDU – Hannelore Kraft [SPD]: Das hätten Sie wohl gerne!)

um endlich ein bisschen innere Distanz zu gewinnen. Anstatt nur einen geringen inhaltlichen Beitrag oder Vorschläge hier abzugeben, konzentrieren Sie sich auf Ihre Phantasieberechnungen, die Sie schon seit Monaten vor sich hertragen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Wir diskutieren hier über den Haushalt! Sie sind in einer anderen Debatte!)

Das beweist, dass Sie nicht wirklich in den Haushalt gesehen haben. Wenn Sie das getan hätten, dann würden Sie feststellen, dass wir heute vor der Verabschiedung des größten Bildungshaushalts aller Zeiten in Nordrhein-Westfalen stehen.

(Beifall von der FDP)

SPD und Grüne haben uns 2005 einen wahren Steinbruch hinterlassen mit einer Riesenhypothek auf die Zukunft zum Beispiel durch das Instrument der sogenannten Vorgriffsstunden. Mit denen mussten Lehrer, um Geld zu sparen, in der Vergangenheit Unterrichtsstunden erteilen, die wir nun abstotern müssen.

Wir haben es dennoch seit Regierungsübernahme geschafft, den Unterrichtsausfall mehr als zu halbieren. Wir kämpfen massiv und erfolgreich gegen die chronische Unterfinanzierung der Bildung, die uns hinterlassen wurde, Frau Schäfer. Massiv heißt: Wir werden mit dem Haushaltsentwurf 2009 insgesamt seit der Regierungsübernahme 1,4 Milliarden € mehr in die Schulen und Weiterbildung investiert haben als SPD und Grüne. Und dann stehen Sie hier und meckern klein-klein? Und hierin sind die exorbitanten Investitionen in die frühkindliche Bildung und in die Hochschulbildung noch nicht einmal mit eingeschlossen.

Wir vertreten ein ganzheitliches Bildungsverständnis, und das zeigt sich verteilt über die verschiedenen Bildungsressorts. Trotz der sehr schwierigen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen satteln wir drauf und investieren in die Zukunft, in unsere Kinder und Jugendlichen.

(Beifall von der FDP)

Der prozentuale Anteil des Haushalts für Schule und Weiterbildung am Gesamthaushalt des Landes NRW steigt über 25 % an. Mit rund 13,5 Milliarden € investieren wir so viel wie nie zuvor in die schulische Bildung. Das bedeutet alleine für dieses Haushaltsjahr eine Steigerung um 700 Millionen €. Das kann sich doch wohl sehen lassen. Seit 2005 haben wir die Gesamtausgaben für die Schulpolitik um

12 % gesteigert, für jeden einzelnen Schüler sogar um 17 %.

Wir werden mit diesem Haushalt weitere 1.831 neue Lehrerstellen schaffen – echte, Frau Schäfer, keine virtuellen. Insgesamt wird es damit 6.915 zusätzliche Lehrerstellen seit Regierungsübernahme geben, also knapp 7.000 zusätzliche neue Lehrerstellen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Wir halten dabei nicht nur Wort, Frau Kraft, sondern wir übererfüllen unseren Koalitionsvertrag damit sogar.

Nicht nur das: Wir werden auch den Großteil der überzähligen Lehrerstellen durch rückläufige Schülerzahlen – das ist das, was wir Demografiegewinne nennen – im System belassen. Im Saldo geben wir den Eltern, Lehrern und Schülern damit rund 14.500 zusätzliche Lehrerstellen seit 2005. Sie, Frau Schäfer, wollten dagegen laut Beschluss von September 2004 16 Stellen abbauen. Haben Sie das schon vergessen?

Meine Damen und Herren, mit dem Haushaltsentwurf haben wir die unter Rot-Grün steigende Schüler-Lehrer-Relation deutlich umgekehrt. Wir werden 2009 eine Schüler-Lehrer-Relation von 17,06 Schülern pro Lehrer erreichen. Das heißt, eine Lehrkraft wird durchschnittlich eineinhalb Schüler weniger zu unterrichten haben, als sie es unter sozialdemokratischer und grüner Schulpolitik tun musste.

(Hannelore Kraft [SPD]: Aber das liegt an der Demografie, nicht an Ihnen!)

– Ja, die Zahlen gefallen Ihnen nicht. Auch wenn Sie Opposition sind, sollten Sie Ihnen aber gefallen, wenigstens im Sinne unserer Schülerinnen und Schüler. Ich hoffe, dass wir an der Stelle noch gemeinsam kämpfen.

Meine Damen und Herren, eigentlich lohnt es sich nicht, auf die Aussagen und Änderungsanträge von SPD und Grünen einzugehen. Sie sind eine Mischung aus mangelndem Realismus, blankem Opportunismus und auch der Heuchelei. Und warum? Das will ich Ihnen gerne erläutern. Ausgerechnet die SPD stellt nun einen Änderungsantrag, kw-Stellen wieder einzurichten.

(Hannelore Kraft [SPD]: Den stellen wir jedes Jahr!)

– Ja, ja, das hätten Sie aber damals machen sollen, als Sie das noch hätten entscheiden können, Frau Kraft.

(Zurufe von Hannelore Kraft [SPD] und Helmut Stahl [CDU])

SPD und Grüne hatten die Streichung der 2.000 Vorgriffsstellen in ihrem Haushalt 2005 stehen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– Hallo, Frau Kraft! Sie wollten 2.000 Vorgriffsstellen im Jahre 2005 streichen.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das können Sie machen! Warum tun Sie das nicht?)

– Ja, dass Sie sich aufregen, zeigt mir doch, dass die Erinnerung wieder kommt.

(Beifall von FDP und CDU)

FDP und CDU haben bereits im letzten Jahr 204 Vorgriffsstellen bis ins Jahr 2013 verlängert. Auch die 500 kw-Vermerke dieses Jahres wurden von FDP und CDU bis 2013 verlängert – nicht durch Sie, Frau Kraft.

Ausgerechnet Sozialdemokraten und Grüne waren es, die 2004 noch einmal begeistert verkündet hatten, dass sie statt 28.000 Lehrerstellen nur 16.000 Lehrerstellen bis 2013 abbauen wollten. Das ist nicht nur zynisch, was Sie hier verkaufen wollen, Frau Schäfer, das ist Volksverdummung.

Sie waren als Schulministerin eine Art Marie Antoinette. Diese Königin soll ohne Kenntnis der tatsächlichen Lage zynisch gesagt haben: Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen. – Sie, Frau Schäfer, standen als Ministerin für die Tatsache: Wenn Sie keine Lehrer haben, soll doch Unterrichtsausfall sein. Wir haben den von 4,4 % auf 2 % halbiert.

Ein Ministerium zu führen, Frau Schäfer, ist kein Selbstzweck, sondern eine Verpflichtung, und zwar eine Verpflichtung gegenüber den Kindern, und dieses vor allen Dingen. Das Fallbeil der Demokratie, die Landtagswahl 2005, hat Ihr Wirken Gott sei Dank auch abrupt beendet.

Meine Damen und Herren! Frau Beer, Sie bekommen auch noch Ihr Teilchen ab.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Sie reden ja sehr gerne über die Beschämung der Schüler, wenn sie Noten erhalten oder überhaupt Leistung zeigen müssen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was kriegen wir denn für Noten?)

– Dann frage ich Sie, Frau Beer: Wo bleibt eigentlich die Selbstbeschämung der Grünen, wenn man sich Ihre Negativbilanz ansieht? Ich erinnere noch einmal an den Abbau von 16.000 Lehrerstellen, an dem Sie ja mitgewirkt haben. Allein für den Anflug eines solchen Gedankens hätten sich die Grünen schämen müssen.

Weiteres Stichwort ist der Ganztagsausbau an allen Schulformen. Wir haben nicht nur den Ausbau der Ganztagsangebote an den Grundschulen, Hauptschulen und an den Förderschulen massiv vorangetrieben, wir haben auch mit der Ganztagsoffensive für die Gymnasien und Realschulen ein Programm aufgelegt, für das wir 175 Millionen € in die Hand nehmen. 2009 und 2010 können insgesamt 216

Gymnasien und Realschulen in ganz Nordrhein-Westfalen zu gebundenen Ganztagschulen ausgebaut werden.

Des Weiteren stellen wir mit dem Programm „Geld oder Stelle“ mit einer an der Schulgröße orientierten Pauschale sicher, dass die Übermittagsbetreuung an Tagen mit Nachmittagsunterricht auch an sogenannten weiterführenden Halbtagschulen sichergestellt wird. Durch das „1.000-Schulen-Programm“, das Sie, Frau Schäfer, eben kritisiert haben, unterstützen wir den Ausbau von Kantinen und Aufenthaltsräumen zur Mittagsbetreuung. Es ist ein Programm, wie es das bis dato vonseiten des Landes in Nordrhein-Westfalen noch nie gegeben hat. Es hat noch nie ureigene Landesmittel für Investitionsförderung im Schulanbau, in der Schulbauerweiterung pauschal für das Land gegeben. Vergessen Sie nicht: Das, was Sie für die offenen Ganztagsgrundschulen angefangen haben zu verteilen, waren Bundesmittel.

Der gegenwärtige Anmeldestand bei den Ganztagschulen zeigt, dass es dort aus Sicht der FDP zu einer Flexibilisierung in der Ausgestaltung kommen sollte. Es muss auch möglich sein, mit einzelnen Zügen in den Ganztags zu gehen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Dieses Ganztagsprogramm ist ein ganz großer Schritt für die Schulen, die Schüler, die Eltern und die Lehrer in Nordrhein-Westfalen.

Ein wichtiger Schritt dabei sind ohne Frage die flexiblen Mittel für die gebundenen Ganztagschulen, mit denen zukünftig auch andere Professionen als Lehrer in die Schulen geholt werden können, womit dann auch tatsächlich einige Probleme mit den Mangelfächern behoben werden. Sie haben in früherer Verantwortung nie Vorsorge bei der Ausbildung von Lehrern getroffen. Sie hatten Einstellungsstopps. All das ist die wahre Ursache dafür, dass wir an der einen oder anderen Stelle Mangelfächer haben.

(Beifall von der CDU)

Insofern ist es wichtig, dass andere Professionen in die Schulen geholt werden können, sodass solche Fächer wie Musik- und Sportunterricht auch ausgeweitet werden können. Wunderbar, dass wir jetzt auch an der Stelle die Flexibilisierung haben.

Was wollte ich noch sagen?

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Ich bin so gefangen von dem Schritt, dass wir im Ganztagsausbau so weit gekommen sind, dass ich kurz den Faden verloren habe.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Freuen Sie sich nicht zu früh, Frau Beer!

(Edgar Moron [SPD]: Den haben Sie bis jetzt doch noch gar nicht erkannt!)

Um noch einmal auf den Ganztagsunterricht zurückzukommen. Die SPD scheut sich ja nicht, vor allen Dingen Geld für den Ausbau des Ganztags an Gesamtschulen einzufordern, und sie ist eifrig damit beschäftigt, durchs Land zu laufen, um einige Gesamtschulinitiativen auf den Weg zu bringen. Das ist vielleicht auch die Erklärung dafür, dass Sie sich nicht wirklich mit dem Haushalt beschäftigen.

Anstatt noch weitere Ganztagsgesamtschulen zu fordern, was Sie jahrelang – gemeinsam mit den Grünen – umgesetzt haben,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was ist mit dem Elternwillen?)

womit Sie die Chancengleichheit aller anderen Schüler an allen anderen Schulformen mit Füßen getreten haben, haben wir versprochen, das zurückzunehmen. Wir haben gesagt: Alle Schülerinnen und Schüler sollen in weiterführenden Schulen die gleichen Chancen haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Die dürfen auch zu vielen Gesamtschulen gehen!)

Wir müssen uns zunächst auf den Ganztagsausbau an den anderen Schulformen konzentrieren, damit wir in etwa mit der Chancengleichheit aufschließen können.

Ein weiterer Punkt: Wir wissen, dass wir den Lehrkräften mit unseren alternativlosen Reformen viel abverlangen. Daher müssen wir auch die Lehrkräfte bei Ihrer Arbeit deutlich unterstützen. Zu einem qualitativ hochwertigen Schulsystem gehören nicht zuletzt, sondern an allererster Stelle gut ausgebildete Lehrkräfte.

Daher werden wir mit dem neuen Lehrerausbildungsgesetz die Qualität der Ausbildung nochmals deutlich steigern, aber wir werden auch etwas für Fortbildung und regelmäßige Weiterbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer tun. Auch das hat ganz zentrale Bedeutung. Deshalb haben wir diesen Ansatz von 300.000 € um das Doppelte erhöht. Es ist ein wichtiger Baustein.

Weitere Signale dafür, wie sehr wir den Lehrerberuf wertschätzen, sind die Erhöhung der Mittel für den Gesundheitsschutz, Exkursionen, Schulwanderfahrten, die zweifellos zu einem gelungenen Schulalltag, zu einer gelungenen Schulzeit gehören. Da stocken wir die Mittel auf und geben den Lehrerinnen und Lehrern den doppelten Mittelansatz. Auch das war ein ganz wichtiges Signal.

Ich fasse zusammen: Wir haben hier den besten Schulhaushalt, den wir je gehabt haben. Die Kennzahlen sind beeindruckend.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie waren ja auch im Schulausschuss bei der Vorstellung des Haushalts durch die Ministerin völlig zu Recht sehr kleinlaut; denn daran gibt es wirklich nichts zu meckern. Es gibt offenbar auch keine Fra-

gen, Frau Beer, die wir sonst so sehr von Ihnen kennen.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Ich hoffe, dass dieser Haushalt 2009 auch Sie überzeugt. – Danke.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dintther: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich möchte als Erstes die Gelegenheit nutzen, die Mitglieder der Gesamtschulinitiative aus Hemer zu begrüßen und ihnen zu über 190 Anmeldungen zu gratulieren. Ich erwähne das, Herr Kaiser, damit Sie auch auf dem Laufenden sind, wie die Geschichte im Augenblick läuft. Das sind die engagierten Befürworter und Befürworterinnen der Gesamtschule, die einen erheblichen Betrag dazu geleistet haben. Herzlichen Dank! Ich gratuliere Ihnen zu den Anmeldezahlen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Kaiser, ich finde es auch richtig, dass Sie sich auf einen anderen Platz gesetzt haben. Auf Ihrem eigenen ist es wahrscheinlich ein bisschen peinlich. Ich finde es wirklich unglaublich, dass Sie versuchen, die Arbeitsergebnisse von Schulen, die weit vor der Regierungszeit von Schwarz-Gelb gelegen haben,

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP])

und die Fortschritte nach PISA, die jetzt in den internationalen Leistungsstudien dokumentiert sind, auf Ihr eigenes Konto zu buchen. Das ist einfach unanständig. So etwas macht man nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Leistungsstudien sind keine Vorschau auf das, was Schulen in Zukunft leisten, sondern eine Bilanz der Arbeit, die sie vorgelegt haben.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Von daher lassen Sie das bitte. Ich finde es richtig, dass Sie sich erst einmal ein bisschen an die Ecke gesetzt haben.

(Zuruf von Klaus Kaiser [CDU])

In Bezug auf den Haushalt möchte ich meinen Ausführungen eine kleine Überschrift geben, Frau Ministerin. Sie kennen sicherlich den Bestseller-Titel von Richard David Precht: „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich glaube, dass der Landeshaushalt gerade in Bezug auf das Schulkapitel doch zu diesem Titel inspiriert haben muss. Denn „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“ ist wohl auch der verzweifelte Gedanke des Lehrers gewesen, bei dem gerade die Schulleitung angerufen hat, er möge doch bitte Vertretungsunterricht übernehmen für das Mitglied im Kollegium, das Erziehungsurlaub genommen hat. Jetzt drohte massiver Fachunterrichtsausfall. Was hat der gute Mann gemacht? Das ist eine Geschichte, die sich in einer Schule in NRW genau so zugegetragen hat: Er hat den Babypuder an die Seite gestellt, ist in die Schule gefahren und hat sich selbst vertreten.

(Heiterkeit und Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn die Schulleitung hat niemanden sonst gefunden. Er hatte nämlich die Vätermomente für den Erziehungsurlaub genommen.

Da reiben sich Schulen, Eltern und vor allen Dingen Lehrerinnen und Lehrer verwundert die Augen ob der Meldungen von 5.000 Lehrerstellen; manchmal haben wir hier sogar schon von 10.000 gehört. Das schwankt immer munter hin und her. Sie sind auch noch für individuelle Förderung, für den Ganztag, machen die Klassen kleiner – vielleicht seit gestern nicht mehr wirklich – und wirken außerdem auch noch gegen Unterrichtsausfall. „Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist die tägliche Bilanz, wenn Lehrerinnen und Lehrer morgens in den Spiegel gucken.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Packen wir die Sache doch einmal andersherum an! Ich möchte heute einmal ein bisschen konkreter werden. Der Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Berufskollegs in NRW e. V. hat für die beruflichen Fachrichtungen – und über den diskutieren wir eigentlich viel zu wenig – eine akribische Auflistung gemacht. 664 Stellen sollen zum 1. Februar 2009 oder später besetzt werden. Ihnen stehen aber überhaupt nur 300 potenzielle Bewerberinnen und Bewerber gegenüber.

Allein im Fach Maschinentechnik gibt es für 144 ausgeschriebene Stellen – lassen Sie sich das als Eltern und Schülerinnen und Schüler auf der Zunge zergehen – 13 mögliche Bewerberinnen und Bewerber. In Wirtschaftswissenschaften beträgt das Verhältnis 290 zu 120, in Ernährung und Hauswirtschaft 35 zu 19 und in Elektrotechnik 47 Stellen zu überhaupt nur 21 Menschen in NRW, die sich darauf bewerben könnten.

Wie viele von diesen potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern wegen der Einstellungsbedingungen nach Hessen oder Rheinland-Pfalz gehen, ist überhaupt noch ganz offen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Der VLBS weist Ihnen auch nach, dass Ihre Prognosen zum Lehrereinstellungsbedarf, die Sie bisher für diesen Bereich vorgelegt haben, schlicht falsch sind. Ich zitiere gerne aus der aktuellen Ausgabe der Verbandszeitschrift:

Vergeblich wiesen VLBS und VLW darauf hin, dass die Zahlen nicht stimmen, die im Schulportal stehen. Zum Beispiel können nicht 4.200 Absolventen aus dem Vorbereitungsdienst hervorgehen, wenn im fraglichen Zeitraum nur 2.000 das Referendariat beginnen.

Das geht schlicht nicht. Die Zahlen passen nicht zusammen. Wir merken, dass viele Lehrerstellen einfach nur virtuelle Stellen sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn ich auch meinen Fokus hier auf die berufsbildenden Schulen gelegt habe, sind das doch genau die Phänomene, die in den Schulen vor Ort in allen Städten in den allgemeinbildenden Schulen ebenso zu beobachten sind.

Die Beruhigungspillen, die Sie zu verteilen versuchen, Frau Ministerin, wenn Sie mir zum Beispiel auf meine Kleine Anfrage bezüglich der desolaten Lehrerbesetzungssituation in Dortmund mitteilen, wie viele Stellen ausgeschrieben sind, können nicht wirken: Es zählt nicht, ob die Stellen ausgeschrieben sind, sondern ob sie überhaupt besetzt werden und wie lange die Schulen darauf warten müssen.

(Beifall von der SPD)

Sie können sich natürlich noch mehr virtuelle Stellen in den Haushalt schreiben: Eltern und Lehrerinnen und Lehrer nehmen Ihnen das längst nicht mehr ab. Es ist aber eine Beruhigung für Ihren Kollegen Finanzminister; denn dann kann man die Stellenzahl ruhig noch ein bisschen erhöhen, weil sie ja nicht wirksam werden, denn die Gelder werden nicht abgerufen.

Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Frau Ministerin: Es gibt laufend neue Casting-Shows im Fernsehen. Die neueste sucht erfolgreiche Mentalisten und heißt „The next Uri Geller – Unglaubliche Phänomene live“.

(Lachen von Ministerin Barbara Sommer)

Nehmen Sie Ihren Haushaltsband und bewerben Sie sich da.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Uri Geller kann Löffel verbiegen – Sie versuchen sich halt beim Stellenbiegen. Das ist doch schon einmal eine Annäherung.

Ich habe bei „Wikipedia“ nachgeschaut, was dort zum Begriff Mentalist steht. Das fand ich höchst interessant. Dort heißt es:

Mentalisten betreiben ihre Kunst meistens zu Showzwecken und distanzieren sich überwiegend von jedweder Form der Scharlatanerie, in der unbedarften Opfern ähnliche Phänomene in ausbeuterischer Absicht – oft auch mit gesundheitsschädlichen Folgen – vorgegaukelt werden. Dennoch schöpfen sie aus dem gemeinsamen Repertoire.

Den Begriff Scharlatan kennen Sie sicherlich, Frau Ministerin.

Als Scharlatan wird eine Person bezeichnet, welche vorgibt, Wissen, Fähigkeiten oder Dinge zu besitzen, was allerdings nicht den Tatsachen entspricht.

(Zuruf von Winfried Schittges [CDU])

Die geneigten Zuhörerinnen und Zuhörer müssen entscheiden, was bei der ganzen Sache überwiegt: Der Showzweck oder die Scharlatanerie.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Eine ziemlich schlechte Show liefern Sie in Sachen Ganztag ab.

(Zuruf von Winfried Schittges [CDU])

108 Realschulen und noch einmal 108 Gymnasien sollen in den beiden nächsten Schuljahren in den gebundenen Ganztag starten. 54 Gymnasien pro Schuljahr: Angesichts der Zumutungen, die Sie durch die verkorkste Schulzeitverkürzung mit Unterricht schon für die Jüngeren bis weit in den Nachmittag hinein allen 630 Gymnasien aufgebürdet haben, sind das in der Tat nur Trippelschritte.

Aber Sie kriegen diese 218 Schulen noch nicht einmal zusammen. Trotz diverser – ich nenne es einmal freundlich – intensiver Seelenmassagen durch die Schulaufsicht sind es lediglich 160 geworden. Da bleibt Luft im Haushalt für 58 Schulen, Frau Ministerin, zum Beispiel für die Gesamtschule in Hemer. Das wäre doch einmal eine sinnvolle Anlage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mir fallen natürlich sofort weitere Beispiele von Gesamtschulen ein, die sich in Gründung befinden und die – Herr Kaiser, da können Sie frohgemut sein – dann auch in den Bestand kommen werden. Das gilt für Bonn, für Morsbach, für Lippstadt und auch für Bad Salzuflen, wo ein schrumpfendes Gymnasium und eine schrumpfende Hauptschule jetzt für ein Bürgerbegehren gesorgt haben, weil sie in einen anderen Standort sollen. Der Rat hat sich in dieser Frage aber eindeutig erklärt, und eine Bedarfsfeststellung für die Gesamtschule hat bereits stattgefunden. Auch in Bad Salzuflen wird es in absehbarer Zeit eine Gesamtschule geben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ute Schäfer [SPD]: Mit der FDP! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Übrigens mit der FDP!)

– Ich habe Frau Pieper-von Heiden bewusst nicht erwähnt, weil auch die Zuhörerinnen und Zuhörer merken sollen: Man muss nicht auf alles hören, was auf der Heide piept. – Das ist ganz wichtig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

– Ja, das kann man nicht oft genug sagen. Das ist das Schöne an der ganzen Sache.

(Unruhe von CDU und FDP)

Dass Sie sich weigern, den Realitäten ins Gesicht zu blicken und den Gesamtschulen die Ganztagschulmittel zu eröffnen, ist ein bildungspolitischer Skandal erster Güte. Das werden wir Ihnen tagtäglich vorhalten.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Dazu kommt, dass Sie im Rahmen Ihrer Offensiven bürokratisch immer neue Töpfe kreieren, sodass überhaupt kein Überblick mehr möglich ist. Sie hängen sich in der Tat von einer Offensive zur anderen: die Ganztagsoffensive für Gymnasien, die Ganztagsoffensive für Realschulen, die Pädagogische Übermittagsbetreuung, der Pausenerlass und die x-te Hauptschuloffensive in der Hauptschuloffensive.

In Wahrheit laufen Sie mit Handfeger und Schippe den Auswirkungen Ihrer verfehlten Schulpolitik hinterher und versuchen krampfhaft, die Scherben zusammenzukehren. Genau das erleben wir hier in Nordrhein-Westfalen täglich.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dabei versemeln Sie Unsummen; denn die ersten Ganztags Hauptschulen – das habe ich von Ihnen ja schriftlich bekommen, Frau Ministerin – machen schon wieder dicht.

(Ute Schäfer [SPD]: Fünf Stück!)

Sie bekommen die Schulentwicklungskurve zu mehr gemeinsamem und erfolgreichem Lernen nicht hin. An dieser Stelle hilft auch nicht Ihr Verweis auf die Verbundschulen; denn diese Verbundschulen sind nur halbherzig. Die Bildungsgänge bleiben weiter getrennt.

Auf der anderen Seite ist dies ein Ausweis, dass die Anmeldezahlen an den Hauptschulen weiterhin sinken und dass Sie die Bestandsgefährdung sehr deutlich wahrnehmen. Damit belegen Sie das ja. Sie versuchen verzweifelt, die Kurve zu bekommen. Sie wissen nur nicht, wie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben sich ideologisch so in der Ecke eingemauert, dass es für Sie immer schwerer wird. Das ist das Dramatische. Es ist doch kein Geheimnis, dass auf der kommunalen Ebene längst anders gedacht wird. Sie hinken hinterher und bekommen die Kurve eben nicht.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das ist schon interessant. Im Übrigen gilt das ja nicht nur für die Hauptschulen, bei denen die Anmeldezahlen in diesem Jahr wieder sinken.

Noch ein Hinweis zu Ihren Äußerungen, Herr Kaiser: Wenn die Zahl der Hauptschulstandorte sich verringert, ist doch klar, dass die Anmeldezahlen an einzelnen Standorten steigen, weil es weniger Hauptschulstandorte gibt und die Eltern ihre Kinder für die Schulen anmelden müssen, die in der Landschaft überhaupt noch existieren. Wenn Sie dann diese Zahlen anführen, ist das wieder einmal Trickserie und nichts anderes.

Lassen Sie mich noch einmal zu den Gymnasien zurückkommen. Sie haben eine zwingende Schulzeitverkürzung in der Sekundarstufe I vorgenommen. Nach drei Jahren starten Sie dann plötzlich Ihre Ganztagschuloffensive für einen Bruchteil der Schulen und ermöglichen den Schulen in der Tat noch nicht einmal einen flexiblen Einstieg. Vor allen Dingen in der Fläche ist das ein Riesenfehler.

Ihr Koalitionspartner hat das inzwischen auch erkannt und versucht sich wieder einmal in der einen oder anderen Absetzbewegung. Seine Vertreter hätten lieber vorher konzeptionell darüber nachdenken sollen, anstatt im Nachhinein der eigenen Ministerin vors Schienbein zu treten. Inzwischen kennen wir das aus dieser Koalition aber sehr genau. Wir bekommen ja wöchentlich zelebriert, wie das Verhältnis ist.

Bei so viel Schulchaos und Uneinigkeit in dieser Koalition der Beteuerung und der Enttäuschung könnten wir uns als Opposition eigentlich gelassen zurücklehnen und zuschauen, wie der Bumerang auf Sie zurückfällt. Aber das kann niemand tun, dem etwas an dem erfolgreichen Fortkommen der Schulen in NRW liegt

(Beifall von den GRÜNEN)

und der sich für das Wohl und Wehe von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern verantwortlich fühlt.

Frau Ministerin, es ist ja vielleicht schwierig, in solchen Debatten direkt zu reagieren. Ich habe Ihnen aber etwas mitgebracht, und zwar ein Lesebuch. Es müsste Ihnen eigentlich auch auf dem Tisch liegen. Wenn das nicht der Fall sein sollte, lassen Sie es sich bitte in Ihrem Haus heraussuchen. Dieses Lesebuch heißt „Eltern, Lehrer, Schüler im Stress – Das Gästebuch zum Turbo-Abi“.

Der Radiosender WDR 5 hat im Zusammenhang mit dem von ihm durchgeführten Thementag die eindrucksvollen Rückmeldungen zur Realität der Schulen in Nordrhein-Westfalen in einem Internet-Gästebuch zusammengefasst. Dieses Buch ist der Ministerin,

(Ministerin Barbara Sommer nickt.)

den Sprecherinnen und Sprechern des Ausschusses sowie den Fraktionsvorsitzenden übersandt worden.

Daraus zitiere ich einen Beitrag, der die Gesamtproblematik, mit der wir es bei Ihrer Schulpolitik zu tun haben, gut zusammenfasst. Frau Scholand, früher Gymnasiallehrerin und jetzt Lernberaterin, schreibt:

Der Eindruck, den ich während meiner eigenen Lehrtätigkeit gewonnen habe, dass Schüler selten scheitern, weil sie nicht begabt genug sind, sondern weil die Situation in der Schule oder zu Hause nicht stimmt, ist heute noch richtiger.

Durch Ihre Schulpolitik wird das Scheitern in diesem Schulsystem vermehrt. Sie haben die Lernbarrieren hochgezogen. Sie machen das Ganze statisch und fest. Sie behindern die Chancen der Kinder in diesem Land. Das ist das Ergebnis Ihrer Schulpolitik.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Hier im Gästebuch des WDR ist dokumentiert, mit welchem Stress Kinder, Eltern und Lehrer es zu tun haben und wie wenig vorbereitet und wie wenig durchdacht Ihre Schulpolitik ist.

Unsere Änderungsanträge zum Haushalt würden dafür sorgen, wenn Sie sich endlich dazu durchringen könnten, ihnen zuzustimmen, dass wir einen systematischen Ganztagsausbau und eine unbürokratische Versorgung der Kinder gerade aus armen Familien im Ganzttag mit Schulesen und auch mit Lernmitteln erreichen. Das ist das Ziel unserer Änderungsanträge zum Haushalt; denn wir müssen endlich von dem Flickenteppich in der Schulpolitik wegkommen, den Sie uns hier vorlegen.

Wenn Ihnen wirklich etwas an gemeinsamem Kampf für mehr Bildungserfolg liegt, müssen Sie diesen Änderungsanträgen folgen und dürfen sie heute nicht ablehnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Frau Beer. – Meine Damen und Herren, gerade weil heute auch viele junge Zuschauer bei uns zu Gast sind, möchte ich darauf hinweisen, dass wir bei dieser Debatte auf Verunglimpfungen der Namen von Kollegen verzichten und nur in der Sache streiten sollten.

(Beifall von der CDU)

Jetzt gebe ich Frau Ministerin Sommer das Wort. Bitte schön.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Ich begrüße nicht

nur wie Frau Beer die Vertreter der Gesamtschulen, sondern genauso die Vertreter – sollten sie unter Ihnen sein – der Hauptschulen, der Realschulen und der Gymnasien.

(Beifall von CDU und FDP)

Bevor ich in einer zweiten Runde auf kritische Anmerkungen vonseiten der Opposition eingehe, möchte ich mit ein paar Tatsachen beginnen: Heute, meine Damen und Herren, diskutieren wir über den größten Schuletat, den es jemals in der Geschichte von Nordrhein-Westfalen gegeben hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Insgesamt beträgt die Summe des Einzelplans 13,4 Milliarden €. Das sind noch einmal 700 Millionen € mehr als im vergangenen Jahr.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Vergleich zum letzten Haushalt der Vorgängerregierung 2005 liegen wir sogar um 1,4 Milliarden € höher. Das entspricht einer Steigerung von immerhin 12 %.

(Beifall von CDU und FDP)

Um sich das noch einmal vor Augen zu halten: Was bedeutet das für den einzelnen Schüler? – Pro Schüler gibt das Land nunmehr 700 € mehr aus als vorher. Zu verdanken ist dies einer großen gemeinsamen Kraftanstrengung der Koalitionsfraktionen und der Landesregierung. Wir alle haben uns für die Bildung und die Zukunft unserer Kinder als höchste Priorität entschieden. Wir unternehmen enorme Kraftanstrengungen, um dieses Ziel zu erreichen.

Beispiele dazu: Für den weiteren Ausbau des Ganztags an öffentlichen und privaten Schulen stellen wir in 2009 weitere 1.300 Stellen bereit. Wir haben seit Mai 2005 mehr als 6.900 neue und – ich betone – zusätzliche Stellen geschaffen. Darüber hinaus lassen wir auch mehr als 7.100 Lehrerstellen im System, die eigentlich wegen rückläufiger Schülerzahlen an öffentlichen Schulen rein rechnerisch nicht mehr benötigt würden. Gleichzeitig haben wir den Ersatzschulen 400 Stellen zusätzlich refinanziert. Insgesamt ergibt sich seit dem Wechsel der Regierungsverantwortung eine Verbesserung der Lehrerstellensituation um 14.400 Stellen.

Meine Damen und Herren, wir hatten zugesagt, 4.000 zusätzliche Stellen zu schaffen.

(Ute Schäfer [SPD]: Nein! Stimmt nicht!)

Diese Stellen sind geschaffen. Sie sind gegen Unterrichtsausfall und für eine individuelle Förderung zu verwenden.

Um gleich etwas aufzugreifen, sehr verehrte Frau Schäfer, was Sie anmerkten: Außerdem haben wir kleinere Klassen – darüber haben wir auch gestern gesprochen –, und zwar bezogen auf die Obergrenzen. Wir haben zum Beispiel für die Eingangsklassen bei Realschulen und Gymnasien Ihre Höchst-

grenze von 35 auf grundsätzlich 32 reduziert. Meine Damen und Herren, das sind drei Schüler weniger als zu Ihrer Zeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Ist das nichts, Frau Schäfer?

Ich rate Ihnen zudem, einmal das Protokoll von gestern zu lesen und nicht immer Ihren Aufzeichnungen zu trauen; denn wie wir in Ihrer viel zu langen Rede gemerkt haben: Sie haben deutliche Erinnerungslücken.

(Beifall von CDU und FDP)

In Ihrer Pressemitteilung, die soeben herausgekommen ist, stellen Sie Behauptungen auf, haben aber keinerlei Beweise dafür, weder ein Zitat noch etwas anderes. Das nenne ich gelinde gesagt unprofessionell.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir fördern weiter den Ausbau von Ganztagsangeboten. Die Zahl der Lehrerstellen für die offene Ganztagschule wird zum 1. August um 190 auf über 1.700 erhöht. Wir werden mit hoher Sicherheit am 1. August die angestrebte Platzzahl von 205.000 Plätzen in der offenen Ganztagschule erreicht haben. Auch hier gilt: Versprechen eingelöst!

(Beifall von CDU und FDP)

Den Ausbau von Ganztagsplätzen an erweiterten Ganztags Hauptschulen und Ganztagsförderschulen der Sekundarstufe I werden wir konsequent fortsetzen. Geplant waren ursprünglich 50.000 Plätze an Ganztags Hauptschulen bis 2012. Wir können nun 86.000 Plätze an Haupt- und Förderschulen anbieten. Erneut kann ich sagen: Versprechen eingelöst!

Wir ermöglichen in 2009 und in 2010 jeweils 108 Realschulen und Gymnasien den Ausbau zu Ganztagschulen. Diese Initiative stößt auf großes Interesse. Schon jetzt liegen uns 160 Anträge von Schulträgern vor. Ich bin mir sicher, dass wir in der zweiten Antragsrunde eine vollständige Abdeckung des Programms erreichen werden. Damit forcieren wir den flächendeckenden Ausbau des Ganztags in allen Schulformen der Sekundarstufe I.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Darüber hinaus sorgen wir für eine pädagogische Übermittagsbetreuung in der Sekundarstufe I. Dafür stehen den öffentlichen und privaten Schulen ab dem 1. Februar 846 Stellen zur Verfügung. Statt der Stellen – das wissen wir – können die Schulen aber auch entsprechende Geldmittel abrufen.

Im „1000-Schulen-Programm“ werden wir zur Flankierung der Ganztagsinitiative für den Ausbau von Mensen und Aufenthaltsräumen Investitionsmittel in Höhe von 50 Millionen € in 2009 und weiteren 50 Millionen € in 2010 bereitstellen. Dieses Pro-

gramm, meine Damen und Herren, wird hervorragend angenommen.

Wir haben die Platzzahl für Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter spürbar, nämlich um 2.500 Plätze, erhöht. Das sind rund 18 % mehr. Damit wirken wir dem drohenden Lehrermangel entgegen.

Zu den privaten Ersatzschulen: Die privaten Ersatzschulen bilden eine wichtige zweite Säule in unserem Schulsystem und haben hohen pädagogischen Wert in unserer Schullandschaft. Deshalb erhöhen wir die Mittel für die Ersatzschulen in 2009 auf mehr als 1,1 Milliarden €. Das sind rund 38,5 Millionen € mehr als 2008. Verglichen mit den Ausgaben im letzten rot-grünen Landeshaushalt 2005, Frau Schäfer, geben wir den Ersatzschulen mehr als 148 Millionen € mehr.

(Beifall von der CDU)

Ein gutes Motto: Lasst Zahlen sprechen! Ich habe Ihnen an dieser Stelle schon viele Zahlen zugemutet. Aber eines ist mir auch in einer Haushaltsdebatte sehr wichtig: Sie wissen, wir stehen auch dafür, den Kolleginnen und Kollegen, den Lehrerinnen und Lehrern vor Ort wieder zu der Würdigung zu verhelfen, die sie benötigen. Deswegen ist es mir besonders wichtig, dass ich sagen kann: Wir haben die Reisekostenvergütung für Lehrerinnen und Lehrer, die mit großem Engagement an Schulwanderungen und Klassenfahrten teilnehmen, verdoppelt. Damit erkennen wir das Engagement dieser Lehrerinnen und Lehrer besonders an.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich komme nun zum zweiten großen Bereich des Ministeriums, nämlich zur Weiterbildung. Auch hier sorgen wir für eine Erhöhung der Finanzmittel für die Weiterbildungsträger. Wir wollen den Weiterbildungseinrichtungen eine klare Planungssicherheit geben. In diesem Jahr werden wir die strukturelle Finanzierungslücke bei den Volkshochschulen schließen und die Mittel um rund 1,4 Millionen € erhöhen. 2008 haben wir darüber hinaus einmalig rund 3,6 Millionen € zusätzlich bereitgestellt. Mit diesem Mehrbetrag konnte die Bugwelle aus der Vergangenheit nahezu beseitigt werden. 2009 werden von der Landesregierung rund 90 Millionen € an Mitteln nach dem Weiterbildungsgesetz bereitgestellt. Hinzu kommen wie in den letzten Jahren 12 Millionen € aus dem Europäischen Sozialfonds.

Meine Damen und Herren, ich könnte diese Erfolgsgeschichte fortsetzen und noch einige Male sagen: Versprechen gehalten! Der Einzelplan 05 belegt die Entschlossenheit der Landesregierung. Wir stehen zu Schülerinnen und Schülern, zu Lehrerinnen und Lehrern. Wir stehen für die Zukunft. Mit diesem Haushaltsplan haben wir alle Voraussetzungen geschaffen, um optimistisch zu sein.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Recker das Wort.

Bernhard Recker (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Schäfer, nur eine Bemerkung: Von einem solchen Etat haben Sie nur geträumt.

(Beifall von CDU und FDP)

Mein oberstes Ziel und auch das Ziel der Koalition ist es, dass es nicht vom Portemonnaie der Eltern abhängig ist, ob junge Menschen eine Chance haben. Und genau das aber war das Fazit Ihrer Politik. PISA hat deutlich gemacht, dass in keinem anderen Bundesland die Chancen der jungen Menschen so vom Portemonnaie der Eltern abhängig waren, wie es hier bei Ihrer Politik der Fall war.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Bezüglich des Themas „mehr Chancen“ möchte ich nur auf einen Punkt hinweisen, nämlich auf den Ganztagsbereich, und zwar insbesondere unter zwei Aspekten, nämlich zum einen „mehr Zeit für Kinder, mehr Zeit für junge Menschen“, zum anderen „bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf“. Endlich erhalten auch die Schulformen die Möglichkeit, Ganztagschule zu werden, die jahrelang außen vor standen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt unter dem Aspekt, allen jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen mehr Chancen zu geben. Ich zitiere aus dem Haushaltsentwurf:

Ab dem Haushaltsjahr 1993 bis zum ersten Nachtragshaushalt 2005 der Vorgängerregierung berücksichtigte die Stellenveranschlagung für Ganztagschulen ausschließlich den Ausbau bestehender und nicht die Errichtung neuer Ganztagschulen. Hiervon waren lediglich Gesamtschulen ausgeschlossen, deren Neugründung auch nach 1993 bis 2005 regelmäßig als Ganztagschule erfolgte.

So sah Chancengerechtigkeit unter Rot-Grün aus. Damit machen wir Schluss!

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Unser Handeln hat eine Gesamtlinie. Das beginnt bei der frühkindlichen Bildung. Die Mittel für den U-3-Bereich – das wissen Sie – haben wir von 2,8 % auf 20 % erhöht, damit diese Kinder eine Chance erhalten. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Kinder, die in die Schule kommen, die deutsche Sprache beherrschen müssen. Hierfür haben wir mit den Sprachstandsfeststellungen die Voraussetzung geschaffen. Ich hatte dies bereits 2003 gefordert. Damals wurde ich noch als ausländerfeindlich bezeichnet. Heute weiß jeder, dass es anders überhaupt nicht möglich ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun einige wenige Fakten: Am 1. August 2005 gab es knapp 1.400 Grundschulen im offenen Ganztagsbetrieb. Am 1. August werden es fast 3.000 sein. Wir haben also die Anzahl mehr als verdoppelt.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Schülerzahl ist von knapp 70.000 auf 183.000 gestiegen, jetzt noch einmal um 20.000. Schon bald werden wir die angestrebte Zahl von 205.000 erreichen. Fast 30 % der Grundschülerinnen und Grundschüler haben dann einen Ganztagsplatz. Davon haben Sie nur geträumt.

(Beifall von CDU und FDP – Carina Gödecke [SPD]: Das ist wie bei Ricola: Wer hat es erfunden?)

Auch im Bereich der weiterführenden Schulen haben wir gearbeitet. Endlich haben auch die anderen Schulformen die Chance, die sie seit Jahren verdient haben. Sie kennen unser Paket: Wir haben hierfür 175 Millionen € angesetzt, damit endlich auch Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien die Chance bekommen, die sie in der heutigen Zeit benötigen. Hiermit werden wir fortfahren.

Lassen Sie mich abschließend auf die Hauptschule eingehen. Mit diesem Haushalt hat fast jede zweite Hauptschule die Möglichkeit, als Ganztagsbetrieb zu laufen. Ich sage es noch einmal: Es war pädagogisch und sozial unverantwortlich, dass Sie gerade dieser Schule diese Chance nicht gegeben haben, insbesondere vor dem Hintergrund der Arbeit, die dort geleistet wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Mit der Qualitätsoffensive Hauptschule haben wir unter anderem das berufsbildende Profil dieser Schule verstärkt. Anhand der Anmeldezahlen steht fest, dass die Schülerzahlen dort, wo man den Hauptschulen diese Chancen gibt, steigen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Frau Beer, ich persönlich ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege!

Bernhard Recker (CDU): Ich bin sofort fertig.

... habe jahrelang mit Leidenschaft in dieser Schulform gearbeitet. Aber was Sie hier an Propaganda gegen diese Schulform veranstalten, hat mit fairer Auseinandersetzung nichts mehr zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage dies ganz deutlich, zumal feststeht, dass Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kirchen, aus

allen möglichen Kreisen sagen: Bitte, wir wollen diese Schule. Wir wollen diese Schule, wir wollen diese Schüler.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Recker!

Bernhard Recker (CDU): Sie hingegen sprechen von einem toten Pferd. Es ist armselig, Frau Beer, was Sie hier machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir wollen allen Schulen eine Chance geben, allerdings ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Recker, Ihre Redezeit ist jetzt beendet!

Bernhard Recker (CDU): ... unter gleichen Bedingungen. Das ist unser Weg, und hierfür haben wir einen hervorragenden Ansatz gefunden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man hier die Haushaltsreden von Ute Schäfer und Sigrid Beer hört, dann weiß man, warum sie öffentlich immer für ein längeres gemeinsames Lernen eintreten: Sie haben es angesichts der geringen Substanz ihres Vortrags wirklich bitter nötig.

(Beifall von FDP und CDU)

Eine einzige Sache war richtig: Sie von der Opposition haben gesagt, dass wir zwar viele Stellen zusätzlich in den Haushaltsplan einstellen würden, dass aber ein Teil dieser Stellen in der Schulpraxis nicht ankäme. – Warum kommt ein Teil nicht an? – Mehrere Hundert Stellen, die wir in diesem Haushalt neu finanzieren, kommen tatsächlich nicht für Unterrichtszwecke an. Diese dienen nämlich der Rückzahlung Ihrer Hypothek über Vorgriffsstunden.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben in früheren Zeiten nicht das Geld zur Verfügung gestellt, um in der letzten Legislaturperiode den gesetzlich vorgeschriebenen Unterricht zu erteilen. Deshalb müssen wir jetzt mehrere Hundert Stellen im Äquivalent finanzieren, damit die Kosten für die Vorgriffsstunden zurückgezahlt werden. Obwohl wir diese Stellen heute in der Tat aus diesem Haushalt finanzieren, stehen sie in diesem Schuljahr nicht zur Verfügung.

Trotzdem haben wir 7.000 Stellen netto mehr. In Deutschland gibt es kein anderes Bundesland, das diesen Aufwuchs an Ressourcen verzeichnet, und das könnten Sie gerade im Hinblick auf den innerdeutschen Vergleich sehr wohl einmal würdigen.

Frau Beer, wenn Sie sich hier über ideologische Schulpolitik äußern, bekommt man wirklich einen Lachkrampf. Wenn man sieht, mit welcher kulturellen Abneigung Sie nahezu jede Landtagsdebatte nutzen, um noch einmal all Ihre Abneigungen gegen Hauptschüler deutlich zu machen, mit welchem Vokabular Sie über die Schüler reden, die das gegliederte Schulsystem besuchen, dann frage ich mich, ob das wirklich ideologiefrei ist.

(Beifall von FDP und CDU)

Uns liegt jeder Schüler am Herzen – jeder Hauptschüler, jeder Realschüler, jeder Gymnasiast und natürlich auch jeder Gesamtschüler. Deshalb setzen wir uns ja für eine dringend notwendige Qualitätsverbesserung auch in der Gesamtschule ein.

Sie, Frau Beer, reden hier über Ideologie und Ganzttag. Dazu sage ich Ihnen: Wir in der Koalition der Erneuerung wollen Ganzttag und nicht Zwangstag. Wir wollen, dass die Eltern die freie Auswahl haben. Wir richten uns danach, ob die Eltern – weil es zum Beispiel die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfordert – längere Unterrichtsangebote, mehr Förderung auch im Bereich des Nachmittags möchten oder ob sie wollen, dass ihre Kinder im klassischen Halbtagsbetrieb bleiben. Unser Motto lautet „Ganzttag statt Zwangstag“, und dafür finanzieren wir neue Ressourcen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Sie haben zu Ihrer Regierungszeit jahrelang jeder Realschule und jedem Gymnasium den Ganztagsausbau verwehrt, obwohl es vor Ort Bedarf gab. Sie haben das Geld nur in die Gesamtschulen gesteckt. Das war Ihre ideologische Schulpolitik, nicht unsere!

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist beendet.

Ralf Witzel (FDP): Deshalb, Herr Präsident, komme ich zu meiner allerletzten Bemerkung.

Frau Beer, Sie haben den Begriff „Zwangsschulzeitverkürzung“ in den Mund genommen.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Genau!)

Sie haben mit uns – zum Glück – in der letzten Legislaturperiode gemeinsam die Schulzeitverkürzung beschlossen.

(Widerspruch von Sigrid Beer [GRÜNE])

Sie haben es aber nicht konzeptionell unterlegt. Und weil Sie keinerlei Hausaufgaben gemacht haben, durften wir zu Beginn dieser Legislaturperiode alles aufarbeiten, was Sie versäumt haben.

(Zuruf von Sigrig Beer [GRÜNE])

Wir sind auf dem richtigen Weg. Wo nachgesteuert werden muss, werden wir das tun.

(Zuruf von Sigrig Beer [GRÜNE])

Aber wir werden die Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich von Nordrhein-Westfalen weiterhin so fortsetzen.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Witzel. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Schäfer das Wort. Und Sie, Frau Beer, haben leider keine Redezeit mehr.

(Beifall von CDU und FDP – Sigrig Beer [GRÜNE]: Ich habe 15 Sekunden!)

– 15 Sekunden? – Na gut.

Ute Schäfer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich würde anstelle der Koalitionsfraktionen den Mund nicht so voll nehmen, Herr Witzel.

(Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Das Modell der Schulzeitverkürzung,

(Helmut Stahl [CDU]: Minus 16.000 Lehrer!)

das wir eingeführt hatten, hatte einen gravierenden Unterschied zu Ihrem: Wir wollten eine Flexibilisierung nach zwölf und nach 13 Jahren. Sie haben die Schulzeitverkürzung in die Sekundarstufe I getragen, und zwar mit all den Problemen, die sich jetzt in ganz Nordrhein-Westfalen auftun.

Ein zweiter Punkt. Sie blasen sich hier auf und protestieren gegen die Vorgriffsstellen, die wir eingeführt haben. Haben Sie das einmal mit der CDU besprochen? Was hat die denn gesagt? – Ich habe hier einen Antrag der CDU aus der letzten Legislaturperiode vorliegen, vom 02.05.1996 – sogar aus der vorletzten.

(Lachen und Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

– Warten Sie doch erst einmal ab. – Er ist von Herrn Recker unterschrieben. Er erwartet, dass die Regierung die Vorgriffseinstellungen um weitere 1.000 Stellen erhöht. Das hat die CDU seinerzeit gefordert, und Sie stellen sich jetzt hier hin und sagen, das sei alles grober Unfug.

(Beifall von der SPD)

Dann müssen Sie sich einmal eine eigene Meinung bilden

(Bernhard Recker [CDU]: Dann müssen Sie den ganzen Antrag lesen!)

und das vielleicht einmal untereinander abstimmen.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie leben noch im letzten Jahrtausend!)

Eines ist aber ganz besonders bemerkenswert in dieser Debatte: Kein Redner der Koalitionsfraktionen – auch nicht die Ministerin – ist auf die strukturellen Lücken in ihrem Haushaltsplan eingegangen. Ich zeige Ihnen noch einmal die Seite 338.

(Die Rednerin hält ein Schriftstück hoch.)

Oben steht: Die Schulen sind zu 104 % ausgestattet. – Und hier, zwei Absätze tiefer, schreiben Sie: 4.300 Lehrerstellen fehlen im System.

Keiner hier hat auf diese Frage eine Antwort gegeben, und keiner hat mir eine Antwort darauf gegeben, wie Sie denn die kleinen Klassen mit der 24er-Grundgröße versorgen wollen. Auch dafür fehlen 2.000 Lehrer.

(Helmut Stahl [CDU]: Minus 16.000 Lehrer!)

Dann, meine Damen und Herren, schauen wir uns einmal die Seite 22 an; das ist sehr aufschlussreich.

(Zurufe von CDU und FDP)

– Ja, das wollen Sie nicht hören. Ich rede über den Haushalt. Sie reden über Wolkenkuckucksheime. – Da steht: 6.915 Lehrerstellen sind neu zu schaffen.

Da steht aber auch drin, dass von diesen 6.915 Lehrerstellen 3.200 in den Ganztags gehen – neuer Bedarf, neue Lehrerstellen, in Ordnung. Da steht auch drin, dass 900 Stellen Vertretungsreserve für die Grundschule eingerechnet werden. Wenn man aber eine Lupe in die Hand nimmt, dann kann man sehen, dass Sie diese 900 Stellen mit Geld geschaffen haben, das Sie aus der Regierungszeit davor vorgefunden haben.

(Zurufe von CDU und FDP – Unruhe)

Sie haben es nämlich nur umgewandelt.

(Zurufe von CDU und FDP – Anhaltende Unruhe – Glocke)

Dann haben wir schon einmal 4.000 Stellen.

(Zurufe von CDU und FDP)

– Wollen Sie nicht zuhören?

(Zurufe von CDU und FDP – Zuruf: Aufhören!)

Ich habe Zeit. Herr Präsident, halten Sie die Redezeit bitte an. – Danke.

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Edgar Moron: Liebe Kollegen, ich muss schon sagen, Ihr Verhalten da unten irritiert mich ein bisschen.

(Beifall von der SPD)

Ute Schäfer (SPD): Danke, Herr Präsident, mich auch.

Vizepräsident Edgar Moron: Wir können doch wohl erwarten, dass Sie einander zuhören. Das erwarten Sie doch genauso von der Opposition, wenn Sie hier vorne am Pult stehen. Ich bitte Sie, wenigstens die Grundformen des höflichen Umgangs miteinander zu pflegen.

(Beifall von der SPD)

Ute Schäfer (SPD): Ich bedanke mich, Herr Präsident. – Das zeigt durchaus auch die Nervosität an der Stelle.

(Lachen von der FDP)

Ich wollte Ihnen einfach nur einmal Ihre eigene Zahl widerlegen. Es ist klar, dass Sie das nicht hören wollen.

Noch einmal: 6.915 minus 3.200 für den Ganztags sind schon einmal rund 3.700. Rechnen Sie noch einmal 900 runter, die Sie gar nicht selber gestellt haben. Dann sind es noch 2.800. Das sind angeblich Ihre 4.000 Stellen, die Sie gegen Unterrichtsausfall und für zusätzliche Förderung schaffen. Mehr bleibt erst einmal gar nicht davon übrig.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: So ist der ganze Haushalt gestrickt!)

Wenn wir uns dann noch an das Jahr 2005 erinnern: Da hat der Finanzminister 1.000 Stellen nur bewilligt, weil es angeblich mehr Schüler gab. Dann bleiben rund 1.800 Stellen. Was ist nun mit Ihrer Seifenblase von 4.000? – Ich sage Ihnen: Sie ist zerplatzt.

(Beifall von der SPD)

Darum haben wir Unterrichtsausfall in Nordrhein-Westfalen. Darum ist es kein Wunder, dass sich alle beschweren und sich auch bei uns darüber beschweren, dass sie keinen Unterricht nach Grundversorgung geben können. Sie können ihn nicht leisten, weil Sie diesen Haushalt wirklich als Luftnummer konstruiert haben.

(Lachen von der FDP)

Die Wirklichkeit wird Sie aber einholen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäfer. – Jetzt hat Frau Beer noch einmal um das Wort gebeten. Da die Redner der Regierungsfractionen auch ihre Redezeit überzogen haben, gebe ich Ihnen eine Minute, Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Dann habe ich Zeit, den Präsidenten zu begrüßen und ihm zu danken.

Zwangsschulzeitverkürzung in der Sek I und damit de facto Zwangsganztags für alle Schülerinnen und Schüler am Gymnasium in der Sekundarstufe I, ohne Ressourcen, ohne Plan – das haben Sie zu verantworten!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Verantwortung werden Sie nicht mehr los.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Ministerin Sommer, bitte schön. Sie haben auch noch Redezeit.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst in kurzen Anmerkungen zu dem, was wir heute Morgen hier gehört haben, an meine Vorgängerin im Amt, Frau Schäfer, wenden. Frau Schäfer, wie verzweifeln Sie sein?

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Jäger [SPD]: Ach Gott, Frau Sommer! Das sollten Sie doch nicht fragen! – Britta Altenkamp [SPD]: Das denke ich jedes Mal, wenn ich Sie reden höre!)

Sie halten sich auf am Gestrigen. Sie breiten wieder aus, was wir schon längst wissen, was wir schon längst aufgeklärt haben. Sie hoffen, dass sich irgendjemand dafür interessiert. Ich rate Ihnen jetzt als Ihre Nachfolgerin: Aktualisieren Sie einfach einmal Ihre Kenntnisse.

(Beifall von der CDU)

Lesen Sie zum Beispiel einmal in den neuesten Umfragen, wo Sie stehen und wo wir stehen. Wenn Ihnen das jetzt keiner zuflüstert, dann tue ich das. Das steht nämlich heute in der „Aachener Zeitung“:

Selbst beim Streitthema Schule wird allen öffentlichen Diskussionen zum Trotz den Regierungsparteien mehr zugetraut als Rot-Grün:

(Beifall von CDU und FDP)

Für 47 Prozent macht die Landesregierung, für 39 Prozent die Opposition die bessere Schulpolitik.

Das muss man ja auch einmal sagen.

Frau Schäfer, Sie sprechen von der Kienbaum-Lücke. Diese Kienbaum-Lücke gibt es genau genommen seit 1991.

(Ute Schäfer [SPD]: Da waren es 17.000 Stellen!)

Sie hatten 14 Jahre Zeit, diese zu beseitigen. Wir können in dreieinhalb Jahren nun weiß Gott nicht alle Ihre Erblasten beseitigen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Im Übrigen haben wir gerade – das haben Sie auch angesprochen – für kleine Hauptschulklassen im letzten Haushalt ausdrücklich 204 Stellen geschaffen.

(Ute Schäfer [SPD]: Aber 2.000 fehlen!)

Also auch da darf man sich nicht beklagen.

(Ute Schäfer [SPD]: Wo sind denn die restlichen 1.800?)

Ich erinnere Sie gerne noch einmal, da Sie ja immer von Luftnummern oder von Seifenblasen oder wie auch immer sprechen – das ist ja auch ein schönes Bild, aber für Sie ist offensichtlich die Seifenblase schon zerplatzt –, an Ihre Ansage als Ministerin im Jahr 2004. So lange ist das ja noch nicht her. Da steht zu lesen:

Da die Schülerzahlen ab 2008/2009 spürbar zurückgingen, seien aber keine neuen Planstellen nötig, stellte Schäfer klar. Mit dem Finanzminister sei aber Einvernehmen hergestellt worden, dass bis 2013 statt der von ihm vorgesehenen Einsparungen von insgesamt 28.000 Jahresstellen höchstens 16.000 gestrichen werden könnten.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Wenn Sie dann noch einen Ratschlag annehmen wollen – das möchte ich jetzt hier nicht ausführen, aber Ihnen als kleine Hausaufgabe mitgeben –, dann studieren Sie einmal den Unterschied zwischen Vorgriffsstunde und Vorgriffseinstellung.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte in der letzten Minute gerne auch noch auf Frau Beer eingehen. – Frau Beer, das ist schon auch ein Stück weit bedrückend, wenn wir die Besetzungssituation unserer Berufskollegs sehen. Das sehe ich auch so. Aber an dieser Stelle muss ich wirklich auch sagen: Lehrerinnen und Lehrer fallen nicht vom Himmel.

(Beifall von der CDU)

Sie brauchen eine Zeit – und das ist mehr als dreieinhalb Jahre –, bis sie im System angekommen sind. Wir haben, gerade was die Berufskollegs angeht, eine deutliche Konkurrenz zur Wirtschaft.

Ich weiß nicht genau, wie Sie auf die Zahl 2.000 Lehramtsanwärter kommen. Wir rechnen mit 4.500 zum 01.02.2009. Ich glaube nicht, dass von diesen Referendaren 2.000 oder 3.000 durchfallen. – So weit, so gut.

Meine Damen und Herren, ich habe meine Rede vorhin mit Worten beendet, die ich jetzt gern wiederhole. Wir haben alle Anstrengungen unternommen, um 2009 zu einem sehr erfolgreichen Jahr und Haushalt zu machen. Ich bedanke mich bei Ihnen allen, die Sie dazu beigetragen haben.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Ministerin, Ihre Redezeit ist beendet.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Lassen Sie uns optimistisch sein, wir werden das hinkriegen! – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung.

Wir stimmen ab über die Änderungsanträge zum Einzelplan 05. Als Erstes stimmen wir über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8426** ab. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen zweitens ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8427**. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionsstimmen **abgelehnt**.

Drittens stimmen wir ab über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8428**. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8429** ab. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen – Das ist nicht der Fall. Dann ist auch dieser Änderungsantrag mit der

Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8430**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Grünen, die SPD-Fraktion und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8431**. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD-Fraktion, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8432**. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Die Grünen. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8433**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist der Abgeordnete Sagel. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8434**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – SPD-Fraktion. Auch dieser Änderungsantrag ist mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8435**. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Der Abgeordnete Sagel. Auch dieser Änderungsantrag ist mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8436**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Der Abgeordnete Sagel. Auch dieser Änderungsantrag ist mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen ab über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8437**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Der Abgeordnete Sagel. Auch dieser Änderungsantrag ist mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Letzter Antrag ist der **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8438**. Wer ist für diesen Änderungsantrag? – Das sind die SPD-Fraktion, die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Auch dieser Änderungsantrag ist mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, jetzt müssen wir noch über den Einzelplan 05 entsprechend der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8005** abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, Grüne und der Abgeordnete Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen** und der **Einzelplan 05 beschlossen**.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich rufe auf:

Einzelplan 11 Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Ich weise darauf hin, dass es hierzu die Beschlussempfehlung Drucksache 14/8911 und Änderungsanträge der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gibt.

Ich eröffne die Beratung zum

Teilbereich Arbeit und berufliche Weiterbildung

und erteile für die SPD-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Schmeltzer das Wort. Bitte schön.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! „The same procedure as every year“, könnte man sagen. Damit meine ich nicht die zweite Lesung, sondern vielmehr das, was wir bisher erlebt haben, was wir mit dem Haushalt 2009 und – das droht sich zu zeigen – mit der Untätigkeit des Arbeitsministers erleben, die gepaart mit hochmütiger Selbstzufriedenheit in diesem Landtag Ihresgleichen sucht.

Was tut denn der Arbeitsminister? Er arbeitet sich insbesondere immer wieder an Berlin ab und hechelt nach der Schlagzeile. Hierbei steht er in ständigem Wettbewerb mit seinem Kollegen Verkehrs-

minister Wittke. Was macht er in Berlin? Wenn Mehrheiten in der ASMK absehbar sind, nimmt er für sich in Anspruch, er sei der Macher. Wenn dem nicht so ist und der Populismus wieder einmal mit ihm durchgeht, zeigt er auf den Bundesarbeitsminister und in unsere Richtung mit dem Finger, weil Olaf Scholz – und da sage ich: Gott sei Dank – ja Sozialdemokrat ist. Ich werde Ihnen diese beiden Blickwinkel gleich noch detaillierter darlegen.

Wir können alle gemeinsam stolz darauf sein, dass gerade im abgelaufenen Jahr die Arbeitslosigkeit in Deutschland, aber auch in Nordrhein-Westfalen so drastisch zurückgegangen ist. Das war in allen Bundesländern der Fall und zeigt, dass es sich hierbei nicht um arbeitsmarktpolitische Erfolge der derzeitigen Landesregierung handelt, sondern dass vielmehr der konjunkturelle Aufschwung 2006 bis 2008 und vor allem die bundespolitischen Instrumente greifen.

Das gilt für die Reformen am Arbeitsmarkt, für die Programme für ältere Arbeitslose oder auch für das Sanierungsprogramm der Bundesregierung, das insbesondere das heimische Handwerk erreicht hat. Das sage ich schon an dieser Stelle, weil sicherlich gleich wieder seitens der Koalition die Erfolge als großer Meilenstein der Koalition der Ernüchterung abgefeiert werden. Das ist aber etwas, wozu Sie definitiv nichts beigetragen haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es um Instrumente geht, die den Menschen helfen, kommt es allzu oft vor, dass dieser Arbeitsminister draußen etwas anderes sagt, als er in diesem Parlament vertritt. Das ist in diesem Jahr beim Mindestlohn für Zeitarbeit geschehen. Dabei hieß es draußen „yes“ und drinnen „njet“; das ist der doppelte Laumann. Wir Sozialdemokraten bleiben deswegen dabei: Wir brauchen diesen Mindestlohn.

(Beifall von der SPD)

Wir brauchen ihn für die arbeitenden Menschen, um Dumpinglöhne zu verhindern. Wir brauchen ihn gerade für die kleineren Arbeitgeber, um dem Vernichtungswettbewerb Einhalt zu gebieten. Wir wollen den Mindestlohn in den Branchen; dafür werden wir weiter kämpfen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist gut und richtig, dass trotz der anhaltenden Blockade des Mindestlohns durch die CDU in der Großen Koalition weitere fünf Branchen mit insgesamt 1,7 Millionen Beschäftigten mit einem Mindestlohn in das Entsendegesetz aufgenommen wurden.

Für die Zeitarbeitsbranche konnte man sich zumindest auf eine Lohnuntergrenze im Arbeitnehmerüberlassungsgesetz im Koalitionsausschuss einigen. Damit wäre in einem ersten Schritt zumindest eine Haltelinie nach unten etabliert. Das könnte ein erster, aber kein hinreichender Schritt in die richtige Richtung sein, wenn nicht Ihre Kollegen, Herr Lau-

mann, in Berlin schon wieder blockieren und das bereits vereinbarte Ziel bewusst aus den Augen verlieren würden. Der Wirtschaftsflügel der Union lässt grüßen.

Herr Laumann, ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, damit die Zeitarbeitsbranche einen ordentliche Mindestlohn bekommt. Reden Sie mit Ihren Berliner Kollegen! Das ist offensichtlich schon deswegen bitter nötig, weil sie an den christlichen Tarifverträgen festhalten, die Sie vor gar nicht so langer Zeit in diesem Hohen Hause noch gegeißelt haben. Dabei gehen die Meinungen wieder einmal auseinander. Bleiben Sie bei dem, was Sie zu Mindestlohn und Zeitarbeit gesagt haben, und nehmen Sie Einfluss in Berlin!

Dass wir ordentliche Löhne zum Leben brauchen, zeigt die gerade veröffentlichte Studie des IAB zu den sogenannten Aufstockern.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Genau!)

Rund 1,35 Millionen Beschäftigte benötigen zusätzliche Leistungen aus dem SGB II. Darunter befinden sich ungefähr 20 %, die mindestens 35 Stunden arbeiten. Das sind 270.000 Menschen. Das darf man nicht kleinreden. Weit über 50.000 Menschen können bei uns in Nordrhein-Westfalen von einer Vollzeitbeschäftigung nicht leben, da sie Dumpinglöhne bekommen. Es ist und bleibt eine Frage der Würde, dass wir auch für diese Menschen einen Mindestlohn erkämpfen. Deswegen sind der Arbeitsminister und die Arbeitspolitik in diesem Land gefragt. Mindestlöhne schützen die Menschen vor Dumpinglöhnen und geben ihnen ein Einkommen, wie es ihnen zusteht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es war gut und richtig, dass in Bezug auf die wirtschaftliche Situation schnell beim Kurzarbeitergeld gehandelt wurde. Die Menschen müssen nicht in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Nach den heute veröffentlichten Zahlen wissen wir, dass sich allein in Nordrhein-Westfalen seit November rund 162.000 Beschäftigte in Kurzarbeit befinden. Es gab allein im Januar 45.000 Neumeldungen.

Sie werden nicht in die Arbeitslosigkeit geschickt, sondern können im Betrieb bleiben. Der Arbeitgeber kann bei den Sozialabgaben bei entsprechender Weiterbildung der Arbeitnehmer um bis zu 100 % entlastet werden. Mit dieser Maßnahme können wir übrigens gestärkt aus der Krise hervorgehen, weil die Fachkräfte anschließend noch da und sogar auf dem neuesten Stand der Technik sind. Das hat auch Ministerpräsident Rüttgers eingesehen.

Das zeigt exemplarisch, dass Arbeitsmarktpolitik zeitnah, effektiv und mit breiter Akzeptanz funktionieren kann. Olaf Scholz hat in schwierigen Zeiten richtig reagiert. Dabei darf gern einmal erwähnt werden, dass es eben dieser Olaf Scholz ist, auf den der hiesige Arbeitsminister gern einmal mit dem

Finger zeigt. Diese Erwähnung unsererseits ist nicht kleinkariert, wie es Herr Rüttgers an diesem Rednerpult abgetan hat, sondern vielmehr herausragend für schnelle, sinnvolle und den Beschäftigten helfende Politik.

Olaf Scholz betreibt in Berlin die Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik. Eine solche Position gibt es auch im Einzelplan 11 des vorgelegten Haushalts. Sie, Herr Laumann, haben diese Position von 2008 bis 2009 um 3,9 Millionen € gekürzt. – So viel zu Ihrer Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik: investiv und tatsächlich rückläufig.

Oder Sie verstehen unter „Weiterentwicklung der Arbeitsmarktpolitik“ den Vorschlag Ihrer Fraktion, der sicherlich unter Ihrer maßgeblichen Beteiligung als CDA-Vorsitzender entstanden ist, einen Tarifbonus einzuführen. Ich halte das für einen sehr guten Vorschlag, wenn er nicht alt wäre und nicht von Ihnen käme. Trotzdem ist er gut, auch wenn er noch in der letzten Legislaturperiode von Ihren Kollegen der CDU bekämpft wurde.

Gerade in der jetzigen Zeit geht es darum, dass die Menschen mehr zum Konsumieren haben müssen. Jetzt haben Sie die Chance, Ihre drei Tage füllenden Überschriften zum Tarifbonus in die Tat umzusetzen. Die Tarifrunde der Länder läuft auf vollen Touren. Setzen Sie Ihren Vorschlag in die Tat um und bieten Sie den gewerkschaftlich organisierten Landesbediensteten in Nordrhein-Westfalen den von Ihnen vorgeschlagenen Tarifbonus an! Jetzt können Sie einmal einen Impuls setzen, bei dem es draußen „yes“ und drinnen auch „yes“ heißt.

Wir alle wissen, dass die Arbeitslosigkeit aufgrund der derzeitigen Situation zunehmen wird. Die heute veröffentlichten Zahlen belegen dies sehr deutlich. Das gilt auch für die Situation auf dem Ausbildungsmarkt. Erfreulich ist, dass die Bilanz der Ausbildungsplätze im gesamten Bundesgebiet im letzten Jahr gut war. Dabei gilt nach wie vor allen Arbeitgebern, die Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt haben, ein besonderer Dank.

Aber eine Initiative, wie Sie Ihnen von Gewerkschaften, Arbeitgeberverband und Handwerk im Ausbildungskonsens 2006 abverlangt wurde, fehlt bei Ihnen. Gerade jetzt, wo sich ein Rückgang aufgrund der schwachen Konjunktur abzeichnet, ist im Haushalt nichts zu finden. Müssen Sie erst wieder von Dritten zum Handeln getrieben werden? Ihr Haushaltsentwurf 2009 sieht hierfür keine Mittel vor. Laut einer Begründung am 24. Oktober im Ausschuss erachten Sie dies für nicht notwendig, obwohl die Altbewerber für Sie eine besondere Zielgruppe darstellen.

Was denn nun? – „Nicht notwendig“ oder „besonders zu beachten“? Aber ohne Haushaltstitel werden Sie wieder einmal auf Zigtausende von Altbewerbern schauen, lamentieren, aber nicht handeln. Nach entsprechendem Druck aus dem Ausbil-

dungskonsens werden Sie eventuell wieder bei anderen Arbeitslosen sparen, wie Sie das schon einmal getan haben. Da hilft auch nicht der Verweis auf Bundesprogramme. Das ist zu wenig, Herr Arbeitsminister.

Im Übrigen sei mir an dieser Stelle gestattet, darauf hinzuweisen, dass Ihr gemeinsamer Flyer mit Frau Schönefeld zum Ausbildungsbonus wirklich gut gelungen ist. Allerdings wurde ich bereits darauf hingewiesen, dass das Foto von Ihnen nicht gelungen sei. Zur Erläuterung: Dieser Ausbildungsbonus wurde von mir bereits am 4. Juli 2007 der Presse in Düsseldorf als ein mögliches Instrument vorgestellt. In Berlin hat man mit Olaf Scholz erkannt, dass es sich hierbei um ein lohnendes Instrument handelt. Danke, Olaf Scholz! Sie sehen, dass das, was Sie gerne anmerken – nämlich mit unseren Freunden in Berlin zu sprechen –, durchaus Früchte trägt. Ich bin da bescheidener. Aber zumindest dem Bundesarbeitsminister hätten Sie auf dem Flyer aus Höflichkeit und wegen seiner Urheberschaft den Vorzug geben sollen.

Die zweite Lesung, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann aber nicht enden, ohne dass die Frage aufgeworfen wird, die Sie und Ihre Kollegen aus der Koalition immer und immer wieder nicht verstehen: Wie kann es sein, dass Sie ohne Not im Rahmen der von Ihnen zu vertretenden Politik ratsuchende Arbeitslose ins Abseits stellen?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dass Sie der Kollegin Kieninger nicht hinreichend beantwortet haben, warum beim Wegfall von 40 % ESF-Mittel Sie um 100 und nicht um 40 kürzen, zeigt Ihren uneingeschränkten Willen, diese funktionierenden Einrichtungen aufrechtzuerhalten, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem Sie bei allen tränenreichen Darlegungen über die gekürzten ESF-Gelder im Haushalt 2009 rund 6,2 Millionen € mehr an ESF-Einnahmen ausweisen als im Vorjahr. Das ist ein Schlag ins Gesicht der Handelnden in den Arbeitslosenzentren, ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen. Damit werden Sie sicherlich negativ in die Geschichtsbücher der Arbeitsmarktpolitik eingehen.

(Beifall von der SPD)

Es bleibt wie im letzten Jahr beim gleichen Fazit: An Ihrer Passivlinie hat sich nichts geändert. Sie stehen in der Arbeitsmarktpolitik nicht schützend an der Seite der Menschen, Sie stehen nur schützend an der Seite des Finanzministers zur Konsolidierung des Haushalts, indem Sie nur dadurch etwas beitragen, dass Sie nichts tun, aber den Menschen in diesem Land – insbesondere den Arbeitslosen – schaden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Herzlichen Dank, Herr Kollege Schmeltzer. – Für die CDU-Fraktion erhält jetzt der Abgeordnete Brakelmann das Wort.

Peter Brakelmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schmeltzer, ich habe Ihrer Rede sehr aufmerksam zugehört und festgestellt: Zum Haushalt haben Sie relativ wenig gesagt, dafür aber wieder eine ganze Reihe über den Mindestlohn. Diese Debatte können wir immer und überall führen. Es kommt nichts Neues. Zeitlich haben Sie das wieder sehr gut gemacht.

Außerdem haben Sie versucht, den Arbeitsminister Scholz, den ansonsten keiner kennt, hier öfter zu nennen, damit man weiß, dass das der Bundesarbeitsminister ist.

(Heike Gebhard [SPD]: Sie müssen Ihre schwarze Brille absetzen, dann erkennen Sie ihn auch!)

Sie haben es nötig. Das stimmt. Den kennt niemand. Das ist so. Sie haben es wenigstens versucht. Das ist der Unterschied zwischen unserem Arbeitsminister und Ihrem: Laumann kennt man in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland, und er macht gute Politik. Das ist der Unterschied, Herr Schmeltzer.

(Beifall von der CDU)

Als wir uns im Ausschuss am 24. September vergangenen Jahres zum ersten Mal mit dem Haushalt 2009 befasst haben, standen die Zeichen in der internationalen Finanzwelt schon auf Sturm. Trotzdem gingen wir zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, dass sich der Landeshaushalt auf Konsolidierungskurs befindet und die Neuverschuldung insgesamt weiter nach unten gefahren werden kann, damit wir letztendlich einen ausgeglichenen Haushalt erzielen. Konsolidierung ist ein Ziel, zu dem alle einzelnen Haushalte beitragen müssen. Schließlich haben wir uns vorgenommen, nicht die Politik von Rot-Grün fortzusetzen und ständig Haushalte zu verabschieden, mit denen wir mehr Geld ausgeben, als wir einnehmen.

Dass die weltweite Wirtschaftskrise solche Ausmaße annehmen würde, dass auch Nordrhein-Westfalen gefordert ist, im Rahmen der Konjunkturpakete deutlich mehr Geld als vorgesehen ausgeben zu müssen, treibt die Neuverschuldung leider wieder in die Höhe. Aber noch ist sie wesentlich niedriger als in den Jahren der rot-grünen Koalition, und das ohne Krise. Wir werden das Ziel eines ausgeglichenen Haushaltes langfristig dennoch nicht aus den Augen verlieren.

Der Einzelplan 11 für den Bereich Arbeit, Gesundheit und Soziales ist dabei jetzt schon auf dem richtigen Weg: Der Entwurf sieht insgesamt Ausgaben von 2,88 Milliarden € vor. Das sind 215 Millionen €

weniger als im Haushalt 2008. Diese Absenkung ist in erster Linie auf geringere Bedarfe im gesetzlichen Bereich bzw. bei der Umsetzung von EU-Programmen zurückzuführen.

Sie wissen sicherlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Einzelplan 11 eine Besonderheit aufweist: Fast 90 % des ansehnlichen Volumens von knapp 3 Milliarden € sind durch gesetzessvollziehende Aufgaben gebunden. Wir reden damit über etwa 10 %, also rund 288 Millionen €, über die wir politisch entscheiden können. Damit ist es uns aber gelungen, auch für das Jahr 2009 wichtige Akzente zu setzen.

Der seit März 2006 anhaltende Aufschwung hat bis zum Herbst vergangenen Jahres zu einem ausgesprochen positiven Trend bei den Arbeitslosenzahlen geführt. Nach Jahresdurchschnitten von deutlich oberhalb 1 Million Menschen im Jahr 2005 und im Jahr 2006 sank die Arbeitslosenzahl bis Ende 2008 deutlich auf 759.000 ab. Die Arbeitslosigkeit lag damit auf dem niedrigsten Stand seit 2001. Damit ist es erstmals seit den 70er-Jahren gelungen, die Zahl der Arbeitslosen am Ende des Aufschwungs deutlich unter den Ausgangspunkt am Ende des vorhergehenden Abschwungs zu drücken. Angesichts der nun auch in Nordrhein-Westfalen drohenden Rezession müssen wir alles tun, um die für den Arbeitsmarkt zu befürchtenden Konsequenzen so gering wie möglich zu halten. Wir müssen Beschäftigung erhalten.

Arbeitsminister Karl-Josef Laumann hat es treffend formuliert. Ich zitiere: Wir wollen Arbeitsplätze finanzieren und nicht Arbeitslosigkeit. Wir wollen Beschäftigung finanzieren und nicht Beschäftigungslosigkeit. – Ein Mittel dafür ist die Kurzarbeit. Zahlreiche Unternehmen in NRW haben bereits dazu gegriffen. Derzeit sind es mindestens 4.000 Betriebe mit mehr als 110.000 Arbeitnehmern.

Aber gerade kleine und mittlere Betriebe können Kurzarbeit nicht längerfristig finanzieren, weil sie für sie ein sehr teures Instrument ist. Deshalb danke ich Minister Laumann ganz besonders dafür, dass er die Bundesregierung davon überzeugt hat, dass der Staat die Sozialversicherungsabgaben bei Kurzarbeit übernehmen soll. Das ist in das Konjunkturprogramm II übernommen worden. Ganz entscheidend ist, dass der Arbeitnehmer nicht entlassen wird, sondern im Unternehmen beschäftigt bleibt. Zu begrüßen ist auch, dass Möglichkeiten und Rahmenbedingungen zur Qualifizierung von Kurzarbeitern mit dem Konjunkturpaket II ausgeweitet werden.

Im Übrigen rechnet sich die Erstattung der Sozialversicherungsbeiträge letztlich auch für die Arbeitsagenturen, weil sie im Falle der Entlassung von Beschäftigten mit Anspruch auf ALG I ohnehin mit den noch höheren Kosten der Arbeitslosigkeit belastet wären.

Trotz des Instrumentes Kurzarbeit müssen wir auch in Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit rechnen. Die Agentur für Arbeit geht von einem Jahresdurchschnitt von ca. 810.000 Arbeitslosen aus. Wir müssen jetzt alles dafür tun, bestehende Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Mit dem Haushalt 2009 werden wir dazu einen wirkamen Beitrag leisten. Wir werden die in der Vergangenheit geleistete gute Arbeit fortsetzen und einige Schwerpunkte bilden. Insgesamt steht 2009 ein Neubewilligungsbescheid über insgesamt 154 Millionen € zur Verfügung, knapp 20 Millionen € mehr als 2008.

Die Jugend- und Berufsausbildung wird auch 2009 zentrales Anliegen der nordrhein-westfälischen Arbeitsmarktpolitik sein. Trotz deutlich zurückgehender ESF-Mittel werden wir hier das hohe Niveau halten.

Das Werkstattjahr hat sich zu einem Erfolgsmodell bei der Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf entwickelt. Über 5.000 Jugendliche haben sich bislang für das neue Jahr gemeldet. Im Schuljahr 2007/2008 konnten 4.750 Werkstattplätze besetzt werden. Dieses Erfolgsmodell werden wir fortsetzen und dafür ca. 24,2 Millionen € bereitstellen.

3 Millionen € fließen in den Bereich Betrieb und Schule. Für die Verbundausbildung, durch die jedes Jahr zusätzliche Ausbildungsstellen im Land gefördert werden – und das mit wachsendem Erfolg; 2008 waren es 1.000 Stellen –, sind 3,5 Millionen € eingeplant.

Die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung in Handwerk und Industrie unterstützt das Land wieder mit 14,6 Millionen €.

11,5 Millionen € stehen im Haushalt 2009 für den zweiten Durchgang im „3. Weg in der Berufsausbildung in NRW“ bereit, der im Herbst 2008 gestartet wurde. Rund 900 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten so die Chance auf einen dualen Berufsabschluss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Qualifizierung der Arbeitnehmer von morgen muss immer oberste Priorität haben; denn – und das hat der Arbeitsmarkt in den vergangenen Monaten gezeigt – gut ausgebildete Fachkräfte werden händeringend gesucht. Mit diesem Haushalt tragen wir dazu bei, dass die Jugendlichen von heute nicht die Hartz-IV-Empfänger von morgen sind.

Neben der Qualifizierung von Berufsanfängern ist es sicherlich ein Anliegen der NRW-Arbeitsmarktpolitik, Arbeitnehmer weiterzubilden und so für den Arbeitsmarkt fit zu halten, besonders wenn sie, wie oben erwähnt, derzeit mit Kurzarbeit leben müssen.

Für die Unterstützung von Beschäftigten bei der beruflichen Weiterbildung wollen wir auch weiterhin den höchst erfolgreichen Bildungsscheck einsetzen.

2009 werden wir dafür rund 20 Millionen € zur Verfügung stellen.

(Beifall von der CDU)

Bevor ich zum Schluss komme, lassen Sie mich noch kurz etwas zu den Menschen sagen, die besondere Probleme bei der beruflichen Integration haben. Auch ihnen werden wir neue Chancen durch eine Arbeitsmarktpolitik bieten, die von der EU mit finanziert wird.

Ein besonderer Schwerpunkt des Landes liegt dabei in der Unterstützung von Behinderten; denn Arbeit bedeutet ganz besonders für diese Gruppe die Grundlage für soziale Sicherung, Selbstbestimmung, Chancengleichheit und Anerkennung. Das Thema Arbeit ist eine der vier Säulen unseres Programms „Teilhabe für alle“.

Wir werden mit diesem Haushalt bewährte Ansätze konsequent fortführen. Dazu gehört die Unterstützung eines bedarfsgerechten Ausbaus der Werkstätten für behinderte Menschen. Dafür stehen 8,2 Millionen € zur Verfügung.

Darüber hinaus hat die Landesregierung 2008 das neue Förderprogramm „Integration unternehmen!“ aufgelegt. Damit sollen rund 1.000 neue Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen in Integrationsunternehmen geschaffen werden. Hierfür stellt das Land für einen Zeitraum von drei Jahren insgesamt 10 Millionen € zur Verfügung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Haushaltspolitik mit dem grundsätzlichen Ziel eines ausgeglichenen Haushalts dient den Arbeitnehmern von heute und natürlich auch denen von morgen. Wir müssen immer daran denken: Was wir heute ausgeben und über Schulden finanzieren, müssen kommende Generationen bezahlen. Das können wir auf Dauer nicht zulassen – auch wenn wir uns 2009 in einer Ausnahmesituation befinden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Brakelmann. – Herr Dr. Romberg, jetzt haben Sie das Wort. Bitte schön.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie es aussieht, wird das viel beschworene Krisenjahr 2009 seinem Ruf tatsächlich gerecht. Nach dem Einbruch auf den Finanzmärkten hat der Abschwung die Wirtschaft und somit dann auch den Arbeitsmarkt erreicht. Die heutigen Zahlen beweisen dies. Danach geht die Nachfrage nach Arbeitskräften inzwischen deutlich zurück.

Es ist gut, dass die Ausgangslage in Nordrhein-Westfalen nicht ganz so dramatisch ist wie in den anderen Bundesländern. Bei uns – Kollege Brakel-

mann hat es schon erwähnt – konnte die Zahl der Arbeitslosen ab Mai 2005 um immerhin 335.000 gesenkt werden. 370.000 neue sozialversicherungspflichtige Jobs sind in der Zeit entstanden.

Eine weitere positive Meldung vom Dezember 2008 ist die gute Quote bei den abgeschlossenen Ausbildungsverträgen, deren Zahl im Jahr 2008 erneut bei rund 130.000 lag. Diese ermutigende Zahl wurde im Übrigen ohne den Einsatz staatlicher Förderprogramme erreicht.

Ich bin sicher, dass sich dieses Engagement der nordrhein-westfälischen Betriebe als Investition in die Zukunft auch auszahlen wird; denn gut ausgebildete Fachkräfte haben auch in Zeiten des wirtschaftlichen Abschwungs einen hohen Stellenwert. Die Qualität von Produkten und Dienstleistungen wird immer ein Wettbewerbsvorteil bleiben und eine zentrale Voraussetzung sein, um die Rezession zu überwinden.

Auch Kurzarbeit ist keine Lösung auf Dauer; denn sie ist teuer, insbesondere für die mittelständischen Betriebe, und sie wirkt sich auf die Rentenbezüge negativ aus.

Ebenso wenig sind Konjunkturpakete allein hilfreich, besonders nicht bei doch sehr problematischen Maßnahmen, die vom Bund initiiert worden sind. Damit sie nicht völlig wirkungslos verpuffen, bedarf es zugleich struktureller Maßnahmen, um Investitionsanreize und die Konsumbereitschaft gleichermaßen zu stärken.

Hier ist es aus unserer Sicht wirklich wichtig, dass gerade die steuerliche Entlastung von Gering- und Mittelverdienern

(Zuruf von der CDU: Die Zahlen sind doch keine Steuern!)

stärker forciert wird, als das seitens der Bundesregierung bisher erfolgt ist.

(Beifall von der FDP)

Zusätzlich darf man bei all dem auch die Haushaltskonsolidierung keinesfalls aus den Augen verlieren.

Vor diesem Hintergrund noch ein paar Punkte zum Haushalt speziell: Herr Minister Laumann hatte schon im Dezember 2007 darauf hingewiesen, dass der Europäische Sozialfonds für die Arbeitsmarktpolitik in Nordrhein-Westfalen fast unentbehrlich ist. Insgesamt 684 Millionen € erhält das Land in der Förderphase 2007 bis 2013. Das ist eine Menge Geld. Die Landesregierung und die regierungsstragenden Fraktionen haben immer wieder betont, wie sie diese Mittel verwenden wollen: sehr konzentriert auf wichtigen Handlungsbedarf und vor allem präventiv.

Auch 2009 liegt der Schwerpunkt der arbeitspolitischen Maßnahmen auf dem Ziel, Ausbildungs- und Arbeitsplätze in NRW zu erhalten und gegebenenfalls neu zu schaffen. Unsere besondere Aufmerk-

samkeit liegt erneut auf dem Bereich benachteiligter Jugendlicher, vor allem bei den sogenannten Altbewerbern um einen Ausbildungsplatz.

Das Werkstattjahr wird dabei wieder eine herausragende Rolle spielen. Dieses Instrument hat sich wirklich bewährt, weil es Jugendlichen eine echte Chance bietet, auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt Fuß zu fassen und ihre Fähigkeiten zu erproben. Für dieses Jahr sind mittlerweile 5.050 Jugendliche angemeldet.

Noch stärker als in den letzten Jahren stehen dabei drei Problemgruppen im Mittelpunkt: Jugendliche mit besonderen Vermittlungsproblemen, Jugendliche, die sonderpädagogisch gefördert werden müssen, sowie Jugendliche ohne Schulabschluss. Dafür stehen rund 27 Millionen € aus Landesmitteln und aus Mitteln der EU zur Verfügung. Ich denke, dass dieses Geld gut angelegt ist. Denn gerade diese Gruppe ist sonst massiv von Langzeitarbeitslosigkeit und allen sozialen Folgeproblemen bedroht.

Auf weitere konkrete Maßnahmen ist Kollege Brakelmann schon eingegangen: Betrieb und Schule, Programm „Ein-Topf“, 3. Weg in der Berufsausbildung, Verbundausbildung, überbetriebliche Lehrlingsunterweisung. All diese Maßnahmen zeigen, dass wir dort, wo EU-Finanzierung stattfindet, Schwerpunkte gesetzt haben, die die Probleme wirklich angreifen.

Weitere Schwerpunkte der Arbeitsmarktpolitik richten sich auf Personen, die die Ausbildung bereits hinter sich haben und im Berufsleben stehen. Die Maßnahmen aus diesem Topf dienen dazu, Beschäftigungsfähigkeit dauerhaft zu erhalten. Die Aktivitäten der Landesregierung setzen zum einen mit der Potenzialberatung bei den Betrieben an. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es vor allem die kleinen Betriebe sind, die wissen, wo ihr persönlicher Investitionsbedarf ist. Sie nutzen dieses Instrument, um sich auf die Anforderungen der Zukunft vorzubereiten. Um diese Betriebe weiterhin zu unterstützen, sind 7,5 Millionen € eingeplant.

Zum anderen soll der Weiterbildungsbedarf von Mitarbeitern gedeckt werden. Lebenslanges Lernen ist unverzichtbar, um den beruflichen Anforderungen dauerhaft gewachsen zu sein. Zudem eröffnen sich für die einzelnen Beschäftigten durch gezielte Fort- und Weiterbildung vielfältige Aufstiegschancen im Betrieb; auch die Gründung oder Übernahme eines eigenen Betriebes ist möglich. Zu diesem Zweck gibt es den Bildungsscheck in Nordrhein-Westfalen, ein Renner der NRW-Arbeitsmarktpolitik. Seit Februar 2008 können auch Berufsrückkehrerinnen den Bildungsscheck nutzen, der damit auch ein Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist.

Abschließend möchte ich noch die Zielgruppe erwähnen, die von den Beschäftigungsengpässen besonders betroffen sein wird: Menschen mit Be-

hinderungen. Der Sozialverband VdK hat in jüngster Zeit verstärkt auf das Problem hingewiesen. Ich freue mich wirklich, dass die Integrationsunternehmen mittels eines neuen Förderprogramms unterstützt werden und in den nächsten drei Jahren 10 Millionen € erhalten, um 1.000 neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland beteiligen sich mit weiteren 10 Millionen € an diesem Programm.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Das ist äußerst wichtig. Denn viele kranken Menschen brauchen gerade tagesstrukturierende Maßnahmen, um ihre Gesundheit wieder zu stabilisieren, aber auch, um einen Lebensinhalt zu haben. Sie kommen auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht zurecht, und wir haben einen Bedarf, auch diesen Menschen eine Chance zu bieten. Dafür sind die Integrationsunternehmen, von denen es in Nordrhein-Westfalen noch viel zu wenig gibt, eine gute Möglichkeit.

(Beifall von der FDP)

Denn nicht jeder Mensch mit einer Behinderung oder Erkrankung findet in Behindertenwerkstätten, die wichtig sind und weiter von uns gefördert werden, das passende adäquate Angebot. Sie wollen sich zum Teil gar nicht behindert fühlen, sondern brauchen den geschützten Bereich in einem Integrationsunternehmen auch als Integrationsfaktor, weil dort behinderte mit nichtbehinderten Menschen zusammenarbeiten. Für diesen Faktor machen wir uns weiter sehr stark.

Sie sehen, die Koalition aus CDU und FDP macht eine zielgenaue Arbeitsmarktpolitik mit einem erheblichen Maß an sozialer Sensibilität, die wir fortsetzen werden. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Fraktion der Grünen spricht Frau Kollegin Steffens.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man über den Haushalt zum Themenbereich Arbeitsmarktpolitik redet, muss man sich die aktuellen Zahlen und nicht die Entwicklungen von gestern ansehen. Die BA hat gerade für den Januar vorgelegt, dass nicht nur die saisonal bedingten Probleme – das kalte Wetter im Dezember – NRW hart erwischt haben, sondern auch die konjunkturellen Auswirkungen mit 781.000 Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen angekommen sind. Das ist eine große Last, die im kommenden Jahr auf uns liegt.

Uns allen ist klar, dass die Arbeitslosenzahlen noch weiter drastisch ansteigen werden, weil Nordrhein-Westfalen Exportland ist. Da reicht es nicht, einfach in den Spuren von gestern weiterzudenken und zu

argumentieren, welch wunderbare Zahlen vielleicht mal kurzfristig am nordrhein-westfälischen Horizont zu sehen waren, sondern jetzt sind andere Maßnahmen notwendig. Zu der Arbeitslosigkeit kommen in Nordrhein-Westfalen noch 45.000 Menschen in Kurzarbeit hinzu.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Im Januar!)

– Im Januar. – Da Kurzarbeit nicht in allen Situationen absolut unproblematisch ist, befinden sie sich zum Teil in einer relativ prekären Lage. Sie ist zwar besser als Arbeitslosigkeit, vor allem dann, wenn sie mit Qualifizierung einhergeht, aber trotzdem müssen wir mehr Angebote und mehr Lösungen schaffen. Wir haben in der Debatte zum Wirtschaftsteil des Haushalts aus unserer Sicht schon einiges zum Konjunkturprogramm gesagt und dass das, was in Nordrhein-Westfalen in dem Bereich läuft, nicht ausreichend ist.

Wenn wir uns weiter ansehen, wer die Zielgruppen sind und was passiert, ist die Zunahme bei den unter 25-Jährigen ganz massiv. Ferner haben wir ein sehr großes Problem bei den über 50-Jährigen und den über 55-Jährigen. Das heißt, hier entstehen wieder bestimmte Problemgruppenbereiche. Dann muss man sich fragen, was in dem Bereich passiert.

Auch klar ist, dass die Zunahme im Bereich der Arbeitslosen mit Arbeitslosengeld I stärker ist, und zwar fünfmal höher. Beim Arbeitslosengeld II ist die Zunahme im Moment geringer. Das heißt: Die Leute, die jetzt arbeitslos werden, sind solche, die aus einem festen Beschäftigungsverhältnis heraus kommen.

Was heißt das? – Es bedeutet, dass diejenigen, die sich derzeit in Langzeitarbeitslosigkeit befinden, noch schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt haben werden, als es schon bisher der Fall war, weil die neuen Erwerbslosen, die hinzukommen, schneller wieder in den Arbeitsmarkt integrierbar sind, wenn es Möglichkeiten gibt.

In dieser Situation, in der man weiß, dass es gerade ältere arbeitslose Menschen und Menschen, die lange arbeitslos sind, schwer haben werden, und vor dem Hintergrund, dass bei den Gerichten, auch in Nordrhein-Westfalen, immer mehr Verfahren gegen Bescheide der Regelsätze geführt werden, die von den Argen oder den Aktionskommunen bewilligt werden, und dass in Gerichtsverfahren immer öfter zu Recht der Kläger entschieden wird, schließt der Sozial- und Arbeitsminister von Nordrhein-Westfalen die Arbeitslosenzentren.

Ich finde das nicht nur zynisch, sondern extrem problematisch. Sie setzen sich im Ausschuss hin und sagen: Das ist alles kein Problem, wir ziehen uns aus der Finanzierung heraus, und alles geht in Nordrhein-Westfalen weiter. – Das ist aber nicht der Fall, das ist nicht passiert. Sondern wir haben Arbeitslosenzentren, die geschlossen werden müssen, und solche, die reduziert haben. Wir haben

welche, bei denen es zwar Teilfinanzierungslösungen gibt, aber dort sind Aufgaben weggefallen und komplette Beratungsbereiche weggefallen. Wir haben zum Teil Arbeitslosenzentren, die in eine Arge integriert sind und bei denen man sagen kann, das ist das Gegenteil einer unabhängigen Beratung. Ich finde es an der Stelle zynisch, die Mittel für diese Arbeitslosenzentren zu streichen und zu sagen, hierauf setzen wir kein Gewicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

In Zeiten, in denen die Menschen von Prekariat bedroht sind, wo Arbeitslosigkeit als Bedrohung im Raum steht, wo die Arbeitslosenzahl zunimmt und wo gerade von denjenigen, von denen man eigentlich die Hilfe und die Unterstützung bekommen sollte, immer mehr falsche Bescheide kommen, da brauchen die Leute mehr Angebote an Selbsthilfeberatung, mehr Unterstützung vor Ort, mehr Anlaufstellen und nicht weniger. Das ist das Gegenteil dessen, was Sie als Sozialminister machen: sich hinzustellen und zu sagen, wir setzen halt andere Prioritäten.

Der Europäische Sozialfonds heißt so, weil er auch eine sozialpolitische Komponente in dem Bereich haben soll, weil genau die Schwächsten in den europäischen Ländern unterstützt werden sollen. Er heißt nicht Ausbildungsfonds. Ich habe schon oft an dieser Stelle gesagt: Es ist gut, wenn man etwas für Jugendliche tut, aber wir als Land müssen nicht für die Ausbildungsmisere der Unternehmen eintreten. Das haben Sie aber mit einem großen Teil der Mittel gemacht, anstatt die Unternehmen in die Pflicht zu nehmen. Das ist einfach der falsche Weg. Da haben Sie gekniffen und den Unternehmen nicht die Stirn geboten, dass sie die Ausbildungsplätze schaffen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch wenn das der Hauptbereich ist, zu dem wir unseren Antrag gestellt haben, dass die Mittel für die Arbeitslosenzentren wieder eingestellt werden müssen, ist das aber nicht der einzige Bereich, der in der Arbeitsmarktpolitik problematisch ist. Sie haben Ihre Prioritäten auch in anderen Bereichen verschoben. Das erfolgreichste Arbeitsmarktprogramm, was wir in Nordrhein-Westfalen hatten, war das Programm zur Wiedereingliederung von Frauen nach der Familienphase. Dieses Programm haben Sie in der Form gestrichen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das gibt es doch noch!)

– Nein, das gibt es nicht mehr. Schauen Sie sich doch einmal Ihren eigenen Haushalt an!

(Minister Karl-Josef Laumann: Selbstverständlich!)

Das Wiedereingliederungsprogramm gibt es in dieser Form nicht mehr. Dieses Programm zur Rückkehr der Frauen in den Arbeitsmarkt gibt es an dieser Stelle nicht mehr.

(Minister Karl-Josef Laumann: Nein!)

Wir wollen, dass das wieder eingesetzt wird und dass diese Personengruppe die Unterstützung und die Hilfe bekommt, die sie braucht. Das machen Sie aber nicht. Sondern Sie haben, wie Sie schon oft gesagt haben, mit diesem Themenbereich nicht so viel zu tun.

Es gibt keine frauenspezifischen Programme mehr. Das hat der entsprechende Mitarbeiter, der gerade neben Ihnen sitzt, im Ausschuss deutlich gesagt. Die Frauensachen sind eingezogen; es gibt sie nur noch als Querschnittsziele. Aber als Querschnittsziele sind sie sehr abstrakt, und sie finden sich in den Bereichen nicht mehr. Ich frage immer wieder nach Zahlen, wie viele Mittel zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt verwandt werden. Dann müssen Sie immer wieder passen und sagen, die Datengrundlage fehlt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir möchten, dass diese Bereiche ergänzt werden, aber auch, dass der Bereich der Projektentwicklerinnen wieder aufgenommen wird.

Ich möchte aber nicht nur über diejenigen reden, die die Beratung brauchen, sondern es gibt einen weiteren Bereich von Personen. Kollege Schmeltzer hat eben den neuen IAB-Bericht 2/2009, der uns auf dem Tisch liegt, angesprochen. Darin haben wir schwarz auf weiß das, was oft an vielen Stellen von den Koalitionsfraktionen geleugnet wird, nämlich dass die Anzahl derjenigen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen und trotzdem auf SGB-II-Leistungen angewiesen sind, massiv zunimmt. Und auch die Argumentation, die immer wieder angeführt wird, das seien doch diejenigen, die Kinder und Familien haben, wird widerlegt, weil die Anzahl der Single-Bedarfgemeinschaften, die aufstocken, am größten ist.

Das heißt, wir haben immer mehr Menschen, die nur für sich alleine und ihren Unterhalt arbeiten, aber von ihrem Einkommen nicht mehr leben können. Da kann ich an diejenigen, die das die ganze Zeit blockieren, nur sagen: Der Mindestlohn ist zwar nicht das einzige arbeitsmarktpolitische Instrument, aber es ist ein arbeitsmarktpolitisches Instrument, das längst überfällig ist. An der Stelle können Sie sich nicht weiter sperren!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie sagen immer wieder, Tarifabschlüsse seien klasse. Zur Leih- und Zeitarbeit können wir aber in der Studie des Ministers nachlesen, dass es sogar Tarifabschlüsse gibt, die weit unterhalb dessen liegen, was eigentlich eine Existenzsicherung ist, deren Tarifabschlüsse über 43 % niedriger sind als die Lohnabkommen der Metallindustrie. Das kann man sich gar nicht vorstellen, wie niedrig das ist.

Es sind gerade die christlichen Gewerkschaften, die gerne weit unter die Schublade des Mindestlohns

oder dessen, was als Mindeststandard zum Leben notwendig ist, greifen. Da kann man nicht immer nur Schönwetterreden halten und als Minister sagen, das sei schrecklich und furchtbar, was die christlichen Gewerkschaften machten, sondern man muss Taten folgen lassen und sich dafür einsetzen, dass wir einen generellen Mindestlohn bekommen. Denn jeder Mensch muss das Recht haben, dass, wenn er eine Vollzeitstelle hat und seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, er davon auch leben kann, dass er seine Nahrung und seine Wohnung bezahlen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen kann.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da haben Sie, meine ich, noch einiges nachzuarbeiten. Ihre Arbeitsmarktpolitik besteht aus Reden, aus kleinen Schritten, die an vielen Stellen nicht falsch sind. Dazu kann ich auch sagen: Es ist richtig, dass Sie das machen. – Aber bei den Schritten, die wirklich notwendig wären, die den Menschen nachhaltig helfen würden, kneifen Sie. Es mag sein, dass Sie vor Ihrem Koalitionspartner und Ihrer Fraktion kneifen. Denn ich glaube, dass Sie sich angesichts dessen, was Sie sonst an vielen Stellen vertreten, eigentlich hier hinstellen und sagen müssten: Ja, der Mindestlohn ist das richtige Instrument.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Als Nächster hat Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich sagen, dass wir heute eine Haushaltsdebatte haben und uns über den Haushalt für Arbeitsmarktpolitik im Land Nordrhein-Westfalen unterhalten. Ich kann als Minister gut mit dem leben, was in der Debatte gesagt worden ist. Denn viele Rednerinnen und Redner der Opposition haben sich eher auf Allgemeinplätze zurückgezogen, als zu diesem Haushalt zu sprechen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Lesen Sie noch einmal nach!)

Die Wahrheit ist, dass der Haushalt, den wir Ihnen für das Jahr 2009 vorlegen, eine Fortsetzung einer neuen Arbeitsmarktpolitik in Nordrhein-Westfalen ist, die wir im Jahre 2005 begonnen haben: nämlich, in der Arbeitsmarktpolitik von unheimlich vielen Modellprojekten Abschied zu nehmen und zu großen Programmlinien zu kommen, die den Menschen in Nordrhein-Westfalen eine verlässliche Orientierung geben sollen, wenn sie Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben.

Diese Programmlinien, die wir entwickelt haben, haben einen tiefen Sinn. Ich kann mit der Arbeitsmarktpolitik keine Arbeitsplätze schaffen, die nicht

da sind, sondern ich kann mit der Arbeitsmarktpolitik einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen eine faire Chance durch Bildung, Qualifizierung und Teilhabe an Arbeit haben.

Deswegen ist es ein Schwerpunkt der Arbeitsmarktpolitik in Nordrhein-Westfalen, auch im Jahre 2009 die vielen Programme fortzusetzen, die wir rund um den Bereich des Übergangs von Schule in den Beruf und im Bereich des dualen Berufsausbildungssystems durchführen.

Das Lehrstellenprogramm, das wir vor zwei Jahren aufgelegt haben – immerhin gibt es 3.300 Lehrlinge, die jetzt alle im zweiten Lehrjahr sind –, muss weiterfinanziert werden. Wir sorgen damit auch dafür, dass die überbetrieblichen Ausbildungswerkstätten des Handwerks und der Industrie- und Handelskammern mit erheblichen Summen unterstützt werden, um ihre wichtige Aufgabe zur Ergänzung des dualen Berufsausbildungssystems wahrzunehmen.

Das Werkstattjahr gibt denjenigen, die noch keine Chance auf eine Lehrstelle haben, nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht die Möglichkeit, neben zwei Tagen Berufsschulbesuch pro Woche auch drei Tage in eine Werkstatt zu gehen – ein Programm, das es zu Ihrer Zeit gar nicht gab, weil Sie sich um die Leute nicht gekümmert haben. Das Werkstattjahr mit mehr als 5.000 Jugendlichen in unserem Land wird konsequent fortgeführt.

Ich bleibe dabei, dass man in Nordrhein-Westfalen keine Arbeitsmarktpolitik von Modell zu Modell machen darf, sondern in einem Land mit 18 Millionen Einwohnern braucht man dafür klare Strukturen und klare Programmlinien.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein weiterer Punkt unserer Arbeitsmarktpolitik ist die nachhaltige Qualifizierung von Menschen, die in Arbeit sind. Der Bildungsscheck in Nordrhein-Westfalen mit jetzt mehr als 200.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist die größte Weiterbildungsoffensive, die es im Bereich der beruflichen Weiterbildung je in Europa gegeben hat. Ich finde schon, dass das ein Instrument geworden ist, bei dem wir erheblich daran mitgewirkt haben, dass wir das Thema lebenslanges Lernen breit in der Arbeitnehmerschaft unseres Landes verankern.

Ein weiterer Punkt in unserer Arbeitsmarktpolitik ist, dass wir Unternehmen helfen, wenn sie in den Betriebsabläufen Probleme haben, etwa durch die Potenzialberatung. Diese Unternehmensberatung ist nicht darauf angelegt zu sagen, ihr seid zu teuer und solltet an einen anderen Standort gehen, sondern es geht um eine inhaltlich vorbestimmte Unternehmensberatung mit dem Ziel, es an dem Standort, an dem man ist, mit den vorhandenen Belegschaften besser zu machen. Das zeigt enorme Wirkungen.

Ich werde an diesen Programmlinien Schritt für Schritt weiter festhalten. Ich werde Ihre Politik, die Sie früher gemacht haben, als Sie von Modellprojekt zu Modellprojekt gehüpft sind, nicht wieder einführen. Die neuen Linien haben sich bewährt.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein weiterer Punkt: Arbeitsmarktpolitik und Landesarbeitsminister hängen so zusammen, dass man sich auch in gesellschaftspolitische Debatten einmischen muss, wenn es um die Arbeitswelt geht. Natürlich – viele Redner haben es heute gesagt – ist die Frage der Lohnfindung dabei ein entscheidendes Thema. Auch hier ist die Position der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen unabdingbar klar: Wir wollen keinen staatlichen Mindestlohn. Wir wollen soziale Marktwirtschaft, und das heißt, dass die Lohnfindung bei den Tarifvertragsparteien liegt.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen haben wir in meinem Haus eine Politik gemacht, bei der wir uns erheblich bemüht haben, dass Tarifverträge da, wo sie in Nordrhein-Westfalen nicht mehr vorhanden waren, wieder zustande kommen. Ich freue mich darüber, dass wir im Gaststättenbereich, bei den Friseuren und beim Wachgewerbe heute Tarifverträge haben. Ich habe diese Tarifverträge für allgemeinverbindlich erklärt.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie Ihre Vorgänger!)

Damit sind in Nordrhein-Westfalen ca. 230.000 Menschen nicht nur durch staatlich festgelegte Mindestlöhne, sondern durch in den Branchen festgelegte Mindestlöhne heute vor Lohndumping geschützt.

(Beifall von der CDU)

Wenn Sie jetzt richtigerweise sagen – darüber freue ich mich auch –, dass das Entsendegesetz in Berlin weitere Branchen aufnimmt. Auch hierzu hat die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen eine klare Position. Wir haben schon damals in der Auseinandersetzung um den Post-Mindestlohn im Kabinett ganz klar entschieden, dass wir in Ausnahmefällen auch die Aufnahme von Branchen ins Entsendegesetz für richtig halten. Das steht im Protokoll der damaligen Kabinettsitzung.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Waren die FDP-Minister da nicht da?)

Aber zu dem, was Sie zurzeit über das Entsendegesetz in Berlin sagen: So richtig wie das ist, dass diese fünf Branchen aufgenommen werden – von diesen fünf Branchen werden in Nordrhein-Westfalen nicht so viele Arbeitnehmer erfasst wie durch die Allgemeinverbindlichkeiten, die ich in den letzten drei Jahren gemacht habe.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wie Ihre Vorgänger!)

Aber trotzdem ist es richtig. Der Unterschied ist nur: Scholz kommt jetzt um die Ecke, und wir haben es bei uns im Land schon längst gemacht.

(Beifall von der CDU)

Ein weiterer Punkt, den man in diesem Zusammenhang ansprechen muss und der in einer Haushaltsdebatte zu Beginn des Jahres 2009 nicht fehlen darf, ist, dass wir natürlich nicht wissen, wie der Arbeitsmarkt im Sommer aussehen wird. Ich weiß es nicht. Ich glaube, dass es niemand weiß. Aber ich finde, wenn man jetzt im Januar 2009 weniger Arbeitslose hat als im Januar 2008 – im Januar 2008 gab es in Nordrhein-Westfalen rund 800.000 Arbeitslose, jetzt haben wir rund 781.000 –, dann will ich in aller Ruhe sagen, dass die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen vor zwölf Monaten höher war als im Januar 2009.

Es ist wichtig, dass man das in der heutigen Zeit einmal sagt. Denn dem Arbeitsmarkt schadet nichts mehr, als eine Krise zu überhöhen. Man muss sich die Fakten in aller Ruhe anschauen und im Auge behalten.

Ich weiß, dass es in dieser Situation die Aufgabe meines Ministeriums sein wird, die Möglichkeiten, die die Bundesagentur für Arbeit etwa beim Kurzarbeitergeld hat, in Nordrhein-Westfalen in den Strukturen so zu gestalten, dass auch die kleinen und mittelständischen Betriebe davon profitieren können. Die großen Betriebe bekommen das so hin. Aber wir brauchen zum Beispiel ein Angebot für den Anstreicher, der zwölf Mitarbeiter hat, damit er auch davon profitieren kann, wenn er Probleme hat. Darum werden wir uns in den nächsten Wochen zusammen mit der Regionaldirektion der Bundesagentur in Nordrhein-Westfalen sehr bemühen.

Zum Schluss möchte ich gerne sagen: Wir haben auch in der Arbeitsmarktpolitik der Zukunft noch einiges vor uns, wozu ich auch nicht immer eine Antwort habe. Ich suche nach Lösungen, wie wir es schaffen, zum Beispiel den ca. 7.000 Abgängern von Förderschulen, die wir in Nordrhein-Westfalen Jahr für Jahr haben, stärker eine berufliche Integration zu ermöglichen. Mich treibt um, dass Kinder zum Beispiel aus der Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen so gut wie keine berufliche Perspektive haben. Liebe Leute, wir müssen doch etwas ausfindig machen, dass die Jugendlichen auch ihren Platz in der Arbeitswelt finden. Uns liegen darüber zu wenige Daten vor – darum hat sich auch bis jetzt niemand gekümmert –, aber wir werden dieses Thema konsequent anpacken.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Ich nenne Ihnen einen weiteren Punkt, um den ich mich in den nächsten Monaten sehr kümmern werde und was mir ein Herzensanliegen ist. Ich habe Ende des letzten Jahres eine dreitägige Reise in die Türkei gemacht, um mich über die dortige Be-

rufsausbildung zu informieren. Mich treibt schon um, dass etwa 75 % der jungen türkischen Männer in Nordrhein-Westfalen keinen beruflichen Abschluss haben. Wir müssen es – ohne gegenseitige Vorwürfe – gemeinsam schaffen,

(Sylvia Löhmann [GRÜNE]: Fahren Sie mal nach Toronto!)

auch für diesen wichtigen Anteil unter den jungen Menschen in unserer Gesellschaft eine gute berufliche Perspektive hinzubekommen. Denn über eines sollten wir uns im Klaren sein: Die Frage, ob wir in Nordrhein-Westfalen in 15 Jahren noch gut leben, hängt entscheidend damit zusammen, ob die Kinder, die heute in unseren Grundschulen sind, vernünftige Berufsabschlüsse erhalten oder nicht.

(Beifall von CDU und Holger Ellerbrock [FDP])

Aber wenn wir so weitermachen, gelingt es vielen Kindern etwa aus Migrationshaushalten nicht. Mit Billiglohnleuten, mit ungelernten Arbeitnehmern werden wir unseren Wohlstand nicht verteidigen.

(Beifall von der CDU)

Wenn 38 % der Kinder im ersten Schuljahr einen solchen Hintergrund haben, dann muss man sich darum kümmern. Die Schulministerin tut alles, was notwendig ist – eine erhebliche Veränderung, für die ich als Arbeitsminister dankbar bin.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war jetzt Wunschdenken! – Gerda Kieninger [SPD]: Das hätten Sie gerne!)

In der Bildungspolitik, aber auch in der Arbeitsmarktpolitik müssen wir uns kümmern, dass diese jungen Leute eine Lehrstelle und einen Gesellenbrief bekommen. Wenn sie den haben, werden sie, glaube ich, eine gute Zukunft in unserem Land haben und ihren Beitrag dazu leisten können, dass es uns in Nordrhein-Westfalen in 15 Jahren noch gut geht.

Deswegen ist der Arbeitsminister gar nicht darauf aus, mit Modellprojekten schnelle Erfolge zu erzielen, sondern meine Politik ist – wie es sich für einen richtigen Konservativen gehört – auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtet. Weil die Landesregierungen in Nordrhein-Westfalen nur gelegentlich wechseln, habe ich auch die Zeit, dieses Schritt für Schritt umzusetzen. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Zunächst muss man feststellen, dass wir jetzt NRW in der Krise erleben.

Wir hatten einen Aufschwung, für den Sie von den Koalitionsfraktionen nicht verantwortlich waren. Sie können sich natürlich mit Zahlen brüsten, für die Sie letztlich nichts können.

Fakt ist: Wir haben mittlerweile über 800.000 Menschen, die arbeitslos oder von Kurzarbeit betroffen sind. Ministerpräsident Rüttgers ist nicht mehr der selbst ernannte Arbeiterführer, sondern der Führer der Arbeitslosen. Das ist die reale Situation in Nordrhein-Westfalen.

Eines muss man auch sehr deutlich sagen: Die Zahlen, die Sie hier vortragen, sind ein Witz, denn es sind frisierte Statistiken. Ganz viele Menschen, die in Qualifizierungsmaßnahmen, Praktika oder sonstigen Situationen sind, erscheinen in dieser Statistik nicht. In Wirklichkeit sind weit mehr als eine Million Menschen in Nordrhein-Westfalen betroffen.

Das ist die eigentliche und tatsächliche Situation. Von daher ist das, was Sie heute vorgetragen haben, ehrlich gesagt nur ein Witz, Herr Laumann.

Wenn wir über den Haushalt reden sollen, muss man feststellen: Arbeitsmarktpolitik findet in Ihrem Haushalt faktisch gar nicht mehr statt. Sie haben nach und nach alle Programme zurückgefahren. Das ist die konkrete Situation. Die Sozial- und Arbeitsmarktpolitik in NRW ist mit diesem Haushalt endgültig zu Grabe getragen worden.

Die Arbeitslosen und die prekär Beschäftigten, die nicht einmal existenzsichernde Löhne erhalten, sondern auf ergänzende Sozialhilfe angewiesen sind – das sind insgesamt mehr als eine Million Menschen in Nordrhein-Westfalen – haben die Botschaft des Sozialräubers Rüttgers und seines Gesellen Laumann sehr wohl verstanden. Die Forderung nach Mindestlöhnen bleibt natürlich. 7,50 € reichen bei Weitem nicht aus.

Wir brauchen einen öffentlichen Beschäftigungssetzer, denn es wird vielen Menschen nicht die Möglichkeit gegeben sein, wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu kommen. Wir brauchen öffentliche Beschäftigung gerade im Gesundheits- und im Umweltbereich, aber auch in der Altenpflege. In vielen Bereichen kann und muss eine Menge mehr getan werden.

Das Ende der Arbeitslosenberatung, das Schließen der Beratungsstellen infolge des Wegfalls der Landesförderung und damit auch das Ende dieser Arbeitsplätze, ist ein sozialer Kahlschlag. Das drückt die ganze Kälte Ihrer Politik aus.

(Widerspruch von Minister Karl-Josef Laumann)

Der Kahlschlag bei den Arbeitslosenzentren ist aus Sicht der Linken völlig unerträglich. Er ist aber auch eine Folge der Hartz-Gesetze von SPD, Grünen, CDU und FDP.

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: Nein, nicht die FDP!)

Die CDU bringt es nur auf den Punkt: Sie will nicht fördern, was ihr schadet. Von daher will sie die Hartz-IV-Empfänger möglichst uninformiert lassen. Das ist die konkrete Politik. Es gibt auch Abgeordnete von Ihnen, die das ebenfalls so deutlich ausdrücken.

(Peter Brakelmann [CDU]: Ach Herr Sagel!)

Auch in NRW hat Hartz IV zu einem Flächenbrand geführt. Über eine Million Menschen sind davon betroffen. Dazu zählen vor allem viele Kinder in Nordrhein-Westfalen, nämlich über 500.000. Das sind die Arbeitslosen der Zukunft. Das wird die reale Perspektive dieser Menschen sein. Hier schaffen Sie die Arbeitslosigkeit der Zukunft. Ich kann ehrlich gesagt nicht erkennen, dass Sie einen anderen Weg beschreiten – ganz im Gegenteil: Sie machen es nur noch immer schlimmer. Gemäß Ihrem neoliberalen Motto „Privat vor Staat“

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ja!)

setzen Sie auch unvermindert weiter Ihren Rotstift an. Das ist die konkrete Politik, die wir bei der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in NRW erleben.

(Minister Karl-Josef Laumann: Diese Rede glaubt Ihnen nicht einmal Ihre Großmutter!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr für den Teilbereich Arbeit vor.

Damit kommen wir zum

Teilbereich Gesundheit und Soziales

Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Gebhard.

(Minister Karl-Josef Laumann: Lob mich mal! Das tut mir auch gut!)

Heike Gebhard (SPD): – Ich glaube, im Ausschuss machen wir das viel zu oft.

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Haushaltsdebatten stehen in den Medien in dem Ruf, die Stunde der Opposition zu sein. Manchmal werden sie sogar als Stunde der Abrechnung bezeichnet. In der Tat ist es meines Erachtens die Pflicht der Opposition, für die Menschen in unserem Land zu überprüfen, ob sich die vielen vollmundigen Versprechungen der Landesregierung im Haushalt wiederfinden oder nicht. Genau das will ich hier und heute tun. Derjenige, dessen Blick nicht durch die schwarze oder gelbe Brille getrübt ist, wird die Dis-

krepanz zwischen Reden und Tun unschwer feststellen.

Erstens. Herr Minister, Sie stellen immer wieder heraus, wie wichtig die Arbeit der freien Wohlfahrtspflege und die damit verbundene ehrenamtliche Tätigkeit sind. Wie wir alle wissen, stammen die Zuschüsse des Landes an die in der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Organisationen im Wesentlichen aus Erlösen aus Wett- und Glücksspielen. Die Verbände hängen also von der Höhe dieser Erträge ab.

Bereits zu dem Zeitpunkt, als Sie dafür gesorgt haben, dass die Erträge in den Landeshaushalt eingepflegt wurden, zeichnete sich ab, dass sie kontinuierlich zurückgehen werden. Der nun vorliegende Landeshaushalt bestätigt das, denn er enthält eine Kürzung von fast 500.000 €. Er enthält aber keine Kompensation vonseiten des Landes.

Ich frage Sie, Herr Minister: Wie halten Sie es mit Ihren Ankündigungen und Belobigungen der Arbeit der Wohlfahrtspflege, wenn Sie nicht gleichzeitig selber Geld in die Hand nehmen, um zukünftig sicherzustellen, dass die Verbände die Aufgaben, die sie für den Staat subsidiär wahrnehmen, auch tatsächlich erfüllen können?

Zweitens. Herr Minister, Sie bezeichnen die Behindertenpolitik insbesondere auf Veranstaltungen für und mit Behinderten immer als Königsdisziplin der Sozialpolitik. Wenn das in Ihren Augen so ist, frage ich mich, warum sich das nicht im Landeshaushalt wiederfindet. Erzählen Sie uns nicht, Sie hätten den Ansatz für die gesellschaftliche Integration von behinderten Menschen um 800.000 € erhöht. Dieses Argument heben Sie sich bitte für Ahnungslose auf. Das Zusammenführen zweier Titel unter Beibehaltung aller Aufgaben ist nämlich keine Vermehrung von Geld.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn Ihnen die gesellschaftliche Integration von behinderten Menschen wirklich wichtig ist, frage ich Sie, warum Sie bei Ihrem Kabinettskollegen Bauminister nicht durchsetzen, dass er mehr Mittel für die Schaffung barrierefreien Wohnens bereitstellt. Warum sorgen Sie bei Ihrem Kabinettskollegen Kinderminister nicht dafür, dass die Anerkennung und damit die Förderung einer Behinderung auch noch nach dem Eintritt in eine Kindertagesstätte erfolgt?

Aus meiner zehnjährigen Tätigkeit als Elternratsvorsitzende einer Kita weiß ich, dass oft erst die Erzieherinnen Eltern darauf aufmerksam machen, dass ihr Kind wohl eine besondere Förderung benötigt, die es abzuklären gilt. Sie sind es, die den Eltern Wege aufzeigen, wo und wie sie Unterstützung erfahren können. Je früher die Kinder Kitas besuchen, desto mehr wird die Feststellung von Behinderungen in vielen Fällen erst nach dem Eintritt in die Kita erfolgen.

Drittens. Herr Minister, im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales haben Sie ausgeführt, dass Sie entschieden der Meinung sind, dass für die Armutsbekämpfung das Sozialministerium eines Landes zuständig ist. Deshalb sei das Landesprogramm „Kein Kind ohne Mahlzeit“ vom Schuletat auf den Sozialetat übergegangen. So ist es auch im Ausschussprotokoll festgehalten. Ich frage Sie: Ist in Ihren Augen die Bekämpfung der Wohnungslosigkeit nicht auch Armutsbekämpfung? Warum haben Sie dann dafür im Sozialetat nicht die Verantwortung übernommen?

(Beifall von der SPD)

Wie konnten Sie es zulassen, dass Ihr Kabinettskollege den kompletten Titel streicht und mit der Ausfinanzierung der bereits bewilligten Projekte in Höhe von 300.000 € den Familienhilfetat zu drei Vierteln in Anspruch nimmt,

(Widerspruch von Walter Kern [CDU])

also diesen Etat quasi um diesen Betrag kürzt, und somit nur noch ein Viertel für den originären Bereich zur Verfügung steht? Heute Abend werden wir bei der Beratung des Eilantrages ja noch Gelegenheit haben, näher darauf einzugehen.

Mit Verlaub, meine Damen und Herren von CDU und FDP: Dass Sie nach der Anhörung in der letzten Woche zu diesem Thema mit Ihrem Änderungsantrag das Auslaufen dieser Förderung faktisch noch bestätigen, macht mich fassungslos.

Nicht fassungslos, sondern zornig macht mich, dass Ihr oberster Chef öffentlichkeitswirksam die Schirmherrschaft für den Verein „Gemeinsam gegen Kälte“ übernimmt und Sie gleichzeitig die Chuzpe haben, diesen Verein und allen anderen zukünftigen Wohnungslosenprojekten die Förderung komplett zu streichen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

Wenn der Ministerpräsident unseres Landes auch nur ein Fünkchen Anstand besäße, würde er entweder seinem Fachminister die Streichung dieser Mittel untersagen oder aber die Schirmherrschaft zurückgeben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Minister Karl-Josef Laumann: Wir reden gerade über den Haushalt!)

– Das ist Sache des Haushaltes. Sie wollen doch die Armutsbekämpfung in Ihrem Haushalt haben. Dann kümmern Sie sich auch um diese Sache.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Schauen Sie sich unseren entsprechenden Änderungsantrag zum Haushalt genau an.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

Kommen wir nun zu einem meiner Lieblingsthemen, der Krankenhausfinanzierung.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist gut so!)

– Ja, das finde ich auch; immer wieder gern. – Während die Bundesebene mehr Mittel für die Krankenhäuser bereitstellt, hält die Landesregierung für den Teil, für den sie Verantwortung trägt, nämlich für die Krankenhausinvestitionen, nicht einmal das Niveau des Vorjahres.

Wer nicht mit den anderen Bundesländern nach einem Weg sucht, um mehr Mittel nach Nordrhein-Westfalen fließen zu lassen, sondern um der Schlagzeilen willen in den heimischen Medien nur auf Konfrontation macht, verhält sich pharisäerhaft. Statt in Berlin die Backen aufzuplustern und das Gegenteil dessen zu erreichen, was Sie vorgeben, erreichen zu wollen, sollten Sie lieber hier in Nordrhein-Westfalen Ihre Hausaufgaben machen.

Zu unserem Bedauern hat der nordrhein-westfälische Finanzminister sich zulasten unserer Kommunen 30 % der Bundesmittel im Rahmen des Konjunkturpaketes II gesichert. Dabei geht es immerhin um 840 Millionen € und zusätzlich 210 Millionen €, die das Land dazutun muss. Eine Reihe Ihrer Kabinettskollegen haben bereits „Hier!“ geschrien.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das können sie immer schnell!)

Von Ihnen war am 14. Januar 2009 in der „Rheinischen Post“ nur zu lesen, dass Sie Geld für die Sanierung katholischer Krankenhäuser verwenden möchten. Ich frage Sie: Welchen Anteil werden Sie denn für die Krankenhäuser aus diesem Topf sichern? Welches Standing haben Sie im Kabinett? Was werden Sie für die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen ausschlagen?

(Zuruf von der CDU: Er ist ein Schwergewicht!)

– Das werden wir ja sehen. Vielleicht hören wir gleich auch, welche Summe er hier in den Raum stellt.

Bei der ersten Runde der Baupauschale sind bekanntlich mehr als die Hälfte der Krankenhäuser leer ausgegangen. Können sie jetzt mit einer Förderung rechnen? Diese Frage dürfte alle Krankenhäuser im Lande interessieren.

(Beifall von der SPD)

Als letzten Punkt möchte ich die Untätigkeit im Bereich der psychiatrischen Versorgung ansprechen. Vor fast genau zwei Jahren – lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen – wurde uns in der Anhörung zum Thema „Psychiatrie in NRW“ von allen Experten aufgezeigt, dass es in keinem anderen medizinischen Teilgebiet eine so dramatische Unterversorgung wie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gibt.

Der Ärztliche Direktor des Westfälischen Instituts Hamm führte beispielsweise aus, dass nur ca. 10 % der behandlungsbedürftigen Kinder und Jugendlichen kinder- und jugendpsychiatrisch adäquat versorgt würden. In vielen Regionen beständen Wartezeiten von sechs Monaten. Ursächlich für die Unterversorgung sei, dass die gegenwärtige Bedarfsplanung sich nicht an epidemiologischen Daten orientiere.

Was haben Sie getan? Acht Monate nach dieser Anhörung haben Sie den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Krankenhausplanung Psychiatrie mitteilen lassen, dass Sie die Diskussion über zukünftige Eckwerte für die psychiatrische Krankenhausplanung aussetzen. Aussetzen ist eine gute Hilfestellung. Das kann man wirklich nur als Zynismus bezeichnen.

Zum Teil existieren seit 2003 Anträge auf Ausbau von stationären und teilstationären Plätzen – darunter solche, die sogar nach alten Kriterien, also noch ohne epidemiologische Daten, genehmigungsfähig sind und deren Notwendigkeit von den Kostenträgern auch schriftlich anerkannt ist.

Doch was ist passiert? Nichts. Heute, zwei Jahre später, ist die Versorgung nicht einen Deut besser. Im Gegenteil! Durch Ihr Nichtstun in diesem Bereich hat sie sich sogar noch verschlechtert.

Eine groß angelegte epidemiologische Studie des Robert Koch Instituts hat im letzten Jahr gezeigt, dass in unserem Lande etwa 20 % der Kinder psychische Auffälligkeiten aufweisen. Bei rund 10 % werden behandlungsbedürftige seelische Störungen festgestellt: Angststörungen, Depressionen, ADHS und Störungen des Sozialverhaltens. Das sind ca. 250.000 Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen. Eine schnelle, eine frühzeitige Behandlung ist auch in diesem medizinischen Teilgebiet die kostengünstigste Variante.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, geben Sie sich deshalb, auch wenn es parteipolitisch schwerfällt, um unserer Kinder und Jugendlichen willen einen Ruck, und stimmen Sie unserem bescheidenen Haushaltsänderungsantrag zu. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Monheim.

Ursula Monheim (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Gebhard, ich habe den Eindruck, dass Sie in diesem Haushaltsplan nicht viele Punkte finden, die Sie kritisieren können.

(Heike Gebhard [SPD]: Haben Sie nicht zugehört?)

Deswegen haben Sie sich auf Forderungen eingeschossen, die wir angesichts dieser Haushaltssituation nun wirklich nicht aufgreifen können.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die demografische Entwicklung vorausschauend und für alle Generationen gerecht zu gestalten, ist eine der wichtigsten Querschnittsaufgaben in unserer Gesellschaft. Insbesondere im Gesundheits- und Sozialbereich stellen sich hier große Herausforderungen.

Darum begrüßen wir es ausdrücklich, dass dieses Politikfeld im vorliegenden Haushaltsentwurf nicht nur weitgehend von Kürzungen verschont geblieben ist, sondern neue Akzente gesetzt wurden – und dies trotz einer sehr schwierigen und schwieriger werdenden finanziellen Situation.

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen erwarten zu Recht sowohl im Krankenhaus als auch im niedergelassenen Bereich eine gute, qualitativ hochwertige medizinische Versorgung.

Mit dem Haushaltsentwurf 2009 und den beiden Änderungsanträgen von CDU und FDP, in denen wir eine Aufstockung der investiven Mittel fordern, erhalten die Krankenhäuser dieselbe Fördersumme wie in den Jahren davor. Die Einführung der Baupauschale im Krankenhausgestaltungsgesetz ermöglicht es den Krankenhäusern nun, zusätzliches privates Kapital zu mobilisieren. Die Träger können jetzt selbstständig Prioritäten setzen, ohne sich in langwierigen Verfahren mit der Landesregierung abzustimmen.

(Beifall von der CDU)

Sorgen bereiten Entwicklungen im ambulanten Gesundheitsbereich; das wird in vielen Diskussionen sehr deutlich. Hierbei existieren zum Teil große Unterschiede zwischen dem ländlichen Bereich und den Ballungsgebieten. Vor allem die hausärztliche Versorgung in der Fläche könnte schon in wenigen Jahren gefährdet sein. Um dem entgegenzuwirken, hat das Ministerium den „Aktionsplan hausärztliche Versorgung“ in Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufen und dafür 1,5 Millionen € zur Verfügung gestellt. Dies ist ein wichtiger und richtiger Schritt zur Sicherstellung der Patientenversorgung, aber wir müssen sicherlich noch sehr viel an dem Thema und auch über finanzielle Mittel hinaus etwas tun.

Ohne ständige Weiterentwicklung kann unser Gesundheitswesen in Nordrhein-Westfalen nicht leistungsfähig bleiben. Darum begrüßen wir die Entscheidung der Landesregierung, den Gesundheitscampus aufzubauen, das Know-how in Nordrhein-Westfalen zu bündeln und innovative Ansätze und Entwicklungen zu fördern. Schon heute ist Nordrhein-Westfalen bundesweit führend in der Entwicklung einer Telematikinfrastruktur für das deutsche Gesundheitswesen. Diese Vorteile gilt es zu nutzen und auszubauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Politik für Menschen mit Behinderung hat für diese Landesregierung und den zuständigen Minister einen hohen Stellenwert. Das spiegelt der Haushaltsplanentwurf 2009 eindrucksvoll wider. Damit wird auch für das kommende Jahr das Versprechen eingehalten, bei den Maßnahmen für behinderte und pflegebedürftige Menschen nicht zu kürzen. In diesem Zusammenhang betone ich ausdrücklich, dass wir auch in diesem Jahr unser Niveau von 25 Millionen € für die Stiftung Wohlfahrtspflege unangefochten halten können. Dafür ein herzliches Dankeschön!

(Beifall von der CDU)

Nicht zuletzt durch das Wirken der Stiftung Wohlfahrtspflege haben wir in unserem Land ein breit gefächertes Angebot, um Menschen mit Behinderung Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen und ihre Selbstbestimmung zu stärken. Das erfolgreiche Landesprogramm „Teilhabe für alle“ wird in allen Ressorts weiterentwickelt und ständig fortgeschrieben. Mein Kollege Brakelmann hat dabei eben ausführlich den Bereich Arbeit geschildert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Haus ist es Tradition, im Bereich der Pflegepolitik über Fraktionsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Dies hat sich auch bei den parlamentarischen Beratungen zum Wohn- und Teilhabegesetz, das zum 1. Januar 2009 in Kraft getreten ist, bewährt.

Rückblickend stelle ich für meine Fraktion fest: Es war eine richtige Entscheidung des Sozialministers, nach der Föderalismusreform vom 1. September 2006 unverzüglich und entschlossen die neue Zuständigkeit des Landes genutzt und ein neues Heimgesetz für Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht zu haben. Noch nie habe ich erlebt, dass ein Gesetz in so intensivem und engem Dialog mit Betroffenen und Experten vor Ort erörtert und entwickelt wurde. Dafür Ihnen, Herr Minister Laumann, und den Mitarbeitern im Ministerium ein herzlicher Dank!

(Beifall von der CDU)

Die Mühe hat sich gelohnt. Schon die Anhörung hat gezeigt, dass das neue Wohn- und Teilhabegesetz hohe Zustimmung findet. Der Name ist Programm. Konsequenter stellt es den Menschen in den Mittelpunkt, richtet sich nach den individuellen Bedarfen an Selbstbestimmung und dem Recht auf ein Leben wie zu Hause aus. Es ist das modernste Heimrecht in der Bundesrepublik, ein wichtiger und zukunftsweisender Schritt zur Gestaltung des demografischen Wandels. Die Umsetzung wird wiederum durch viele Veranstaltungen vor Ort begleitet, um die Chancen des neuen Wohn- und Teilhabegesetzes deutlich zu machen und eventuelle Probleme bei der Umsetzung und Anwendung frühzeitig zu erfahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für eine funktionierende Pflegeinfrastruktur ist eine wohnortnahe und kompetente Beratung und Information unverzichtbar. Sie muss vor allem überschaubar sein und fachliche, personelle und finanzielle Ressourcen bündeln. Dabei sind Parallelstrukturen zu vermeiden. Der Fachausschuss hat sich früh mit den im Pflegeweiterentwicklungsgesetz vorgesehenen Pflegestützpunkten beschäftigt und in einer Resolution einvernehmlich gefordert, dass – anders als von Berlin vorgesehen – nicht allein die Pflege- und Krankenkassen zuständig sind, sondern dass sie mit den Kommunen gleichberechtigt zusammenarbeiten sollen. Die uns vorliegende Rahmenvereinbarung über die Errichtung von Pflegestützpunkten dokumentiert, dass dieses Ziel erreicht wurde. Dafür auch an diesem Punkt Anerkennung für Sie, Herr Minister Laumann!

Nordrhein-Westfalen setzt hier deutlich eigene Akzente und verpflichtet die Akteure zur vertrauensvollen Kooperation zum Wohle der pflegebedürftigen Menschen und der sie pflegenden Angehörigen. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen, kranke, ältere und pflegebedürftige sowie Menschen mit Behinderung, haben in der Landesregierung und in den sie tragenden Fraktionen verlässliche Partner. Das dokumentiert der Haushaltsplanentwurf 2009, das zeigen die Aktivitäten wie das Wohn- und Teilhabegesetz und der Umgang mit dem Thema Pflegestützpunkte. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Monheim. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass auch in diesem Jahr eines der wichtigsten Ziele der Gesundheitspolitik des Landes im Ausbau und der Weiterentwicklung der Prävention liegt. Ob man auf diese Weise Kosten im Gesundheitssystem senken kann, ist zumindest bei einigen Fachleuten umstritten, aber ganz sicher ist es ein Mehrwert an Lebensqualität, wenn Krankheiten verhindert oder deren Folgen reduziert werden können. Deshalb ist es wichtig, sich gerade in einer älter werdenden Gesellschaft zu engagieren und die Gesundheitsversorgung auch jenseits der medizinischen Leistungen stärker einzubeziehen.

Aufmerksam machen möchte ich besonders auf den Themenbereich Gesundheit von Mutter und Kind, und zwar gerade während der Schwangerschaft. Ich habe am Ende des vergangenen Jahres darauf hingewiesen, dass eine gewisse Sorglosigkeit beim Genuss von Alkohol und Nikotin während der Schwangerschaft herrscht, die negativen Folgen auch bei geringen Mengen jedoch vielfach unterschätzt werden.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Deshalb haben Sie ein solches Nichtraucherschutzgesetz gemacht!)

Das liegt auch daran, dass Schädigungen eines Kindes vergleichsweise selten in Verbindung mit diesen Konsumgütern gebracht werden und die betroffenen Kinder oftmals keine angemessene Behandlung und Förderung erhalten. Hier brauchen wir dringend mehr Aufklärung. Das betrifft keinesfalls nur Frauen aus sozial benachteiligten Familien, sondern Frauen aus allen Schichten. Rund 800 Kinder mit alkoholbedingten Behinderungen werden pro Jahr in Nordrhein-Westfalen geboren. So eine hohe Zahl dürfen wir nicht akzeptieren. Wir engagieren uns für die ungeborenen Kinder, denn sie brauchen unser Engagement für ein Leben nachher ohne Behinderung.

Positiv ist auch die Einführung von Qualitätsstandards bei der Sturzprävention von älteren Menschen in stationären Einrichtungen. Das Projekt „Landesbutton – Sturzpräventives Heim und Prämiierung von Best-Practice-Einrichtungen in NRW“ ist ein Anreiz für Pflegeheime, sich verstärkt zu engagieren. Die entspricht exakt der Philosophie des neuen und wirklich guten Wohn- und Teilhabegesetzes und seinem Anspruch, mehr Leistungstransparenz für die Betroffenen zu erreichen, aber eben auch mehr Qualität, indem die Teilhabe in den Mittelpunkt gerückt wird. Der Erhalt von Mobilität ist dafür eine wesentliche Voraussetzung.

Zur Gesundheitshilfe gehört auch die Förderung der Selbsthilfe mit den Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen. Gerade als Liberaler setze ich mich dafür ein, dass Patienten keineswegs passive Objekte ärztlichen Handelns sind, sondern dass sie zu mehr Selbstverantwortung ermutigt werden, dass sie eben zu Experten werden für die eigene Gesundheit und damit auch von den Leistungserbringern ernst genommen werden. Selbsthilfegruppen als Ergänzung von professionell erbrachten Gesundheitsleistungen sind daher von großer Bedeutung.

Erwähnen möchte ich auch das fortgesetzte Engagement im Bereich AIDS-Prävention sowie Sucht- und Drogenprävention. Die Notwendigkeit, sich hier weiterhin finanziell zu engagieren, bedarf sicher keiner umfangreichen Erklärungen. Nur so viel: In Nordrhein-Westfalen leben 14.000 Menschen mit HIV-Infektion. 70 % der Neuinfektionen im vergangenen Jahr betrifft die Gruppe der homosexuellen Männer. Deshalb ist es gut, dass die Landesregierung weiter Präventionsprojekte der AIDS-Hilfe unterstützt, die auch auf diese Zielgruppe zugeschnitten sind. Für diese Präventionsarbeit stehen 2009 rund 3,5 Millionen € zur Verfügung.

Im Bereich der Prävention von Suchterkrankungen sollten vor allem Kinder und Jugendliche im Zentrum der Maßnahmen stehen. Fördermittel für die Aktion Sucht, die auf ein Bündnis von Kindergarten,

Schule, Jugendeinrichtung und Unternehmen setzt, sind gut angelegt, zumal es eben nicht nur um Aufklärung geht, sondern um Primärprävention, Stressbewältigung, also um die Ursachen, die etwa zu der Erscheinung wie dem Komasaufen bei Jugendlichen führen.

Auf Prävention setzt der Entwurf des Haushalts aber eben nicht nur bei den Bürgern, sondern auch bei den Strukturen und Hilfsangeboten. Einen besonderen Stellenwert – Frau Monheim hatte dies bereits angesprochen – erhalten die Maßnahmen zur Sicherstellung der hausärztlichen Versorgung. Als Abgeordneter aus dem Münsterland ist mir das wachsende Risiko einer Unterversorgung gerade im ländlichen Bereich besonders bewusst. Es gibt aber auch viele andere betroffene Landesteile, zum Beispiel die Eifel, das Sauerland, das Siegerland, große Teile von Ostwestfalen-Lippe.

Die Zahl der älteren und kurz vor dem Ruhestand stehenden Ärzte wächst, doch der Nachwuchs fehlt. Gerade die älteren immobilen Mitbürger sind von den negativen Folgen, zum Beispiel von den zu weiten Wegen zu den behandelnden Ärzten, betroffen. Zu diesem Zweck hat das Ministerium den Aktionsplan zur Sicherstellung der hausärztlichen Versorgung in NRW ins Leben gerufen und dafür erstmalig 1,5 Millionen € bereitgestellt.

Dabei ist nicht zu vergessen, dass, wenn wir es wirklich ernst meinen mit der Sicherstellung der medizinischen Versorgung, dies auf dem Land keinesfalls ausreicht, sondern das Allerwichtigste ist – das hat auch die Große Koalition in Berlin noch nicht richtig erkannt –, dass man die Ärzte auch ambulant entsprechend vergütet. Da herrscht weiter sehr große Unzufriedenheit. Es melden sich ja immer mehr tätige Hausärzte, die in Sorge sind, ihre Praxis in Zukunft nicht weiterführen zu können. Solange das ärztliche Handeln in so einer Landarztpraxis nicht entsprechend vergütet wird, werden auch keine Nachfolger in Sicht sein. Dies muss man anpacken. Das wird durch die Budgetierung, die mittlerweile in Berlin einen neuen Namen bekommen hat, leider weiter befördert, auch wenn ein bisschen mehr Geld im System ist. Wir brauchen dringend ein verändertes Vergütungssystem, mit dem im ärztlichen und medizinischen Bereich Leistung belohnt wird. Im Moment wird Leistung leider nicht belohnt, sondern bestraft. Deswegen haben wir dieses Chaos im System.

(Beifall von der FDP)

Ein anderes, wenngleich auch wichtiges Thema im Land ist die Gesundheitswirtschaft. Besonders hervorheben möchte ich die Förderung des Clusters Gesundheitswirtschaft und angewandte Medizintechnologie, die für den Strukturwandel gerade in Nordrhein-Westfalen von großer Bedeutung ist.

Das Gleiche gilt für den Gesundheitscampus, der im Ruhgebiet geplant ist. Der Campus steht für ein

Netzwerk von Gesundheitstechnologieinstituten mit europäischer Ausrichtung. Dahinter steht die Absicht, gesundheitswirtschaftliche Kompetenz in NRW stärker zu bündeln und damit wirksamer zu entfalten. Insgesamt stehen für den Bereich Standort-sicherung und Innovation im Gesundheitswesen, zu dem auch die Weiterentwicklung der Telematik in Nordrhein-Westfalen gehört, rund 6,5 Millionen € bereit. Das bedeutet aber nicht, dass die wirklich guten Gesundheitszentren, die wir im Land verteilt haben, benachteiligt werden, sondern Cluster bedeutet, dass wir den Gesundheitsstandort NRW an sich stärken. Und hierzu gehört auch der Gesundheitscampus.

Damit komme ich zum Bereich Soziales. Zur Vermeidung von Kinderarmut hat ja gestern das Bundssozialgericht ein Urteil gesprochen. Hierzu gab es ja eine Initiative aus Nordrhein-Westfalen. Man muss die Regelsätze passgenau an Kinder ausrichten und eben nicht pauschal Prozentsätze festsetzen. Darum wird es auch in Zukunft gehen, wenn es weiter angepasst ist.

Von den Maßnahmen, die direkt bei den Kindern ansetzen, will ich auf den Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ hinweisen, der jetzt im Sozialhaushalt mit 15 Millionen € verankert ist.

Wie Sie sicher wissen, steht der Förderbereich für Menschen mit Behinderung auf der Prioritätenliste auch dieser Koalition. Chancengleichheit aller Bürger entspricht unserem Selbstverständnis. Das Programm „Teilhabe für alle“ setzt mit seiner ressortübergreifenden Ausrichtung an den wirklichen Bedürfnissen dieser Menschen an. Es geht um die Verbesserung von Wohnqualität, für die 60 Millionen € ausgegeben werden, oder zum Beispiel um das Beratungsnetz für Blinde und Sehbehinderte, das 1,2 Millionen € aus der Landeskasse erhalten wird.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Insgesamt gibt es 52 Projekte in allen Ressorts der Landesregierung. Das Projekt „Teilhabe für alle“ wächst und entwickelt sich im Sinne der Menschen weiter.

Sie sehen an diesen Punkten: Wir machen eine ehrliche und auch wirksame Sozial- und Gesundheitspolitik. Das macht sich auch an diesem Haushalt fest. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Steffens für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Barbara Steffens* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst drei Vormerkungen zu dem Prinzip, das meiner Meinung nach

in diesem Haushalt des Sozial- und Gesundheitsministers zu erkennen ist.

Erstens hat er sich das Leitmotto gegeben: Kommunalisieren statt Verantwortung übernehmen! Raus aus der Steuerung, rein in die Beliebigkeit! – Das kann man gleich an vielen Beispielen schön festmachen.

Das Zweite ist: Selbsthilfe soll sich selbst helfen. – Das Ministerium hilft nämlich nicht, zumindest nicht mit finanzieller Unterstützung.

Und das Dritte ist: Zielgruppen, Geschlechterdifferenzierung gibt es nicht mehr. Stattdessen soll alles lieber breiter und flacher sein, damit es noch weniger Menschen überhaupt noch helfen kann.

Das sind die drei Leitsätze und Prinzipien, die sich quer durch den Haushalt ziehen.

Am deutlichsten wird das Vorgehen nach dem Motto „Kommunalisieren und raus aus der Verantwortung“ auf den Feldern Sucht und Aids. Die Kommunalisierung zeigt schon jetzt, dass es in den Kommunen vor Ort keine Steuerung mehr für bestimmte Zielgruppen, für bestimmte Probleme gerade in Bezug auf die Prävention gibt. Vielmehr sieht die Situation vor Ort so aus, dass geschaut wird: Welche Träger haben wir? Welche Träger müssen wir wie bedienen? Wer braucht wie viele Stellen? Wer ist in der Vergangenheit zu kurz gekommen? Oder: Wem bricht durch andere Kürzungen woanders etwas weg? – Das hat nichts mehr mit der inhaltlichen Ausrichtung zu tun.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Uns liegen neue Zahlen vor. Danach fangen immer mehr junge Mädchen mit dem Flatrate-Saufen an. Zu diesem Flatrate-Saufen haben wir als Grüne übrigens einen Antrag gestellt, aber Sie haben gesagt, in diesem Bereich sei alles in Ordnung und Sie würden genug tun. – Im Gegensatz dazu wächst das Problem aber massiv, gerade weil Sie nicht genug gemacht haben. Auch da haben Sie die notwendigen Maßnahmen verpennt.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Maßnahmen dagegen müsste man über eine zentrale Suchtpolitik ergreifen. Man müsste schauen, wie man die Prävention im Land verankern kann. Aber Sie wollen gar keine Verantwortung übernehmen und schieben diese Aufgabe daher den Kommunen zu, und zwar unter dem Deckmäntelchen, dass es die Kommunen besser könnten.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE] und Heike Gebhard [SPD])

Man sieht es aber auch in den anderen Bereichen. Auch in der Krankenhauspolitik gehen Sie einfach einmal mit der Gießkanne über das Land, da Sie keine Verantwortung übernehmen wollen. Nach wie vor jedoch brauchen wir einen Topf, mit dem man in der Krankenhauslandschaft über Investitionen steu-

ern und Grundbedarfe und die Daseinsvorsorge absichern könnte.

Wir haben dazu Anträge gestellt, die wir heute allerdings nicht mehr alle zur Abstimmung stellen, weil uns manche wichtiger und manche weniger wichtig sind. Wir bringen einige von uns bereits im Ausschuss gestellte Anträge heute nicht mehr in die Debatte ein und stellen sie nicht zur Abstimmung, weil Sie schon angekündigt haben, sie alle abzulehnen. Deswegen versuchen wir es nur noch mit einigen wenigen, aber nicht mit allen.

Altenpflegeausbildung. – Dazu stellen wir heute keinen Antrag mehr.

Gemeindepsychiatrie. – Dazu stellen wir heute keinen Antrag mehr.

Maßregelvollzug im Gesundheitsbereich. Auch das ist ein Bereich, in dem wir massive Probleme haben, weil Sie die höheren Personalkosten, die aufgrund der Kostensteigerungen real entstehen, nicht finanzieren und nicht übernehmen. Wir haben auch in anderen Bereichen des Maßregelvollzugs massive Probleme; über diese werden wir im Ausschuss intensiv reden müssen, weil Sie auch insoweit Ihre Hausaufgaben nicht erledigen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Das kann ich versprechen!)

Sie müssten nämlich schon heute anhand der Entwicklungszahlen die heutigen und zukünftigen Bedarfe berechnen und das Verfahren durchlaufen, das unter Rot-Grün durchlaufen worden ist. Es ist schmerzhaft und anstrengend. Es müssen nämlich Standorte gesucht werden. Davor kneifen Sie. Lieber sollen die anderen etwas machen, und Sie machen nichts.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Also, auch zum Maßregelvollzug haben wir einen Antrag gestellt.

Ich nenne weiterhin die Stichworte gemeindenahe Psychiatrie und Selbsthilfe in der Krebsberatung. Auch das ist ein Bereich, zu dem Sie gesagt haben: Die sollen sich lieber selber helfen. Das Land hilft ihnen nicht. – Und wir hatten Mittel für die Palliativversorgung – genauer gesagt für ein Palliativnetzwerk – gefordert. Aber auch in diesem Bereich ist Vernetzung für Sie nicht wichtig.

Da wir hier über Gesundheit reden, nenne ich noch einen Punkt, bei dem wir den Finger in die Wunde legen müssen und der die Menschen in Nordrhein-Westfalen betrifft, die sich durch Sie nicht geschützt und in Sachen Gesundheit nicht vertreten fühlen. Ich meine den Nichtraucherschutz. Da hätten Sie mehr machen können, ohne mehr Geld in die Hand zu nehmen. Nordrhein-Westfalen ist in der Beziehung ein katastrophales Land. Denn hier werden die Menschen nicht geschützt, und die Ausnahmeregelungen sind die Regeln. Hier ist es die Aus-

nahme, wenn man irgendwo Nichtraucherschutz tatsächlich erleben kann.

Das in aller Kürze zum Teilbereich Gesund, obwohl man dazu noch sehr viel mehr sagen könnte. Ich möchte die verbleibende Zeit nun lieber nutzen, um den Bereich Soziales anzusprechen.

Auf einen Punkt möchte ich nicht intensiv eingehen, nämlich auf das Schulesen. Dazu wird es heute Nachmittag noch eine Debatte geben. Ich meine allerdings, dass es vor dem Hintergrund der Entscheidung des Bundessozialgerichts zynisch ist, zu sagen: Wir hauen da noch ein bisschen mehr drauf, und da gibt es diesen Fonds für ein Mittagessen. – Meine Damen und Herren, dieser Topf reicht vorne und hinten nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist eine Notbehelfslösung, die zwar hyperbürokratisch ist, aber den Kindern nicht wirklich zugute kommt und auch nur für ganz wenige gilt. Meine Kollegin wird Ihnen heute Nachmittag erklären, was denn eigentlich notwendig ist. Denn davor scheinen Sie die Augen und Ohren zu verschließen.

(Ralf Witzel [FDP]: Das können Sie gerne machen!)

Ich möchte allerdings über einen Punkt reden, hinsichtlich dessen Sie nicht direkt Täter des Streichens und der Kürzungen, aber Mitwisser sind, vor dem Sie die Augen zumachen und es nicht verhindern haben. Es geht um die Wohnungslosen.

Ich habe es hier mehrfach angesprochen. Wir haben einen Antrag eingebracht. Wir haben dazu eine Anhörung durchgeführt. Sie sind Sozialminister, und Sie haben eine sozialpolitische Verantwortung. Ihr Kollege Laschet hat diese sozialpolitische Verantwortung nicht und hat sie auch nicht wahrgenommen, zumindest scheint er sie für sich nicht in Anspruch zu nehmen. Er hat das Programm „Wohnungslosigkeit vermeiden – dauerhaftes Wohnen sichern“ gestrichen. Er hat es auf null gesetzt. Das Einzige, was die Koalitionsfraktionen dazu zustande bringen, ist, dass sie das, was vorher nur im Erläuterungsband stand, jetzt noch in die Titelgruppe mit hineinschreiben, dass sie nämlich noch ein bisschen Geld für die Abwicklung des Programms brauchen.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, wir haben zur Anhörung mit allen Fraktionen Experten und Expertinnen benannt. Sie als Koalitionsfraktionen haben bundesweit nicht einen einzigen Experten, nicht eine einzige Expertin gefunden, die sich in den Ausschuss gesetzt und erklärt hätte: Ja, man braucht dieses Programm vor dem Hintergrund der Zahlen nicht mehr. Niemand hat das gesagt! Niemand!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Alle Experten und Expertinnen, selbst die, die Sie benannt haben, haben gesagt: Dieses Programm ist notwendig.

Ich kann Ihnen noch einmal erklären, warum, denn Sie scheinen es bis heute nicht verstanden zu haben. Es gibt eine Menge von Aufgaben, von neuen Zielgruppen, von Problemstellungen, zu denen wir Modelle entwickeln müssen, bei denen wir ausprobieren müssen und gucken müssen, wie wir die Zielgruppe erreichen.

Ich erinnere an das, was wir über die Arbeitslosenzahlen bei den unter 25-Jährigen wissen, die kein Geld für eine eigene Wohnung kriegen, die bei ihren Eltern wohnen und zum Teil überhaupt nicht mehr da sind. Das ist eine völlig neue Zielgruppe von Jugendlichen, die nicht unbedingt obdachlos, aber die wohnungslos sind, die kein Dach über dem Kopf mehr haben, das ihres ist. Die werden zum Teil innerhalb der Sozialarbeitserszene als Jugendliche des Matratzenhoppings gesehen, weil sie versuchen, jede Nacht woanders einen Unterschlupf zu finden. Für die brauchen wir Modellprojekte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir müssen gucken, wie wir die erreichen und wie wir die in diese Gesellschaft integrieren können statt sie am Rand stehen zu lassen.

Sie als Sozialminister und der zuständige Familienminister sagen aber: Kein Bedarf, das machen wir nicht, das war einmal ein rot-grünes Modell, und weil Rot-Grün dran steht, ist es unter Schwarz-Gelb nicht mehr notwendig. – Das ist zynisch, und das ist verantwortungslos.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das Zynischste daran ist: Dieser Ministerpräsident, der bei der Debatte nicht da ist, der immer in die Fußstapfen von Johannes Rau treten will,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das wird ihm nie gelingen!)

der überall versucht, den Eindruck zu erwecken, er hätte so etwas Präsidiales an sich, dieser Ministerpräsident hat als Nachfolger von Johannes Rau die Schirmherrschaft des Projektes „Gemeinsam gegen Kälte“ übernommen. Er ist ein Schirmherr. Mit einem Schirmherrn verbindet man, dass er sich für die Menschen einsetzt.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Er hat es aber zugelassen, dass das Programm auf null gesetzt wird. Er hat den Schirm in die Ecke gelegt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Er hat die Menschen im Regen stehen lassen. Er hat es noch nicht einmal mehr notwendig, dem Verein auf seine Zuschrift hin zu antworten. Das ist nicht nur verantwortungslos. Ich finde, es enttarnt. Es zeigt einfach, wie das sozialpolitische Geplänkel

nach außen ist und wie das wahre Gesicht nach innen ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn den Zustand einer politischen Partei und einer Gesellschaft kann man daran messen, wie sie mit den Menschen umgehen, von denen sie nichts zu erwarten haben. Die Wohnungslosen werden zu einem großen Teil nicht wählen. Da gibt es keine Lobby, die großartig und stark ist. Das sind die Menschen, für die man sich wirklich einsetzen muss.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Armin Laschet: Tun wir doch!)

Dafür haben Sie als Sozialminister die Möglichkeiten. Da geht das Kompliment an Herrn Laumann: Da trauen wir Ihnen, Herr Minister Laumann, mehr zu als Ihrem Kollegen, weil Sie mit der Klientel mehr zu tun haben und eher in der Denkstruktur drin sind, während Ihr Kollege nur noch die Abwicklung im Kopf hat und nicht mehr die Hilfe und Unterstützung für diese Menschen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Johannes Remmel [GRÜNE]: Genau so ist es!)

Ich will aber in der Kürze der Zeit noch sagen – meine Redezeit ist gleich abgelaufen –, dass es noch mehr Bereiche gibt.

Minister Laumann, Menschen mit Behinderungen: Es gibt viele Punkte, bei denen Sie auch da schöne Worte, schöne Sachen, schöne Ideen vorstellen. Allein: Die Handlungen fehlen.

Ein Punkt, an dem man gucken muss, was Sie tun, ist: Wie findet Normalität für Menschen mit Behinderungen statt? Wie findet wirkliche Integration vom Kindergarten, von der Schule bis später ins Berufsleben hinein statt? Die Frage ist nicht nur: Wie können wir irgendwo Werkstätten und separate Systeme schaffen?

Im Moment ist es in Nordrhein-Westfalen so, dass Kommunen in der Haushaltssicherung nicht ausbilden dürfen. Wir haben das Problem in der Kommune Oberhausen ganz deutlich. Wir haben es aber auch in anderen Kommunen deutlich. Da gibt es Menschen mit Behinderungen, die einen Ausbildungsplatz wollen. Da gibt es auch Kommunen, die bereit wären auszubilden. Aber sie dürfen nicht, weil sie in der Haushaltssicherung einem Ausbildungsstopp unterliegen. Da müssen Sie als Sozialminister für eine Regelung sorgen, damit Jugendliche mit Behinderungen trotz prekärer finanzieller Situation der Kommunen einen Ausbildungsplatz in Kommunen bekommen können.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Neue Wohnformen im Alter: auch ein wichtiger Bereich. Sie sagen, mit dem Wohn- und Teilhabege-
setz ist das Ganze geregelt. Nein, das Wohn- und

TeilhabeGesetz schreckt für Normalität eher ab als dass es Sicherheit gibt.

Haushaltsnahe Dienstleistungen: Auch da wollen Sie nicht ran. Da wollen Sie Menschen nicht in die Normalität eines Arbeitslebens holen. Wir haben Ihnen Anträge vorgelegt. Wir haben Ihnen Konzepte vorgelegt. Ich bedaure es zutiefst, dass Sie nicht den Schritt in die richtige Richtung gehen.

Aber ich wäre froh, wenn es wenigstens ein Ergebnis – auch wenn ich von Ihnen sonst nichts erwarte – dieser Haushaltsdebatten wäre, dass Sie hinsichtlich der Wohnungslosen, des Wohnungslosenprogramms und hinsichtlich „Gemeinsam gegen Kälte“ einen Weg finden. Uns wäre es lieber bei Minister Laumann. Wenn es bei Minister Laschet wäre, könnte ich aber auch damit leben. Die Hauptsache ist: Sie nehmen Geld in die Hand und machen diesen fatalen Fehler Ihrer Koalitionsfraktionen und Ihrer Regierung rückgängig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein zentraler Punkt der Sozialpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen bleibt auch im Haushaltsjahr 2009 die Politik für Menschen, die mit Handicaps durchs Leben gehen müssen. Wir sind die erste Landesregierung in Nordrhein-Westfalen, die mit dem Programm „Teilhabe für alle“ quer über die Ressorts versucht, Schritt für Schritt, aber nachhaltig die Lebensbedingungen von behinderten Menschen zu verbessern.

(Günter Garbrecht [SPD]: Das ist Geschichtsklitterung, Herr Kollege!)

Die Landesregierung wendet auch für dieses Programm rund 188 Millionen € auf. Natürlich finden sich diese Mittel nicht alle im Sozialhaushalt. Denn die Lebenswelt eines behinderten Menschen ist nun einmal nicht nur die Lebenswelt, für die das Arbeitsministerium, das Sozialministerium zuständig ist. Der behinderte Mensch muss wohnen. Der behinderte Mensch ist Verkehrsteilnehmer. Der behinderte Mensch braucht innere Sicherheit. So ist es eine Aufgabe – wie es sich für Integration gehört – quer durch alle Ressorts der Landesregierung.

Frau Gebhard, Sie haben kritisiert, wir täten zu wenig für barrierefreien Wohnraum. Ich möchte nur sagen, dass im Haushalt des Wohnungsbauministers für barrierefreies Wohnen rund 60 Millionen € zur Verfügung stehen. Diese Mittel stehen eben nicht in meinem Haushalt, sondern gehören in den Haushalt des Wohnungsbauministers. Von daher

glaube ich, dass wir uns hier sehr wohl sehen lassen können.

Ich möchte auf einen weiteren Punkt in diesem Haushalt hinweisen, der im Bereich der Integration von Menschen mit Handicaps in den Arbeitsmarkt neue Impulse in Nordrhein-Westfalen setzen wird, nämlich auf unser Programm „Über Integrationswerkstätten auf den ersten Arbeitsmarkt“, mit dem wir in der nächsten Zeit 1.000 zusätzliche Arbeitsplätze nicht in Behindertenwerkstätten, sondern am ersten Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen schaffen.

Ich habe heute in der Haushaltsdebatte bewusst gesagt: In der nächsten Zeit. Denn ob es in Zeiten dieser Krise alles so schnell geht, wie wir uns das vorgestellt haben, das weiß ich nicht. Aber wir werden beharrlich dranbleiben. Nur das Aufbauen von Integrationsunternehmen ist in einer wirtschaftlich schwierigen Lage auf jeden Fall auch ein bisschen schwieriger als in wirtschaftlich guten Zeiten. Das muss ich zugeben; das kann man nicht mit der Brechstange zurechtbiegen, aber wir werden weiter daran arbeiten.

Ich glaube, dass wir damit auch einen ganz konkreten Ansatz für Menschen verfolgen, die sonst keine Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt haben werden.

Wir haben mit dem Wohn- und TeilhabeGesetz neue Akzente für die Menschen, die in stationären Einrichtungen leben müssen – etwa in Alten- oder Behinderteneinrichtungen –, gesetzt. Ich bin sehr stolz darauf, dass in relativ kurzer Zeit in Nordrhein-Westfalen Drei- und Vierbettzimmer in unseren Behinderteneinrichtungen der Vergangenheit angehören werden. Darum haben Sie sich im Übrigen überhaupt nicht gekümmert.

Was ist das eigentlich für eine Politik, alle möglichen Standards hier im Landtag herbeizureden, aber auf der anderen Seite für Menschen, die 30, 40 Jahre als behinderte Menschen in einer Einrichtung leben müssen, noch nicht einmal ein Einzelzimmer vorzusehen? Auch damit macht die jetzige Landesregierung in relativ kurzen Übergangsfristen endgültig Schluss.

Natürlich gehört zu meiner Arbeit in der Sozialpolitik auch – beginnend mit diesem Haushaltsjahr – die Frage: Können wir auch einen Beitrag zur Bekämpfung der Armut von Kindern, deren Lebenschancen nicht so gut sind wie die vieler anderer Kinder, erbringen?

Wir werden uns in den nächsten Monaten im Ministerium auch darüber Gedanken machen, wie wir in unserem Land etwa in der Frage des Mittagessens für Kinder in Ganztageseinrichtungen fortfahren wollen. Wir müssen das auswerten, was wir durch den Fonds an Erfahrungen gesammelt haben, und dann in aller Ruhe schauen, wie wir dieses mit Blick auf die veränderte Betreuungsstruktur für kleine Kinder

in unserem Land angemessen weiterentwickeln können.

Aber auch das will ich Schritt für Schritt machen. Ich bleibe dabei: Hier ist in allererster Linie eigentlich der Bund in der Verantwortung. Wir brauchen für diese Kinder einen am Kinderbedarf orientierten Bedarfssatz im SGB II. Deswegen freue ich mich auch über das Urteil des Bundessozialgerichtes. Aber trotzdem können wir nicht sagen: Jetzt wartet die drei, vier Jahre ab, bis das Bundesverfassungsgericht entschieden hat. Wir haben eine ganz konkrete Situation. Ich bin Pragmatiker genug, um zu wissen, dass wir uns dieser vernünftig stellen und Lösungen hierfür suchen müssen,

(Beifall von CDU, GRÜNEN und Christian Lindner [FDP])

ohne – das sage ich dazu – auf die Klärung der Grundsatzfrage zu verzichten. Ich bleibe dabei: So wie wir in der Systematik des SGB II denken, muss man an der Fragestellung weiterarbeiten.

Auch die Berichte, die wir in dieser Woche in der Zeitung über die Integration von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen gelesen haben, machen sehr deutlich, dass wir uns, wenn wir eine gute Zukunft haben wollen, um die Kinder, die nicht aus den wohlbehüteten Elternhäusern kommen, entschieden kümmern müssen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Garbrecht?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nein, jetzt nicht. Ich möchte das gerne im Zusammenhang vortragen.

Wenn wir dieses vor Augen haben, ist dies nicht nur eine Debatte ums Geld, es ist auch eine Frage von Verantwortung der Eltern für ihre Kinder, von Verantwortung der Gesellschaft und der Nachbarschaften für den Nachwuchs in unserem Land.

Natürlich ist im Gesundheitsbereich meines Haushalts die Sorge um unsere Krankenhäuser auch 2009 eine wichtige politische Aufgabe. Krankenhäuser sind nach meiner festen Überzeugung neben unseren Schulen in der Wahrnehmung der Bevölkerung die wichtigsten öffentlichen Einrichtungen.

Hier kommt es zunächst einmal darauf an, dass die Krankenhäuser für ihre medizinischen Leistungen auch in Nordrhein-Westfalen ein angemessenes Entgelt über die Krankenkassen bekommen. Ich bleibe dabei: Der im Krankenhausfinanzierungsgesetz enthaltene Korridor, der in Berlin beschlossen worden ist, wonach die nordrhein-westfälischen Krankenhäuser auf Dauer den niedrigsten Basisfallwert in ganz Deutschland haben werden, ist bei

gleich hohen Krankenkassenbeiträgen eine Ungeheuerlichkeit und eine Zumutung für das nordrhein-westfälische Gesundheitssystem.

(Beifall von der CDU)

Deswegen werde ich dem Kabinett in der übernächsten Woche vorschlagen, dem Krankenhausfinanzierungsgesetz, wie der Bund es verabschiedet hat, im Bundesrat nicht zuzustimmen. Ich bereite zurzeit im Haus eine Verfassungsklage in dieser Frage vor, und ich werde das Kabinett auch bitten, mir die Möglichkeit zu geben, vor das Verfassungsgericht zu ziehen, damit diese Ungleichbehandlung in Deutschland nicht Bestandteil der Gesundheitspolitik von Ulla Schmidt in Zukunft und auf Ewigkeit bleiben kann.

(Beifall von der CDU)

Ein weiterer Punkt ist für mich, dass wir in diesem Jahr den Krankenhausrahmenplan vorantreiben werden. Ich denke, dass wir es schaffen, Ihnen diesen Krankenhausrahmenplan bis zum Sommer 2009 vorlegen zu können. Wenn man daran denkt, dass andere Regierungen dafür Zeiträume von zwei bis zweieinhalb Jahre gebraucht haben, können Sie das zwar auf die Tagesordnung jeder Ausschusssitzung setzen, aber Sie müssen zugeben, dass unser Ministerium unter meiner Führung in dieser Frage zügig, zielorientiert und engagiert arbeitet. Im Sommer können wir uns dann über diese Fragen auch unterhalten.

Es war Bestandteil der Politik der nordrhein-westfälischen Landesregierung und auch meiner eigenen Politik, dass ich nicht wollte, dass die schwierige Frage der psychiatrischen Versorgung der Menschen in unserem Land immer gesondert geregelt wird. Ich hätte es gerne gesehen, wenn wir es auch in diesem Bereich durchhalten würden, nicht zu stigmatisieren. Dazu gehört auch, dass die Psychiatrieplanung im Krankenhausrahmenplan mit der Planung der somatischen Krankenhäuser zusammen behandelt werden muss.

In Anhörungen einerseits zu sagen, hört mit der Stigmatisierung der Psychiatrie auf, und andererseits zu erwidern, wir können es jetzt nicht mehr abwarten, bis der Krankenhausrahmenplan da ist, und dann zu fordern, diesen Bereich wieder vorzuziehen und einen Sonderplan zu erstellen, das kann doch nicht Sinn der Sache sein, wenn man das als Ganzes begreifen will.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte auch, meine sehr verehrten Damen und Herren, gerne durchhalten, dass wir in diesem Bereich nicht ideologisch arbeiten. Ich weiß, dass die Landschaftsverbände aufgrund der Geschichte und der Entwicklung der psychiatrischen Versorgung eine große Tradition haben und viele Erfahrungen sammeln konnten. Dort ist eine Menge Fachwissen vorhanden. Das kann aber nicht bedeuten, dass

jede psychiatrische Einrichtung, die wir neu schaffen, automatisch in der Trägerschaft des Landschaftsverbandes steht.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Was? Stimmt doch gar nicht!)

Ich möchte nämlich erreichen, dass wir Einrichtungen dahin bringen, wo es in der Fläche zurzeit noch gar keine Einrichtungen gibt. Denken Sie etwa an viele Kreise in Ostwestfalen-Lippe oder im Münsterland. Daher bin ich der festen Überzeugung, dass es richtig ist, dies im gesamten Krankenhausrahmenplan zu bedenken.

Aber ich bin dafür, die Einrichtungen und gerade kleinere Einrichtungen, die wir neu schaffen, um in die Fläche zu gehen und zu dezentralisieren, mit der fachlichen Kompetenz der bestehenden Einrichtungen zu verbinden. Deswegen muss das kein Widerspruch sein.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Richtig! Genau das machen die Landschaftsverbände!)

Zur Kinder- und Jugendpsychiatrie möchte ich ganz offen sagen:

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Ich finde, die Ausschusssitzung in der letzten Woche hat sehr deutlich gemacht, dass alle einschließlich der Kostenträger für einen schnellen Ausbau sind. Deswegen werden wir Ihnen in den nächsten Wochen Pläne vorlegen, um das vor den Krankenhausrahmenplan zu ziehen, damit dieser Bereich relativ schnell in die Umsetzungsphase kommt.

(Günter Garbrecht [SPD]: Manchmal ist er doch lernfähig!)

Ganz wichtig ist mir, dass wir uns in diesem Landtag damit beschäftigen, wie wir in den Landkreisen eine gute landärztliche Versorgung behalten. Wenn der Hausarzt in den Dörfern in Ostwestfalen-Lippe oder im Sauerland ausstirbt, bekommen wir ein erhebliches Problem bei der Versorgung einer älter werdenden Gesellschaft.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Deswegen werden das Ministerium und die Landesregierung auch in diesem Bereich neue Akzente in den vor uns liegenden Jahren setzen.

Sie sehen: Wir sind gut aufgestellt. Die Menschen können unserer Politik vertrauen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Solange wir sie gestalten, gibt es in diesem Land auch bei der gesundheitlichen Versorgung Sicherheit und soziale Gerechtigkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zum Einzelplan 11 nicht vor.

Die Abstimmungen zum Einzelplan 11 erfolgen nach 14 Uhr.

Ich rufe nun auf:

Einzelplan 15 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration

Er besteht aus den Teilbereichen „Generationen und Familie, Kinder und Jugend“, „Frauen“ und „Integration und Eine-Welt“.

Ich weise auf die Beschlussempfehlung Drucksache 14/8015 und auf die Änderungsanträge der Fraktionen von SPD und Grünen hin.

Wir kommen zu:

Teilbereich Generationen, Familie, Kinder und Jugend

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der SPD dem Kollegen Jörg das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Wolfgang Jörg (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In dreieinhalb Jahren hat sich die Situation für Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen erheblich verschlechtert.

(Beifall von Bodo Wißen [SPD])

Nordrhein-Westfalen ist ungerechter geworden – nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für ihre Eltern. Leistungsdruck, Konkurrenz und Wettbewerb sind die ideologischen Eckpunkte dieser Landesregierung. „Privat vor Staat“ ist das Brandmal der Landesregierung, das in alle Lebensbereiche eingebrannt werden soll. Viele Themenfelder im Einzelplan 15 sind von diesem Brandmal betroffen.

Ich fange bei den Kleinsten an, nämlich bei den U3-Betreuungen im Land. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, die ersten drei Jahre sind die wichtigsten im Leben eines Menschen. Denn in ihnen werden Grundlagen für die Zukunft und Impulse für ein selbstständiges Leben gegeben. Das ist eine ganz zentrale Lebensphase.

Wie reagiert die Landesregierung auf diese Situation? – Mit einem Spar- und Verwahrgesetz, dem sogenannten Kinderbildungsgesetz. Seit Inkrafttreten des Gesetzes im August 2008 wird immer deut-

licher: Das KiBiz wirkt – als falsche Medizin mit erheblichen Nebenwirkungen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Lassen Sie mich einige dieser Nebenwirkungen nennen.

Zunächst stellen wir fest, dass die Ausbauquoten für die unter Dreijährigen auf Kosten der Qualität genau bis zum notwendigen Limit steigen sollen und dass Kinderbildung im Wesentlichen zur Glückssache wird.

Für die Gebühren der Kinderbetreuung ist weniger der Geldbeutel als vielmehr der Wohnort der Eltern entscheidend. Millionäre in der einen Region des Landes haben Glück und zahlen rund 250 €; Eltern, die in einer anderen Region dieses Landes leben und ein durchschnittliches Einkommen beziehen, kann es passieren, dass sie ein Vielfaches davon bezahlen. Das ist zutiefst ungerecht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Ungerechtigkeit spüren auch die Beschäftigten in den Einrichtungen. Sie müssen mit einer Situation fertig werden, auf die sie nicht ausreichend vorbereitet wurden, und erhalten zunehmend befristete und Teilzeit-Arbeitsverträge. Jedes Jahr haben sie Angst um den Fortbestand ihrer Einrichtungen. Statt jedoch mit den neuen Herausforderungen die dringend benötigten Kompetenzen der vorhandenen Kräfte zu bündeln und systematisch weiterzuentwickeln, sind die Kindpauschalen so berechnet, dass eine Qualifizierung und Weiterqualifizierung mit entsprechenden Freistellungen kaum möglich ist, meine Damen und Herren.

Das wirkt sich auch auf die Auszubildenden aus. Der Beruf wird unattraktiv; ganz unabhängig davon, dass viele Einrichtungen keine Jahrespraktikanten mehr einstellen, was allein schon schlimm genug ist. Darüber hinaus werden die schlechten Rahmenbedingungen auch zu einem Fachkräftemangel führen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist gegenüber den Mitarbeitern und vor allen Dingen gegenüber den Kindern ungerecht.

(Beifall von der SPD)

Gleichzeitig sorgen sich Kinderpflegerinnen und andere Ergänzungskräfte um ihre Arbeitsplätze. Sie sollen an hektisch zusammengeschusterten Fortbildungen teilnehmen, die weder zahlenmäßig noch inhaltlich den heutigen Anforderungen gerecht werden. Die Beschäftigten in den Einrichtungen laufen auf dem Zahnfleisch. Sie sind den Arbeitsbelastungen nicht mehr gewachsen. Der in dieser Gemengelage entstehende Stress wirkt sich natürlich auf die Kinder aus. Das ist gegenüber den Beschäftigten und gegenüber den Kindern ungerecht.

Die Bundesmittel für den Ausbau der Betreuungsplätze für die unter Dreijährigen verschwinden entweder im Landeshaushalt oder werden wegen bürokratischer Verzögerungen nicht abgerufen.

So werden dann auch die Kommunen und die Träger ungerecht behandelt.

(Beifall von der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich schlage der Landesregierung vor – weil Ihnen das Motto „Privat vor Staat“ unangenehm geworden ist –, ihr Motto in „Gleiches Unrecht für alle“ zu ändern. Das würde die Situation in den Kindertageseinrichtungen und im Land insgesamt deutlicher beschreiben als „Privat vor Staat“. „Gleiches Unrecht für alle“ ist das Motto Ihres Kinderbildungsgesetzes.

(Beifall von der SPD)

Dabei liegen im Bereich der frühkindlichen Bildung die Erfordernisse klar auf der Hand: Eine Beitragsfreiheit für den Kindergartenbesuch wäre ein wichtiges Signal für den Stellenwert dieses Bildungsreiches. Die Gehälter der pädagogischen Fachkräfte müssen verbessert werden. Bei ganztägigen Angeboten müssen kostenfreie Mahlzeiten zur Verfügung gestellt werden. Insgesamt muss die pädagogische Qualität natürlich deutlich verbessert werden.

Beim Ausbau der Plätze für die unter Dreijährigen muss der Elternwille uneingeschränkt umgesetzt werden.

(Beifall von der SPD)

Die Kommunen sollten darin unterstützt werden, für alle Bezieher niedriger Einkommen eine Beitragsfreiheit zu erreichen und besondere Maßnahmen zur Errichtung einer höheren Kinderbesuchsquote einzuleiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Familienzentren sind eklatant unterfinanziert.

(Widerspruch von Christian Lindner [FDP])

– Das sogenannte Kinderbildungsgesetz fordert von den Familienzentren nicht nur eine zum Teil sehr aufwendige Zertifizierung, lieber Christian, sondern auch einen erheblichen Ausbau der Leistungen. Und das, liebe Kolleginnen und Kollegen – das kann sich jeder vor Ort noch einmal selber zu Gemüte führen –, ist mit einer monatlichen Zahlung von 1.000 € nicht möglich. Die Familienzentren sind absolut unterfinanziert. Daran muss dringend etwas geändert werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Sprachförderung in unserem Land liegt am Boden. Sie haben es innerhalb von dreieinhalb Jahren zwar geschafft, sehr viele Tests einzurichten, wissen aber genauso gut wie wir, dass diese Tests nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Sprachbegabung eines Kindes abbilden.

(Widerspruch von Christian Lindner [FDP])

Diese Tests sagen nicht aus, wer gefördert werden muss und wer nicht. Deshalb fallen bei diesen Tests viele Kinder durch, die eigentlich keinen Test brauchten. Aber viele, die den Test schaffen, brauchten dringend eine Sprachförderung. Insgesamt ist das derart schlecht aufgestellt, dass Sprachförderung in Nordrhein-Westfalen – man kann es so sagen – wirklich am Boden liegt.

Mit dem Haushaltsplan hat sich das Land fast komplett aus der Finanzierung der Investitionen für Kindertageseinrichtungen zurückgezogen. Im Bereich der Kindertageseinrichtungen werden 2009 rund 1,7 Millionen € weniger veranschlagt als im Jahr 2008. 90 % der Ausgaben, die überhaupt getätigt werden, werden durch den Bund finanziert und aufgebracht.

(Minister Armin Laschet: Das stimmt doch gar nicht!)

– Selbstverständlich stimmt das, Herr Minister. Es ist ja Ihr Haushalt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so weit zu den Kleinsten.

Jugendliche werden von dieser Landesregierung komplett alleine gelassen. Wir haben heute einige jüngere Gäste hier. Herzlich willkommen!

Man muss sich das einmal vorstellen: 13-, 14- oder 15-Jährige kommen um 3 Uhr aus der Schule nach Hause, häufig ohne Mittagessen, machen Schulaufgaben. Falls die Mama oder der Papa oder beide arbeiten gehen, müssen sie sich selber etwas machen.

Nach dem Abendessen müssen sie überlegen, wo sie schulische Defizite haben. Dann müssen sie weiter büffeln.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so nehmen wir den jungen Menschen ihre Jugend. Das ist Leistungsdruck. Das ist Stress, der dem Lernen auch nicht gerecht wird. In anderen Ländern, die es besser organisiert haben als wir, sind die Lernerfolge zum Teil größer. An dieser Stelle müssen wir etwas ändern.

Seitdem wir die Enquetekommission zu den Chancen für Kinder installiert haben und deren Ergebnisse kennen, wissen wir: 70 % dessen, was Kinder lernen, lernen sie informell außerhalb der Schule. Nur brauchen sie dazu Raum, liebe Kolleginnen und Kollegen. Dazu brauchen Sie Platz und Zeit, um sich auf die Socken zu machen, ihr Leben selber zu entdecken und darüber zu lernen. Dieser Raum und diese Zeit werden ihnen genommen. Dabei ist das genau der Punkt, an dem sich Charaktere herausbilden, die wir uns alle wünschen und die ihr Leben selber gestalten und selbstbestimmt führen können.

Der Kinder- und Jugendförderplan im Haushalt 2009 ist um rund 5,1 Millionen € erhöht worden.

Diese Steigerung erfolgte im Wesentlichen durch eine Zusammenlegung mit dem Sonderprogramm „Jugend in sozialen Brennpunkten“, das wir als SPD übrigens schon im letzten Jahr gefordert haben. Lesen Sie die Anträge bitte noch einmal nach!

Dies kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Kinder- und Jugendfördergesetz im Gegensatz zur vorherigen Absichtserklärung aller Parteien niemals die vorgesehene Höhe von 96 Millionen € erreicht hat.

(Christian Lindner [FDP]: Auch unter Rot-Grün nicht!)

– Lieber Christian Lindner, das war ein zentrales Wahlkampfversprechen, das von Ihnen und den regierungstragenden Fraktionen gebrochen wurde. Die Landesregierung liegt um 16 Millionen € unter dem versprochenen Ansatz. Angesichts der Erkenntnislage, die ich gerade zitiert habe – 70 % des Erlernten werden informell erlernt –, ungerecht, und zwar nicht nur gegenüber den Kindern und Jugendlichen, sondern es ist schlichtweg ein Betrug an ihnen.

(Walter Kern [CDU]: Informal, nicht informell!)

Eine besondere Ungerechtigkeit noch zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen. Herr Rüttgers ist im letzten Jahr viel verreist. Ich meine nicht seine langen Urlaube, sondern er war auch in Brasilien und hat dorthin eine Dienstreise gemacht. Er hat kleine, obdachlose brasilianische Kinder auf den Arm genommen. Ich habe das auf einem Foto gesehen. Es war sehr rührend.

Gleichzeitig, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat er ganz Nordrhein-Westfalen auf den Arm genommen. Hier hat er nämlich – Frau Kollegin Steffens hat es gerade schon gesagt – den Ansatz für die Obdachlosenhilfe auf null gesetzt.

(Minister Armin Laschet: Sie wissen doch, dass das nicht stimmt!)

Das ist ungerecht und eine Ungeheuerlichkeit und zeigt genau, wie er vorgeht: In Brasilien nimmt er kleine, obdachlose Kinder auf den Arm, und hier nimmt er sozusagen ganz Nordrhein-Westfalen auf den Arm, weil er die Förderung kürzt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und entschuldige mich noch einmal für meine anfängliche Unkonzentriertheit.

(Beifall von der SPD – Minister Armin Laschet: Für die Rede können Sie sich entschuldigen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jörg, vielen Dank. – Als nächste Rednerin hat nun für die Fraktion der CDU Frau Kollegin Kastner das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht nur so viel zu den Äußerungen des Kollegen Jörg: Dadurch, dass man manches – auch manches Falsche – mehrfach sagt, wird es nicht richtiger.

(Beifall von der CDU)

Der Haushalt, den wir hier im Einzelplan 15 besprechen, ist ein Zeichen dafür, dass wir das, was wir versprochen haben, auch wirklich umsetzen.

Unsere politischen Schwerpunkte – so hat es geheißen, und dazu stehen wir nach wie vor – sind Kinder, Jugend, Bildung und die frühe Förderung von Kindern. Dieser Haushalt belegt es: Es gibt mehr Geld für die Erziehung und die frühe Förderung. Es gibt mehr Geld für die „Bildung von Anfang an“, und es gibt mehr Geld für U3-Betreuungsplätze. Es gibt mehr Geld für individuelle Förderung, und es gibt mehr Wahlfreiheit für Eltern. Es gibt mehr bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Beifall von der CDU)

Fangen wir mit dem Schwerpunkt Kinder und Familie an. Mit dem Einsatz der Mittel für Kinderbetreuung und für frühkindliche Bildung haben wir für diesen Bereich 1,2 Milliarden € veranschlagt. Das ist ein neuer Rekord, und Sie können noch so oft erzählen, es sei weniger Geld, die im Haushalt genannten Zahlen sind ganz deutlich: über 1,2 Milliarden €. Im Jahr 2007 waren es noch 819 Millionen €.

Es gilt, eine große Betreuungslücke zu schließen, die Sie uns leider hinterlassen haben. Wenn Sie heute immer mehr fordern, müssen Sie aufpassen, dass Sie nicht mit dem kleinen Häwelmann verglichen werden. Irgendwann holt es Sie ein.

Wir müssen einfach sagen: Wir haben die Kinderbetreuungsquote bei unter Dreijährigen von 2,8 auf 13,6 % gesteigert bzw. werden sie mit diesem Haushalt auf 13,6 % steigern.

(Beifall von der CDU)

Bis zum Jahr 2013 sollen 144.000 Plätze zur Verfügung stehen. Das entspricht einer Betreuungsquote von 32 %. Als Folge dieser Entwicklung und entgegen all dem, was Sie betonen, werden wir in unserem Land mehr Erzieherinnen einstellen als vorher.

(Beifall von der CDU)

Es werden ca. 7.400 Arbeitsplätze vorhanden sein. Meine Damen und Herren, ich denke immer noch – da ich auch damals schon politisch tätig war – an Ihre GTK-Reform: Die endete damit, dass viele Erzieherinnen ihren Arbeitsplatz verloren haben.

(Beifall von der CDU)

Wenn Sie heute von schlechten Bedingungen in den Kindertageseinrichtungen sprechen, kann ich Ihnen nur sagen: Gehen Sie ab und zu in eine Einrichtung. – Ich kann von den Einrichtungen, in de-

nen ich in den letzten Wochen war, sagen, es hat mir das Herz erwärmt; denn es gibt viele Einrichtungen, deren Mitarbeiter auch dank der KiBiz-Reform mit Freude bei der Sache sind.

Ich darf hier auch denen noch einmal Dank sagen, die sich mit Intensität und auch mit viel Wohlwollen an die Umstrukturierung und an die pädagogischen Reformen in der Kinderbetreuung begeben.

(Beifall von der CDU)

Wir werden die Weiterentwicklung der Familienzentren genauso fördern. Die Zielmarke ist und bleibt, bis zum Jahr 2012 3.000 Familienzentren einzurichten. Bis jetzt haben wir gut die Hälfte davon geschafft. Im Haushaltsjahr stehen für diesen Bereich im Übrigen 20 Millionen € zur Verfügung.

Gestatten Sie mir – darauf hatte ich hier eigentlich gar nicht eingehen wollen –, über das Thema Sprachförderung zu sprechen. Herr Jörg, ich komme eigentlich überhaupt nicht dahinter, was Sie sagen wollen.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das ist klar!)

Wir sind das einzige Bundesland, das eine verpflichtende Sprachförderung, erst durch Diagnose und dann durch Förderung, eingeführt hat.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wollen Sie Delphi 4 wirklich ein Diagnoseverfahren nennen? Das ist ein Witz!)

– Ja, das möchte ich ein Diagnoseverfahren nennen. Es ist immerhin mehr als das, was im Rahmen Ihrer Streulösung jemals gemacht wurde,

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

als in einer Kindergartengruppe erst einmal über 50 % der Kinder ausländischer Herkunft sein mussten, bevor überhaupt 1 € für die Sprachförderung geflossen ist. Wir erfassen in der Tat alle Kinder, und egal, wie viele Mängel vielleicht noch da sind:

(Britta Altenkamp [SPD]: Warum nennen Sie das Ding denn Diagnoseverfahren?)

Wir haben das System schon nach dem ersten angepasst, und wenn es notwendig ist, kann man weitere Anpassungen vornehmen. Das ist sicherlich nicht besonders schwierig.

Aber ich glaube, die Kinder werden es uns danken, wenn sie mit sechs Jahren in die Schule kommen und durch die sprachliche Förderung weit besser vorbereitet sind, als das bisher der Fall war.

(Britta Altenkamp [SPD]: Da haben wir jetzt die ersten Kinder!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Kastner, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Trampe-Brinkmann?

Marie-Theres Kastner (CDU): Wir können es ja mal versuchen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Trampe-Brinkmann.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Herzlichen Dank, Frau Kollegin. – Ich möchte nur noch einmal nachfragen: Bezieht sich Ihre Eingangsbemerkung, dass Falsches selbst dann falsch bleibt, wenn man es häufiger wiederholt, auch auf Ihren Redebeitrag?

Marie-Theres Kastner (CDU): Herr Trampe-Brinkmann, ich denke, diese Frage brauche ich nicht zu beantworten; denn es ist keine sachliche Frage, sondern möglicherweise einfach nur eine Retourkutsche auf andere Äußerungen.

Lassen Sie mich zusammengefasst noch einmal sagen: Mit dem neuen Kinderbildungsgesetz haben wir in der Tat mehr Chancen geschaffen. Wir haben mehr Geld in das System gepumpt. Wir haben vor allen Dingen – und das ist wichtig – mehr Wahlfreiheit für die Eltern geschaffen. Ich denke, das ist auch eine Frage der Gerechtigkeit.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem Thema Beitragsfreiheit sagen. Ich verstehe Sie im Prinzip gar nicht richtig. Auf der einen Seite sagen Sie, die armen Reichen müssten in einigen Städten zu viel Geld bezahlen. Dabei vergessen Sie aber immer, zu sagen, dass ca. 25 bis 30 % aller Familien in unserem Lande – nämlich die, die dessen wirklich bedürfen – ihre Kinder eine Kindertagesstätte besuchen lassen können und dafür keinen Pfennig bezahlen müssen.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das war vorher auch so!)

– Das war vorher auch so, und das ist auch gut so, Frau Altenkamp. Aber wenn Sie heute sagen, wir müssten eine größere soziale Gerechtigkeit schaffen, und dabei oft genug erklären – wenn vielleicht auch nicht Sie, dann doch andere Ihrer Kollegen –, es gehöre zur Gerechtigkeit, dass auch die Kinder armer Eltern in Kindertagesstätten gehen können,

(Britta Altenkamp [SPD]: Gerechtigkeit schaffen wir doch nicht von oben!)

dann möchte ich hier einfach noch einmal klarstellen: Aufgrund nicht ausreichender Einkünfte der Eltern ist es keinem Kind verwehrt, in eine Tagesstätte zu gehen. Das ist eine gute Einrichtung in unserem Land.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das hat noch nie jemand behauptet! Das ist purer Unsinn, Frau Kastner! Sie beantworten Fragen, die niemand gestellt hat!)

Wir müssen immerhin darauf hinweisen, dass im letzten Jahr über 90 % der Kinder – fast 100 % – vor der Schule in eine Tageseinrichtung gingen.

(Zuruf von der SPD)

Lassen Sie mich ein Stück weitergehen, zum Landesjugendförderplan. Für den Landesjugendförderplan werden wir in diesem Jahr nach den vielen Kürzungen, die seitens der rot-grünen Regierung in den Jahren davor erfolgt sind – wir sind mit 68 Millionen € gestartet –, 80 Millionen € zur Verfügung stellen. Die 5 Millionen €, die bis jetzt als jährliche Summe zur Verfügung standen, werden in den Landesjugendplan eingebaut, und das ist auch völlig in Ordnung.

(Britta Altenkamp [SPD]: Virtuell sozusagen!)

Wir sind mit dem Landesjugendplan genauso verfahren wie bisher. 80 % des Geldes werden für Strukturmittel zur Verfügung stehen, 20 % für Projekte. Ich denke, damit können wir die Umsetzung des Paktes mit der Jugend in Angriff nehmen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Weiterentwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit steht nicht zur Diskussion!)

Wir werden 1 Million € für den internationalen Jugendaustausch zur Verfügung stellen. Ich denke, das ist in Zeiten der Globalisierung und auch des lebenslangen Lernens von besonderer Wichtigkeit.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu dem Thema „demografischer Wandel“ sagen, was auch den Bereich Generationen betrifft, der zu unserem Haushalt gehört. Auch hier haben wir dafür gesorgt – ich denke, das ist eine akzeptable Leistung dieses Haushaltsplans –, dass diese Mittel im Haushalt nicht gekürzt wurden, obwohl wir uns sicherlich in einer wirtschaftlich schwierigen Phase befinden.

Wir wissen, dass der demografische Wandel eine Aufgabe ist, der wir uns dringend stellen müssen. Die generationenübergreifenden Projekte können fortgeführt und verstärkt werden. Ein weiterer Punkt, den ich für sehr wichtig halte: In dem Bereich stärken wir auch noch mal das Ehrenamt. Es war gut, dass wir die Ehrenamtskarte ab Herbst 2008 eingeführt haben, um zu zeigen, dass in unserer Gesellschaft nicht nur das zählt, wofür man Geld bekommt, sondern auch das, wofür man sich ehrenamtlich engagiert. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP Kollege Lindner das Wort. Bitte schön, Herr Lindner.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Kollege Wolfgang Jörg

hat heute eine bemerkenswerte Haushaltsrede gehalten.

(Demonstrativer Beifall von Frank Sichau [SPD])

Das war eine echte rhetorische Delikatesse. Denn er hat es vermocht, zum Haushalt zu sprechen und in seinem Vortrag nahezu auf Zahlen zu verzichten.

(Zuruf von der SPD: Na und?)

Das ist schon eine Kunst. Denn darum geht es eigentlich, es geht um Zahlen. Lieber Kollege Jörg, beim Haushalt geht es eben nicht nur um irgendwelche abstrakten Unterstellungen,

(Frank Sichau [SPD]: Zahlen sind die Abstraktion an sich!)

um gefühlte Temperatur, sondern beim Haushalt geht es um Zahlen und auch darum, die Entwicklung von Zahlen im langjährigen Vergleich nachzuvollziehen. Denn erst dann kann man in der Lage sein, einen Haushalt in seiner politischen Schwerpunktsetzung zu bewerten. Stattdessen haben wir Behauptungen gehört. Es fing mit dem Vorwurf an, dass das Ziel, der grundlegende Wert, der Orientierungspunkt dieser Koalition, nämlich privates Engagement vor staatlichem Handeln zu sehen, ein Brandmal sei.

(Frank Sichau [SPD]: Ja!)

Wenn „Privat vor Staat“ nicht Ihre Auffassung ist, müssten Sie für „Staat vor Privat“ sein.

(Frank Sichau [SPD]: Nein!)

Wer aber „Staat vor Privat“ sagt, der drückt zugleich aus, welches Bild er von Bürgern hat,

(Beifall von der CDU)

nämlich nicht ein Bild von Bürgern als Erwachsene, die eigenverantwortlich sind, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen können, sondern ein Bild von Bürgerinnen und Bürgern als Kinder, als Schutzbedürftige;

(Beifall von FDP und CDU – Frank Sichau [SPD]: Quatsch!)

der will den Kreis der Bedürftigen politisch immer größer ziehen und der will eine Gesellschaft von Taschengeldempfängern. Und das wollen wir ausdrücklich nicht.

(Beifall von FDP und CDU)

Deshalb „Privat vor Staat“. Deshalb im Übrigen auch „Freiheit vor Gleichheit“ und „Erwirtschaften vor Verteilen“. Das ist eine soziale Politik,

(Britta Altenkamp [SPD]: Klarheit vor Einheit in Ihrer Koalition!)

die soziale Investitionen und nicht länger soziale Reparaturen will.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist doch lächerlich! – Andrea Asch [GRÜNE]: Das ist neoliberaler Zynismus!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Lindner, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Kollege Jörg würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Christian Lindner (FDP): Ja, selbstverständlich.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Lieber Kollege Christian Lindner,

(Andrea Asch [GRÜNE]: Lieber?)

haben Sie schon einmal irgendwo von irgendeinem Parteigremium der SPD ein einziges Mal den Slogan „Staat vor Privat“ gehört?

Christian Lindner (FDP): Dann muss offensichtlich die Auffassung „Privat vor Staat“ von euch geteilt werden.

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

– Entschuldigung. Selbst wenn der Staat genauso wichtig sein sollte wie die einzelnen Menschen, fände ich das schon falsch. Die einzelnen Menschen sind wichtiger als staatliche Bürokratie.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Ich warte die ganze Zeit auf Zahlen!)

– Ich möchte gerne auf die Zahlen zu sprechen kommen, weil das von Britta Altenkamp eingefordert wird.

(Britta Altenkamp [SPD]: Jetzt wird es interessant!)

Ich will das an dem, was Kollege Jörg gesagt hat, deutlich machen. Seine These war, in Nordrhein-Westfalen sei alles weniger gerecht als vorher.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich ahne, was jetzt kommt!)

Jetzt schauen wir uns einmal an: Gerechtigkeit 2005 und Gerechtigkeit 2009.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Im Jahr 2009 erhalten 13,6 % der Kinder unter drei Jahren einen Betreuungsplatz. Im Jahr 2005 sind es 2,8 %. Was ist da fairer, 2005 oder 2009? Ich sage 2009.

(Beifall von der CDU)

Schauen wir uns auch das von Wolfgang Jörg am Rande gewählte Beispiel der Freistellungen der

Leitungen von Kindertageseinrichtungen an. Gerechtigkeit 2005: eingruppiger Kindergarten – keine Leitungsfreistellung, zweigruppiger Kindergarten – keine Leitungsfreistellung, dreigruppiger Kindergarten – keine Leitungsfreistellung, viergruppiger Kindergarten – volle Leitungsfreistellung. Das war Gerechtigkeit 2005.

(Britta Altenkamp [SPD]: Stimmt nicht!)

Gerechtigkeit 2009: eingruppiger Kindergarten – 20 % Freistellung, zweigruppiger Kindergarten – 40 % Freistellung, dreigruppiger Kindergarten – 60 % Freistellung, viergruppiger Kindergarten – 80 % Freistellung usw.

(Beifall von FDP und CDU)

Das ist Gerechtigkeit 2009. Ich sage: 2009 ist fairer als 2005.

Die Frage der Pauschalierung ist der Kernpunkt des Kinderbildungsgesetzes, weil wir auf Kindpauschalen umgestellt haben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Der Kernpunkt?)

– Entschuldigung, einer der Kernpunkte. Der systematische Kernpunkt der Umstellung ist natürlich technisch die Kindpauschale. Wir führen hier schon eine Fachdebatte, liebe Britta Altenkamp.

Gerechtigkeit 2005: Die rot-grüne Vorgängerregierung hat für 250.000 € eine Studie in Auftrag gegeben, eine sogenannte Benchmarkinguntersuchung, wie die einzelnen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen – quer durch die ganze Region – gefördert werden. Dafür hat Rot-Grün 250.000 € aufgewendet. Das Ergebnis bei gleicher Leistung war: Ein Kindergartenplatz – drei- bis sechsjährige Kinder, 25 Kinder in der Gruppe – war bei einem Träger in Ostwestfalen-Lippe, den ich hier nicht nennen will, um 30 % günstiger als bei einem anderen Träger in Aachen.

(Lachen von Britta Altenkamp [SPD])

Gerechtigkeit heute, 2009: gleiche Leistung, gleiche öffentliche Förderung. Dieses Prinzip verteidige ich.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist theoretisch so! Praktisch ist es nicht so, weil die Leistung nicht gleich ist!)

Den letzten Punkt zu den Elternbeiträgen will ich nicht schuldig bleiben. Ich will ganz klar bekennen, dass ich mir aus Gerechtigkeitsgründen eine Beitragsfreiheit für den Kindergartenplatz wünsche,

(Demonstrativer Beifall von Ingrid Hack [SPD]
– Beifall von Ralf Witzel [FDP])

aber nicht – das müssen wir systematisch sauber auseinanderhalten –, weil das die wirklich Schwachen in der Gesellschaft stärken würde. Für die ist der Kindergarten schon jetzt beitragsfrei. Das Problem aber ist, dass insbesondere durch Entscheidungen, die die SPD auf der Bundesebene mit ge-

troffen hat, diese Mitte der Gesellschaft bei einem Durchschnittseinkommen von 36.000 € im Jahr und mit zwei Kindern mit 150 € im Monat belastet worden ist. Diese Mitte der Gesellschaft muss entlastet werden.

(Beifall von FDP und CDU)

Die ist durch die Mehrwertsteuerlüge auch der SPD belastet worden, die vor der Bundestagswahl gesagt hat: „Nein, die Mehrwertsteuer erhöhen wir nicht“, und die nach der Bundestagswahl nicht nur die von der CDU geforderten 2 % mitgegangen ist, sondern sogar 3 % unterschrieben hat. Deshalb sind die Familien in der Mittelschicht belastet. Für die will ich mich einsetzen, dass die eine Entlastung bekommen, etwa beim Kindergartenbeitrag.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das müssen Sie mal den eigenen Leuten erzählen!)

Das ist heute nicht möglich, weil wir andere Prioritäten im Bereich der Qualität der Kinderbetreuung haben und weil wir mehr Plätze aufbauen. Aber hierzu sage ich: Es muss eine Kernaufgabe der nächsten Legislaturperiode sein, in diesem Bereich zu einer Entlastung der Familien zu kommen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Lindner, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Der Kollege Sichau würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Christian Lindner (FDP): Das darf er.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege Sichau.

Frank Sichau (SPD): Herr Kollege Lindner, in welcher Weise können Sie sich vorstellen, dass Kostenunterschiede bei unterschiedlichen Gruppen darauf zurückzuführen sind, dass die Mitarbeiterinnen aufgrund einer Altersspreizung preiswerter und auch teurer sein können?

Christian Lindner (FDP): Sehr geehrter Herr Kollege Sichau, vielen Dank für diese fachliche Frage. Die Kindpauschalen sind auf Basis von Durchschnittswerten kalkuliert. Das Durchschnittsalter der Erzieherinnen liegt bei 42,5 Jahren. Auf dieser Basis sind die Pauschalen errechnet worden. Wir gehen davon aus, dass dieser Durchschnittswert umso eher erreicht wird, je größer die Organisationseinheit ist, also je mehr Einrichtungen von einem Träger betrieben werden. Das Problem, das Sie beschreiben, betrifft kleine Einrichtungen, die nicht diesen internen Ausgleich erreichen können.

(Zustimmung von Minister Armin Laschet)

Um diese Einrichtungen vor betriebswirtschaftlichen Gefährdungen zu schützen, haben wir im Kinderbildungsgesetz eine Sonderförderung in Höhe von 15.000 € im Jahr ermöglicht, damit diese Härte aufgefangen wird. – Vielen Dank für Ihre Fachfrage.

Ich habe nicht mehr viel Zeit. Ich will noch einen zweiten Bereich, der mir persönlich am Herzen liegt, ansprechen: den Kinder- und Jugendförderplan. In diesem Haushaltsjahr haben wir die Förderung für die Kinder- und Jugendarbeit auf 80 Millionen € erhöht. Das ist dadurch erreicht worden, dass wir andere Programme – das Sonderprogramm „Jugend in sozialen Brennpunkten“, aber auch bestimmte Partizipationsprogramme – in den Kinder- und Jugendplan überführt haben. Das ist aber weit mehr als nur eine haushaltstechnische Operation, weil dadurch – erstens – unterschiedliche Antragsverfahren, die Bürokratie bedeutet haben, abgeschafft worden sind.

(Lachen von Andrea Asch [GRÜNE])

– Ja, natürlich. Liebe Frau Asch, bei dem Anteil von 5 Millionen € aus den vorherigen Sonderprogrammen, der jetzt in Strukturförderbereichen etatisiert wird, dürfte auch Ihnen nicht verborgen geblieben sein, dass es da eine Veränderung gegeben hat.

(Britta Altenkamp [SPD]: Zulasten der Innovation! Ohne Not!)

Von den 5 Millionen € sind jetzt einige im Bereich von Strukturfördermaßnahmen angesiedelt, die nicht beantragt werden müssen. Das heißt, hier ist bürokratischer Aufwand reduziert worden.

Zum Zweiten ist diese Verschiebung bedeutsam, weil wir den Kinder- und Jugendförderplan mit einer politischen Garantie belegt haben, dass nämlich die Gelder, die in einem Haushaltsjahr nicht verausgabt worden sind, in das nächste Jahr übertragen werden. Das ist bedeutsam für die Praxis, weil Sie unter Ihrer Verantwortungszeit im Kinder- und Jugendförderplan oft 75 Millionen € im Haushalt stehen hatten, zum Beispiel im Jahr 2004, aber tatsächlich ausgezahlt worden sind im Jahr 2004 nur 69 Millionen €. Die 6 Millionen € sind weggefallen.

(Zustimmung von Ralf Witzel [FDP])

Bei uns ist es jetzt so: 80 Millionen € werden garantiert; fließt das Geld nicht komplett ab, wird es in das nächste Jahr übertragen. Das ist sozialverantwortliche Politik.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das hoffen Sie!)

Also – das sage ich auch, weil Wolfgang Jörg diese Erhöhung auf 80 Millionen € hier so hat kleinreden wollen – das hat in der Praxis ganz erhebliche Auswirkungen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Die Verschiebung ist nicht klein!)

Ich muss im Telegrammstil wenige Dinge ergänzen. Wir haben den Bereich der Strukturförderung als Koalitionsfraktion gegenüber dem Regierungsentwurf erhöht, weil wir der Auffassung sind, dass Kostensteigerungen berücksichtigt werden müssen,

(Britta Altenkamp [SPD]: Ah ja? Bei KiBiz nicht!)

dass wir also die Mittelverstärkung in Höhe von 5 Millionen € innerhalb des Kinder- und Jugendförderplans anders orientieren müssen.

Jetzt komme ich noch auf einen wichtigen Punkt von Wolfgang Jörg. Er hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass Kinder- und Jugendarbeit ein eigenes Sozialisationsfeld außerhalb von Schule, Beruf und Familie ist. Das Regierungshandeln von SPD und Grünen stand aber im krassen Gegensatz dazu, weil SPD und Grüne für die offene Kinder- und Jugendarbeit im Jahre 2008 null Euro aufwenden wollten. Die Mittel in Höhe von 19 Millionen €, die es damals gab, sollten in den Topf Zusammenarbeit mit der Schule investiert werden, weil die Idee anders, als hier gesagt worden ist, war, Jugendarbeit zum Zulieferbetrieb der Schule zu machen.

(Britta Altenkamp [SPD]: 2008?)

– 2008 war der Plan. Haushaltsänderungsantrag der SPD zum Doppelhaushalt 2004/2005. Da ist die Perspektive gezeigt worden: Haushalt 2008 null Euro für die offene Jugendarbeit. Alles überführt in den Bereich der Kooperationsmittel.

(Frank Sichau [SPD]: Das kann nicht 2008 gewesen sein!)

Das kann ich zeigen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist Unsinn! Der Antrag kann nie so beschlossen worden sein!)

– Der Antrag ist so beschlossen worden. Das kann ich Ihnen zuleiten. Ich habe es noch in guter Erinnerung, und ich habe es auch nicht zum ersten Mal hier erwähnt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ja, ich weiß! Dann zitiere ich noch mal Frau Kastner!)

Wir haben jetzt den Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit auf 25,7 Millionen € erhöht. Das sind 25,7 Millionen € mehr, als unter einer rot-grünen Regierung, wenn es sie jetzt noch gäbe, für offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stehen würde.

(Beifall von FDP und CDU)

Null gegen 25,7 Millionen € für eigenständige Jugendarbeit. Da frage ich zum Schluss: Wer war gerechter – das rot-grüne Kabinett oder die schwarz-gelbe Koalition? – Ich meine, die Frage habe ich beantwortet. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Frau Kollegin Asch das Wort. Bitte, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Interessant an dem Beitrag von Herrn Lindner fand ich zwei Punkte. Erstens, dass Sie sich hier in technisches Klein-Klein, was den Landesjugendplan angeht, ergehen,

(Lachen bei CDU, FDP und Minister Armin Laschet)

und zwar in einem Bereich, von dem jeder weiß – alle Jugendverbände, auch Sie wissen es –, dass in diesen Landesjugendplan nicht ein Cent mehr einfließt, sondern dass Sie nur die Sonderprogramme integriert haben. Dass Sie auf diesen Bereich so viel Zeit verwenden, zeigt, dass Sie von anderen Problembereichen ablenken und nicht auf die Tatsache eingehen wollen, dass die Forderung der Jugendverbände lautet, den Landesjugendplan auf 96 Millionen € aufzustocken. Die Zusage, die Sie denen noch in der Opposition gemacht haben, wurde gerade nicht eingehalten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich fand auch interessant, dass Sie substantiell nicht auf das von der CDU-Fraktion so gelobte KiBiz-Gesetz eingegangen sind. Vielleicht dämmert es Ihnen ja, dass mit diesem Gesetz vieles schlimmer und nichts besser geworden ist in der Kinderbetreuung in diesem Land.

Aber eine Sache muss ich dazu noch erwähnen, nämlich den offensichtlichen Widerspruch, der bei Ihnen in der Fraktion herrscht, was die Erhöhung des Regelsatzes für Kinder angeht. Während Sie nämlich – das haben Sie im Ausschuss und heute wieder gemacht – die Entscheidung des Bundessozialgerichtes, dass dieser Regelsatz für Kinder nicht auskömmlich ist und erhöht werden muss, begrüßen, haben Herr Witzel und auch Herr Romberg, wie ich eben gehört habe, beide gesagt: Man bräuchte diese Erhöhung gar nicht.

Herr Witzel hat das damit begründet, dass die Eltern das doch nur in irgendwelche Medien, in Videogeräte usw. stecken würden. Herr Romberg hat gesagt, man bräuchte diese Regelsatzerhöhung nicht, weil man kein Geld für Biokost bereitstellen wolle. – Ich fordere Sie auf: Klären Sie innerhalb der FDP-Fraktion erst einmal Ihre Position!

(Ralf Witzel [FDP]: Regelsätze müssen auskömmlich sein, aber das Geld auch bei den Kindern ankommen!)

Ich kann nur sagen: Angesichts von 30 % Kinderarmut in Nordrhein-Westfalen in dieser Art und Weise darüber zu spekulieren, ist unverantwortlich und wird den Problemen, die die Kinder und Familien in diesem Land haben, nicht gerecht. So viel dazu.

(Beifall von den GRÜNEN –Ralf Witzel [FDP]: Die Situation der Transferempfänger ist individuell unterschiedlich!)

Die CDU-Fraktion – ich habe es gesagt – lobt sich, wir werden das wahrscheinlich vom Minister gleich wieder hören, dass wir das tollste Gesetz haben. Sie müssen sich auch selber loben, weil das Lob von anderer Seite durchweg ausbleibt. Es bleibt nicht nur Lob aus, sondern es hagelt von allen Fachverbänden, von den kommunalen Spitzenverbänden Kritik an Ihrer Haushaltspolitik.

Wir müssen uns nur die Stellungnahme der Verbände zum Haushalt anschauen. Fangen wir an mit den Familienhilfen. Sie betonen immer wieder, wie wichtig es Ihnen ist, Familien zu unterstützen, dass die Familie als Kern der Gesellschaft etc. Unterstützung braucht. Das heißt aber doch, dass man die Unterstützungsangebote mit entsprechenden Mitteln ausstattet. Und was haben Sie gemacht? Sie haben bei der Familienberatung 750.000 € gestrichen.

Das bedeutet aber ganz konkret, dass Familien weniger Unterstützung bekommen, weil sie weniger Beratung bekommen. Und es bedeutet ein Zweites, nämlich, dass der Ausbau der Familienzentren Makulatur wird. Die Familienzentren müssen sich ja vernetzen – das ist ihr konstitutives Element – mit Familienberatung, mit Familienbildung. Wenn Sie in dem Bereich streichen, lassen Sie die Familienzentren, die neu entstehen, zur Makulatur werden.

Wir haben die Rückmeldung, dass eine große Zahl von Kindertagesstätten, die zum Familienzentrum werden wollen, überhaupt keine Kooperationspartner mehr finden, weil die Kapazitäten der Familienberatungsstellen längst überzeichnet, längst erschöpft sind.

Ich kann hier nur die kommunalen Spitzenverbände, die nicht im Geruch stehen, uns als Grünen nahe zu stehen, zitieren:

Die im Bereich der Familienberatung vorgesehene Kürzung ist zu kritisieren. Bereits heute bestehen bei den Familienbildungs- und -beratungsangeboten teilweise lange Wartezeiten. Zudem wurden bereits mit dem Haushalt 2006 empfindliche Kürzungen in dem Bereich vorgenommen. Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kindertagesstätten zu Familienzentren hat die Landesregierung vermehrt den Eindruck erweckt, hier künftig die kooperierenden Partner besser finanziell auszustatten. Der vorliegende Haushaltsentwurf spricht hier eine gegenteilige Sprache.

So weit die kommunalen Spitzenverbände, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Genauso deutlich ist die Sprache bei dem wichtigen zentralen Thema, das wir in der Familienpolitik bewegen. Der Bereich, den wir lösen müssen, ist der

U3-Ausbau. Es hagelt nur so Protestresolutionen aus den Kommunen. Einige Überschriften aus den Zeitungen möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: „Kommunen nennen KiBiz verheerend“ – „Aachener Zeitung“ vom letzten Jahr. „Wir können diese Lasten nicht schultern“, „KiBiz-Sorgen sind längst Fakten“ – „Westfalenpost“ vom 27.11.2008. „KiBiz hat uns überrollt“ – „Westfälischer Anzeiger“ vom 30.10.2008.

Die kommunalen Spitzenverbände haben in einer Stellungnahme zum Haushalt und in zwei Briefen, die an unsere Fraktion gegangen sind, deutlich gemacht: Diese Deckelung, die Kontingentierung der U3-Plätze im Haushalt ist nicht bedarfsgerecht. Sie geht vollkommen an den Bedarfen der Familien, die in den Kommunen erhoben werden, vorbei.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist Planwirtschaft, die Sie mit dieser Deckelung vornehmen. Das entspricht nicht den Erfordernissen, die vor Ort vorhanden sind und die vor Ort formuliert werden.

Dann begehen Sie wieder zu Ihrer Verteidigung – wahrscheinlich hören wir das auch gleich wieder vom Minister – die Peinlichkeit zu behaupten, Nordrhein-Westfalen sei beim U3-Ausbau an die Spitze der Bundesländer gerückt.

(Minister Armin Laschet: In die Mitte!)

– Jetzt revidieren Sie es. Ich habe die Presseerklärung – ich zeige sie Ihnen gleich – aus Ihrem Haus vom 14. April 2008 vorliegen. Ich gebe Sie Ihnen gleich noch einmal: „Nordrhein-Westfalen rückt an die Spitze.“ Das haben Sie selber erklärt, auch an verschiedenen Orten; es ist ja nachzulesen. Das ist

(Minister Armin Laschet: Wie immer gelogen!?)

– das haben wir schon immer gesagt – gelogen, pardon, es ist Aufschneiderei, wie wir das von Ihnen kennen, Herr Minister Laschet.

(Minister Armin Laschet: Zahlen sind Zahlen, Fakten sind Fakten!)

– Jetzt revidieren Sie es, weil wir seit Ende 2008 die Daten des Statistischen Bundesamtes auf dem Tisch haben. An diesen Daten kommen auch Sie nicht vorbei. Diese Daten zeigen: Nordrhein-Westfalen ist, meine Damen und Herren, mitnichten an die Spitze beim U3-Ausbau gerückt. Wir stehen an vorletzter Stelle.

(Minister Armin Laschet: Das sind Zahlen vor KiBiz!)

Nach uns kommt nur noch Niedersachsen. Mit unserem Ausbau haben wir nicht die gesamte Dynamik, die bundesweit vonstatten geht, wobei Bundesländer wie Hessen, die im Jahre 2005 noch weit hinter uns standen, einen wesentlichen Schub gemacht haben, sodass sie jetzt bei den Prozentzah-

len, die die Bedarfsdeckung betreffen, weit über uns stehen. Das haben wir mitnichten erreicht.

Wir sehen auch hier wieder: Jeder, der dem Minister glaubt – manche von Ihren Abgeordneten tun das ja –, sei mit diesem Beispiel gewarnt. Glauben Sie nicht immer alle Zahlen, die Sie aus dem Hause Laschet geliefert bekommen!

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist auch spannend, dass, wenn Sie über Erfolge Ihrer Familienpolitik reden, immer nur die Zahl 1,18 Milliarden kommt, die im Haushalt steht. Ich möchte darauf hinweisen, dass so eine Zahl allein überhaupt nichts über die Qualität, die damit erfüllt wird, aussagt. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, dass wir wissen, dass hier Äpfel mit Birnen verglichen werden. Das haben wir Ihnen in den letzten Haushaltsberatungen immer wieder mitgegeben. Das heißt, Sie rechnen viele Leistungen, die nicht direkt bei den Kindern ankommen, in diesen Haushaltsansatz hinein.

Wenn wir außerdem noch hineinrechnen, dass Sie 21 Millionen € an Bundesgeldern aus dem Krippen-Kompromiss nicht an die Kommunen weiterleiten, sondern in diesem Haushalt einbehalten und selbst verfrühstücken wollen, dann sind wir weit unter einer Milliarde €. Wir kommen zu dem Ergebnis, dass jetzt weniger Geld für die Kinderbetreuung, für die Kernarbeit der Kindertagesstätten, im Haushalt steht als im Jahre 2005, als Sie die Regierung übernommen haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Fazit ist: Sie betrügen die Kommunen um die Bundesmittel. Sie nutzen nicht den Schwung, der durch die bundesweite Debatte, durch die 4 Milliarden €, die der Bund zur Verfügung gestellt hat, in den U3-Ausbau gekommen ist, sondern Sie hemmen mit diesem KiBiz, mit dieser Kontingentierung, mit dieser Planwirtschaft die Entwicklung, die die Kommunen gerne für die Familien in Angriff nehmen wollen.

Das ist das Versagen Ihrer Politik, auch Ihrer Haushaltspolitik. Bessern Sie – wie wir das beantragen – an dieser Stelle deutlich nach, schaffen Sie mehr U3-Plätze, und geben Sie den Kommunen endlich das Geld, das ihnen zusteht!

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Trotz der im Moment eher auf Finanzfragen konzentrierten öffentlichen Debatte bleibt es eine der ganz zentralen Aufgaben,

Nordrhein-Westfalen zum kinderfreundlichsten Land zu machen. Hier wollen wir zusätzliche Mittel einsetzen.

Mit dem Kinderbildungsgesetz haben wir eine gute Grundlage für frühe Bildung geschaffen. Nach vielen Besuchen in Kindertagesstätten in den letzten Monaten kann ich Ihnen sagen: Der Start zum KiBiz am 1. August ist gelungen. Überall vor Ort spürt man, es kommt mehr Geld an.

(Beifall von der CDU)

Schon 2008 hat sich das Land wie noch nie zuvor an den Kosten beteiligt. Zum ersten Mal in der sechzigjährigen Landesgeschichte haben wir über eine Milliarde € für frühkindliche Bildung eingesetzt. Für Kindertagesbetreuung, für Sprachförderung, für Familienzentren einschließlich der Investitionen für den U3-Ausbau kommen wir im neuen Jahr mit diesem Haushaltsplan erneut um 210 Millionen € höher. 1,23 Milliarden € stehen für die Kommunen für die Kindertagesstätten zur Verfügung. Darin ist auch das Bundesgeld erhalten, Frau Asch, exakt 84 Millionen €. Aber die Summe ist weitaus höher als alles, was wir in den letzten Jahren erlebt haben.

(Beifall von der CDU)

Lassen Sie mich eine Bemerkung zum Kollegen Jörg machen, und zwar auf die Frage, ob das Geld nicht abfließt. In der Tat war es ein hohes Ärgernis, dass im Jahre 2008 das Geld nicht abgeflossen ist. Sie wissen, dass das nicht in der Verantwortung der Landesregierung liegt. Wir haben die beiden Landschaftsverbände ins Ministerium einbestellt und ihnen deutlich gemacht, dass wir erwarten, dass das Geld zügig in den Kindertagesstätten ankommt.

Die Rückmeldungen aus dem Monat Januar sind so, dass in hohem Umfang jetzt das Geld in die Kommunen abfließt. Man hat den Stau, der sich ergeben hat, abgearbeitet, sodass wir davon ausgehen können, dass in diesem Jahr – das passt auch in diese konjunkturelle Phase – die 84 Millionen € aus dem Vorjahr plus die erneut 84 Millionen € für das Jahr 2009 in den Kindertagesstätten investiert werden. Ich glaube, das ist gut für die Kinder. Das ist aber auch für diese konjunkturelle Phase von ganz großer Bedeutung.

Wir bauen die Plätze für die unter Dreijährigen weiter aus. Im nächsten Kindergartenjahr werden für 55.600 Kinder dieses Alters Plätze in Kindertageseinrichtungen zur Verfügung stehen.

Christian Lindner hat eben eine beeindruckende Gegenüberstellung von 2005 und 2009 gemacht. Bei diesem Thema ist es eine Verfünffachung für Eltern, eine Verfünffachung der Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 55.000 Kinder haben jetzt die Chance, schon frühkindliche Bildung unter drei Jahren zu erfahren. Auch das gehört in die Erfolgsbilanz.

Ein weiteres großes, erfolgreiches Projekt werden wir ebenfalls fortsetzen. Bis zum Ende dieses Jahres wird es in Nordrhein-Westfalen rund 1.750 Kindertageseinrichtungen geben, die sich zu Familienzentren weiterentwickeln.

Herr Kollege Jörg, Sie sagen: Die können mit dem Geld nicht arbeiten; es ist nicht möglich, für 12.000 € im Jahr ein Familienzentrum zu betreiben. – Dieser These von Ihnen widersprechen Tag für Tag durch ihre konkrete Arbeit 1.750 Einrichtungen. Die machen das nämlich. Die sagen: Herr Kollege Jörg hat nicht Recht; wir können das. – Die Erzieherinnen und Erzieher sagen: Wir machen es Tag für Tag; wir erreichen niederschwelliger die Eltern. – Frau Asch hat eben sogar gesagt: Die sind an der Kapazitätsgrenze angekommen. – Sie müssen sich in der Opposition mindestens mal einigen, ob Sie, Herr Jörg, sagen, es funktioniert überhaupt nicht, oder ob Frau Asch Recht hat, dass sie an der Kapazitätsgrenze sind mit dem, was sie an Familienbildung leisten.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Warum müssen wir uns einigen? – Andrea Asch [GRÜNE]: Wir sind verschiedene Fraktionen!)

In diesem Jahr werden 20 Millionen € für die Familienzentren zur Verfügung stehen. Das sind Investitionen in unsere Kinder, die gut angelegt sind.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Wir haben im letzten Jahr den Bildungsgipfel der Bundeskanzlerin erlebt. Da haben sich die 16 Bundesländer darauf verständigt, Aufstieg durch Bildung bis zum Jahre 2012 mit konkreten Maßnahmen möglich zu machen. Sie haben dort verabredet, dass sie bis zum Jahre 2012 in allen 16 Ländern Sprachstandsfeststellungen mit vier Jahren einführen und dann die Kinder im Kindergarten fördern wollen. Nordrhein-Westfalen macht das schon. Nordrhein-Westfalen macht das seit 2007.

Herr Jörg, Sie haben gesagt, die Sprachförderung liegt am Boden. Die Sprachförderung hat heute viermal so viel Geld wie zu dem Zeitpunkt, als wir die Regierung im Jahre 2005 übernommen haben.

(Beifall von der CDU)

28 Millionen € sind auch nach sozialdemokratischer Rechnung immerhin viermal mehr als 7 Millionen €. Über Adam Riese und Zahlen können wir wirklich nicht streiten. Wahrscheinlich lag es daran, Herr Kollege Jörg, dass Herr Lindner Ihnen deutlich gemacht hat: Lieber gar keine Zahlen nennen! – Denn wenn Sie Zahlen nennen würden, müssten Sie zugestehen, dass 28 jedenfalls viermal mehr als sieben ist, egal, wo man seine Bildungserfahrungen gemacht hat.

(Beifall von CDU und FDP)

In diesem Jahr werden mehr Kinder als im letzten Jahr an einer zusätzlichen zweijährigen Sprachförderung vor der Einschulung teilnehmen. Im Jahr

2008 waren es 68.000 Kinder; wahrscheinlich werden es im Jahr 2009 über 100.000 Kinder sein. Mit Delfin 4 haben Schul- und Jugendministerium gemeinsam ein Verfahren eingeführt, das von anderen kopiert wird.

Letztens hat mir ein Koalitionsabgeordneter vertraulich gesagt: Sie müssen sich nicht immer so viel mit Frau Asch beschäftigen. Die behauptet manchmal auch nur Sachen, damit Sie Ihre ganze Rede Frau Asch widmen. – Deshalb, liebe Frau Asch, versuche ich es, ganz kurz zu machen. Auch Ihnen kommt man vielleicht eher entgegen, wenn man mit Zahlen argumentiert.

Dieses blaue Buch ist der Haushaltsplan. Ich weiß nicht, ob sie schon einmal hineingeschaut haben. Wenn Sie hineinschauen, werden Sie unter der Titelgruppe 60 „Förderung der Familienhilfe und Familienbildung“ die Zahlen für 2008 und für 2009 finden. Im Jahr 2008 waren es 22.037.400 €. Im Jahr 2009 sind es 22.037.400 €. Das ist also exakt dieselbe Summe wie im Vorjahr. Sie haben hier eben mit Akrobatik vorrechnen wollen, dort sei gekürzt worden.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das war ein Originalzitat der kommunalen Spitzenverbände!)

Bei der Familienhilfe und der Familienbildung ist kein einziger Euro gekürzt worden. Das ist die Widerlegung des ersten Punktes Ihres Vortrags.

(Beifall von der CDU)

Zweitens ich zu keinem Zeitpunkt gesagt, Nordrhein-Westfalen sei Spitze bei den U3-Plätzen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Dazu kommen wir gleich!)

– Dann tragen Sie es vor! – Nordrhein-Westfalen ist Spitze bei der Stundenbelegung. Nordrhein-Westfalen holt im Übrigen gewaltig auf. Ich könnte gar nicht behaupten, dass wir Spitze sind, weil mindestens fünf ostdeutsche Bundesländer immer schon vorne gelegen haben. Das ist eine absurde These. Aber das werden wir gleich von Ihnen hören. Sie werden gleich vorlesen, wo das steht.

Sie haben eine Statistik zitiert, die auf dem 15. März 2007 basiert. In der Tat waren wir damals Vorletzter. Meine These, die ich an diesem Pult Debatte für Debatte wiederholt habe, war: Mit KiBiz rücken wir ins deutsche Mittelfeld. Mit KiBiz machen wir diesen großen Sprung bei U 3.

(Beifall von der CDU)

Deshalb haben Sie mir gerade indirekt sogar Recht gegeben: KiBiz ist die Erfolgsstory, die am 15. März 2007 noch nicht galt. Wenn über 2008 abgerechnet wird, werden Sie sehen: Wir sind nicht mehr Schlusslicht wie unter Rot-Grün. Wir stehen im Mittelfeld der deutschen Länder. Dass wir an der Spitze stehen, würde ich nie behaupten.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Frau Asch hat dann die „Aachener Zeitung“ und andere zitiert.

(Andrea Asch [GRÜNE] redet auf ihrem Platz mit Walter Kern [CDU].)

– Frau Kollegin Asch, darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Melden Sie sich doch kurz zu Wort, stellen Sie eine Zwischenfrage, und lesen Sie mir vor, wo ich gesagt habe, dass wir bei U 3 Spitze sind!

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ich melde mich noch mal!)

– Umso schöner. Dann melde ich mich auch noch einmal, weil es mit Sicherheit nicht stimmt. Aber das Hohe Haus wird mit Spannung verfolgen, wann Sie sich melden.

Drittens haben Sie gesagt – jetzt habe ich schon wieder viel zu viel Zeit für Frau Asch verwendet –:

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist Ihr Problem!)

Die Kommunen klagen darüber, dass U 3 mehr Geld kostet. – Logischerweise kostet das mehr Geld. Insbesondere im Landkreis Aachen hat man plötzlich gemerkt: Das kostet mehr Geld, weil wir jetzt mehr für U3-Kinder ausgeben müssen. Das hat aber nichts mit dem KiBiz zu tun, sondern ist schlicht die Folge der Verständigung von Bund, Ländern und Kommunen bei Frau von der Leyen, im Jahr 2013 einen Rechtsanspruch einzuführen. Dazu müssen die Kommunen natürlich ihren Teil leisten. Wir helfen den Kommunen dabei mit so viel Geld wie noch nie. Bei U 3 wird die Bilanz dann umso erfolgreicher sein.

Ich könnte Ihnen noch stundenlang vortragen, wie großartig die Landesregierung auf den anderen Politikfeldern ist.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Lassen Sie es lieber!)

Das muss ich jetzt leider lassen, weil ich nur noch eine Minute Redezeit habe.

(Zurufe von Barbara Steffens [GRÜNE] und Britta Altenkamp [SPD])

Das Wichtigste ist vielleicht noch das Programm Familienpolitik. Unter der Dachmarke „Familie kommt an“ bündeln wir im Moment mit den Kommunen und den Verbänden all unsere Aktivitäten. Es ist ebenfalls ein Novum, die Verbände, die Wirtschaft und die Kommunen mit an Bord zu holen. Der Wettbewerb „familie@unternehmen.NRW“ hat gezeigt, wie viele Unternehmen sich heute bereits familienpolitisch gut aufstellen. Ab 2009 sollen im Rahmen des Ziel-2-Programms rund 20 Modellprojekte gefördert werden, deren Umsetzung und Ergebnisse auf ganz Nordrhein-Westfalen ausstrahlen.

Lassen Sie mich damit schließen: Wir stehen am Anfang eines Superwahljahres. Die Landeszentrale für politische Bildung, die ebenfalls in diesem Haushalt berücksichtigt ist, hat sich zum Ziel gesetzt, die Wahlbeteiligung sowohl bei der Europawahl als auch bei der Kommunalwahl und der Bundestagswahl zu steigern und junge Menschen für Politik zu interessieren.

In dieser Woche, in der in Berlin 90 Jahren Frauenwahlrecht gedacht worden ist, wurde in Erinnerung gerufen, dass bei der ersten Wahl im Jahr 1919 80 % der Frauen wählen gegangen sind. Ich würde mir wünschen, dass wir mit ähnlichen Werten anschließen können und insbesondere junge Menschen erreicht werden, in diesem Jahr wählen zu gehen. Denn das Wichtigste, was man bei dem demografischen Wandel in einer Gesellschaft, in der Jung und Alt nicht auseinanderfallen können, tun kann, ist, wählen zu gehen und seine bürgerlichen Rechte wahrzunehmen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Herr Minister Laschet. – Frau Asch hat sich noch einmal gemeldet. Sie haben das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, um den Widerspruch aufzulösen, der sich zwischen uns aufgetan hat, und auch, um die Zuhörerschaft gut zu informieren: Ich habe hier eine Presseerklärung Ihres Hauses vom 14. April 2008. Darin werden Sie wie folgt zitiert:

„Vom Schlusslicht ... schaffen wir mit KiBiz den Sprung auf einen der Spitzenplätze unter den Ländern beim Ausbau der Betreuungsplätze für Unterdreijährige“, sagte Laschet.

(Zuruf von der CDU: Auf einen der Spitzenplätze! – Gegenruf von Barbara Steffens [GRÜNE]: Spitzenplätze!)

Herr Laschet, entweder sollten Sie sich mit Ihrer Presseabteilung besser abstimmen, oder Sie wollen sich jetzt, wo wir die Daten schwarz auf weiß haben, nicht mehr an das erinnern, was Sie uns auch hier immer verkündet haben. Das ist der Fakt. Sie haben einfach aufgeschnitten und etwas behauptet, was nicht richtig ist.

Auch nicht richtig ist übrigens – weil wir gerade bei den Zahlen sind –, dass es sich hier um Zahlen des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2007 handelt. Sie sollten sich auch an dieser Stelle besser informieren. Es waren Zahlen vom 15. März 2008. Das ist der Fakt. Dort haben wir eine Bedarfsabdeckung für 2008 von 16,6 % in Hessen und von 9,4 % in Nordrhein-Westfalen. Diese Fakten können Sie hier nicht wegre-den.

Sie können auch nicht wegre-den, dass der größte Teil des Aufbaus bei den U3-Plätzen in Nordrhein-

Westfalen vor Inkrafttreten des KiBiz stattgefunden hat

(Zurufe von der CDU: Was? – Minister Armin Laschet: Das stimmt doch nicht!)

und dass wir jetzt hinterherhinken. Dies ist wiederum ein Beispiel dafür, dass das KiBiz kein Motor, sondern ein Hemmschuh bei der Entwicklung der U3-Plätze ist.

(Widerspruch von der CDU)

Das lesen Sie in den Stellungnahmen der kommunalen Spitzenverbände. Das hören Sie auch von den Eltern, die genau sehen, dass sie jetzt weniger Bedarfsgerechtigkeit haben und sich auf bestimmte Betreuungszeiten einzwängen lassen müssen. Den größten Unsinn – dass die neu hinzugekommenen U3-Plätze nur noch für 25 Stunden gebucht werden können – haben die Koalitionsfraktionen dem Minister ja aus dem Gesetz herausgestrichen.

All das zeigt: Der Minister ist mit seinem KiBiz nicht auf der Höhe der Zeit. Er ist ein Hemmschuh für den Ausbau und die familienfreundliche Betreuung.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Frau Asch. – Jetzt ist Herr Minister Laschet noch einmal gefordert und hat sich auch zu Wort gemeldet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich hatte mir schon gedacht, dass das, was Frau Asch sagte, nicht stimmt. Jetzt hat sie es für das Protokoll des Parlaments noch einmal für alle nachlesbar dargestellt. Dem-nächst schicken wir die beiden Reden vielleicht einmal an die Verbände.

In ihrem ersten Beitrag hatte sie behauptet, dass Laschet sagt: Wir sind spitze in Deutschland. – Jetzt hat sie es richtig gesagt. Wenn sie Laschet zitiert, dann liegt sie richtig.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

– Ja. Wenn Frau Asch Laschet zitiert, sagt sie hier mal etwas Wahres. „... schaffen wir mit KiBiz den Sprung auf einen der Spitzenplätze unter den Ländern“, ist richtig. Das hat sie gerade vorgelesen. Frau Asch hat Laschet zitiert. Daher liegt Frau Asch richtig.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das hilft Ihnen nicht, Herr Minister!)

Zweitens. Im Jahr habe ich mich in der Tat vertan, aber nicht in der Substanz. Die Zahlen, die Sie zum Thema U 3 gerade vorgetragen haben, betreffen den 15. März 2008. Ich habe eben 2007 gesagt.

Das ist aber immer noch Vor-KiBiz-Zeit. Der 15. März 2008 lag knapp vor Frühlingsanfang.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Ich hatte also recht!)

– Nein. Jetzt sage ich Ihnen, warum Sie nicht recht haben. – Am 1. August 2008 war schon Sommer. An diesem Tag war der Beginn von KiBiz. Mit diesem KiBiz-Beginn ist die Zahl der Plätze auf 44.000 gestiegen. Vor KiBiz lag sie bei 16.000 oder 17.000.

(Beifall von der CDU)

Wenn Sie hier Zahlen des Statistischen Bundesamtes vom 15. März 2008 zitieren und noch einmal explizit darauf hinweisen, dass es sich dabei um Zahlen vom 15. März 2008 handelt, machen Sie jedem der Zuhörer klar, dass Sie über die Vor-KiBiz-Zeit reden.

Mit dem Beginn von KiBiz gab es 44.000 Plätze. Deshalb kommen wir mit KiBiz, wie Frau Asch gesagt hat, auf einen der Spitzenplätze in Deutschland.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, für diesen Teilbereich liegt keine weitere Wortmeldung vor.

Dann kommen wir zum

Teilbereich Frauen

Dazu erteile ich Frau Kieninger von der SPD-Fraktion das Wort.

Gerda Kieninger (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Herren und Damen! Nachdem die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen 2006/2007 die Axt bei der Frauenpolitik angelegt haben, ist die Fraueninfrastruktur im Lande zu einer Restgröße geworden. Wie schon in den vergangenen Jahren muss ich auch heute feststellen, dass Frauenpolitik unter dieser Regierung so gut wie gar nicht stattfindet.

Seit sage und schreibe drei Jahren stehen im Haushalt Mittel für eine sogenannte Hotline W – W für Wiedereinstieg. Wenn man funktionierende Strukturen zerschlagen hat, ist es aber gar nicht so einfach, eine Beratung zum Wiedereinstieg in den Beruf – welcher Art auch immer – wieder aufzubauen.

Nun ist Anfang 2009, und wir lüften das Geheimnis. Das Netzwerk W geht an den Start, und zwar in 23 Kreisen und 14 kreisfreien Städten. Eine kleine Rechnung: 74 % der Kreise und 42 % der kreisfreien Städte sind beteiligt.

Insgesamt 37 bezuschusste Projekte an 41 Standorten bilden das Netzwerk W. In diesem Rahmen werden lokale Angebote gesichtet, Bedarfe identifiziert und Unternehmen sensibilisiert, um sie in Form einer Website präsentieren zu können, die dann auch der Hotline als Grundlage zur Verfügung stehen soll.

Allerdings stellen sich folgende Fragen: Was passiert, wenn die Projekte des Netzwerkes ausgelaufen sind? Was ist mit der Nachhaltigkeit? Wer pflegt dann diese Website? – Es gibt also viele offene Fragen und keine Antworten. Das ist die Koalition der Ernüchterung und der Enttäuschung.

Es ist Konsens in diesem Haus, dass wir Gewalt gegen Frauen nicht dulden. Bedauerlicherweise werden Frauen aber auch in diesem Land Opfer von Gewalt. Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, reden in der Innen- und Rechtspolitik gerne vom Opferschutz, der wichtiger sei als Täterschutz.

Dies muss aber auch in den Fällen gelten, in denen Frauen Opfer von Gewalt werden. Für den Opferschutz müssen dann auch die notwendigen Mittel bereitgestellt werden. Der Haushaltsansatz wird seit 2007 überrollt, nachdem er 2006 drastisch gekürzt worden ist. Nicht einmal die Inflationsentwicklung und die Tarifabschlüsse der letzten Jahre werden in Ihrem Haushaltsentwurf berücksichtigt.

In den Frauenberatungsstellen und bei den Frauennotrufen hat sich die Finanzsituation dramatisch entwickelt. Für die Frauenberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt und die Frauennotrufe bedeutet das, dass die Beratungszeiten und Öffnungszeiten gekürzt werden. Für die Frauen, die Hilfe suchen, heißt das aber, in größter Not keine schnelle Hilfe und Beratung zu bekommen.

Wir wollen, dass diesen Frauen zeitnah geholfen wird. Deshalb wollen wir den Haushaltsansatz um 150.000 € erhöhen, wie es die Beratungsstellen und Notrufe auch fordern.

(Beifall von der SPD)

Die Deckung erbringen wir aus dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Im Zeitalter des Internets können viele Hochglanzpublikationen eingespart werden, besonders wenn sie einseitig in der Darstellung sind. Als Beispiel will ich nur das Buch „Frauen verändern EUROPA verändert Frauen“ nennen, in dem elf engagierte Europäerinnen vorgestellt werden, die allesamt der EVP angehören. Es stellt sich die Frage: Hat keine andere Partei engagierte Europäerinnen?

(Zuruf von der CDU: Ja, wahrscheinlich!)

Seit 2006 ist die vierte Fachstelle in den Frauenhäusern ersatzlos gestrichen. Die Aufgaben sind damit allerdings nicht weggefallen. Ein Verzicht auf die nachsorgende Betreuung bringt zwangsläufig eine massive Erhöhung der Rückfallquote mit sich.

Die Frauenhäuser sind daher gezwungen, diese Aufgaben auch weiterhin wahrzunehmen. Das aber führte in den letzten Jahren zu einer Reduzierung der Betreuungsplätze. Da die Plätze für gewaltbetroffene Frauen ein Mindestangebot vorhalten müssen, trifft die Kürzung die Kinder, die gerade in Gewaltbeziehungen die größten psychischen Belastungen ertragen müssen.

Die zu dünne Personaldecke führt dazu, dass zu Zeiten, in denen die meisten Notfälle zu verzeichnen sind, nämlich nachts, die Frauenhäuser nicht mit dem nötigen Betreuungspersonal ausgestattet sind und Aufnahmen unmöglich werden. Wir wollen, dass geschlagene Frauen mit ihren Kindern auch nachts eine Zufluchtsstätte in Nordrhein-Westfalen haben.

(Beifall von der SPD)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Frauenhäusern haben in den letzten Jahren mit großem persönlichen Einsatz versucht, diese Kürzungen zu kompensieren. Dafür gebühren ihnen unser Dank und unsere Wertschätzung. Trotz vieler unbezahlter Überstunden stehen die Einrichtungen inzwischen mit dem Rücken an der Wand. Das kann nur durch eine Mittelausstattung, wie sie bis 2005 etatisiert war, abgewendet werden. Wir fordern daher, die vierte Stelle in den Frauenhäusern wieder zu finanzieren.

Nach fast vier Jahren schwarz-gelber Landespolitik stelle ich fest: Für Frauen im Lande sind und bleiben Sie die Koalition der Ernüchterung und Enttäuschung. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Kieninger. – Für die CDU-Fraktion spricht nun die Kollegin Westerhorstmann.

Maria Westerhorstmann (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kieninger, insbesondere was die Platzknappheit und die Vorhaltung von Plätzen in den Frauenhäusern angeht, ist mir schleierhaft, wie Sie zu den Zahlen kommen. Wir haben heute Morgen ins Internet geguckt und festgestellt, dass immerhin noch 25 Häuser freie Plätze für Frauen mit Kindern haben. Entweder läuft bei der Pflege der Internetseiten etwas verkehrt, oder die Wirklichkeit sieht ganz anders aus.

Meine Damen und Herren, mit dem vorliegenden Haushaltsentwurf im Einzelplan 15 haben wir für das Jahr 2009 wieder eine solide und verlässliche Grundlage für den frauenpolitischen Bereich bereitgestellt. Das bedeutet Planungssicherheit und ist in diesen Zeiten der unsicheren Haushaltsplanung, der Finanzplanung, der Haushaltskonsolidierung und auch angesichts des nach wie vor enormen

Schuldenberges wichtig und richtig. Und dennoch werden in 2009 die Schwerpunkte der Frauenpolitik in Nordrhein-Westfalen im Kapitel „Gleichstellung von Frau und Mann“ so gesetzt, dass unsere Infrastruktur bundesweit immer noch führend ist.

Deshalb freue ich mich, dass Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr die Konferenz der Gleichstellungs-, der Frauenministerinnen und Frauenminister, der -senatorinnen und -senatoren der Länder ausrichten wird. Angesichts der gerade erschienen Studie zur Integration von Menschen mit Zuwanderungshintergrund wird das Thema „Frauen und Integration“ auf dieser Konferenz hochaktuell sein. Zielgerichtet und offensiv wollen wir unsere Frauenpolitik für die integrationspolitischen Herausforderungen öffnen und auch frauenpolitisch beeinflussen. Dies ist richtig und wichtig, denn Frauen sind maßgebliche Trägerinnen des gesellschaftlichen Wandels, ohne die Integration nicht gelingen wird. Eines ist sicher: Integration kann nur gelingen, wenn wir die Frauen mitnehmen.

Daher wird es 2009 viele Projekte geben, mit denen wir die Integrationschancen von Frauen verbessern und damit an die Arbeit der letzten Jahre anknüpfen. Ich möchte nur einige Projekte nennen: „Neue Wege in den Beruf – Mentoring für junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte“ läuft bis Dezember 2011 und wird mit 1 Millionen € kofinanziert. Für „Erfolgreich arbeiten mit zwei Kulturen“ stehen im Haushalt 2009 120.000 € zur Verfügung.

Es ist uns auch wichtig, integrative Prozesse zwischen Eltern und Kindern aus unterschiedlichen Herkunftsländern zu fördern, eine Maßnahme, die vom Bund und vom Land insgesamt mit 295.000 € unterstützt wird. Im Etat für Gleichstellungspolitik sind hierfür 105.000 € im Jahr 2009 eingeplant. Mit 230.000 € werden wir weiterhin die Maßnahmen zur Bekämpfung von Zwangsheirat unterstützen. Das ist ein einvernehmlicher Beschluss der Fraktionen in den letzten Haushaltsberatungen.

Noch immer befassen wir uns mit dem Thema der häuslichen Gewalt. Ja, uns ist der Opferschutz wichtig. Frauen sind in besonderem Maße davon betroffen. Ich bin froh darüber, dass dieses Thema mittlerweile auf allen Ebenen ernst genommen wird. Deshalb sind die runden Tische, die sich auf örtlichen und regionalen Ebenen gebildet haben, von großer Wichtigkeit. 100.000 € stehen dafür zur Verfügung.

Neben den genannten Themen ist uns weiterhin die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und somit auch die berufliche Förderung von Frauen ein besonderes Anliegen. Für Frauen von heute ist es selbstverständlich, erwerbstätig zu sein und für ihre eigene Absicherung zu sorgen. Ich will gar nicht auf die Fakten des demografischen Wandels eingehen, der uns in Zukunft vor ganz andere Herausforderungen stellen wird. Wir wissen um die Qualifikation und die Kompetenzen von Frauen. Deshalb wollen wir sie

nicht brachliegen lassen. Das Aufgabenfeld „Frau und Beruf“ wird auch in diesem Haushalt einen besonderen Schwerpunkt einnehmen. Wir brauchen mehr Frauen in Führungspositionen und in den sogenannten MINT-Fächern. Wir tun etwas für Wiedereinsteigerinnen und unterstützen die gerade angesprochene Landesinitiative Netzwerk W mit 390.000 €.

Wir tun etwas für weibliche Führungskräfte. Bundesweite Anerkennung bringen unsere Mentoringprogramme „KIM – Kompetenz im Management“ sowie „PePon – Personalpotenziale nutzen“ nach vorn. Insgesamt stehen für diese beiden Maßnahmen 320.000 € zur Verfügung.

Die Zeit, meine Damen und Herren, reicht an dieser Stelle nicht aus, um alle Programme und Projekte zu erwähnen. Aber es wird deutlich, dass das Themenfeld Frau und Beruf zentral ist und sich vieles in der Umsetzung befindet.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den seit Jahren bewährten Förderprojekten sagen. Diese sind auch Kernstück unserer Arbeit. Zu nennen wäre hier die Förderung von Frauennotrufen, Frauenhäusern, Frauenberatungsstellen sowie die Projekte zum Ausstieg aus Prostitution. In dieser Infrastruktur sind wir bundesweit und darüber hinaus – ich erinnere nur an unsere Ausschussfahrt – führend. Aber Sie von der Opposition stellen in jedem Jahr die gleichen Anträge. Es ist ja schön und gut und auch Ihre Aufgabe, Anträge zu stellen. Entscheidend ist aber die Realität. Und da schneiden wir mit unserer finanziellen Ausstattung in Frauentiteln gar nicht so schlecht ab. Ich rate Ihnen in der Opposition, dringend einmal über die Landesgrenzen zu schauen. Auch von Rot-Grün regierte Bundesländer sind nicht auf Rosen gebettet und müssen sparen, auch im Frauenhaushalt.

Mit der Betonung darauf, dass wir im Jahre 2009 viele bewährte Projekte fortsetzen werden, zugleich aber auch eine Reihe neuer Akzente einfließen lassen, bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Westerhorstmann. – Für die FDP spricht nun die Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Vertretung meiner Kollegin Ingrid Pieper-von Heiden darf ich für die FDP-Fraktion zum Frauenetat einige Anmerkungen machen.

Um es vorwegzunehmen: Viele Maßnahmen der Landesregierung kommen auch Frauen direkt zugute, die nicht in dem Kapitel „Gleichstellung von Frau und Mann“ des Ministeriums für Generationen, Fa-

milie, Frauen und Integration veranschlagt sind. Hier möchte ich nur den massiven Ausbau der frühkindlichen Förderung und den Ausbau der Ganztagsangebote an den Schulen nennen, von denen selbstverständlich und gerade auch Frauen profitieren.

(Gerda Kieninger [SPD]: Männer auch!)

– Deswegen sagte ich ja „auch“ Frauen. Dies gilt also nicht allein für Frauen, sondern „auch“ für Frauen,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

denn wir wissen, dass die gesellschaftliche Realität oft so ist, dass diese Angebote vielfach in besonderer Weise für Frauen eine Erleichterung darstellen und ein attraktives Angebot sind.

Dennoch möchte ich mich in den Ausführungen primär auf die Haushaltstitel beziehen, die der Gleichstellung, dem Schutz vor psychischer und physischer Gewalt und der beruflichen Unterstützung gewidmet sind.

2009 wird Nordrhein-Westfalen die Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister, -senatorinnen und -senatoren der Länder mit dem thematischen Schwerpunkt „Frauen und Integration“ ausrichten und zum zweiten Mal den Vorsitz führen. Das ist als Verpflichtung und Herausforderung zu werten, die das Land Nordrhein-Westfalen sehr gerne annehmen sollte und sicherlich auch sehr gerne annimmt. Im Haushaltsjahr 2009 sind für die Ausrichtung der Konferenz, für die in der Frauenabteilung des Ministeriums unter anderem eine Geschäftsstelle eingerichtet worden ist, 95.000 € veranschlagt.

Die unlängst veröffentlichte Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung hat uns wieder einmal verdeutlicht, dass die Frage der Integration von herausragender Relevanz ist. Das betrifft selbstverständlich auch die Zuwanderinnen. Unter anderem stellen wir für das Programm „Erfolgreich arbeiten mit zwei Kulturen“ im Haushalt 2009 120.000 € zur Verfügung, um die Zehntausenden von selbstständigen Frauen mit Migrationshintergrund in ihrer Netzwerkarbeit zu unterstützen. Auch die Fortführung des Projekts „Neue Wege in den Beruf – Mentoring für junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte“, das gerade jungen Zuwanderinnen bei einem erfolgreichen Berufseinstieg hilft, begrüße ich sehr.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten uns jedoch bei den Fragen der Integration stets dessen bewusst sein, dass eines der Probleme der Integration oftmals die fehlende Selbstbestimmung vor allem der Frauen ist. Daher hatte die FDP bereits im vergangenen Jahr auf zusätzliche Mittel im Kampf gegen die Zwangsheirat gedrängt. Ich bin sehr froh, dass wir auch in diesem Jahr 230.000 € in diesem Kapitel im Kampf gegen die archaische Tradition bereitstellen können. Sie wissen ja, dass auch die

Bundesländer, in denen die FDP mitregiert, Gesetzesinitiativen im Bundesrat gegen Zwangsverheiratung ergriffen haben.

Meine Damen und Herren, dass Gewalt gegen Frauen und Kinder eben nicht ein vorwiegend kulturelles Problem, sondern eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung ist, zeigen uns die notwendigen – ich sage ausdrücklich: leider – vielfach notwendigen Anlauf- und Beratungsstellen für Frauen.

Körperliche, sexuelle und psychische Gewalt sind leider für viele Frauen in diesem Land nach wie vor eine permanente Bedrohung und eine traurige Lebenswirklichkeit. Daher ist es richtig, dass wir Frauenberatungsstellen, Zufluchtstätten und Fraueninitiativen weiterhin konsequent mit deutlich mehr als 11,5 Millionen € unterstützen.

Auch wenn es in diesem Bereich im Rahmen der notwendigen Haushaltskonsolidierung zu Beginn der Legislaturperiode Kürzungen geben musste, konnten wir eine flächendeckende Schutz- und Beratungsstruktur erhalten. Wir sind uns – das möchte ich hier unterstreichen – der sehr wichtigen und auch menschlich sehr belastenden Arbeit, die wiederum besonders Frauen in diesem Bereich leisten, sehr bewusst. Das hohe Engagement aller in diesem Bereich Tätigen, sei es professionell oder ehrenamtlich, verdient unsere ausdrückliche Anerkennung.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang gerne noch auf eine zukunftsgerichtete Überlegung eingehen. Es macht aus unserer Sicht Sinn, zukünftig die Kompetenzen in einem stärkeren Maße zu bündeln und zum Beispiel Frauenhäuser zu Frauenkompetenzzentren weiterzuentwickeln. Auch wenn wir bereits in einem langen gesellschaftlichen Prozess große Erfolge in der Schaffung gleicher Chancen und im Abbau von Benachteiligung von Frauen erreichen konnten, spezielle Förder- und Unterstützungsmaßnahmen sind nach wie vor geboten.

Dass wir auch bei der Chancengerechtigkeit im beruflichen Leben vorankommen, belegen uns die Zahlen aus der Landesverwaltung und der Anstieg der Frauenerwerbsquote in Nordrhein-Westfalen von 2005 bis 2007 um 2,5 %.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir die Beteiligung der Frauen – und damit will ich dann auch zum Schluss kommen – in technischen und naturwissenschaftlichen Studien und Berufen verbessern, den beruflichen Wiedereinstieg unterstützen, den Anteil der Frauen in der Forschung und in Führungspositionen erhöhen wollen, sind zentrale Anliegen der Frauenpolitik dieser Landesregierung, die wir tragen, und wir unterstützen sie auch mit 2 Millionen € Förderung.

Meine Damen und Herren, bei den meisten Aufgaben handelt es sich um Querschnittsaufgaben, so dass die tatsächliche Förderung in den verschiedenen unterschiedlichen Ressorts verteilt ist. Wir kön-

nen mit Recht sagen, dass es uns gelungen ist, die finanziellen Mittel für die notwendigen Maßnahmen zur Gleichstellung von Frau und Mann auf hohem Niveau zu verstetigen.

Ich werde deswegen für die FDP-Fraktion dem vorgelegten Haushalt in diesem Bereich zustimmen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Kollegin Steffens.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass immer wieder vergessen wird, was ein Frauenhaushalt eigentlich leisten soll und warum er da ist. Er ist ja nicht einfach da, weil Frauen sozusagen als Sahnehäubchen einen Extrahaushalt bekommen, sondern er ist da, um einen Nachteilsausgleich sicherzustellen. Er soll sicherstellen, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts nicht diskriminiert werden, Gewalterfahrung machen oder Nachteile erfahren bzw. dieses kompensieren.

Zu meinen, es sei gut, wenn man diesen Haushalt einfach überrollt und das, was man in der Vergangenheit gekürzt hat, gar nicht mehr erwähnt, finde ich sehr problematisch. Ich glaube, als Erstes muss man sich anschauen, wie die gesellschaftliche Situation ist. Es ist ja nicht so, dass heute noch alles so wie vor fünf Jahren ist. Wir wissen vielmehr, dass der Anteil an Gewalt gegen Frauen steigt, dass sexualisierte Gewalt bei Jugendlichen immer öfter vorkommt und dass sexualisierte Gewalt in Familien und bei Frauen weiter zunimmt.

Im Februar wird das Bundesministerium – zu dem müsste der Landesminister eigentlich einen guten Zugang haben – eine neue Gewaltstudie veröffentlichen. In dieser Gewaltstudie werden Muster von Gewalt, Schweregrad, Risikofaktoren untersucht. Es sind sehr interessante neue Aspekte in dieser Studie enthalten, und es wird aufgrund dieser Studie vor allen Dingen noch einmal klar: Gewalt ist kein Schichtenproblem, und Gewalt gegen Frauen ist auch keine Angelegenheit nur unter Migranten.

Vor dem Hintergrund müssen wir uns anschauen, wie unsere Strukturen in Nordrhein-Westfalen sind. Das führt dazu, dass man zu anderen Erkenntnissen als der kommt, dass alles gut ist, dass alles ausreicht und dass Nordrhein-Westfalen klasse ist. Die Beratungsstrukturen und Beratungsstellen, die wir haben, mussten nämlich in den letzten Jahren massive Kostensteigerungen hinnehmen.

Ich nenne als einen Punkt die zweite Fachkraftstelle, die Sie gestrichen haben. Diese fordern wie wieder für diese Frauenhäuser.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn genau diese zweite Fachkraftstelle ist eine Fachkraftstelle, die in der Beratung und Begleitung gerade auch der Betroffenen notwendig ist, die mittlerweile mit SGB-II-Problematiken oder anderen Hintergründen in die Frauenhäuser gehen. Wir brauchen diese zweite Fachkraftstelle aber auch, um eine nachgehende Beratung vorzunehmen. Es reicht nicht, nur zu sagen: Schön, jetzt waren die Frauen eine Weile hier, jetzt ist alles gut, und jetzt können sie wieder zurück in den Alltag. – Vielmehr brauchen sie eine nachgehende Begleitung.

Also, vieles, was in der Vergangenheit selbstverständlich war, gibt es nicht mehr, und es stimmt natürlich, dass er hier und da gelegentlich einen offenen Frauenhausplatz gibt. Es gibt allerdings auch viele Frauen, die von den Frauenhäusern abgewiesen werden. Es ist schließlich so, dass Gewalt gegen Frauen statistisch betrachtet nicht übers ganze Jahr gleichmäßig verteilt vorkommt. Wir haben vielmehr immer Situationen wie Weihnachtsfeste, Ferien und bestimmte andere Anlässe, in denen die Gewalterfahrung in den Familien zunimmt, und wir haben Zeiten, in denen weniger Gewalt vorkommt.

Wir müssen auch dann, wenn die Gewaltspitzen in den Familien auftreten, Frauen schützen und ihnen eine Unterkunft bieten. Da kann man nicht sagen: Im Jahresdurchschnitt ist das eigentlich gut, und wir haben immer wieder mal leere Plätze. – Das nützt der einzelnen Frau, die verprügelt vor der Tür des Frauenhauses steht, überhaupt nichts.

Wir haben in dem Bereich auch noch andere Probleme – Stichwort Residenzpflicht –, die zwar nichts mit dem Haushalt zu tun haben, die wir aber lösen müssen; dadurch kommen nämlich mehr Probleme und ein größerer Aufwand auf die Frauenhäuser zu.

Wir wollen, dass das Mädchenhaus in Bielefeld und ein zweites Mädchenhaus in der Rhein-Ruhr-Region finanziert werden. Denn auch da kann man nicht einfach „Augen zu und durch“ sagen. Wir machen etwas gegen Zwangsheirat. Wir fordern die Frauen auf, sich zu wehren. Aber wenn sie dann irgendwo vor der Tür stehen und Probleme haben, gibt es nichts und niemanden in Nordrhein-Westfalen, der sie aufnimmt, und das, was das Mädchenhaus in Bielefeld jetzt an Plätzen bietet, ist bei Weitem nicht ausreichend für Nordrhein-Westfalen.

Wir wollen, dass die landesgeförderten Notrufe und dass die Frauenberatungsstellen entsprechend den Kostensteigerungen mehr Geld bekommen. Man kann sich nämlich nicht hinstellen und sagen, super, der Haushalt ist überrollt, obwohl man gleichzeitig weiß, dass die Energiekosten, die Personalkosten und die Sachkosten gestiegen sind. Man kann auch nicht jedes Thema – das macht der Minister so gerne in jeder Ausschusssitzung –, das auf den Tisch kommt – ob Stalking, ob K.-o.-Tropfen, ob Genitalverstümmelung, ob Zwangsheirat –, einfach den

Beratungsstrukturen zuschieben und sagen: Das machen die auch noch alles.

Das sind mehr Aufgaben und weniger Geld. Herr Minister Laschet, ich möchte einmal sehen, wie Sie es machen würden, wenn wir Ihnen mal so eben nebenbei die Aufgaben eines anderen Ministeriums zuschieben und sagen würden: Das machen Sie so nebenher mit denselben Personalstrukturen. – Dann würde noch weniger herauskommen, als jetzt schon herauskommt.

Von daher sage ich: Es geht nicht. Diese Beratungsstrukturen müssen angesichts steigender Kosten mehr Mittel bekommen. Ihr Haus, Ihr Ministerium, bekommt im Falle von Tarifierungen natürlich Geld für die Beschäftigten. Das muss den Frauenhäusern so auch gezahlt werden. Ich finde es unglaublich, dass es an der Stelle so nicht passiert. Das gilt natürlich auch für die spezialisierten Beratungsstellen in Nordrhein-Westfalen.

Ich möchte auch noch erwähnen, dass wir natürlich auch Geld fordern für die Aufgaben, die im Aktionsplan II der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen aufgezeigt worden sind; das sind viele Aufgaben. K.-o.-Tropfen und Stalking sind nur zwei Bereiche. Wir wünschen uns, dass auch hierfür Geld eingestellt wird, damit diese Maßnahmen umgesetzt werden.

Herr Minister Laschet, bei all dem, was an frauenpolitischen Durchsetzungsmanövern von Ihnen gegenüber anderen Ministerin im Sinne von Genderkompetenz nicht passiert, würde ich an dieser Stelle ebenso wie beim Wohnungslosen-Programm fordern, dass man den Frauenbereich eigentlich woanders ansiedelt. Er ist bei Ihnen wirklich nicht gut aufgehoben. Das einzige Problem, das ich damit habe, ist allerdings: Frau Thoben sieht Gender bei Ziel 2 nur als Sahnehäubchen, und Herr Laumann setzt die Mittel für Frauenpolitik im Gesundheits- und Suchtbereich auf null. Ich wüsste niemanden in der Landesregierung, der die frauenpolitischen Kompetenzen hat. Deswegen fällt mir kein Vorschlag ein.

(Minister Armin Laschet: Frau Steffens!)

– Frau Steffens ist nicht Ministerin in Ihrem Kabinett. Das wird sie auch nicht sein, weil Schwarz-Grün für sie nicht infrage kommt.

Also, ich sehe keine andere Ministerin bzw. keinen anderen Minister im Kabinett. Sonst würde ich das hier fordern. Aber vielleicht schaffen Sie es doch noch, für die Frauen in Nordrhein-Westfalen etwas zu machen. Denn wenn die 90 % Wahlbeteiligung zustande kommen, die Sie eben über die politische Bildung gefordert haben, dann ist es für uns zwar nett – die werden Sie nicht wählen –, aber es wäre trotzdem gut, wenn Sie etwas für die Frauen tun würden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Steffens. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Jahr 2009 ist in besonderer Weise ein Jahr, in dem Frauenpolitik in den Mittelpunkt rückt, auch für uns in Nordrhein-Westfalen. Es gibt einige wichtige Meilensteine in diesem Jahr. Ich habe an den 19. Januar, den 90. Jahrestag des Frauenwahlrechts, erinnert, den wir am Anfang dieser Woche mit der Frau Bundeskanzlerin begangen haben. Wir feiern am 23. Mai 60 Jahre Grundgesetz mit dem so wichtigen Art. 3 – Männer und Frauen sind gleichberechtigt –, der damals noch nicht die Schubkraft hatte, die er im Laufe der 60 Jahre entwickelt hat. Schließlich können wir in Nordrhein-Westfalen zehn Jahre Landesgleichstellungsgesetz feiern. Dies ist ein Gesetz der vormaligen Landesregierung, das ebenfalls ganz wichtige Impulse gesetzt hat.

Es sieht also nach einem Jahr aus, in dem es aus frauenpolitischer Sicht Grund gibt zu feiern. Dazu wird es auch eine Gelegenheit geben, zu der wir die Frauen- und Gleichstellungsminister aller Bundesländer in unsere Landesvertretung nach Berlin einladen werden. Der Vorsitz der GFMK – Frau Vizepräsidentin hat das schon erwähnt –, der mit einer kleinen Geschäftsstelle ausgestattet ist, gibt uns ebenfalls die Gelegenheit, das Thema Frauenpolitik in Nordrhein-Westfalen auch über unsere Grenzen hinaus bekannt zu machen.

Frau Westerhorstmann hat darauf hingewiesen, dass der Vorsitz inhaltlich das Thema Frauen und Integration in den Mittelpunkt rückt, eine Gruppe von Frauen, die seit vielen, vielen Jahren in diesem Land lebt, die aber nie so in den Blick genommen worden ist, wie wir uns das in diesem Jahr vornehmen. Meistens haben sie auch nur als abschreckendes Beispiel für die Unterdrückung von Frauen gedient. Das entspricht nicht der Wirklichkeit von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Viele Erfolgsgeschichten sind von Frauen geschrieben worden. Sie sind nicht nur Anhängsel der Gastarbeiter gewesen, die irgendwann kamen, sondern schon in den ersten Jahren sind auch Frauen ganz alleine gekommen, die hier ihre Position gefunden haben. Dies deutlich zu machen, ist, glaube ich, gerade in diesem Jahr wichtig.

Im Vordergrund unserer Frauenpolitik steht nach wie vor die Förderung der beruflichen Gleichstellung. Auch wenn die Frauenerwerbsquote in den letzten zwei Jahren von 2005 bis 2007 um 2,5 % gestiegen ist und sich mehr Frauen selbstständig gemacht haben, so gibt es doch noch an vielen Stellen Handlungsbedarf, zum Beispiel beim Thema Lohngleichheit. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist längst nicht realisiert.

Gerade die Frauen mit Zuwanderungsgeschichte wollen wir durch Maßnahmen in den Bereichen Existenzgründung und Ausbildung weiter fördern. Für sie wie für alle anderen Frauen wollen wir erreichen, dass sich mehr Frauen für technische Berufe sowie für den Bereich der Forschung entscheiden, der Anteil an Führungsfrauen und Unternehmerinnen steigt und dass zudem der Wiedereinstieg von Frauen in das Berufsleben weiter erleichtert wird.

Meine Damen und Herren, mehr Teilhabe bleibt ein wichtiges Ziel der Frauenpolitik. Dabei setzen wir weiterhin auf die bewährten Projekte und Kooperationen mit der Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen, dem Frauenrat und dem Netzwerk von Frauen und Mädchen mit Behinderungen Nordrhein-Westfalen.

Insgesamt wollen wir mit Modellprojekten dazu beitragen, Frauen stärker gerade aus Zuwandererfamilien an die Gesellschaft heranzuführen. Wir haben für diesen Bereich im Haushalt 2009 wieder 900.000 € eingeplant.

Schutz und Hilfe für von Gewalt bedrohte Frauen, ein dritter Schwerpunkt, bietet dabei unser vorbildliches Hilfenetzwerk für Frauen, die Gewalt ausgesetzt sind. Wie im Vorjahr stehen auch 2009 wieder 11,7 Millionen € zur Verfügung. Auch hier haben wir einen Schwerpunkt auf die Förderung von Projekten für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte gelegt. Häusliche Gewalt ist auch dort Realität. Die Bekämpfung von Zwangsheirat ist etwas, das wir stärker in den Blickpunkt rücken müssen. Über das Geld hinaus, das hierfür bereitsteht, brauchen wir auch einen Straftatbestand, der klar ächtet, dass dieses ein Verbrechen an den Menschenrechten ist.

Frau Kieninger, lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu dem Handbuch „Frauen in Europa“ machen, von dem Sie gesagt haben, darin seien nur Frauen der EVP vertreten. In dem Buch finden sich 30 Autorinnen aller unterschiedlichsten Richtungen. Das Buch enthält zwölf Porträts, davon drei von Abgeordneten der EVP, nämlich von Frau Hieronymi, Frau Niebler und Frau Oomen aus den Niederlanden, aber auch allein von drei ehemaligen Kommissarinnen, die Europa ganz entscheidend geprägt haben, nämlich Michaela Schreyer von den Grünen, Emma Bonino, die dem Oliven-Bündnis von Prodi, dem Mitte-Links-Bündnis in Italien, angehört hat, und von Frau Diamantopoulou, einer griechischen Kommissarin, die ebenfalls Sozialdemokratin ist.

Ich bitte Sie, hier nicht ans Pult zu treten und zu behaupten, das seien alles nur Frauen der EVP-Fraktion. Wir haben hier sehr darauf geachtet, dass sich alle politischen Richtungen in Europa widerspiegeln. So etwas wird hier einfach in die Welt gesetzt und behauptet, ohne dass man diese Fakten geprüft hat.

Es ist vielfach beklagt worden, Frauenpolitik sei ins Abseits geraten. Ich glaube, dass das nicht der Fall

ist. In Nordrhein-Westfalen haben wir mit dem Vorsitz der GFMK ganz bewusst die Möglichkeit geschaffen, der Frauenpolitik in Nordrhein-Westfalen auch zu bundesweit höherer Öffentlichkeit zu verhelfen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, zu diesem Teilbereich Frauen liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zum

Teilbereich Integration und Eine-Welt

Ich gebe Frau Tillmann von der SPD-Fraktion das Wort.

Angela Tillmann (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher des Landtags! Seit ungefähr 2005 klopft sich die selbst ernannte Koalition der Erneuerung aus CDU und FDP beständig auf die eigenen Schultern, einen Integrationsminister installiert zu haben, den ersten in der Bundesrepublik – wohlgemerkt. Vor lauter Schulterklopfen scheint der CDU und der FDP entgangen zu sein, dass ihrem Integrationsminister allein im Vergleich zu 2005 ca. 17.088.000 € im Kapitel Integration Zugewanderter verlorengegangen sind. Herr Lindner hat darauf eben aufmerksam gemacht, dass man sich in der Haushaltsrede sicherlich Zahlen und die dann auch über einen etwas längeren Zeitraum anschauen sollte.

Richtig ist, dass die Zahl der Flüchtlinge und der Asylbewerber rückläufig war und ist. Daher sind auch die Ausgaben für die Kostenpauschalen nach § 9 Abs. 2 und § 10a Landesaufnahmegesetz gesunken.

Richtig wäre aber auch, die hier eingesparten Mittel in sogenannte nachholende Integrationsmaßnahmen fließen zu lassen. Wie wichtig diese nachholende Integration ist, belegt auch der vor wenigen Tagen erschienene Bericht „Ungenutzte Potenziale – Zur Lage der Integration in Deutschland. Ich werde darauf später noch eingehen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Der vorliegende Etatentwurf im Bereich Integration ist absolut enttäuschend. Wurden 2008 noch die Haushaltsansätze von 2007 übernommen, werden in 2009 1,242 Millionen € weniger eingestellt. Circa 230.000 € im NRW-Programm werden gekürzt und darüber hinaus noch einmal aus dieser Position rund 70.000 € umverteilt.

Richtig ist, nicht abgerufene Gelder nicht immer wieder in den Haushalt einzustellen.

Richtig wäre aber auch, diese Gelder für andere sinnvolle Maßnahmen einzusetzen, zum Beispiel für den von Herrn Kufen geforderten Dialog mit Ausländern, den Herr Engel von der FDP ja bereits vollinhaltlich unterstützt hat: Es gehe um den Dialog und den Dialog vor Ort. – Ich denke, das ist richtig. Aber es wäre ja auch eine Möglichkeit, das Geld umzuverteilen.

Unna-Massen ist ebenfalls dem Rotstift zum Opfer gefallen. Im Dezember 2007 stellt Minister Laschet fest – ich zitiere aus der Presseinformation der Landesregierung 1469/12/2007 –: „Mit der Neustrukturierung wird die Integrationspolitik der Landesregierung konsequent fortgeführt und gestärkt.“ – „Gestärkt“ hört sich gut an. Am 04.11.2008 fällt die Entscheidung, Unna-Massen und dieses Kompetenzzentrum komplett zu schließen. Der Etat des Integrationsministers wurde und wird zur klammheimlichen Zapfsäule des Finanzministers.

Der „Aktionsplan Integration“ ist von allen Fraktionen mitgetragen worden und in vielen Punkten eine Fortführung der unter Rot-Grün begonnenen Maßnahmen. Mit Spannung erwarten wir den Zwischenbericht des Ministers. Sollten Sie, Herr Minister Laschet, diesen nicht vorgesehen haben, stellen Sie sich schon einmal darauf ein, dass wir ihn fordern werden.

Herr Minister Laschet, Sie haben der LAGA, den in Ausländerbeiräten, in Integrationsräten und in Integrationsausschüssen ehrenamtlich tätigen Migrantinnen und Migranten immer und immer wieder versprochen, ihre Beteiligungsrechte in der Kommune zu stärken. Geschehen ist bisher nichts. Ihre persönliche Glaubwürdigkeit steht hier auf dem Spiel, Ihre Glaubwürdigkeit gegenüber Migrantinnen und Migranten. Mir persönlich ist Ihre Glaubwürdigkeit nicht so wichtig. Das mögen Sie sicherlich nachvollziehen können.

(Minister Armin Laschet: Ungern!)

Mir ist aber die Glaubwürdigkeit der Integrationspolitik wichtig. Wir alle wollen – und haben uns auch auf den Weg gemacht – fraktionsübergreifend die Integrationspolitik nach vorne bringen. Wir wissen alle, wie sensibel Migrantinnen und Migranten auf gebrochene politische Versprechen reagieren. Es kann nicht sein, dass Sie sich und Ihre Kollegen von der Landesregierung einen schlanken Fuß machen und die Verantwortung für die Beteiligungsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten an die Kommunen delegieren und diesen dann gegebenenfalls den Schwarzen Peter zuschieben. Ihren Ankündigungen, Herr Minister, müssen nun auch bald Taten folgen.

(Beifall von der SPD)

Mit Blick auf den vorhin angesprochenen Bericht „Ungenutzte Potenziale“ will ich nur einige Punkte nennen, die eklatant aufgefallen sind: Gefordert werden gruppenspezifische Konzepte; es geht um die Berücksichtigung der Stärken und Schwächen der einzelnen Herkunftsgruppen; und sicherlich müssen auch nachholende Integrationsmaßnahmen ausgebaut werden. Vor diesem Hintergrund ist es nicht nachvollziehbar und absolut unverständlich, dass im Bereich Integration Einsparungen vorgenommen und freiwerdende Mittel nicht wieder in anderen Projekten eingesetzt werden.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Jetzt kommen Sie mir bitte nicht mit der Litanei, wir hätten keine Anträge gestellt, wären in einer Multikulti-Romantik verfangen gewesen und hätten es seit 39 Jahren ja ändern können.

(Zuruf von der CDU: Genau so!)

– Ja, darauf möchte ich Ihnen kurz antworten. Ich kann nachher nicht mehr ans Rednerpult.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Sie können eigentlich – von der Redezeit her – auch jetzt nicht mehr sprechen.

Angela Tillmann (SPD): Wir haben keine Anträge mehr zu diesen Kapiteln gestellt, weil wir dies schon in den Jahren vorher getan haben und sie immer abgelehnt worden sind. Die Devise von CDU und FDP lautet: Wir stimmen grundsätzlich keinen Anträgen zu.

Wir haben sicherlich den Wert der Integration ein bisschen hintangestellt. Wir haben gedacht, durch den alltäglichen Umgang in der Arbeitswelt mit den Menschen wäre Integration einfacher möglich. Das ist nicht gelungen, wir haben diese Einschätzung revidiert.

Aber: Wir stehen auch für Deutschland als Einwanderungsland. Im Bau von Moscheen sehen wir nicht den Untergang des Abendlandes. Wir sind auch für eine Diskussion über die doppelte Staatsbürgerschaft und wir wollen im ersten Schritt das kommunale Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer. Von daher sage ich: Integration ist ganz wichtig; bei der Integration bitte nicht sparen! – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bei einer Überziehung der Redezeit um eine halbe Minute sagen wir ja nichts, bei einer Minute räuspern wir uns schon deutlicher. Aber eine Redezeitüberziehung um zwei Minuten ist dann doch ausreichend.

Als nächster Redner für die Fraktion der CDU hat der Kollege Solf das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Michael Solf (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Im Politikfeld der Integration entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Wenn die hier eingebrachte Saat taub bleiben wird, dann gnade uns Gott. Oder richtiger: Dann gnade Gott unseren Kindern. Deshalb haben wir jenseits von Schönwetterreden und verschwommenen Träumen gleich nach dem Regierungswechsel angefangen, Integrationspolitik lebendig und zukunftsfest zu gestalten.

So haben wir die groß angelegte gesellschaftspolitische Offensive „Aktionsplan Integration“ auf den Weg gebracht. Die Erfolge bei der Umsetzung dieses Planes können Sie einerseits aus dem Integrationsbericht des letzten Jahres ablesen, andererseits spiegeln sich die Bemühungen aber auch im vorliegenden Haushaltsentwurf wider.

Die Gesamtausgaben des Kapitels 15 060 werden zwar von fast 30,3 Millionen € auf rund 29,1 Millionen € gesenkt. Die Mittel für die Titelgruppe 68 werden dagegen leicht auf etwa 14,5 Millionen € erhöht. Insgesamt kann man von einer Optimierung der Ausgaben sprechen. Lassen Sie mich das anhand einiger Beispiele verdeutlichen:

Erstens. Die Mittel für interkulturelle Zentren und niedrigschwellige Integrationsvorhaben werden unverändert mit rund 1,2 Millionen € angesetzt. Damit fördern wir auch weiterhin Maßnahmen in der Trägerschaft der Verbände der freien Wohlfahrtspflege wie Maßnahmen zum Abbau zuwanderungsspezifischer Defizite, Maßnahmen für bestimmte Zielgruppen wie Frauen, Mädchen oder ältere Menschen, Maßnahmen der Erwachsenen- und Familienbildung oder der Hausaufgabenhilfe. Auf maßgebliches Betreiben meiner Fraktion wurden diese Ausgaben im Haushaltsjahr 2008 erhöht, um innovative Integrationsprojekte mit Modellcharakter zu fördern.

Zweitens. Der Ansatz für den Dialog mit den Muslimen bleibt ebenfalls unverändert bei 50.000 €. Die Erläuterungsnummer ist überhaupt erst in den Haushaltsberatungen 2008 von den Koalitionsfraktionen geschaffen worden. Wir unterstützen damit Maßnahmen und Projekte, die zur Schaffung einer repräsentativen Vertretung der Muslime auf Landesebene dienen. Ich möchte dies gerade angesichts der derzeitigen Schwierigkeiten, zu gemeinsamen Lösungen zu kommen, ausdrücklich betonen.

Drittens. Die Ausgaben für die Förderung von Migrantenselbstorganisationen werden im Vergleich zum Haushalt 2008 um 70.000 € erhöht. Ziel ist die Förderung zusätzlicher innovativer Integrationsprojekte, die in die Fläche wirken können.

Viertens. Genau wie in den Haushalten 2007 und 2008 stellen wir auch 2009 erneut 2,2 Millionen € zur Unterstützung der wegweisenden „Regionalen

Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien“ ein. Das landesweite Netzwerk „Integration durch Bildung“ ist im August vergangenen Jahres, wie von uns zugesagt, gestartet worden.

Fünftens. Auch 2009 investieren wir in das KOMM.IN-Programm. Hierfür stellen wir zwar etwas weniger Geld zur Verfügung – genau genommen immer noch stolze 3 Millionen € –, doch ist dies dem Konzept der Nachhaltigkeit der Förderung geschuldet. Daher benötigen Kommunen, die sich einmal auf den Weg gemacht haben, nach und nach weniger Mittel. Ein nicht geringer Teil der veranschlagten Gelder wird also für Kommunen verwendet, die neue Anträge stellen.

Abschließend möchte ich für meinen Kollegen Chris Bollenbach einige Bemerkungen zur Entwicklungspolitik machen. NRW ist das Nord-Süd-Land der Bundesrepublik Deutschland. Das spiegelt sich auch im Haushaltsentwurf wider. So haben wir die Gesamtausgaben des Kapitels 15 045 leicht auf jetzt über 4,8 Millionen € erhöht. Besonders erwähnen möchte ich die Mittel für die Koordination der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit und die Zuschüsse für die Förderung des UN-Standorts Bonn, dem deutschlandweit einzigen Standort der Vereinten Nationen. Dies sind nur zwei Beispiele dafür, wie mit vergleichsweise geringen Ansätzen Entwicklungspolitik effizient gestaltet und das Profil unseres Landes in diesem Bereich exzellent geschärft wird.

Meine Damen und Herren, festzuhalten bleibt: Wir haben einen Entwurf vor uns, der die vorhandenen Mittel mit einem Höchstmaß an Effizienz verwendet. Wenn Sie – bitte erlauben Sie mir diese kleine polemische Spitze – sagen, das alles reiche noch nicht, entgegne ich: Ja, das reicht noch nicht. Aber es ist unendlich viel mehr, als Sie jemals für die Integration getan haben. – Danke.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Solf. – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Lindner das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Tillmann, Sie haben eben gesagt, dass Ihre Fraktion keine Anträge zum Haushalt vorgelegt habe.

(Angela Tillmann [SPD]: Zu diesem Bereich!)

Ich hoffe, dass Sie bei anderer Gelegenheit eine Möglichkeit finden, eine politische Stellungnahme in Form von Änderungsanträgen zu diesem Haushalt abzugeben. Denn nur anhand von konkreten Änderungsanträgen zu einem Landeshaushalt kann man ermitteln, ob das fromme Wünsche der Opposition oder zumindest realistische politische Alternativen

sind. Wir haben uns immer der Mühe unterzogen, Änderungsanträge vorzulegen. Wer nur fordert, ohne Antragsinitiativen vorzulegen, die gegenfinanziert sind, kann nicht ernst genommen werden.

Wegen der knapp bemessenen Redezeit möchte ich nur wenige Bemerkungen machen. Sie haben anhand der Zahlen bezogen auf diesen Haushalt dargestellt, dass nach Ihrer Interpretation die Mittel für die Integration zurückgingen. – Ich glaube, dass das eine optische Täuschung ist. Herr Minister Laschet hat immer darauf hingewiesen, dass er Integrationspolitik auch als eine Querschnittsaufgabe versteht und dass sein Haus eine Gelenkfunktion für die gesamte Landesregierung hat.

Wenn man aus dieser Perspektive das integrationspolitische Engagement dieser Koalition bewertet, ist es nicht ganz redlich, ausschließlich diesen Einzelplan zu betrachten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Die Fraktionen sind vor wenigen Tagen darüber unterrichtet worden, wie viel Geld im gesamten Landeshaushalt für die Integrationspolitik zur Verfügung steht. Es handelt sich um die beachtliche Summe von 442 Millionen €. Zeigen Sie mir ein Bundesland in Deutschland, das ähnlich viele Mittel bezogen auf die Einwohnerzahl für die Integration aufwendet; Sie werden kein Bundesland in Deutschland mit einem vergleichbaren Engagement finden!

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Schäfer?

Christian Lindner (FDP): Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte, Frau Kollegin Schäfer.

Ute Schäfer (SPD): Das freut mich, Herr Lindner. – Ich möchte eine grundsätzliche Frage zur Haushaltsberatung stellen. Sie sagten gerade, es lägen keine konkreten Änderungsanträge von uns vor, sondern das wären politische Zielbestimmungen.

Wie schätzen Sie sich denn selbst in Sachen politische Zielbestimmung ein? Denn ich konnte kürzlich in der Zeitung lesen, dass Sie die Landesregierung auffordern, die Schulbücher für Gymnasien adäquat der Schulzeitverkürzung anzupassen. Die Gymnasien sollten sie bekommen, und die Landesregierung solle das bezahlen. Haben Sie denn einen konkreten Änderungsantrag zum Haushalt zur Un-

termauerung dieser politischen Zielbestimmung vorgelegt?

(Beifall von der SPD)

Christian Lindner (FDP): Frau Schäfer, vielen Dank für diese Frage. – Hierbei sind allerdings zwei Sachverhalte systematisch zu trennen. Zum einen gibt es das, was gemeinsam von Union und FDP in diesem Parlament vertreten wird und was zu gemeinsamen Initiativen führt. Zum anderen existieren Vorschläge, die Parteien im politischen Diskussionsprozess unterbreiten.

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass zu Zeiten Ihrer Verantwortung im nordrhein-westfälischen Landtag unterschiedliche Anträge von SPD und Grünen zur Abstimmung gelangt wären, sondern ausschließlich gemeinsam getragene Papiere. So ist das bei uns auch. Das ist ein ganz regulärer und normaler Vorgang.

Im Übrigen hat sich mein Vorschlag auf das Konjunkturpaket II bezogen, das noch nicht durchkonkretisiert ist. Wir wollen insofern zunächst abwarten, ob möglicherweise etwas realisierbar ist.

Ich komme zur Haushaltsberatung zurück. Ich könnte eine Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen benennen, die der Integration von zugewanderten Menschen dienen, anfangen bei der vorschulischen Sprachförderung über die Integrationsagenturen, -initiativen und -programme, die es in diesem Haushalt gibt.

Ich müsste und würde gerne über die Beteiligung von Zuwanderern an sie betreffenden politischen Entscheidungen in der Kommune sprechen. Dazu haben wir aber an anderer Stelle in dieser Plenarwoche noch Gelegenheit.

Hervorheben will ich jedoch eine Maßnahme mit Pioniercharakter, die ich für besonders bedeutsam und für die Bundespolitik insgesamt wichtig erachte. Das ist die Kampagne, die die Landesregierung gestartet hat, um Menschen aufzufordern, sich dem Thema Einbürgerung zu stellen. Auch durch den vom Minister vorgestellten Integrationsbericht wissen wir, dass Einbürgerung ein Zeichen gelingender Integration ist. An der Stelle immer mehr Menschen, die von anderswo zu uns gekommen sind, anzuregen, deutsche Staatsbürger zu werden, das ist ein wichtiger Beitrag dazu, dass die Menschen wirklich ankommen und ihren Platz in der Gesellschaft finden.

Zum Bereich „Eine Welt“ wäre eine Menge zu sagen, etwa dass wir auch in der bundespolitischen und internationalen Szene als Bundesland Nordrhein-Westfalen inzwischen ein wichtiger Faktor sind. Als einen Beleg dafür nenne ich nur die 13. Metropolis-Konferenz, die im vergangenen Jahr in Nordrhein-Westfalen stattgefunden hat.

Aber auch in der ganz konkreten Lebenswirklichkeit sind wir dabei, neue Strukturen einzuführen. In Bezug auf die Kinder- und Jugendpolitik haben wir darüber gesprochen, dass wir mit dem internationalen Jugendaustausch mit unserem Partnerland Ghana, im Übrigen aber auch – das ist besonders wichtig – mit der Türkei – Sie wissen, dass es einen Plan gab, ein deutsch-türkisches Jugendwerk zu schaffen- und mit Israel eine neue Position im Kinder- und Jugendförderplan geschaffen haben.

Insgesamt ist und bleibt Nordrhein-Westfalen in der Integration bundesweit Tempomacher. Mit diesem Haushalt sorgen wir dafür, dass das so bleibt. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Kollege Lindner. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Asch das Wort. Bitte, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Bereich Migration müssen wir natürlich in dieser Woche über die Ergebnisse der Berliner Studie sprechen, die sehr intensiv diskutiert wird.

Zunächst einmal stellen wir fest, dass das, was uns dort an Ergebnissen gezeigt wird, für uns in Nordrhein-Westfalen nichts Neues ist. Es deckt sich weitestgehend mit dem, was bereits im Integrationsbericht der Landesregierung deutlich wurde.

Wesentlichstes Ergebnis ist, dass Menschen mit Migrationshintergrund keinen Anschluss in unserem Bildungssystem finden, dass ihre Bildungserfolge und damit auch ihr Zugang zur Erwerbstätigkeit weit unter den Möglichkeiten liegen, die die Mehrheitsgesellschaft hat.

Aber was folgt daraus? Folgt daraus wirklich, dass der Grad der Integration dieser Menschen ein schlechterer ist? Ich bitte darum, dass wir zur Bewertung des Integrationserfolgs nicht nur Bildungserfolg und Erfolg im Erwerbsleben sowie die finanzielle Situation der Migranten zugrunde legen, sondern auch andere Parameter aufnehmen wie zum Beispiel die Frage nach der Identifikation mit dieser Gesellschaft, mit der Stadt/dem Land, wo die Zugewanderten leben, die Identifikation mit unserer Verfassung und die Beherrschung der deutschen Sprache.

Die Studie sagt uns letztendlich das, was wir alle wissen: Der Grad der Integration hängt in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen von der sozialen Schicht, nicht aber der Volkszugehörigkeit ab. Darin zeigt sich zum wiederholten Mal eine Bankrotterklärung für unser Schulsystem, das nicht in der Lage ist, Kinder aus bildungsfernen und niederen sozialen Schichten mitzunehmen und zum Bildungserfolg

zu führen. Das ist das wesentliche Ergebnis dieser Studie.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich muss auch noch vor Fehlinterpretationen warnen, die in einer Presseerklärung der CDU-Fraktion zu lesen waren. Die Studie sagt ganz klar, dass 40 Jahre – vier Jahrzehnte! – Abschottungspolitik der Bundesregierung zu den negativen Integrationsergebnissen geführt hat. Die Kehrtwende, der Paradigmenwechsel, ist genau 1998 mit der rot-grünen Bundesregierung eingetreten. Das ist ein ganz klares Ergebnis, das schwarz auf weiß nachzulesen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Alle parteipolitisch intendierten Versuche, dieses Ergebnis umzudeuten, sind falsch. In der Studie ist ganz klar nachzulesen, dass unter Rot-Grün endlich eine systematische Integrationsförderung begonnen hat. Das ist nicht wegzudiskutieren, meine Damen und Herren.

Wo stehen wir in Nordrhein-Westfalen? – Obwohl ich dem Minister zugestehende, dass er sich auf diesem Gebiet mit sehr viel Verve, mit sehr viel Engagement bewegt, sind die Ergebnisse sehr mager.

Über den § 27 der Gemeindeordnung und die Partizipation von Migrantinnen auf kommunaler Ebene werden wir morgen noch intensiv sprechen, stellen aber fest: Entgegen allen Versprechungen, die den Migrantinnen gemacht wurden, ist bis jetzt nichts erreicht worden.

Der zweite Punkt ist der Dialog mit dem Islam, die Etablierung islamischen Religionsunterrichts. Auch dort sind wir nicht weitergekommen. Selbst der Schulversuch, der für Köln und Duisburg angesetzt war, ist nicht zustande gekommen. Hier bewegt sich nichts. Man muss sagen: Wir sind keinen Schritt vorangekommen.

Die Besetzung des Lehrstuhls in Münster ist absolut offen, weil das Ministerium mit Herrn Pinkwart an der Spitze und die CDU völlig überquer liegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die konkreten Fortschritte in der Integrationspolitik in Nordrhein-Westfalen bleiben aus.

Auch da muss man natürlich noch einmal auf den Haushalt verweisen. Und man muss ganz klar feststellen, dass bei der kommunalen Integrationsförderung weiter gekürzt wird, statt dass etwas draufgelegt wird – wie es der Herr Minister in all seinen Reden immer insinuiert, wenn er nahelegt, dass man das jetzt endlich in Angriff nimmt.

Seit 2005 wurde ein Drittel dieser Mittel gekürzt. Wir sind unter Rot-Grün mit 10 Millionen € gestartet, und jetzt sind wir bei 3 Millionen € angelangt. Auch in diesem Haushalt finden sich weitere Kürzungen. Meine Damen und Herren, das ist kein Haushalt,

der uns zeigt, dass diese Landesregierung und diese Koalition es mit der Integrationsförderung wirklich ernst meinen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine ähnliche Entwicklung haben wir bei der Eine-Welt-Politik. Ich bedauere es immer sehr – meine Redezeit ist schon fast zu Ende –, dass diese Bereiche hier eben mal in fünf Minuten abgehandelt werden. Ich hoffe, dass das kein Indiz dafür ist – aber es scheint so zu sein –, wie „wichtig“ dieser Bereich genommen wird.

Die Eine-Welt-Politik dümpelt nach wie vor vor sich hin. Alte Fehler bestehen weiterhin. Die Mittel für die Bildungsarbeit in diesem Bereich bleiben gekürzt.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Wir haben eine Partnerschaft mit Ghana, die mit großem Brimborium ins Leben gerufen wurde. Auch dazu gibt es wenig zu sagen. Das dümpelt ebenfalls vor sich hin.

Ich muss feststellen: Die Eine-Welt-Politik ist das Stiefkind in diesem Hause.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Das muss ich angesichts der internationalen Entwicklungen insgesamt – der Hunger in der Welt nimmt zu – wirklich sehr bedauern. Ich kann nur hoffen, dass die Regierungskoalition auch da einmal die Kurve kriegt und ihre globale Verantwortung für die Eine-Welt endlich wahrnehmen wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung ist ihrem Ziel, Nordrhein-Westfalen zum Land der neuen Integrationschancen zu machen, 2008 ein gutes Stück näher gekommen. Auch in diesem Jahr behalten wir dieses Ziel im Auge.

Die Chancen, dass 2009 ein erfolgreiches Jahr für die Integration werden kann, sind gut. Die am Montag vom Berlin-Institut präsentierte Studie bestätigt allerdings, dass wir uns jetzt mit Hochdruck den Integrationsversäumnissen der Vergangenheit widmen müssen.

Wir haben das bereits im Rahmen unseres Integrationsberichts beschrieben. Dabei haben wir eine

Analyse der Zahlen aus dem Mikrozensus von 2006 vorgenommen.

Es ist erstaunlich – ich will das Institut nicht kritisieren –, dass man mit großem Bohei, in einem „Spiegel“-Vorabbericht, eine Studie vorstellt, die auf Ergebnissen basiert, die aus dem Jahr 2005 stammen, obwohl die Zahlen aus dem Jahr 2007 inzwischen ebenfalls vorliegen. Jedenfalls ist Nordrhein-Westfalen hier auf der Höhe der Zeit. Das, was wir vorgelegt haben, bezieht sich auf das Jahr 2006.

Schließlich steht die Integrationspolitik auch finanziell auf einer stabilen Grundlage. Der Haushaltsplan 2009 sichert im Kapitel 15 060 die Fortsetzung und Weiterentwicklung unserer Programme: die vorbildliche Arbeit der RAAs – insgesamt 2,2 Millionen € –, die landesweit 119 Integrationsagenturen in Trägerschaft der freien Wohlfahrtspflege sowie die integrationspolitischen Reformprojekte in kommunaler Trägerschaft.

Der Haushaltsplan bietet zugleich eine solide Grundlage für die Neuausrichtung des Zentrums für Türkeistudien. In nahezu allen Kapiteln des Haushaltsplans des Generationenministeriums, seien es die Hilfe für von Gewalt betroffene Frauen, die frühe Sprachförderung, die Familienzentren oder die interkulturelle Öffnung der Familienbildung, findet Integrationspolitik statt.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich eine Anmerkung zu dem machen, was Frau Kollegin Löhrmann und Frau Kollegin Asch in dieser Woche zur Integrationspolitik gesagt haben.

Das, was Frau Asch auch heute hier vorgetragen hat, ist etwas, wovon ich nur ausdrücklich warnen kann. Sie betreiben ein parteipolitisches Spiel, wenn Sie den Dialog mit dem Islam in einen Gegensatz zu dem bringen, was die Landesregierung macht.

(Beifall von der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Ich appelliere an die Grünen, ihre parteipolitischen Spiele jetzt einzustellen und zum Konsens in der Integrationspolitik zurückzukehren!

(Beifall von der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

– Frau Löhrmann, Sie können mit uns gern einen Konflikt zu diesem Thema beginnen. Ich kann Ihnen nur sagen, Frau Löhrmann:

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sie haben doch keine Vorschläge! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Den Konflikt, den Sie im Zusammenhang mit dem Thema Islam hier beginnen wollen, werden Sie bei den Bürgerinnen und Bürgern verlieren. Sie werden verlieren, wenn Sie sich da mit uns anlegen wollen.

(Beifall von der CDU)

Wir werden mit den Sozialdemokraten weiter an einem Konsens in der Integrationspolitik arbeiten, wenn es um den Islam geht. Aber Sie haben sich in dieser Woche verabschiedet.

Ich werde mich sehr sorgsam daran erinnern,

(Zuruf von den GRÜNEN)

wenn wir demnächst mit den Vertretern islamischer Verbände reden. Wenn Sie versuchen – Frau Asch hat das heute noch einmal gemacht –, die islamischen Verbände gegen die Landesregierung auszuspielen, sind Sie bei mir auf dem Holzweg. Ich nehme die Kriegserklärung an, die Sie in dieser Woche abgegeben haben. Das ist die gleiche Methodik, die Sie schon bei KiBiz ...

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das muss aber gegessen haben, weil Sie es nicht auf die Reihe kriegen!)

– Das hat auch gegessen, Frau Löhrmann. Ich weiß nämlich genau, Frau Löhrmann, dass Sie es besser wissen, dass Sie wissen, woran es bei den Verbänden hakt, und dass es die Frau Kollegin Düker, die hinter Ihnen sitzt, ebenfalls weiß. Sie machen wie beim ...

(Zuruf von den GRÜNEN)

Frau Asch hat, wie beim KiBiz, jetzt beschlossen, nicht mehr auf die Fakten zu gucken, sondern Stimmung für ihren Wahlkampf zu machen. Das nehmen wir gerne an.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Lächerlich, Herr Laschet!)

Sie haben darüber hinaus in Ihrer Pressekonferenz und auch heute an diesem Pult behauptet, dass die Mittel für Integrationspolitik weniger geworden seien.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ihr Gesichtsausdruck spricht Bände!)

Sie wissen seit einer Woche, dass wir – auch auf Anfrage Ihrer Fraktion – in allen Haushaltsstellen nachgeschaut haben, wo denn der „Aktionsplan Integration“ umgesetzt wird.

Wenn wir Sprachförderung machen, müssen Sie das natürlich addieren. Wir haben eine Summe von 442 Millionen €. Das sind 65 Millionen € mehr als zu Ihrer Regierungszeit.

(Beifall von der CDU)

Deshalb ist es unredlich, wenn Sie dieses Spiel aufmachen. Sie wissen genau, die Zahl der minderjährigen Flüchtlinge ist zurückgegangen, die Zahl der Spätaussiedler ist zurückgegangen, also sinkt automatisch auch die Zahl des Haushaltsansatzes. Insofern haben Sie sich verabschiedet, und ich bedaure das in höchstem Maße.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Lassen Sie mich, Frau Präsidentin, eine letzte Bemerkung zur internationalen Zusammenarbeit machen.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ich teile die Einschätzung, dass es schade ist, dass das immer am Ende erörtert wird. Die Landesregierung hat zum ersten Mal nach 20 Jahren einen neuen Beschluss der Ministerpräsidenten erwirkt, der sich zur internationalen Zusammenarbeit äußert und die Rolle der deutschen Länder betont. Wir sind auch hier Impulsgeber für andere Bundesländer. Wir werden mit dem zuständigen Kollegen aus Rheinland-Pfalz, dem dortigen Innenminister, in Kürze in Bonn eine Veranstaltung machen, in der wir darüber sprechen werden,

(Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

wie wir das, was die Ministerpräsidenten beschlossen haben, umsetzen. – Die Frau Präsidentin räuspert sich; deshalb komme ich zum Schluss.

Die Integrationspolitik und die internationale Zusammenarbeit haben neue Dynamik gewonnen. Ich kann nur an alle in diesem Hause appellieren, auch wenn wir ein Superwahljahr haben, parteipolitische Spiele, wie die Grünen sie begonnen haben, einzustellen und zum Konsens in diesem Hause zurückzukommen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Weitere Wortmeldungen liegen mir zum Einzelplan 15 nicht vor.

Wir kommen – es ist nach 14 Uhr – zur Abstimmung. Vor der Abstimmung über den Einzelplan 15 lasse ich zunächst über die Änderungsanträge zum Einzelplan 15 abstimmen.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8446** auf. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8447** auf. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8448** auf. Wer dem Antrag

seine Unterstützung geben möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8449** auf. Wer möchte dem Antrag seine Unterstützung geben? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Fraktion der CDU und Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden und ist **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8451** auf. Wer dem Antrag seine Unterstützung geben möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. – SPD und Grüne. Gegenstimmen? – Fraktion der CDU und Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8452** auf. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich aufzuzeigen. – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist gegen diesen Antrag? – Fraktion der CDU und Fraktion der FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Fraktion der SPD und Abgeordneter Sagel. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8453** auf. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Abgeordneter Sagel. Wer gegen den Antrag ist, den bitte ich, die Hand zu heben. – CDU und FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Die Fraktion der SPD. Damit hat auch dieser Antrag in diesem Hause keine Mehrheit gefunden und ist **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8454** auf. Ich bitte um Ihr Votum. – Die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stimmen zu. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8455** auf. Wer möchte zustimmen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – Fraktion der SPD und Abgeordneter Sagel. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8456** auf. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Abgeordneter Sagel. Gegenstimmen? – Fraktion der CDU, Fraktion der SPD

und Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8457**. Wer zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen CDU, SPD und FDP. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8458**. Wer möchte diesem Antrag seine Unterstützung geben? – Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Fraktionen CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8459** und darf um Ihr Votum bitten. Zustimmung signalisiert die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Gegenstimmen? – Die Fraktionen von CDU, SPD und FDP. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der **Drucksache 14/8460**. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Gegenstimmen? – Fraktionen der CDU und FDP. Damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8461**. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8462** und darf um Ihr Votum bitten. Zustimmung signalisiert die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltung? – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und Abgeordneter Sagel. Der Antrag ist damit **abgelehnt**.

Ich lasse über den **Änderungsantrag Drucksache 14/8464** der Fraktion SPD abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, bitte Hand aufzeigen. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Meine Damen und Herren, damit ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8465**. Wer möchte diesem

Antrag zustimmen? – Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Abgeordneter Sagel. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei Stimmenthaltung des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Dann, meine Damen und Herren, lasse ich über den Einzelplan 15 abstimmen, und zwar entsprechend der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8015**. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, der möge bitte jetzt die Hand erheben. – Die Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? – Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung mit der Mehrheit des Hauses **angenommen** und der **Einzelplan 15 beschlossen**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu den noch ausstehenden Abstimmungen zum Einzelplan 11. Vorhin, gegen 13:30 Uhr, hatten wir diese zurückgestellt.

Ich rufe zunächst auf den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8439**. Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? – Die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Fraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Keine Enthaltung. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Sagel **abgelehnt**.

Als Nächstes lasse ich abstimmen über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8440**. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der SPD. Gibt es Gegenstimmen? – Von der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Enthaltung des Abgeordneten Sagel. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse abstimmen über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8441**. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. – Stimmenthaltungen? – Die SPD-Fraktion und der Abgeordnete Sagel. Meine Damen und Herren, damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse abstimmen über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8442**. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. – Gegenstimmen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. – Stimmenthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion der SPD ist auch dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse abstimmen über den **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8443**. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Gegenstimmen? – CDU und FDP. – Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der SPD und der Abgeordnete Sagel. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zum **Änderungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8444**. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Gegenstimmen? – CDU und FDP. – Enthaltungen? – Enthaltung der Fraktion der SPD und des Abgeordneten Sagel. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse nun abstimmen über den **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8445**. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das ist die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es Gegenstimmen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. – Stimmenthaltungen? – Enthaltung des Abgeordneten Sagel. Damit ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Nun lasse ich über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8463 – Neudruck** – abstimmen. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Das ist die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. – Wer stimmt dagegen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit lasse ich abstimmen über den Einzelplan 11 entsprechend der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8011**. Wer dieser Beschlussempfehlung folgen möchte, den bitte ich, die Hand aufzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. – Wer stimmt dagegen? – Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Einzelplan 11 beschlossen**.

Wir kommen nun zum

Einzelplan 10 **Ministerium für Umwelt und Naturschutz,** **Landwirtschaft und Verbraucherschutz**

Ich weise hin auf die Beschlussempfehlung Drucksache 14/8010 und die Änderungsanträge der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion der SPD der Frau Kollegin Schulze das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Unruhe)

Ich darf all diejenigen Kolleginnen und Kollegen bitten, die den Debatten zum Einzelplan 10 nicht unmittelbar hier im Plenarsaal folgen können, sondern das andernorts tun wollen, den Saal leise zu verlassen, damit die Rednerin am Mikrofon auch die Aufmerksamkeit des Hauses hat. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Svenja Schulze (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schade, dass Sie den Raum verlassen, weil Umweltpolitik ein sehr spannendes Thema ist. Es ist ein Thema, mit dem wir uns gerade angesichts des Klimawandels sehr intensiv beschäftigen sollten. Wir sollten uns auch intensiv damit beschäftigen, was in diesem Bereich passiert.

Sie wissen: Investitionen in die Umweltpolitik lohnen sich. Sie sorgen dafür, dass die Umwelt besser wird. Sie sorgen für eine bessere Gesundheit, sie sorgen für bessere Jobs, und sie sorgen natürlich auch für schönere Landschaften. Gute Umweltpolitik ist heute eine Investition in die Zukunft.

Auf der Bundesebene wurde das auch verstanden. Bundesminister Gabriel hat erst vor Kurzem stolz verkündet, dass sich der Umweltetat verdoppelt hat. Das SPD-Umweltministerium investiert also in die Zukunft.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ach, Frau Kollegin, kommen Sie nicht mit dem Gabriel!)

Auf der Bundesebene ist erkannt worden, was für ein relevantes Thema das ist. In Nordrhein-Westfalen kann Minister Uhlenberg nur berichten, dass der Umweltetat hier die Melkkuh für die Finanzlöcher ist und dass es hier sogar schon so weit gekommen ist, dass der Wald in Nordrhein-Westfalen verkauft werden muss. In Nordrhein-Westfalen ist es so, Herr Papke, dass statt der Annahme der Herausforderung nur ein großer Ausverkauf stattfindet. Das hat maßgeblich mit Ihrer Fraktion zu tun.

Man kann sich das einmal ansehen im Bereich der Gesundheit: Was ist da passiert? Wir hatten einen Riesenkoalitionsstreit zwischen CDU und FDP zur Thematik der Feinstaubreduzierung. Der Umweltminister ist am Ende unterlegen.

Wie ist es mit Investitionen in Jobs im Bereich erneuerbare Energien? Da gibt es eine irrationale Politik gegen Windkraft, gegen erneuerbare Energien. Auch hier wird nicht in die Zukunft investiert. Wenn es um die schönen Landschaften geht, dann kann man sich den Ausverkauf des Staatswaldes ansehen. Das ist das, was CDU und FDP hier auf die Reihe bekommen.

Sinnbildlich ist das erst jüngst geworden. Es gab einen Bundesländervergleich zum Thema erneuerbare Energien: Nordrhein-Westfalen abgerutscht auf Platz 12. Noch schlimmer in der Frage techno-

logischer und wirtschaftlicher Wandel: Nordrhein-Westfalen auf dem vorletzten Platz.

Nordrhein-Westfalen war einmal das Energieland Nummer eins. Wir waren Vorreiter in Fragen der Umwelttechnik, des Klimaschutzes. Sie sind dabei, dieses wichtige Feld zu verspielen. Sie sind dabei, dort Zukunftschancen zu verspielen.

250.000 Menschen arbeiten heute in der Bundesrepublik im Bereich regenerative Energien. Man geht davon aus, dass sich diese Summe in zehn Jahren auf knapp 500.000 verdoppelt. Die SPD möchte, dass möglichst viele davon in Nordrhein-Westfalen Beschäftigung finden. CDU und FDP halten das für ein ideologisches Thema und arbeiten dagegen. Sie verspielen die Zukunftschancen von Nordrhein-Westfalen im Bereich der Umweltpolitik.

Tun Sie dann wenigstens etwas für den Naturschutz? In NRW sind im Naturschutz eine halbe Million Menschen aktiv, viele Ehrenamtler, die hier eine ganze Menge leisten. Was machen Sie? Kürzungen beim Landesbüro der Naturschutzverbände werden nicht zurückgenommen, die Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege muss Kürzungen von fast 1 Million € und in diesem Jahr noch weitere Kürzungen hinnehmen. Das sind Projekte vor Ort, die nicht mehr gefördert werden können. Das sind Kommunen, das sind Ehrenamtler vor Ort, die nicht mehr unterstützt werden können. Auch der Umweltetat ist wieder Steinbruch für die Haushaltssanierung. Keine Investitionen in die Zukunft.

Was tun Sie für die Landschaften? Ausverkauf des Staatswaldes. Meine Kollegin Annette Watermann-Krass wird darauf eingehen. Wir haben aufgrund unserer Geschichte ohnehin nur recht wenig Staatswald in Nordrhein-Westfalen. Was macht ein CDU-geführtes Ministerium? Es sorgt dafür, dass dieser Anteil noch geringer wird. 21,5 Millionen € allein nur zur Sanierung des Haushalts aus Waldverkauf – das ist Ihr Ziel. Ausverkauf des Tafelsilbers statt Investitionen in die Zukunft.

(Beifall von der SPD)

Umweltschutz – abgemeldet in dieser Regierung.
Naturschutz – abgemeldet in dieser Regierung.

Schauen wir uns mal den Verbraucherschutz an. Da loben Sie sich ja immer so. Es gibt eine langfristige Vereinbarung mit der Verbraucherzentrale, und diese Vereinbarung ist ein faktischer Kürzungsplan. 2005 gab es noch 14 Millionen €, jetzt sind es 10,9 Millionen €. Sie haben mit der Verbraucherzentrale ein festes Budget vereinbart.

Jetzt sollen mehr Beratungsstellen vor Ort entstehen, weil man einfach mehr Beratungsstellen braucht, sogar im Wahlkreis des Umweltministers. Jetzt gibt es gestiegene Energiekosten. Es gibt Löhne für die Tarifbeschäftigten. Und was macht diese Landesregierung? Sie lobt sich dafür, dass der Etat gleich bleibt. Es ist also eine faktische Kür-

zung, die da vorgenommen wird. Denn mir kann niemand erzählen, dass das einfach mal so zu erwirtschaften sei. Da wird faktisch gekürzt und nicht in die Zukunft investiert. Also: Verbraucherpolitik – auch eine Absage.

Meine Damen und Herren, man kann es in diesem Bereich ganz einfach zusammenfassen: Umwelt und der Umweltetat, der Einzelplan 10, das ist hier eine schwarz-gelbe Melkkuh. Aus diesem Etat wird immer nur Geld herausgenommen. Innovative Ideen in der Umweltpolitik, Zukunftsinvestitionen, Modelle, wie es weitergehen soll, dort die Arbeitsplatzpotenziale zu erkennen – keinerlei Ideen. Naturschutz – keinerlei Ideen. Verbraucherpolitik – keine Ideen von dieser Regierung.

Sie benutzen diesen Haushaltsetat als Steinbruch, um Ihren Haushalt in anderen Bereichen aufzustocken und Haushaltssanierung zu betreiben. Sie berauben damit Nordrhein-Westfalen ganz wichtiger Zukunftschancen.

Meine Damen und Herren, ich sage es hier ganz deutlich: Nordrhein-Westfalen wird auch in der Umweltpolitik deutlich unter Wert regiert. Das kann man leider erst 2010 wieder ändern. Daran arbeiten wir, und ich bin mir sicher, dass das auch klappt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Fasse für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Wie viele Runden machen wir? Zwei oder drei?)

Marie-Luise Fasse (CDU): Zwei.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der seit dem Regierungswechsel eingeschlagene Sparkurs hat im Haushaltsjahr 2009 im Bereich des MUNLV seine Grenzen gefunden. Die mit der Konsolidierung einhergehenden Belastungen sind im Haushalt so aufgeteilt, dass ausreichende Mittel für eine zukunftsorientierte Politik vorhanden sind, Frau Schulze.

Ganz besondere Berücksichtigung finden dabei der Verbraucherschutz, der Schwerpunkt „Mehr Natur für Nordrhein-Westfalen“, der Hochwasserschutz, die Maßnahmen zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie, die Gemeinschaftsaufgabe mit der Förderung der Agrarwirtschaft und den Landeskofinanzierungsmitteln der EU-Programme und insbesondere auch die Unterstützung des ländlichen Raums sowie die umweltbezogene Ausrichtung strukturpolitischer Maßnahmen.

Wenn man die Einmaleffekte aus 2008, nämlich den Innovationsfonds mit 10 Millionen €, das Sonderprogramm „Kyrill“ und den Rückgang der Einnah-

men aus der Abwasserabgabe, berücksichtigt, steigen die Ausgabenansätze gegenüber 2008 um 18,2 Millionen €. Es wird also nicht zulasten der Bürger und ohne jede Rücksicht gespart.

Auch 2009 ist wie schon in den vergangenen Jahren ein effektiver Hochwasserschutz ein Schwerpunkt des politischen Handelns. Durch Veränderungen des Klimas und durch starke Niederschläge wird die Gefährdung der Menschen und auch von Sachwerten größer. Deshalb wird der Etatansatz für Hochwasserschutz und auch für naturnahe Gewässergestaltung gegenüber 2008 um 13,5 Millionen € erhöht. Auch die begonnenen Hochwasserschutzkonzepte können damit erfolgreich und verstärkt fortgeführt werden.

Auch auf dem Gebiet des Naturschutzes begleitet der Haushalt 2009 in seiner finanziellen Ausstattung den bisherigen erfolgreichen Weg. Die Artenvielfalt soll in Zukunft erhalten und für den Bürger soll ein noch lebenswerteres Umfeld geschaffen werden. Naturschutz erhöht die Lebensqualität der Menschen, und zur Bewahrung der biologischen Vielfalt dient das erfolgreiche „Bündnis für die Natur“.

Die Mittel, Frau Schulze, für Naturschutzmaßnahmen sind von 6,9 Millionen € im Haushalt des vergangenen Jahres auf 15,2 Millionen € im Jahr 2009 aufgestockt worden.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Jawohl!)

Sie haben sich also mehr als verdoppelt und sollen entsprechend der Zukunftsplanung in den folgenden Jahren weiter ansteigen. Dadurch wird allen Bürgern der hohe Stellenwert eines effektiven Naturschutzes in der Landespolitik verdeutlicht.

Mit um über 45 % aufgestockten Haushaltsmitteln werden im Rahmen der Regionale 2010 Projekte in den Bereichen Naturschutz und Landschaftsentwicklung gefördert. So werden die Regionen in Nordrhein-Westfalen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schwerpunktmäßig gestärkt.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Dem Erhalt des Naturerbes dient auch das EU-Finanzierungsinstrument LIFE+. Hier sind für die Zukunft mehrjährige Projekte im Kreis Soest, im Arnsberger Wald und im Hochsauerlandkreis geplant, für die 1,75 Millionen € bereitgestellt werden.

Um auch weiterhin Bundesmittel für die Projekte Senne, Teutoburger Wald und den Naturpark Eggegebirge und Südlicher Teutoburger Wald zu erhalten, sieht der Haushalt ausreichende Kofinanzierungsmittel vor.

Eine tragende Säule auf dem Gebiet des Naturschutzes ist der Vertragsnaturschutz. Er wird in bewährter Form auch im Jahr 2009 fortgeführt. Für die Verlängerung auslaufender Bewilligungen und die Einbeziehung neuer Flächen stehen 950.000 € zur Verfügung. Um die Biodiversität zu stärken,

sollen die Vertragsnaturschutzflächen auf 30.000 ha ausgebaut werden.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen hat das Ziel, den täglichen Flächenverbrauch bis zum Jahr 2020 auf 5 ha zu reduzieren. Nur auf diese Weise kann der Zerschneidung von Landschaften, der Zerstörung von Biotopen, von landwirtschaftlichen Flächen und Erholungsgebieten für Menschen entgegengewirkt werden. Dies ist ein erklärtes Ziel des Zusammenschlusses „Allianz für die Fläche“.

Auch die National- und Naturparke können hier nicht unerwähnt bleiben. Der Nationalpark Eifel ist in naturschutzfachlicher und auch in touristischer Sicht ein Paradebeispiel. Die Politik steht der Einrichtung eines weiteren Nationalparks im Siebengebirge positiv gegenüber.

Auch die von unserem Ministerpräsidenten ins Leben gerufene Initiative „100 neue Alleen“ ist ein Erfolgsmodell. Bis jetzt wurden 73 km Alleen angelegt. Es ist zu erwarten, dass im Jahre 2010 das Ziel von 100 Alleen erreicht wird.

Ein erfolgreicher Naturschutz ist nicht ohne den ehrenamtlichen Einsatz zahlloser Menschen in unserem Land möglich. Darauf haben Sie hingewiesen, Frau Schulze. Dies hat die Politik schon immer erkannt und auch gewürdigt. Auch das selbstlose Engagement soll in Zukunft durch einen Naturschutzpreis des Landes seine offizielle und für jeden erkennbare Anerkennung finden. In einem Wettbewerb sollen innovative und visionäre Aktivitäten im Naturschutz prämiert werden, die nachhaltig einen positiven Einfluss auf die biologische Vielfalt in Nordrhein-Westfalen haben. Ein neuer Haushaltstitel wird erstmals 2009 geschaffen.

Neben dem Naturschutz wird die Lebensqualität ganz besonders durch Lärmschutz und die Verbesserung der Luftqualität gesteigert. Auf diesen Gebieten hat die Landespolitik in der Vergangenheit ganz erhebliche Fortschritte erzielt. Sie wird diesen Erfolgsweg auch in Zukunft konsequent weitergehen. Luftreinhaltepläne wurden erstellt und Maßnahmen zur Minderung der Schadstoffbelastung beschlossen. Umweltzonen mit Fahrverboten für besonders schadstoffintensive Fahrzeuge sind eingeführt worden.

Um die EU-Luftqualitätsrichtlinie strikt einzuhalten, werden in diesem Jahr zusätzlich weitere moderne Messgeräte angeschafft. Zur Minderung der Lärmbelastung werden die Kommunen bei der Aufstellung und Umsetzung der Lärmaktionspläne unterstützt. Auch außerhalb der Ballungsräume wird die Lärmkartierung ausgedehnt.

Ein weiteres Ziel ist die Weiterentwicklung der Abfallwirtschaft zu einer wettbewerbsorientierten Kreislaufwirtschaft. Auf diese Weise sollen noch weitere Entlastungen für die Umwelt erreicht werden. Für dieses Jahr ist die Aufstellung eines landesweiten

Abfallwirtschaftsdetailplans der Siedlungsabfälle vorgesehen.

Auch mit einem Pipelinekataster für Gefahrenstoffe wie Produkte der chemischen Industrie oder der Mineralölwirtschaft soll die Sicherheit der Bürger in unserem Land erhöht werden. Auf Initiative unseres Umweltministers erarbeitet das LANUV ein landesweites Rohrfernleitungskataster, das den Behörden eine effizientere Überwachung und Gefahrenabschätzung ermöglicht.

Um interessierten Bürgerinnen und Bürgern und auch Fachleuten eine detaillierte Information über alle relevanten Umweltthemen zu ermöglichen, wird Ende dieses Jahres erstmalig wieder seit 2006 ein Umweltbericht veröffentlicht.

Darüber hinaus gibt es in Nordrhein-Westfalen zahlreiche Aktivitäten zur Umweltbildung und zur Bildung für nachhaltige Entwicklung. Im vergangenen Sommer haben Minister Uhlenberg, Ministerin Sommer und Minister Laschet sowie die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen eine Kooperationsvereinbarung über die gemeinsame Umsetzung des Aktionsplans „Zukunft Lernen“ unterzeichnet.

Meine Damen und Herren, ich spreche den Verbraucherschutz direkt mit an. Als erstes Flächenland Deutschlands waren wir äußerst erfolgreich, wie der zweite Platz in der Verbraucherschutztafel 2008 des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen nach Hamburg zeigt. Damit hat sich das von der Opposition, insbesondere vonseiten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, immer wieder dargestellte Horrorszenario, es gehe wegen mangelnder finanzieller Ausstattung mit dem Verbraucherschutz in unserem Lande bergab, nicht bewahrheitet. Im Gegensatz zu früheren Regierungen – Frau Schulze, darauf haben Sie dankenswerterweise hingewiesen – wurden die Mittel bis zum Jahr 2010 festgeschrieben.

Die Landespolitik hat in der Vergangenheit innovative Schritte insbesondere auf dem Gebiet der Lebensmittelüberwachung unternommen. Ich erinnere nur an den 15-Punkte-Maßnahmenplan. Mit der Errichtung des integrativen Datenverarbeitungssystems Verbraucherschutz werden kommunale und auch staatliche Daten in einer Weise vernetzt, die schnelle Reaktionen der Überwachungsbehörden ermöglicht. Für den Systemausbau stehen im Jahr 720.000 € bereit.

Im Haushalt sind 5,7 Millionen € zur Ausbildung weiterer Lebensmittelkontrolleure und –kontrollassistenten vorgesehen. Hier arbeiten Land und Kommunen Hand in Hand. Auch die Mittel zur Ausbildung 16 weiterer Praktikanten bis zum Staatsexamen für Lebensmittelchemiker werden um 200.000 € erhöht.

Die Anfang letzten Jahres in OWL begonnene Kooperation der Untersuchungsämter war ein voller

Erfolg und wird in allen anderen Landesteilen fortgesetzt.

Meine Damen und Herren, eine effektive Verbraucherbildung ist die Grundlage eigenverantwortlichen Handelns. Deshalb wird das Netzwerk Finanzkompetenz Nordrhein-Westfalen weiter ausgebaut. Schüler, junge Eltern und auch ältere Menschen sollen auf den sie besonders betreffenden Gebieten umfassend informiert werden. Lokale Verbraucherkonferenzen sind für ältere Menschen geplant. Jüngere Menschen werden in den Familienzentren angesprochen.

Für die Schüler gibt es das Projekt „Alles im Griff – Unterricht zum Umgang mit Geld“. Hier wird der Haushaltsansatz mit 1,68 Millionen € im Jahr 2009 den Ansatz aus dem Vorjahr noch übertreffen.

Auch eine gesunde Ernährung und ausreichende Bewegung sind wichtige Bestandteile des Verbraucherschutzes. Das Qualitätsnetz Ernährung im Ganztag Nordrhein-Westfalen ist vorbereitet. Stichpunktartig kann ich noch Bewegungskindergärten mit dem Pluspunkt Ernährung, das Schulmilch- und Schulobstprogramm erwähnen. Für eine derartige Projektförderung stehen im Haushaltsplan 1,55 Millionen € zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, ich will noch kurz etwas zu China sagen. Wie Sie wissen, haben wir die Mittel für die Zusammenarbeit mit Sichuan aufgestockt. Das Auffrischungsprogramm für Altstipendiaten aus dieser Provinz im Rahmen des Stipendienprogramms 2008 wird weiter gefördert.

Die anderen Punkte wird mein Kollege Ortgies ansprechen. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Fasse. – Als Nächster spricht Herr Kollege Ellerbrock für die FDP.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Umweltschutz ist ein zentrales Thema dieser Landesregierung.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Frau Schulze, ich hätte eine ganz andere Rede gehalten. Aufgrund Ihrer weinerlichen Larmoyanz, mit der Sie hier vorwurfsvoll vortragen, was alles gemacht werden müsse und wo eingespart werden müsse, will ich aber noch einmal einige kleine Punkte in Erinnerung rufen; denn wahrscheinlich verfügen Sie lediglich über ein ausgesprochenes Kurzzeitgedächtnis.

50 Milliarden € Schulden in zehn Jahren, verantwortet durch Sie!

(Svenja Schulze [SPD]: Das schaffen Sie schneller!)

Das ist das, was Sie hier zu verantworten haben.

Diese Regierung – dafür steht auch dieser Umweltminister – hat uns auf den Schild gehoben, Nachhaltigkeit nicht nur im Munde zu führen, sondern auch zu verwirklichen und der nachfolgenden Generation politische Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Deswegen musste in den sauren Apfel gebissen werden, einen Umwelthaushalt von 1 Milliarde € auf 750 Millionen € herunterzufahren und Schwerpunkte zu setzen. Nachhaltigkeit heißt nicht, nach Ihrer Art überschuldet Gelder zu verbraten und Klientelbefriedigung zu betreiben, sondern, langfristig orientiert nachfolgenden Generationen politische Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Das unverantwortliche Handeln Ihrer rot-grünen Regierung muss so deutlich gegeißelt werden. Ich hätte es nicht getan, wenn Sie hier vorne nicht wieder mit dieser Weinerlichkeit aufgetreten wären.

(Beifall von FDP und CDU – Svenja Schulze [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft verlangt Kalkulationssicherheit. Kalkulationssicherheit verlangen auch wir. Diesen Anspruch haben wir umgesetzt. Wir haben den Biologischen Stationen Kalkulationssicherheit über diese Legislaturperiode gewährt. Auch den Verbraucherzentralen haben wir Kalkulationssicherheit garantiert.

Beide Organisationen sind dafür ausgesprochen dankbar; denn sie sind keine Bittsteller mehr, die hier Jahr für Jahr Lobbyarbeit betreiben müssen, sondern können sich nun auf ihre Arbeit konzentrieren und langfristig orientierte Projekte beginnen. Außerdem – darauf kommt es mir in besonderem Maße an – wissen die Mitarbeiter vor Ort, dass ihre Stellen innerhalb dieser Legislaturperiode gesichert sind.

Herr Minister, ich würde es begrüßen, wenn wir diese Zielrichtung auch in der nächsten Legislaturperiode von Anfang an durchsetzen könnten.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Aus der Opposition heraus wird das schwierig!)

Wenn die Mitarbeiter bei den Verbraucherzentralen und in den Biologischen Stationen wiederum diese Kalkulationssicherheit bekämen, würde ich das ausgesprochen begrüßen.

Meine Damen und Herren, wir wollen in Nordrhein-Westfalen keinen Sonderweg gehen, wie Rot-Grün das hier laufend praktiziert hat. Wir wollen die Vorgaben aus Brüssel und Berlin sachgerecht 1:1 umsetzen.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Ihr setzt sie 1:0,5 um!)

Auch das bedeutet Kalkulationssicherheit für die Betroffenen, weil sie nicht mehr befürchten müssen, dass wir das, was aus Brüssel und Berlin kommt, hier noch einmal verändern. Das ist ebenfalls ein wichtiger Punkt.

Meine Damen und Herren, wer die Mitwirkungsrechte der Naturschutzverbände beklagt, muss sich schon eine Frage gefallen lassen. Hier setzen wir ja eine Vorgabe des Bundesnaturschutzgesetzes um. Die Kollegen von der SPD haben an dieser Stelle eine intellektuelle Höchstleistung vollbracht. In Berlin werden die Bundesvorschriften beklatscht, begrüßt und als hervorragend dargestellt. Wenn das Gleiche in Nordrhein-Westfalen erfolgt, ist es ein Ding des Teufels; dann reden sie von „Mitwirkungsbeschränkungen“, „unverantwortlich“, „despektierlich gegenüber dem Ehrenamt“ usw.

Vielleicht können wir diese intellektuelle Höchstleistung gleich im Rahmen des Beitrags von Frau Wattermann-Krass noch einmal näher hinterfragen. Das ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, meine Damen und Herren.

(Svenja Schulze [SPD]: Frei jeglicher Sachkompetenz, Herr Ellerbrock – wie immer!)

Damit komme ich zu dem nächsten Punkt, bei dem wir uns von Rot-Grün unterscheiden. Wir führen den ländlichen Raum als eigenständigen Lebens-, Wirtschafts- und Entwicklungsraum nicht nur im Munde, sondern leben diese Überzeugung auch tatsächlich. Das Wirtschaftsministerium als Landesplanungsbehörde bringt den Begriff Kulturlandschaft in besonderem Maße nach vorne.

Herr Minister, gelegentlich muss man neue Gedanken ja auch im Plenum ansprechen und diskutieren. Was halten Sie denn davon, im Zuge der Landesplanung gerade für den ländlichen Raum die besten landwirtschaftlichen Flächen mit den höchsten Bodenwerten planerisch besonders vor konkurrierender Flächeninanspruchnahme zu schützen? In gleicher Weise, wie wir Naturschutzgebiete in besonderem Maße schützen oder Gewerbegebiete ausweisen, könnten wir auch die besonders wichtigen Kernzonen – darunter fallen für mich zum Beispiel auch Unterglaskulturen – in besonderem Maße planerisch sichern. Möglicherweise können wir diesen neuen Gedanken aus dieser Plenardiskussion heraus entwickeln und noch einmal vortragen. Vielleicht sollten wir uns in unseren Arbeitskreissitzungen einmal darüber austauschen.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung macht auch Ernst damit, nicht mit der ideologischen Scheuklappe am Markt vorbei Ökolandwirtschaft zu fördern. Wir wollen hier gleichgewichtig fördern, Ökolandwirtschaft wie konventionelle Landwirtschaft. Der Markt soll es regeln. Im Übrigen belegen Studien auch, dass es vom Grundsatz her keinen qualitativen Unterschied dazwischen gibt. Ökolandwirtschaft ist heute eine gut genutzte und ausbaufähige

hige Marktnische, die großteils ohne Subventionen marktfähig ist.

Es ist schade, dass mein Kollege Hubertus Fehring heute nicht dazu spricht. Als Bio-Bauer sagt er: Wir brauchen das nicht. Wir können hier alleine klar kommen. Geht weg mit den ganzen Auflagen und Förderungen. Lasst mich am Markt arbeiten! – So äußert sich ein praktizierender Landwirt. Ich bin Hubertus Fehring dankbar dafür, dass er das auch immer so nach außen trägt.

Außerdem ist die Gleichgewichtigkeit auch gut für das Binnenverhältnis in der Landwirtschaft, damit Neiddiskussionen erst gar nicht aufkommen. Jeder nutzt die Chance, die er persönlich sieht.

Die „Allianz für die Fläche in NRW“ hat Frau Kollegin Fasse bereits angesprochen. Die 77 gepflanzten Alleen wurden auch schon erwähnt. Daher brauche ich nicht mehr darauf einzugehen.

Meine Damen und Herren, nun komme ich zu den anerkannten Naturschutzverbänden. Dem Wahlversprechen folgend haben wir es geschafft, die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als gleichberechtigten Partner zu integrieren. Das halte ich für einen wichtigen Punkt.

Was die Sitzverteilung angeht, haben wir im Zusammenspiel mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald dafür gesorgt, dass die in besonderem Maße vor Ort verankerte LNU auch in besonderem Maße berücksichtigt wird. Der BUND, zentral gesteuert, hat seinen Sitz; der NABU, mehr regional organisiert, hat seinen Sitz; und diejenigen, die die Masse der kleinen Organisationen vertreten, haben jetzt auch ihren richtigen Stellenwert.

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt auf die Ausführungen der Kollegin Watermann-Krass und freue mich, dass ich Sie gleich noch acht Minuten lang erfreuen darf. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Grünen spricht Herr Kollege Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Fachbezogene Haushaltsdebatten in der zweiten Lesung bieten immer auch die Chance, unsere Augen auf die großen Problemlagen zu richten. Gibt die Politik im Lande, gibt die Landesregierung, geben die Koalitionsfraktionen die entsprechenden Antworten auf diese Herausforderungen?

Ich sehe im Moment drei große Herausforderungen. In der aktuellen Situation einer schwierigen wirtschaftlichen Lage wird landauf, landab mal laut, mal leise darüber diskutiert, dass Anforderungen des

Umwelt-, Verbraucher- und Naturschutzes, die die Menschen und die Natur haben, zurückstehen und dass wir warten sollen, weil wir jetzt erst eine neue wirtschaftliche Dynamik gewinnen müssen. Das wird von Vertretern der Wirtschaft behauptet, man hört es aber auch aus Ihren Reihen. Darauf habe ich heute von Ihnen keine Antwort bekommen.

Es gibt eine andere große Herausforderung, bei der wir in schwieriges Wasser geraten. Das, was die Große Koalition angekündigt hat, in dieser Legislaturperiode hinzubekommen, nämlich ein Umweltgesetzbuch, wird es nicht geben. Wir laufen im Natur- und Gewässerschutz in die Situation einer konkurrierenden Gesetzgebung hinein, die das gültige Recht zerfasert und damit ein Einfallstor für Aufweichungen bietet, die wir gerade zum jetzigen Zeitpunkt nicht brauchen. Wir brauchen Weiterentwicklungen.

Die dritte große Herausforderung lautet: In welcher Weise können wir die aktuelle Wirtschafts-, Finanz-, aber auch die globale Krise im Bereich der Ökologie und des Klimas so nutzen, dass wir sie neu zusammenbinden und den Umwelt- und Klimaschutz in eine ökonomische Dynamik einweben?

Dazu muss man sich die Antworten der Landesregierung anschauen. Gibt es hier überhaupt Antworten? – Nein, wir müssen feststellen: Neben der Bildung ist der Umwelt- und Klimaschutz die große Schwachstelle dieser Landesregierung.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Er taucht in den offiziellen konzeptionellen Reden überhaupt nicht auf – ich erinnere an die abgegebenen Regierungserklärungen –, er ist in der offiziellen Regierungspolitik quasi nicht vorhanden.

(Friedhelm Ortgies [CDU]: Zuhören!)

Die entscheidende Frage ist: Wie gewinnen wir ökologische Zukunft? Hier taucht die Landesregierung ab, ist quasi nicht vorhanden. Zum Klimaschutz werden zwar Konzepte vorgelegt, aber nicht ausgeführt.

Ist der Flächenverbrauch tatsächlich reduziert worden? – Nein, wir müssen feststellen, dass er ansteigt.

Wird die ökologische Landwirtschaft tatsächlich gefördert? – Nein, im Vordergrund stehen Masse statt Klasse, Wachsen statt Qualität, die Förderung eines weiteren Ausbaus der Agrarindustrie.

Was passiert mit unserer Natur, mit dem Wald? – Der Wald in Nordrhein-Westfalen wird ausverkauft. „Privat vor Staat“ ist die entscheidende Melodie, anstatt das Thema umzukehren und die Förderung des Naturschutzes im Wald an die erste Stelle zu rücken.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wie sieht es beim Naturschutz insgesamt aus? – Statt neue Nationalparks jetzt schon einzuweihen – wir könnten welche einweihen –, gibt es Auseinandersetzungen, stoppt die Landesregierung bestimmte Verfahren. Im bestehenden Nationalpark wird nicht weiterentwickelt, sondern man begibt sich im Gegenteil auf den Pfad, den Naturschutz-, den Nationalparkgedanken an den verschiedensten Stellen abzugraben.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Können Sie auch sagen, wo?)

Im Bereich des Gewässerschutzes – ich erinnere an das Stichwort PFT – gibt es keinen Fortschritt, keine Zukunft zu gewinnen. Im Bereich der Lebensmittelkontrolle wurde groß angekündigt, mehr Kontrolleure in die Geschäfte zu schicken, um den Verbraucherschutz zu stärken, im Bereich des wirtschaftlichen Verbraucherschutzes gerade zum jetzigen Zeitpunkt die gleiche Augenhöhe herzustellen. – Auch hier keine Initiativen der Landesregierung.

Ich erinnere an das Gehampel beim Gesundheitsschutz, bei der Einrichtung der Umweltzonen im Ruhrgebiet. Ist das zukunftsfähig, was wir an dieser Stelle einrichten?

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ist es! Ehrlich!)

Wenn wir die ganze Serie der Chemiestörfälle betrachten, müssen wir feststellen. Es fehlt an Zukunft, weil es an entsprechender Umweltverwaltung fehlt. Die ist über die Jahre abgebaut worden. Hier fehlen Sachverstand, Kompetenz und auch das Zusammenführen verschiedener Behörden.

Das ist also insgesamt eine nicht zukunftsfähige Bilanz. Wir müssen uns fragen: Was müssen wir eigentlich tun? Die Ausdruckslosigkeit der Regierungsfractionen zeigte sich auch in den Haushaltsberatungen im Ausschuss: kein einziger Antrag, keine einzige Initiative. Das, was Sie jetzt nachgelegt haben, musste mit Erlaubnis des Fraktionsvorstandes erst abgesegnet werden und ist auch nicht der große Ausblick in die Zukunft.

Zukunft ist jetzt. Durch Entscheidungen heute, durch Änderungen jetzt können wir die Zukunft gewinnen. Wir dürfen nicht im Kleinteiligen und auch nicht in der Fortsetzung und im Verwalten dessen, was jetzt schon im Haushalt steht, denken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Barack Obama, Ban Ki Moon und auch die Grünen in Deutschland

(Heiterkeit von CDU und FDP)

über einen „Green New Deal“ reden, dann muss das auch Thema im Landtag von Nordrhein-Westfalen sein. Eine Zusammenführung von Ökologie und Ökonomie ist gerade in der jetzigen Krisensituation eine große Chance für die heimische Wirtschaft, aber auch insgesamt eine Perspektive, ein zentraler Baustein zur Lösung der globalen Krise. Nicht nur

aus ökologischen Gründen, sondern aus eigenem wirtschaftlichen Nutzen heraus sollten wir die Umwelt zum Jobmotor einer zukünftigen Entwicklung in Nordrhein-Westfalen machen. Nordrhein-Westfalen hat hier exzellente Voraussetzungen, weil wir als Industriestandort in vielen Bereichen gute Grundlagen aufweisen.

Das müsste gefördert und ausgebaut werden. Dies ist die zentrale Herausforderung, der sich auch der Umweltminister und der Umweltausschuss stellen müsste, im Bereich der Rohstoff- und Materialeffizienz, der nachhaltigen Wasserwirtschaft, der Entsorgungswirtschaft, der Abfallwirtschaft, der Kreislaufwirtschaft. Das sind alles Bereiche, in denen jetzt durch entscheidende Weichenstellungen zukünftig Arbeitsplätze geschaffen und gleichzeitig die entscheidenden Schritte mit ambitionierten Umweltstandards für mehr Arbeitsplätze und mehr Leistung für die Umwelt unternommen werden könnten.

Was wollen wir? – Wir wollen unser wertvolles Naturerbe sichern. Biologische Vielfalt war Thema der Biodiversitätskonferenz. Aber es müsste sich dann auch im Haushalt ausdrücken, dass wir einen breiten Schirm über das Naturerbe in Nordrhein-Westfalen aufspannen. Dafür braucht es entsprechende finanzielle Unterstützung. Auch das können wir im Haushalt nicht erkennen.

Wir wollen gesundes Leben in Nordrhein-Westfalen, und zwar weniger Lärm, weniger Feinstaub, weniger Stickoxide. Wo sind hier die großflächigen Ansätze? Allein eine umfassende Lärmsanierung erfordert einen enormen Mitteleinsatz. Und es gibt auch hier die Perspektive auf zusätzliche Arbeitsplätze. Es wäre die Aufgabe des Umweltministers, im Rahmen des Konjunkturpaketes II, dafür zu sorgen, einen großen Batzen der Mittel für die Lärmsanierung in unseren Kommunen abzugreifen. Das ist eine große Baustelle. Im Haushalt und in den Äußerungen bisher null.

Wir müssen die Verbraucherinnen und Verbraucher mächtig machen in einer Situation, in der es nicht nur um Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und Arbeitgeber geht. Vielmehr sind die Verbraucherinnen und Verbraucher die größte Gruppe, die allerdings in einem solchen Marktgeschehen unorganisiert ist. Sie muss organisiert sein und am Marktgeschehen auf gleicher Augenhöhe teilnehmen.

Wie können wir das erreichen? – Indem wir Verbraucherinnen und Verbraucher informieren und Kennzeichnungen vorgeben, aber auch Beratungsleistungen zur Verfügung stellen. Dafür haben wir in Nordrhein-Westfalen die Verbraucherzentralen. Anstatt diese Verbraucherzentralen zu stärken, werden ihnen perspektivisch Mittel weggenommen. Wir müssten die Verbraucherzentralen deutlich stärken. Dazu haben wir entsprechende Anträge gestellt, weil nur durch starke Verbraucher das Marktgeschehen insgesamt befördert wird.

Wir wollen starke grüne Regionen. Aber auch hier wird die Zukunft verschlafen. Denn es ist absehbar, dass sich die Subventionen, die landwirtschaftlichen Förderungen, die wir aus Brüssel bekommen, anders orientieren werden. Aber diese Landesregierung und die Koalitionsfraktionen haben die Devise: Es muss alles so bleiben, wie es ist. Wir sind nicht darauf vorbereitet, dass zukünftig mehr Mittel in einer Regionalförderung ankommen werden. Wir müssten Konzepte haben, um diese Regionalförderung auch als Regionalförderung zu begreifen. Auch hier stehen Arbeitsplätze und Zukunft auf dem Spiel.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Unter dem Strich: So, wie dieser Etat gestrickt ist, ist die Zukunft im Bereich Umwelt, Landwirtschaft, Verbraucherschutz nicht zu gewinnen. Wir müssen aber die Zukunft gewinnen, denn Zukunft ist jetzt. Deshalb stimmen Sie doch unseren Änderungsanträgen zu! – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rammel. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In den Gesprächen, die ich mit Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen führe, kommt immer wieder zum Vorschein, was für die Menschen in unserem Land in diesen Zeiten der alles dominierenden Wirtschaftskrise wirklich wichtig ist: Sicherheit und Verlässlichkeit. Dies sind auch die Leitlinien meiner Politik als verantwortlicher Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

(Beifall von CDU und FDP)

Einer der Kernaussagen des kürzlich vorgelegten ersten deutschen Umweltberichtes ist, dass Umweltschutz als Wirtschaftsfaktor immer wichtiger wird. Selbst führende Industrievertreter wie beispielsweise der Vorstandsvorsitzende von ThyssenKrupp, Ekkehard Schulz, erwarten, dass die Umweltwirtschaft die Autowirtschaft dauerhaft als führende Leitindustrie in Deutschland ablösen wird.

Dieser wachsenden Bedeutung haben wir bereits zu Beginn dieser Legislaturperiode mit der Einrichtung „Dialog Wirtschaft und Umwelt NRW“ Rechnung getragen. Allein in Nordrhein-Westfalen arbeiten ca. 200.000 Menschen in der Umweltwirtschaft, mit steigender Tendenz. Allein durch die vom MUNLV erteilten Anlagengenehmigungen nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz werden Investitionen zwischen 2 und 4,5 Milliarden € pro Jahr in Nordrhein-Westfalen getätigt.

In Nordrhein-Westfalen haben wir seit 2005 wichtige Schritte eingeleitet, um die Innovationsbereitschaft der Industrie zu steigern, und zwar ohne Umweltstandards abzusenken, indem wir eine Verwaltungsstrukturereform auf den Weg gebracht und die Zuständigkeiten und Verwaltungsverfahren vereinfacht haben. Seit dem letzten Jahr ist nach dem Zaunprinzip nur noch eine Behörde für die Genehmigung und Überwachung zuständig. Dies ist zum Beispiel auch ein Thema, das bei dem Umweltgesetzbuch eine Rolle spielt. Wir sind in Nordrhein-Westfalen in dieser Frage weiter als die anderen Bundesländer.

Meine Damen und Herren, der Haushaltsplan 2009 schafft Investitionsanreize beispielsweise durch das Programm „Förderung des ländlichen Raums“, das auch schnelle Internetanschlüsse umfasst, sowie durch die Maßnahmen zum Hochwasserschutz und das Investitionsprogramm Abwasser mit einem geplanten jährlichen Volumen von 40 Millionen €. Insbesondere Frau Abgeordnete Fasse hat darauf hingewiesen, dass die Maßnahmen zum Hochwasserschutz wichtig sind, um Arbeitsplätze zu erhalten und die Sicherheit für die Menschen und deren Eigentum in den gefährdeten Gebieten zu erhöhen.

(Beifall von der FDP)

Hierfür stehen in diesem Jahr insgesamt 80 Millionen € zur Verfügung. Das bedeutet eine Steigerung um 13,5 Millionen €.

Mit dem vom Kabinett beschlossenen Pipelinekataster verstärken wir die Überwachung solcher Anlagen und schaffen gleichzeitig mehr Sicherheit für die Menschen. Andere Bundesländer wollen nun diesem Schritt von Nordrhein-Westfalen folgen. Aber Sicherheit müssen wir den Menschen nicht nur bei der Überwachung von Industrieanlagen geben. Die Menschen wollen auch gesunde Nahrung und eine gesunde Umwelt. So ist Nordrhein-Westfalen nach einem bundesweiten Vergleich des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen das beste Flächenland. Mit dem insgesamt zweiten Platz hinter Hamburg gebe ich mich noch nicht zufrieden.

(Beifall von CDU und FDP)

Die amtliche Lebensmittelkontrolle funktioniert, wie in den letzten Wochen bekannt gewordene Meldungen über das Auffinden von Dioxinfleisch aus Irland – wenn ich es richtig in Erinnerung habe, hat mich sogar die Opposition gelobt – oder der Betrug im Bereich von Bioprodukten gezeigt haben.

(Beifall von der CDU)

Den letzteren Vorfall bedauere ich. Es darf aber nicht dazu führen, dass das Vertrauen der Bürger in Bioprodukte sinkt.

Diese Beispiele zeigen, dass unsere Maßnahmen im Bereich der Lebensmittelüberwachung durch Umstellung auf eine risikoorientierte Schwerpunktüberwachung richtig sind. Darüber hinaus werden

die Untersuchungskapazitäten durch die Bildung integrierter chemischer Veterinäruntersuchungsämter weiter verbessert.

Meine Damen und Herren, 15 Jahre ist über dieses Thema diskutiert worden. 15 Jahre ist nichts passiert. Diese Landesregierung setzt es um.

(Beifall von CDU und FDP)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, in unserem Bestreben zur Erhöhung der Verbrauchersicherheit sind wir auf unterschiedlichsten Gebieten erfolgreich gewesen: angefangen bei der Biolandwirtschaft, für die wir jetzt im Jahre 2009 die Umstellungsprämie erhöhen wollen, bis zum deutschlandweit ersten Pestizidportal. Hinzu kommen zur Erhöhung der Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land die Einrichtung von Umweltzonen – was hat es da für einen Klamauk gegeben,

(Svenja Schulze [SPD]: Ja, von Ihrer Seite!)

wie ruhig ist es geworden! – und

(Svenja Schulze [SPD]: Das war Ihr Klamauk!)

die Unterstützung der Kommunen bei der Lärmbekämpfung. Wir hoffen, dass durch das Konjunkturpaket II des Bundes im kommenden Jahr in Nordrhein-Westfalen insbesondere im Bereich des Lärmschutzes wichtige Investitionen getätigt werden können.

Weitere wichtige Investitionen und Neuerungen stehen in den nächsten Jahren auch in der Landwirtschaft mit der Umsetzung der von der EU Ende des letzten Jahres beschlossenen Health Checks an. Hier wird die Landesregierung alle Mittel nutzen, um der Landwirtschaft weiterhin vernünftige Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Zukunft zu ermöglichen.

Unsere land- und forstwirtschaftlichen Betriebe stellen im drittgrößten Agrarland der Bundesrepublik Deutschland einen wichtigen Wirtschaftszweig dar, der sowohl die Versorgung mit hochwertigen Lebensmitteln sicherstellt als auch wichtige Beiträge im Bereich des Klimaschutzes leistet; Stichwort: erneuerbare Energien. Wir haben über 300 Biogasanlagen in Nordrhein-Westfalen, und, meine Damen und Herren, ich habe gerade vor wenigen Tagen in Aachen die 10.000. Pelletanlage in Betrieb genommen.

Eines der wichtigsten Themen, das uns in der Vergangenheit beschäftigt hat und uns in den nächsten Jahren weiter begleiten wird, ist natürlich das Thema Wasser. Dabei geht es nicht nur darum, die Gewässer wieder naturnah und ökologischer zu gestalten. Es geht vor allem auch um das Wasser als Grundnahrungsmittel. Ich habe das Ziel, dass die Bürger Nordrhein-Westfalens das sauberste Trinkwasser haben. Mit dem bundesweit ersten Trinkwasserbericht, den wir Ende des letzten Jahres

veröffentlicht haben, sind wir auch hier bundesweit führend und unserem Ziel ein Stück näher gekommen. Beim Thema Wasser sind wir in Nordrhein-Westfalen übrigens so gut aufgestellt, dass ich regelmäßig auch vom Ausland auf die Initiativen meines Hauses angesprochen werde.

Auch auf europäischer Ebene ist Nordrhein-Westfalen ein geschätzter Ansprechpartner, nicht zuletzt bei der Erstellung einer Klimaanpassungsstrategie, die wir am 29. April hier in diesem Hause vorstellen werden.

Im Rahmen einer solchen Strategie werden viele unterschiedliche Punkte gebündelt: vom Hochwasserschutz über die Land- und Forstwirtschaft bis zu den Fragen der Stadtentwicklung. Auch hier ist es unser Ziel, in Nordrhein-Westfalen für die Menschen ein sicheres und gesundes Umfeld zu schaffen, in dem sie gerne zu Hause sind und sich wohlfühlen. Um die Entwicklung zu verdeutlichen, die wir – vielleicht nicht immer mit dem gewünschten Erfolg – in den letzten Jahren haben beschreiten können, werde ich in diesem Jahr erneut einen Umweltbericht vorlegen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin stolz darauf, dass wir derzeit im Naturschutz viele wichtigen Projekte anschieben können, so in den letzten Wochen den Startschuss für die Parkautobahn im Emscher Landschaftspark und die Regionale 2010, die im nächsten Jahr in der Region Köln stattfinden wird.

Wir haben die Arbeit der Biologischen Stationen verstetigt. Der Kollege Ellerbrock hat darauf hingewiesen, dass auch die Mitarbeiter dort Planungssicherheit haben müssen. Mit diesen Projekten bringen wir den Menschen in den nordrhein-westfälischen Ballungsräumen und in den ländlichen Räumen die Natur ein Stück näher.

Außerhalb der EU-Fördermaßnahmen – jetzt, Frau Abgeordnete Schulze, zum Mitschreiben – stehen uns in diesem Jahr 28,2 Millionen € für den Naturschutz zur Verfügung. Das sind sogar 1,8 Millionen € mehr als in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehen. Ich darf es im Hinblick auf die nächsten Jahre eigentlich gar nicht so laut sagen: In Nordrhein-Westfalen ist noch nie mehr Geld für den Naturschutz ausgegeben worden als in diesem Haushaltsplan 2009.

(Beifall von CDU und FDP)

Mein Dank gilt den Koalitionsfraktionen, die mich hierbei unterstützt haben. Ihr Antrag zur Vergabe eines Naturschutzpreises hat mich sehr gefreut. Dies ermöglicht uns, die vielen wichtigen ehrenamtlichen Projekte für den Naturschutz angemessen zu würdigen.

Mit der Umsetzung der Renaturierung der Gewässer verstärken wir unsere Naturschutzanstrengungen in ganz Nordrhein-Westfalen. eine erste An-

merkung unserer Arbeit haben wir mit der Auszeichnung unseres Maifisch-Programms im Rahmen eines europaweiten Wettbewerbs durch die Europäische Union bereits erhalten. Ich bin dem Finanzminister, ich bin den Koalitionsfraktionen dankbar, dass allein für die Renaturierung der Gewässer in diesem Jahr unsere Mittel von 8,3 Millionen € auf insgesamt 15,2 Millionen € gestiegen sind und in den kommenden Jahren weiter steigen werden, wenn die Bewirtschaftungspläne zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie in diesem Jahr verabschiedet werden.

Meine Damen und Herren, das sind nur einige wenige Beispiele für viele kleinere, aber nicht minder wichtige Projekte, die wir im kommenden Jahr unterstützen, um den Menschen in unserem Land nicht nur Sicherheit, sondern auch das gute Gefühl zu geben, bei uns in Nordrhein-Westfalen zu Hause zu sein. Ich gebe gerne zu, dass Rot-Grün früher im Bereich des Geldausgebens spitze war.

(Svenja Schulze [SPD]: Sie machen schneller Schulden als wir!)

Das zeigt ja auch die Erblast, die Sie uns hinterlassen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber dieser Haushaltsplan – noch einmal mein herzlicher Dank für die Unterstützung durch die Koalitionsfraktionen – ist im Jahre 2009 so ausgestattet, dass wir in Nordrhein-Westfalen eine gute Politik machen können – für eine gute Umwelt, für eine gute Wasserqualität, für eine gute Naturschutzarbeit –, dass wir die Rahmenbedingungen für unsere Landwirtschaft verbessern können, dass wir das Programm „Ländlicher Raum“ mit neuen Förderschwerpunkten – hier spreche ich insbesondere das Thema Breitbandverkabelung an – umsetzen können.

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Nordrhein-Westfalen ist mit diesem Haushaltsplan 2009 im Bereich der Politik für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz auf einem guten Weg.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Watermann-Krass.

Annette Watermann-Krass (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem ich jetzt eine Viertelstunde Frau Fasse und eine Viertelstunde Ihnen, Herr Minister, zuhören durfte, erwarten Sie bitte nicht von meiner Seite, dass Sie hier ein Schulterklopfen für dieses Feuerwerk an Aussagen darüber, wie Sie das alles hier betreiben, bekommen.

Ich nutze meine Redezeit dafür, Ihnen zu schildern, welche Zukunftsvision ich habe, wenn ich die Weichenstellungen der letzten Jahre und auch die Weichenstellungen in diesem Haushalt 2009 sehe: Maisfelder, so weit das Auge reicht, dazwischen Kurzumtriebsplantagen und Großagrarbetriebe, in denen industriell Lebensmittel und Energie produziert werden, Wälder, die in erster Linie Jagdreviere sind, in denen ein Aufenthalt nur gegen Gebühr gestattet wird, und Umweltschutz, der zurückgedrängt wird auf dafür ausgewiesene Flächen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ist das das SPD-Programm? So schlimm sind die doch gar nicht!)

– Ich habe davon gesprochen, Herr Ellerbrock, dass das meine Zukunftsvisionen sind, wenn ich die Weichenstellungen, die Sie in den letzten Jahren auf den Weg gebracht haben, einmal für die Zukunft weiterdenke.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Schlimm! Ich würde mich schämen!)

Jetzt komme ich zu den Weichenstellungen, an denen ich das festmache.

Aktuell beschäftigen wir uns mit dem Staatswaldverkauf in der Eifel. 29 Millionen € waren schon für 2009 vorgesehen. 25 Millionen € sollten zur Entschuldung des Haushalts herbeigezogen werden. Nächste Woche findet die Anhörung dazu statt. Es liegen Zuschriften vor, eine Resolution aus Blankenheim, einer CDU-geführten Stadt. Clemens Pick von der CDU macht sich hier selber zur Speerspitze der Bewegung. Das muss in kommunaler Hand bleiben, denn die Rendite ist gut, das ist besser angelegt als auf mancher Bank – das sind die Argumente, mit denen die Bürger für ihren Wald kämpfen. Alle sprechen sich gegen einen Verkauf an die Bofrost-Stiftung aus.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Wer ist alle?)

– Die Zuschriften, die wir zur Anhörung in der nächsten Woche vorliegen haben.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ach so! Die bestellten Zuschriften! Das ist klar!)

Die Bofrost-Stiftung ist nicht gemeinnützig. Die Stiftungsziele sind uns nicht bekannt. Aber es wird berichtet, dass sie diese Wälder vor allem aus jagdlichem Interesse erwerben will.

Herr Minister, warum belassen Sie den Wald nicht bei denen, denen der Wald gehört, nämlich bei den Bürgern und Bürgerinnen dieses Landes?

(Beifall von der SPD)

Sie können wie in Mecklenburg-Vorpommern zum Beispiel einen Bürger-Klima-Wald per Aktienverkauf unter staatliche Verwaltung setzen

(Beifall von Johannes Remmel [GRÜNE])

oder dafür auch einen Verkauf an eine Umweltstiftung, die in ihrem Auftrag explizit Umweltziele verfolgt, vorsehen.

Der Verkauf des Staatswaldes trägt gleichzeitig dazu bei, dass Einnahmen daraus dem Landesbetrieb Wald und Holz fehlen werden. Der Landesbetrieb – das haben wir an dieser Stelle hier oft genug diskutiert – war von Anfang an unterfinanziert.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Sie haben ihn doch gar nicht finanziert!)

Hinzu kam dann die von Ihnen initiierte Forstreform. Sie haben gesagt: Jedes Bundesland macht eine Reform, also machen wir auch eine. – Schon vor der Reform war Nordrhein-Westfalen das Bundesland mit den wenigsten Beschäftigten pro Hektar Fläche Wald.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Vorher schon?)

– Ja, schon vor der Reform war das so. Ist Ihnen das unbekannt, Herr Minister?

Jetzt ist die Reform vollzogen. Es sind noch weitere über 100 Personen dort herausgenommen worden, ohne dass man die Aufgaben, die damit verbunden waren, gekürzt hat. Das führt – das haben wir nun häufiger auf Veranstaltungen, die wir gemeinsam besucht haben, erleben können – zu einer großen Unzufriedenheit aufseiten der Beschäftigten und natürlich auch aufseiten der Kunden.

Deswegen frage ich Sie, Herr Minister, noch einmal: Wo ist Ihr Plan für die Zukunft? Wie soll es gelingen, einen klimaverträglichen Umbau unserer Wälder voranzutreiben? Sie wissen, wie wichtig das im Zuge des Wasserhaushalts und des Klimas ist. Wer soll denn, wenn wir so wenig Personal haben, den Rohstoff Holz mobilisieren? Der Rohstoff Holz ist für das Land Nordrhein-Westfalen sehr wertvoll, weil er eine sehr hohe Wertschöpfung in unserem Land hat.

Zum Cluster Holz haben wir die Zahlen bekommen. Es befinden sich übrigens mehr Arbeitsplätze hier in Nordrhein-Westfalen im Cluster Holz als in der Automobilindustrie. Das dürfte Ihnen bekannt sein.

Ein weiteres Beispiel, wie Sie dem Land schaden, wie Sie mit dem umgehen, was Sie von der alten Regierung übernehmen konnten: Sie nehmen bewusst in Kauf, dass die Zertifizierung nach FSC in unseren Staatswäldern jetzt aufgegeben wird. So verlieren auch wir hier in Nordrhein-Westfalen in diesem Bereich wieder die Wertschöpfung im eigenen Land. Viele Druckereien – das ist uns ja auch noch einmal im Expertengespräch vorgetragen worden – und auch einige große Baumärkte setzen auf dieses harte Siegel, auf dieses verlässliche FSC-Siegel. Die sind jetzt getrieben, ihren Rohstoff außerhalb unseres Landes einzukaufen. Auch da geht es an NRW vorbei.

Für uns steht fest: Diese Politik schadet unserem Land. Diese Politik ist nicht nachhaltig. Den Begriff „nachhaltig“, Herr Ellerbrock, möchte ich auch gerne im Sinne der Forstwirtschaft benutzt wissen. Diese Politik ist nicht nachhaltig und nicht zukunftsweisend.

(Beifall von der SPD – Holger Ellerbrock [FDP]: Dann haben Sie es nicht verstanden!)

Im Bereich der Landwirtschaft sind Ihre politischen Bemühungen zunächst etwas undurchsichtiger und nicht so offensichtlich wie in der Forstpolitik. Sie finden die Ergebnisse beim Gesundheitscheck der gemeinsamen Agrarpolitik auf der Europaebene wohl noch akzeptabel, lehnen aber gleichzeitig jede weitere Modulation in der zweiten Säule ab. Gleichzeitig verlangen Sie aber deutlich mehr Mittel, um daraus einen Milchfonds speisen zu können. Sehr wohl wissend, dass es von der EU nicht mehr Geld geben wird und wir nur über eine Umschichtung in diesem Bereich reden, bedauern Sie hier, dass es dazu kommen wird.

Die Gelder – so haben wir auf der Grünen Woche ja auch von der Kommissarin hören können – werden jetzt früher bereitgestellt. Aber wo ist das Konzept für Nordrhein-Westfalen jetzt? Wo sind die Projekte? Wo sind die Begleitmaßnahmen im Land Nordrhein-Westfalen zum Erhalt der multifunktionalen Landwirtschaft und vor allen Dingen für unsere Milchbauern? Was ist damit gemeint, wenn Sie vorrangig die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe stärken wollen? Wird der Strukturwandel mit Verlust der Familienbetriebe jetzt noch schneller fortgesetzt?

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ellerbrock?

Annette Watermann-Krass (SPD): Ja gleich, wenn ich das im Zusammenhang zu Ende vorgetragen habe.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Dann ist die Zeit um!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie wollen erst zu Ende vortragen?

Annette Watermann-Krass (SPD): Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte.

Annette Watermann-Krass (SPD): Gibt es einen Plan, wie Sie die Landwirtschaftspolitik hier im Land Nordrhein-Westfalen für die neue Förderperiode über 2013 hinaus ausrichten wollen?

Heute ist schon erkennbar: Wir haben die Halbzeitbewertung jetzt hinter uns. Die Weichen sind gestellt worden, und – auch das haben wir uns auf der Grünen Woche bei der Eröffnung anhören können – wir steigen jetzt in die Diskussion ein, ob wir die Umwandlung ab 2013 hinbekommen. Deswegen auch da die Frage: Wenn heute schon erkennbar ist, dass in der neuen Förderperiode nur für gemeinwohlorientierte Leistungen diese Zahlungen aus der EU kommen werden, muss Ihnen doch mit auf den Weg gegeben werden, dass es an der Zeit ist, die Weichen zu stellen, damit ein ganzer Berufsstand, der von Verlässlichkeit abhängig ist – wie Sie das ja immer sagen –, heute Perspektiven hat, sich für die Zukunft aufzustellen.

In einem Punkt aber, Herr Minister, sind Sie ganz besonders fleißig – das haben Sie eben auch wieder unter Beweis gestellt –, nämlich im Bereich der Wettbewerbe, der Aktionen, hier und da einen Baum pflanzen, mit Ihrer Ministerin eine Gläschen Milch trinken, und der Programme, die wir eigentlich wöchentlich aus der Fachpresse entnehmen können.

Mir drängt sich der Eindruck auf, dass es im Kabinett einen Wettbewerb mit dem Ziel geben muss: Wer hat denn die meisten PR-Auftritte und die schönsten Preise? Besser wäre es, Sie würden mehr Engagement zeigen, um das eingangs vorgestellte Horrorszenario zu verhindern. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Watermann-Krass. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ich darf Ihnen sagen: Was Sie heute hier vorgetragen haben, wussten wir schon seit Tagen und Wochen. Von daher ist es nicht viel Neues, was Sie hier gebracht haben. Eigentlich können Sie die Haushaltsreden, die Sie im letzten Jahr gehalten haben, aneinander legen. Sie werden sich fast alle gleichen.

(Svenja Schulze [SPD]: Das hat wohl etwas mit Ihrer Politik zu tun!)

Zu Anfang, Frau Watermann-Krass, möchte ich ein Wort zum Waldverkauf sagen. Sie tun hier so, als wäre der Wald verschwunden, wenn er denn in anderen Händen ist. Ich komme aus einer Gegend, in der wir vorwiegend Privatwald haben. Es merkt kein Bürger, durch welche Wälder, durch welche Grundstücke er marschiert. Also, tun Sie nicht so, als wäre der Wald weg, und malen Sie vor allem hier nicht so ein Horrorszenario an die Wand, wie Sie das eben gemacht haben. Wer hat uns denn in diese Geschichte hereingerissen, dass der Wald

verkauft werden muss? Es ist doch Ihre Politik der Vorjahre gewesen, dass der Finanzminister Probleme hat, den Haushalt auszugleichen.

Meine Damen und Herren, es ist jedes Jahr die gleiche Litanei, die Sie von der Opposition hier anstimmen: Zu wenig Geld für Ihre Lieblingsprojekte, zu wenig Geld für Ihre Lieblingskinder, zu viel Geld für Ihre ungeliebten Kinder wie Landwirtschaftskammer und Flughafen Münster/Osnabrück, der ja immer wieder als Gegenfinanzierung erhalten muss.

Ich darf auch an den Kollegen Rimmel ein Wort richten. Wenn man sich Ihre Anträge durchliest und die Gegenfinanzierung ansieht, schlagen Sie in diesen Zeiten vor, eine neue Steuer einzuführen. Sie wollen die Kiesabgabe einführen und 60 Millionen € erlösen, um Ihre Geschichten damit zu finanzieren. Wie passt das eigentlich zusammen? Auf der einen Seite beschwerten sich Ihre Kollegen auf Bundesebene, es werde viel zu wenig getan, um die Wirtschaft in Schwung zu bringen, und hier fordern Sie eine neue Steuer und machen genau das Gegenteil. Herr Rimmel, das passt vorne und hinten nicht zusammen. Sie sollten sich das überlegen.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Sie können auch hier in der Haushaltsdebatte das Gegenteil behaupten. Keine Landesregierung – der Minister und meine Kollegin Frau Fasse haben es gesagt – hat mehr im Bereich Verbraucherschutz, im Bereich Umweltschutz, im Bereich Naturschutz und für den ganzen ländlichen Raum getan.

Dieser Minister Eckhard Uhlenberg hat dafür gesorgt, dass die Lager, die im ländlichen Raum früher manchmal unversöhnlich gegenüberstanden – im Landschaftsgesetz spricht man da so schön von Schützern und Nutzern –, heute wieder miteinander arbeiten und unsere Umwelt und Natur gemeinsam begleiten. Das ist das, was der Minister in den vergangenen drei Jahren unter anderem erreicht hat. Freiwilligkeit vor Zwang, Vertragsnaturschutz statt Ordnungsrecht sind gerade in diesem Bereich eine wichtige Vorgabe.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zwei Sätze zu den EU-Mitteln sagen, die in diesen Wochen und Monaten diskutiert werden. Im Landeshaushalt werden in diesem Jahr zur Kofinanzierung der EU-Mittel 3,6 Millionen € mehr eingestellt, sodass wir auf eine Summe von insgesamt 38 Millionen € kommen. Die EU-Kommission hat vor einigen Wochen beschlossen, die Modulationsmittel zu erhöhen. Wir haben immer gesagt: Wir wollen das nicht. Wir möchten, dass das Geld in den Betrieben bleibt und nicht erst wieder durch verschiedene Programme laufen und genehmigt werden muss. Wir sind mit unseren Forderungen nicht komplett durchgedrungen. Es ist nicht so schlimm geworden,

wie wir gedacht haben. Trotzdem ist es zu einer Erhöhung der Modulation gekommen.

Ich möchte ausdrücklich sagen: Das ist kein zusätzliches, frisches Geld. Es ist den aktiven Landwirten vorher von den direkten Einkommenshilfen abgezogen worden. Wir werden jetzt versuchen, wieder mehr in den ländlichen Raum hineinfließen zu lassen. Wir werden als CDU/FDP-Fraktion dafür sorgen, dass dieses Geld – es handelt sich um 67 Millionen €, plus Kofinanzierungsmittel sind es fast 90 Millionen € – vorwiegend in die Bereiche Investitionsbeihilfen, in den Milchsektor, in die Problemgebiete fließt und dort einige Probleme abfedert. Das ist sehr wichtig. Es muss wieder in den Betrieben ankommen und darf nicht breit verteilt werden.

Vor einem Jahr hatten wir an dieser Stelle noch die Diskussion: Verwenden wir zu viel Energie darauf, um Energie vom Acker zu erzeugen? Innerhalb eines Jahres haben sich die Verhältnisse drastisch verändert. Die Erzeugerpreise haben sich fast halbiert, sodass wir wieder in der Diskussion sind, wie wir sie vor zwei, drei Jahren hatten. Wir halten viel davon, dass wir gerade auch den Landwirten in diesem Bereich weiterhin eine Zukunftsperspektive geben, um ihnen weiter die Energieerzeugung im landwirtschaftlichen Bereich zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, Agrarpolitik muss sich an langfristigen Zielen orientieren; sie darf sich nicht nach kurzfristigen Preisschwankungen richten. Das hat das Jahr 2008 sehr drastisch gezeigt. Wir werden daran zum Wohle der Menschen im ländlichen Raum weiterarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ortgies. – Für die FDP-Fraktion hat sich der Kollege Ellerbrock noch einmal zu Wort gemeldet.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kollegen von der CDU fordern mich auf, noch einmal die Grundhaltung klarzumachen, weil die Kolleginnen und Kollegen der SPD das in meinem ersten Redebeitrag anscheinend noch nicht ganz verstanden haben.

Die Verweigerung, sich des eigenen Schuldenmachens zu erinnern, ist schon eine starke Leistung.

(Beifall von der FDP)

Frau Watermann-Krass, glauben Sie eigentlich, dass es insbesondere meinen Kolleginnen und Kollegen CDU Spaß macht, Wald zu verkaufen? Wir als FDP haben damit die wenigsten Schwierigkeiten. Wir wissen – vielleicht ist das für Sie neu –: Privater Wald speichert genauso viel CO₂ wie Staatswald.

(Beifall von der CDU)

Privater Wald unterliegt den gleichen Regelungen wie Staatswald.

(Svenja Schulze [SPD]: Aber wer bekommt das Geld daraus?)

Das ist vielleicht noch nicht angekommen, aber wirklich wahr.

Wissen Sie, warum wir das machen müssen? Weil wir einen Konsolidierungshaushalt – Konsolidierung heißt Ausgleichen – aufstellen müssen, da Sie in den letzten zehn Jahren 50 Milliarden € Schulden gemacht haben.

(Edgar Moron [SPD]: Jetzt machen Sie Schulden! – Weitere Zurufe)

Ihre Überschuldung in Höhe von 50 Milliarden € müssen wir abtragen!

(Edgar Moron [SPD]: Nein, ihr macht jetzt Schulden! – Weitere Zurufe)

Deswegen müssen wir das machen. Das ist ein eingeschränkter Lustgewinn für meine Kollegen.

(Beifall von der FDP)

Sie sind die Schuldenmacher; wir müssen sie abtragen. Wir stellen uns der Verantwortung.

(Beifall von der CDU)

Sie stellen laufend Anträge, mehr auszugeben, mehr Schulden zu machen. – Frau Schäfer, Sie lachen. Das kann ich mir vorstellen.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Sie haben heute Morgen die Schulministerin angegriffen und gesagt: 104 % Lehrer habt ihr nicht erreicht. – Bei Ihnen wären 100 % ein Silberstreif am Horizont gewesen, den Sie nie erkennen konnten. Sie wollten 16.000 Lehrerstellen streichen.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Unsere Ministerin hat 6.000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen.

(Ralf Witzel [FDP]: 7.000!)

Und Sie lachen. Diese Wirklichkeitsverweigerung ist peinlich.

(Beifall von FDP und CDU)

Und Sie stellen sich hierhin und machen so eine Nummer. Peinlich ist das.

Meine Damen und Herren, weiterhin wurde das Thema Wasser diskutiert. Der Kollege Rimmel hat auf die Probleme mit PFT hingewiesen. Hier muss man deutlich sagen, dass gerade die Vorgehensweise bei den perfluorierten Tensiden bundesweit anerkannt ist und bundesweit als Vorbild dient. Sie findet in Nordrhein-Westfalen in hohem Maße Akzeptanz. Das ist eine gute Sache. Herr Minister, wir haben nicht immer die gleiche Meinung. Aber das

haben Sie prima gemacht; das ist wirklich gut gelaufen.

Meine Damen und Herren, auf den Hochwasserschutz hat schon die Kollegin Fasse hingewiesen. Er ist existenziell wichtig.

Vielleicht werden wir den Problemkreis der Privatisierungsoption im Abwasserbereich in dieser Legislaturperiode noch angehen. Wir haben ihn im Landeswassergesetz noch nicht gelöst, weil wir verhindern wollen, dass die Bürger höheren finanziellen Belastungen ausgesetzt werden. Wir wollen, dass die Kommunen entscheiden, ob sie die Aufgabe selbst übernehmen, ob sie sich Privater bedienen oder ob sie sie auf die sondergesetzlichen Verbände übertragen wollen.

Wir haben uns geeinigt, auf das zu warten, was die EU will. Nach Auffassung der EU ist Wasser zwar eine Handelsware, aber keine übliche Handelsware. Wenn man in andere Bundesländer wie Baden-Württemberg oder Sachsen schaut, sieht man, dass das zum Wohle der Bevölkerung geregelt ist. Vielleicht bekommen wir die Gebühren in diesem Bereich noch etwas besser hin.

Die Luftreinhaltepläne wurden und werden breit diskutiert.

(Der Redner trinkt einen Schluck Wasser.)

– Das ist übrigens Wasser aus der Leitung; das ist auch gut.

Luftreinhaltepläne können wir nur da aufstellen, wo sie wirklich zwingend sind und nicht mit Übermaßverbot kollidieren. Wir sollten die Luftreinhaltepläne nicht überhöhen. Sie sind eine einzige von 80 Maßnahmen eines Luftreinhalteplanes.

Diese Landesregierung hat durch die Luftreinhaltepläne, die von den Bezirksregierungen aufgestellt wurden, deutlich gemacht, dass es um ein Gesamtkonzept geht. 2010 wird gemessen. 2011 wird ergebnisoffen überprüft: Können die Umweltweltzonen abgeschafft werden? Müssen sie größer werden? Müssen sie mehr Auflagen haben? – Das ist ein ganz vernünftiges Vorgehen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich höre von den Kollegen von der SPD, welche Zukunftsvisionen und welche Horrorvisionen es gibt. Frau Watermann-Krass hat sie für die SPD aufgezeigt. Frau Watermann-Krass, nur jemand, der sich selbst solchen Gedanken hingibt, wird fähig sein, solche Gedanken anderen zu unterstellen.

(Widerspruch von der SPD – Frank Sichau [SPD]: Die Gedanken sind frei! – Weitere Zurufe)

Deshalb ist es sehr bezeichnend, was Sie eben gesagt haben.

Zu den Anträgen: Die SPD stellt keine Änderungsanträge. Sie enthält sich bei sämtlichen Änderungs-

anträgen der Grünen. Sie will die Beratungen vertagen. Dann will sie die Beratungen noch einmal auf die Tagesordnung setzen und kommt mit fünf Anträgen, um hier, da und dort zu erhöhen. Sie hat kein Gesamtkonzept und keine Ideen.

Herr Kollege Remmel, ich hatte gerade die SPD geziehen, mit ihren Anträgen zum Haushalt konzeptions-, ideen- und fruchtlos zu sein.

(Zurufe von der SPD)

Ich muss Ihnen zugestehen, dass in Ihren Anträgen eine Menge Ideen stecken. Aber was für welche!

(Heiterkeit von CDU und FDP)

7,5 Millionen € für den Start eines Sonderprogramms zur Erschließung der großen Win-win-Potenziale bei der Material- und Ressourceneffizienz. Herr Kollege Remmel, im Grundkurs I im BWL-Studium – Stichwort: Materialwirtschaft – geht es um Optimierung. Diese Erschließung wollen Sie fördern, indem Sie sagen, bei Win-win müsste das Land etwas ausgeben, was schon systemimmanent im Begriff der Material- und Ressourcenwirtschaft steckt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Fragen Sie einmal Ihren Minister; der weiß ein bisschen mehr dazu!)

Nee, Herr Kollege, das ist nicht.

Streichung der Landesgartenschau: Das fanden wir auch nicht so gut.

Das Nächste ist die Erhöhung des Ansatzes für die Entschädigung für Schäden durch Gänse und Kormorane von 1 Million € auf 3 Millionen €! – Meine Damen und Herren, erst machen wir ein Programm für den Schutz, dann zur Beseitigung der Schäden, die durch den Schutz hervorgerufen worden sind? – Kollege, das ist nicht machbar. Das wissen wir doch.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ideen haben Sie haufenweise gehabt. Das unterschreibe ich Ihnen. Aber was für Ideen!

Meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Diese Haushaltsberatungen waren für mich ernüchternd – die Vorstellung, die Sie heute geboten haben, indem Sie mit Larmoyanz immer weitere Ausgaben gefordert und dabei die eigenen Schulden vergessen haben, der Versuch, Ihre eigenen Versäumnisse auf diese Landesregierung zu überwälzen.

Herr Minister, ich finde Ihre Umweltpolitik nicht nur tragbar, sondern ich finde sie gut. Dort, wo wir Meinungsunterschiede haben, werden wir uns weiterhin zusammenraufen. – Schönen Dank!

(Beifall von FDP und CDU – Annette Watermann-Krass [SPD]: Das war die Rede vom letzten Jahr, Herr Ellerbrock!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Damit können wir zur Abstimmung kommen. Wir stimmen zunächst über die Änderungsanträge zum Einzelplan 10 ab.

Wir kommen zum **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8466**. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Bei Enthaltung des fraktionslosen Abgeordneten Sagel ist dieser Änderungsantrag mit Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8467** ist wiederum von der SPD. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Der fraktionslose Kollege Sagel enthält sich. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8468** stammt ebenfalls von der SPD. Wer stimmt dem Änderungsantrag zu? – Das sind SPD und Grüne. Stimmt jemand dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Herr Sagel enthält sich. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir stimmen dann über den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8469** ab. Wer will diesem Änderungsantrag zustimmen? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD und der Kollege Sagel enthalten sich. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8470** kommt wiederum von den Grünen. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die Grünen, die SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Änderungsantrag mit Stimmenmehrheit von CDU und FDP **abgelehnt**.

Wir stimmen jetzt über den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8471** ab. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind SPD, die Grünen und Herr Sagel. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der nächste Antrag ist ein **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8472**. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält

sich? – Das sind die SPD und Herr Sagel. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen von CDU und FDP **abgelehnt**.

Der nächste Antrag, über den wir abstimmen, ist der **Änderungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8473**. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die SPD und die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Sagel enthält sich. Damit ist dieser Änderungsantrag mit Stimmenmehrheit von CDU und FDP **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8474** kommt von der Grünen-Fraktion. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Das sind die Grünen und die SPD. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Sagel enthält sich. Damit ist dieser Änderungsantrag mit Stimmenmehrheit von CDU und FDP **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag** von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8475**. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD und Herr Sagel enthalten sich. Damit ist auch dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8476** ist wiederum von den Grünen. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP und Herr Sagel. Wer enthält sich? – Die SPD enthält sich. Dieser Änderungsantrag ist damit mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag** von der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8477**. Wer stimmt diesem Änderungsantrag zu? – Das sind die SPD, die Grünen und Herr Sagel. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen jetzt zum **Änderungsantrag** der Grünen-Fraktion **Drucksache 14/8478**. Wer stimmt gegen diesen Änderungsantrag? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD enthält sich. Wer stimmt dem Änderungsantrag zu? – Das sind die Grünen und Herr Sagel. Damit ist dieser Änderungsantrag mit Stimmenmehrheit der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Der **Änderungsantrag Drucksache 14/8479** ist der letzte zum Einzelplan 10. Wer stimmt diesem Änderungsantrag der Grünen zu? – Das sind die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD und Herr Sagel haben sich enthalten. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Damit sind wir am Ende der Einzelabstimmungen und kommen zur Gesamtabstimmung zum Haushalt des Einzelplans 10. Wer möchte der **Beschluss-empfehlung Drucksache 14/8010** zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, Grüne und der Abgeordnete Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen** und der **Einzelplan 10 beschlossen**.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich rufe auf:

Einzelplan 04 Justizministerium

Ich weise hin auf die Beschlussempfehlung und den Bericht Drucksache 14/8004 sowie Änderungsanträge der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Es spricht als erster Redner zu diesem Haushaltsplan für die SPD-Fraktion Herr Kollege Sichau.

Frank Sichau (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heiße Luft im vierten Jahr! Wiederum kaum etwas von Ihren großspurigen Versprechungen von vor der Wahl 2005, obwohl – wir haben es hier schon oft diskutiert – die finanzielle Situation viel günstiger war.

Um ein Wort des Propheten Jesaja aufzugreifen: Ein Restchen davon ist jedoch geblieben. Die Rede ist davon, dass die Koalitionsfraktionen 90 Stellen für Richter und Staatsanwälte ausgebracht haben. Das Justizministerium hat das sogar in einer eigenen Pressemitteilung gefeiert. Im Rechtsausschuss dagegen war davon noch gar keine Rede.

Nur, schauen Sie auf die Finanzierung: Per globaler Minderausgabe soll das finanziert werden. Das ist nicht unproblematisch. Denn das Risiko ist gegeben, dass ein Loch aufgerissen wird, um damit ein anderes Loch zu stopfen. Zugleich ist mit einer solchen Finanzierung für alle Beteiligten ganz deutlich: Mehr ist nicht drin! Damit sind alle Versprechungen beerdigt.

Im Übrigen, Frau Ministerin, fehlt hier im Haushaltsplan eine gewisse Trennschärfe zwischen Richtern und Staatsanwälten auf der einen Seite und Beamten des höheren Dienstes auf der anderen Seite, sodass man das nicht immer ganz genau nachvollziehen kann.

Ansonsten machen Sie auch in Diskussionen im Ausschuss immer wieder geltend, dass Sie kw-Vermerke an Stellen für Richter und Staatsanwälte aufgehoben haben. – Okay, nur ist damit keine einzige neue Stelle geschaffen worden. Im Übrigen haben das Schieben und auch das Aufheben von kw-Stellen eine lange Tradition, römisch gespro-

chen: „Nihil novi sub luna.“ Das heißt: „Nichts Neues unter dem Mond“.

Apropos Staatsanwaltschaften: In Sachen Zumwinkel sind Sie bezüglich des verfassungsmäßigen Informationsrechts des Parlaments noch eine Antwort schuldig. Wie sah die Absprache zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung aus? Eine Antwort wie „Ist mir nicht bekannt“ ist da unzureichend.

Ob die Staatsanwaltschaft Bochum – wenn wir schon dabei sind – eher ein Augiasstall ist: Diese Klärung steht im Übrigen auch noch aus. Ich hätte mir von Herrn Generalstaatsanwalt P. gewünscht, dass er als früherer Behördenleiter die Prüfung von sich aus abgegeben hätte.

Ich komme nun zu den zusätzlichen Vollzugsbediensteten nach der Siegburger Tragödie. Der Bau der viel zu großen Jugend-JVA in Wuppertal-Ronsdorf rückt näher, ebenso wie die viel zu große Erweiterung der Jugend-JVA Heinsberg.

Wir werden dann sehen, wo der jetzt in Ausbildung befindliche Zuwachs bleibt; denn dort werden natürlich ausgebildete Bedienstete gebraucht, und zwar mehr, als in den bisher vorhandenen Anstalten gearbeitet haben – zumal diese weitgehend am Netz bleiben.

Dabei bleibt zusätzlich die Frage, wie viele der zusätzlichen Stellen überhaupt besetzt sind. Sind es 40 %, 60 %, oder wie viele sind es?

Angemerkt sei an dieser Stelle noch Folgendes: Die Transparenz, die nach Siegburg entstand, ist schnell auf der Strecke geblieben. Der schlimme Vorfall in Gelsenkirchen ist ein Beleg dafür.

(Wolfgang Schmitz [CDU]: Das war doch viel früher!)

– Siegburg war nicht früher, Herr Schmitz. Das Datum von dem, was in Siegburg geschah, steht fest. Das, was danach passieren sollte, ist auch klar. Ich denke nicht, dass wir dahinter zurückwollen. Aber wenn Sie das wollen, müssen Sie das sagen.

Inzwischen – damit komme ich zu einem weiteren Punkt – ist von bis zu 55 % Suchtkranken im Strafvollzug die Rede. Dazu passt unser kleiner, aber mit Deckung versehener Antrag zur Drogenhilfe genau. Sie könnten dem eigentlich nur zustimmen; denn nach dem Kahlschlag bei den Suchtkrankenhilfestellen im Gesundheitshaushalt ist im Justizhaushalt nur ein Teilausgleich erfolgt.

(Helmut Stahl [CDU]: Viel mehr, viel mehr!)

– Nein, darüber haben wir schon so oft diskutiert. Nehmen Sie einmal den Rechenstift zur Hand. All das, was Sie jetzt versuchen, ist nichts anderes als pure Gaukelei. Es ist unter dem Strich nach wie vor weniger.

Hier ist dringender Handlungsbedarf gegeben: also raus aus der Rationierung bei der Drogenhilfe im Vollzug à la Willich I, wo es heute schon Wartezeiten bis 2011 gibt.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Frau Ministerin, ich komme schließlich zu der von Ihnen beabsichtigten Reduzierung der Prozesskostenhilfe und der Beratungshilfe, das heißt: zu Ihrem Anschlag auf den verfassungsmäßigen Zugang zur Rechtsprechung. Dabei hatten wir – um das am Haushalt festzumachen – keinen solch massiven Anstieg. Im Gegenteil, 2007 waren die Kosten sogar rückläufig.

Wenn ich das von Ihnen genannte Bild vom Gutmenschen und den Prügelmaiden – „Maiden“ sind hier Knaben im Sinne meiner Rede – einmal in einen anderen Rahmen stelle – „Reframing“ genannt – und es auf unsere Verfassung beziehe, stelle ich fest: Für Sie kann dann in der Tat nur das Bild von der Prügelmaid übrig bleiben – für eine Rechtspflegeministerin, die, dankenswerterweise erfolglos, ausgerechnet den Zugang zum Recht erschweren, das heißt verschlechtern wollte.

Zusammengefasst gesagt: Einen solchen Einzelplan können wir nur ablehnen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Sichau. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Giebels das Wort.

Harald Giebels (CDU): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Der Justizetat für das Jahr 2009 setzt den Kurs der Modernisierung der Justiz, aber eben auch die Abarbeitung der rot-grünen Versäumnisse – Herr Kollege Sichau – und die Verstärkung der Bekämpfung der Kriminalität, hier insbesondere die Bekämpfung der Jugendkriminalität, erfolgreich fort.

(Beifall von der CDU)

Herr Kollege Sichau, ich war jetzt schon enttäuscht über Ihren Beitrag zum Justizhaushalt, denn Sie sind auf wesentliche Punkte des Haushalts überhaupt nicht eingegangen, sondern haben andere Themen in den Vordergrund gestellt.

Tatsache ist, dass die Vorgängerregierung und die sie seinerzeit tragenden Fraktionen der SPD und der Grünen während ihrer Verantwortungszeit in der Justiz erhebliche Personalreduzierungen durchgeführt haben, und zwar bei der Richterschaft, den Staatsanwälten und auch im Vollzugsdienst. Sie haben es so weit getrieben, dass im Vollzugsdienst nicht einmal mehr ausgebildet wurde. Das ist etwas, was wir jetzt langsam aufholen müssen.

Tatsache ist weiter, dass die CDU-geführte Landesregierung, wie versprochen, diesen Stellenabbau

gestoppt hat; denn auch hier gilt unser Leitspruch: Versprochen – gehalten.

In unserem Programm zur Wahl 2005 heißt es unter anderem: Der Personalabbau in den richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Bereichen ist zu beenden. – Versprochen – gehalten.

Seit Übernahme der Regierungsverantwortung durch die CDU-geführte Landesregierung hat die Justiz eine erhebliche Personalverstärkung erhalten: für den Justizvollzug 450 neue Stellen und für die Staatsanwaltschaft sowie für die Gerichte 550 Stellen.

Im Haushaltsentwurf für das Jahr 2009 waren insbesondere zur Bekämpfung der Jugend- und Wirtschaftskriminalität sowie aufgrund der deutlich gestiegenen Belastungen der Sozialgerichte 35 neue Stellen für Richter und Staatsanwälte vorgesehen.

Herr Kollege Sichau, Sie haben es vorhin angesprochen: Mit unseren Anträgen haben wir im zuständigen Ausschuss in konsequenter Fortführung unserer Politik der Kriminalitätsbekämpfung auf allen Ebenen – ich darf hier nur an die Einrichtung von 600 zusätzlichen Anwärterstellen bei der Polizei erinnern – einen weiteren deutlichen Personalzuwachs auf den Weg gebracht.

Zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und auch zur Bekämpfung der Jugendkriminalität haben wir über den Haushaltsentwurf hinaus 55 weitere Stellen für Richter und Staatsanwälte eingeplant. Hierüber freue ich mich sehr, da die Bekämpfung der Jugendkriminalität mir und der gesamten CDU-Fraktion besonders am Herzen liegt. Mein besonderer Dank gilt hier meinen Kollegen aus dem Arbeitskreis Recht.

Bemerkenswert ist das Abstimmungsverhalten der Grünen im Unterausschuss „Personal“, in dem die Personalverstärkung debattiert worden ist. Dort haben wir als Koalitionsfraktionen die Einrichtung von zusätzlichen neuen Richter- und Staatsanwaltschaftsstellen beantragt. Was machen die Grünen? – Sie stimmen dagegen. Gleich wird aller Voraussicht nach Frau Kollegin Düker für die Grünen wieder die Überlastung der Justiz anprangern – im Gegensatz zu dem Abstimmungsverhalten der Grünen im Unterausschuss „Personal“. Das ist aber widersprüchlich, und das macht Sie, Frau Kollegin, auch unglaubwürdig, wenn Sie im Unterausschuss „Personal“ gegen eine Personalverstärkung votieren und hier höchstwahrscheinlich wie immer die Überlastung beklagen.

Nicht nur beim Personal, sondern auch bei den Investitionen in Gebäude sind wir aktiv. Hier sind zurzeit Projekte mit einem Gesamtvolumen von rund 500 Millionen €, also einer halben Milliarde €, in Arbeit. Ich nenne exemplarisch die Neubauten des Amts- und Landgerichts Düsseldorf, des Amtsgerichts Mettmann sowie aus dem Bereich der Justizvollzugsanstalten die Erweiterungen bzw. Neu-

bauten der JVA Attendorn, der JVA Düsseldorf, der JVA Heinsberg und der JVA Wuppertal-Ronsdorf.

Ich sage ganz deutlich: Ronsdorf ist nicht zu groß dimensioniert. Denn wir wissen alle, dass wir gerade bei einer Jugendanstalt eine Mindestgröße brauchen, um zum Beispiel ein gewisses Angebot an schulischer Ausbildung oder beruflicher Bildung in dieser Anstalt unterbreiten zu können. Dazu braucht man eine Mindestgröße. Und die Planungen für Wuppertal sind nicht übermäßig.

Mit den genannten Einrichtungen und Projekten schaffen wir Hunderte von neuen, moderneren Haftplätzen. Wir verbessern damit die Haftbedingungen, die Möglichkeiten für moderne Vollzugsmaßnahmen und damit auch die Chancen für mehr Resozialisierungserfolge und somit für mehr Sicherheit in Nordrhein-Westfalen.

Aber auch außerhalb der Bereiche Personal und Immobilien modernisieren wir die Justiz Schritt für Schritt. In diesem Haushalt sind besondere Mittel für die Ausbildung von Richtern zu Mediatoren vorgesehen. Auch in die begleitende Forschung investieren wir Mittel. Gelder stehen auch für die Begleitforschung des Erfolgsmodells „Gelbe Karte“, für die Evaluation des „Staatsanwalts vor Ort“ oder für die weitere Erforschung des Problemfelds Intensivtäterkriminalität bereit. All das sind wichtige Bausteine – insbesondere zur Bekämpfung der Jugendkriminalität –, die wir zukünftig landesweit weiter ausbauen möchten.

Nicht nur in sich setzt der Einzelplan 04 Maßstäbe, sondern auch in der Relation zu dem Gesamthaushalt, den wir im Plenum verabschieden und der um gut 1 % wächst. Der Justizetat wächst sogar um gut 3 %. Auch aus diesen Zahlen können Sie ersehen, dass in der Koalition von CDU und FDP alle Bereiche der Justiz – Staatsanwaltschaften, Gerichte und Vollzug – gleichermaßen einen außerordentlichen Stellenwert haben. Dieser Stellenwert zeigt sich im Haushalt und natürlich in der praktischen Politik. Wir modernisieren die Justiz, und wir kämpfen aktiv gegen Kriminalität und leisten so – auch mit diesem Etat, dem wir gerne zustimmen – unseren Beitrag zum Lebens- und Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Giebels. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn das der Generalangriff der Opposition im Justizbereich war, haben wir nicht viel falsch gemacht. Ich habe jedenfalls nicht den Eindruck, dass wir Großes fürchten müssten. Das Ganze ist vielmehr das

Klein-Klein-Karo, das wir auch aus dem Ausschuss gewöhnt sind.

Was war das Highlight sozialdemokratischer Politik im letzten Jahr? – Lassen wir die Kritik an der einen oder anderen Sache, die im Vollzug passiert ist, außen vor. Der einzige inhaltliche Antrag der Sozialdemokraten war, wir mögen bitte die Zusammenlegung der Amtsgerichte in verschiedenen Städten wie Gelsenkirchen und Herne verhindern.

Wer sich diese Anträge durchliest, weiß: Das Land braucht diese Opposition nicht, und diese Regierung sollte wieder bestätigt werden. Ehrlich gesagt, weiß ich im Moment nicht, wofür die Opposition in diesem Parlament gebraucht wird. Wenn sie uns kontrollieren soll, gibt es entweder nichts zu kontrollieren, oder sie findet nichts.

(Beifall von der CDU – Frank Sichau [SPD]: Sie haben etwas vergessen, Herr Dr. Orth!)

Sie sagen immer wieder Siegburg. Siegburg muss bei Ihnen einfach für alles herhalten. Sie müssen aber bitte eines zur Kenntnis nehmen: Nicht jeder Gewaltfall im Strafvollzug ist eine Wiederholung von Siegburg.

(Frank Sichau [SPD]: Wer sagt das denn?)

Nicht alle, die im Gefängnis einsitzen, sind frei von Gewalt; denn deswegen sind sie dort gelandet. Von daher brauchen wir nicht jeden Einzelfall zu dramatisieren, wie das die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition versuchen.

Wir sollten uns vielmehr zurücklehnen und überlegen: Was haben wir in Reaktion auf schlimme Ereignisse getan?

Wir haben zum Beispiel den Ombudsmann geschaffen. Der Ombudsmann wurde von den Grünen zuerst als Mittel der Regierung, als ein Mensch, der alles unter den Teppich kehren wird, bekämpft. Kaum hat er ein Jahr gearbeitet, mussten auch die Grünen zugeben: Der Ombudsmann leistet gute Arbeit; wir sind froh, dass wir ihn haben.

(Frank Sichau [SPD]: Den Antrag dazu haben Sie auch vergessen!)

– Ich habe überhaupt nichts vergessen.

(Frank Sichau [SPD]: Natürlich!)

– Aber, Herr Sichau, Sie vergessen immer die Vollzugskommission. Die Vollzugskommission wird auch laufend über alles, was im Strafvollzug geschieht, unterrichtet. Sie schreien im Ausschuss: Der Ausschuss ist nicht informiert!, verschweigen aber, dass in aller Regel die Vollzugskommission informiert wird.

Dort herrscht – das müssen wir einmal betonen – eine unglaublich große Transparenz. Es werden Anstalten besucht; alles wird angeschaut, und zwar mit allen vertretenen Fraktionen. Nicht nur die Regierung schaut sich das an, ohne dass die Oppositi-

on mitkommen kann. Nein, die Transparenz gilt für alle. Damit ist auch der Vorwurf nicht richtig, dass wir Dinge unter den Teppich kehren.

Wenn Sie schlussendlich sehen, wie viele Rechtsausschusssitzungen wir machen, wie viel Zeit wir in unseren Debatten im Ausschuss in die Fragen des Strafvollzugs investieren, wird auch hier deutlich: Nein, es wird nichts unter den Teppich gekehrt.

Was haben wir noch gemacht? – Wir haben uns entschlossen, die elende Unterversorgung mit Plätzen in den Justizvollzugsanstalten zu beenden. Wir fangen an zu bauen. Das haben Sie nicht gemacht.

(Frank Sichau [SPD]: Doch!)

Ganz im Gegenteil, haben Sie in den Anstalten – zu wenig an der Zahl – das Personal noch zusammengestrichen. Da mussten wir korrigierend eingreifen. Ich möchte nicht wissen, wie es in unseren Anstalten aussehen würde, wenn wir das sozialdemokratisch-grün geprägte Programm vollzogen hätten. Wir hätten weniger Justizvollzugsbedienstete. Wir hätten mehr Enge. Wir hätten mehr Gewalt. Wir hätten weniger vollstreckte Strafen. Und damit hätten wir eine gestiegene Kriminalität in diesem Land.

(Beifall von FDP und CDU)

Wenn man sich dann noch überlegt, dass Sie von der Opposition beim Thema Justizvollzugsamt geschrien haben: „Um Gottes Willen, wenn Sie das auflösen, dann haben wir Chaos im Vollzug!“

(Frank Sichau [SPD]: Ja!)

Wir haben es aufgelöst. Haben wir Chaos? – Nein, wir haben kein Chaos. Im Gegenteil, wir haben mehr Leute in die Anstalten gebracht. Die machen dort Arbeit vor Ort. Wir haben auch einige ins Ministerium geholt, und wir haben einige, die wir da gar nicht mehr brauchen. Das ist eine vernünftige Art und Weise, auch einmal neu nachzudenken und nicht immer nur die Dinge, die man in 30 Jahren sozialdemokratischer Regierung gemacht hat, weiter zu machen. Nein: Wir denken neu, und das ist gut für dieses Land.

(Beifall von der FDP)

Kollege Giebels hat gesagt, wir modernisieren. – Ja. EDV-Programme, über die Sie fast Jahrzehnte lang diskutiert haben, vom Handelsregister über Grundbuch: Alles klappte nie. Meine Damen und Herren, ich kann als Anwalt sagen: Seit einigen Jahren klappt unwahrscheinlich viel, auch online, und das ist ein Verdienst der Justizpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU – Frank Sichau [SPD]: Wer hat denn das Handelsregister eingeführt? Vergessen Sie das bitte nicht!)

– Ja, Sie haben damit begonnen, aber die Frage ist, seit wann es denn ordentlich funktioniert. Darüber müssen Sie einmal nachdenken.

(Beifall von FDP und CDU – Lachen von Frank Sichau [SPD])

Auch haben wir reagiert, wenn es darum ging, dass Gerichte zu wenig Stellen hatten. Wir haben einen Ausgleich zwischen Verwaltungsgerichtsbarkeit und Sozialgerichtsbarkeit erreicht, wir haben Ausgleich zwischen Verwaltungsgerichten, die unterschiedlich belastet waren, erreicht, wir haben erst jüngst neue Stellen für Richter und Staatsanwälte in diesen Haushalt eingebracht, gerade auch wegen der Bekämpfung der Jugendkriminalität. Sie sehen, wir reagieren auf die Probleme, wir sehen diese Probleme und wir werden alles das tun, was wir im Rahmen dieses Haushaltes machen können.

Meine Damen und Herren, wenn Sie mehr wissen wollen, so können wir das gerne im Ausschuss diskutieren; denn ich halte nichts von diesen ritualisierenden Reden, die hier vorgetragen werden. Die interessieren im Moment weniger SPD-Abgeordnete, als sonst im Rechtsausschuss sind. Von daher sollten wir die Debatte dort weiterführen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Düker das Wort. Bitte schön.

Monika Düker (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Giebels, auch wenn Sie es nicht glauben: Respekt für Ihren Antrag. Das muss man sagen: 55 neue Stellen für Richter und Staatsanwälte in dieser Situation zu schaffen, da haben Sie sich in Ihrer Fraktion ganz tapfer geschlagen. Das muss man einmal sagen und auch wertschätzen können. Zwar ist das ein Tropfen auf den heißen Stein, aber es kommt in der Justiz sehr positiv an und bringt Entlastung. Das muss man der Fairness halber sagen. Ich weiß, wie schwierig es ist, so etwas in der eigenen Fraktion auch durchzubringen. Von daher, meine ich, kann man einen Pluspunkt geben.

(Beifall von der CDU)

Auf der einen Seite haben Sie sich vielleicht beim Richterbund ein dickes Lob eingefangen und Ihre Zielgruppe, Frau Ministerin, die Sie mit Demonstrationen vor dem Landtag in den letzten Jahren arg gebeutelt hat,

(Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter: Nein!)

wieder einmal etwas befriedet. Wir haben im Rahmen der letztjährigen Haushaltsberatungen auch gesagt, dass Richterstellen fehlen. Und wir hatten die Sozialgerichtsbarkeit thematisiert. Sie tun jetzt etwas. Von daher: richtige Entscheidung!

(Beifall von den GRÜNEN)

Auf der anderen Seite muss man aber sagen, Sie haben sich beim Strafvollzug in diesem Haushaltsjahr mehr als zurückgehalten. Vor dem Hintergrund, dass wir im letzten Jahr mehrfach, auch durch Anträge, Anhörungen, Fachgespräche und durch den Bericht des Ombudsmanns, die angespannte Situation unseres Strafvollzugs thematisiert haben, enttäuscht es mich, dass Sie dieses Thema für dieses Haushaltsjahr, wie ich finde, zu Unrecht links liegen lassen.

Was hat uns der Ombudsmann in seinem Bericht deutlich gemacht? – Er sagt, eines der zentralen Themen des Strafvollzugs, was die Probleme nur widerspiegelt, die da herrschen, ist der extrem hohe Krankenstand der Bediensteten. Noch in der letzten Ausschusssitzung wurde uns in Bezug auf Gelsenkirchen deutlich gemacht, dass dort bis zu 20 % der Beschäftigten krank sind. Im Jahr 2007 waren durchschnittlich 10,7 % der Beschäftigten im Vollzug krank, wobei es Spitzen in einzelnen Anstalten wie eben Gelsenkirchen mit 20 % gab.

Am Bericht des Ombudsmanns wurde deutlich, was beklagt wird, nämlich dass die Belastung für die Gesunden immer weiter steigt und sich diese Spirale weiter dreht, dass die Regeneration Langzeitkranker absolut defizitär ist,

(Beifall von den GRÜNEN)

dass er kaum eine Anstalt gefunden hat, in der die Beschäftigten diese Probleme nicht vorgetragen haben und nicht über eine enorme Anspannung und Belastung durch diese Dinge geklagt haben.

Außerdem werden die Auswirkungen auf die Gefangenen und die Bedeutung für das Betriebsklima ganz klar, wenn man eine solche Krankenquote hat. Jedes Unternehmen, das eine solche Krankenquote hat, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss sich doch fragen, was sich ändern muss.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dann kam in der letzten Ausschusssitzung die Antwort – Frau Ministerin, ich weiß nicht, ob Sie es beantwortet haben oder Herr Mainzer –: Na ja, gut, dann müssen wir belastbarere Beschäftigte einstellen. – Also müssen wir bei den Beschäftigten die Frustrationstoleranz erhöhen – das finde ich zynisch –,

(Widerspruch von der CDU)

anstatt die Faktoren im Vollzug, die diese Menschen krank machen, zu ändern.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Also die Antwort fand ich etwas blamabel angesichts der Situation, die uns auch der Ombudsmann ganz klar und schonungslos mit seinem Bericht auf den Tisch gelegt hat.

Dann die Zunahme drogenabhängiger und psychisch auffälliger Gefangener: Die Beschäftigten

sagen, dass sie damit nicht mehr klarkommen, dass Sie Fortbildung brauchen. In unserem Fachgespräch – das Protokoll dazu habe ich herausgesucht – wurde uns das durch die Studie von Dr. Carl-Ernst von Schönfeld, die auch Sie kennen, Frau Ministerin, wissenschaftlich belegt. Er hat uns auf Nachfrage deutlich gesagt, dass mit seiner Studie wissenschaftlich sauber belegt ist, dass 50 % der Inhaftierten unter Suchterkrankungen leiden und insgesamt 80 % unter außerhalb der Justizvollzugsanstalten geltendem Blickwinkel tatsächlich eine psychiatrische Diagnose bekommen würden.

Das zeichnet ein Bild von unserem Strafvollzug, das alarmierend ist, Herr Giebels. Da muss man reagieren. Mit diesem Haushalt haben Sie auf diese angespannte Situation nicht reagiert. Aus meiner Sicht wäre das aber dringend notwendig gewesen. Der letzte Satz aus dem Bericht des Ombudsmanns bringt es, meine ich, auf den Punkt:

Die Bediensteten brauchen Perspektiven. Nur dann können sie auch den Gefangenen die Perspektiven geben, die diese immer wieder nachhaltig ange mahnt haben. – Genau das. Wie soll das denn bei fehlenden Arbeitsstellen – auch das eine Bilanz aus dem Bericht –, fehlender Strukturierung des Tagesablaufs, fehlender Schuldnerberatung gelingen? Die Personalsituation im Sozialdienst ist defizitär. Es gibt 130 Psychologen für fast 18.000 Gefangene, die, wie ich gerade darstellte, erhöhte psychiatrische Auffälligkeiten aufweisen und unter Suchterkrankungen leiden.

Meine Damen und Herren, wie soll man unter solchen Bedingungen dem Anspruch an einen Behandlungsvollzug und dem Ziel des Strafvollzugsgesetzes gerecht werden, diese Menschen zu reintegrieren, diese Menschen zu befähigen, ein Leben ohne Straftaten zu führen? Wie soll das denn gelingen, wenn man in dieser angespannten Situation einfach so weitermacht?

Aus meiner Sicht hätte mit diesem Haushalt ein klares Signal kommen müssen in Richtung Sozialdienste, Herr Giebels.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben – das ist ja richtig – nach Siegburg in den Jugendvollzug viel Personal gerade aus den Fachdiensten hineingesteckt. Ich nehme nur den Sozialdienst, die Sozialarbeiter. Dass wir da langsam in Richtung ein Sozialarbeiter auf 40 jugendliche Gefangene kommen, ist richtig. Aber uns sagen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus dem Sozialdienst ganz klar: Das geht zulasten des Erwachsenenvollzugs.

Frau Ministerin, wenn Sie auf die in einer Kleine Anfrage gestellte Frage: „Was stellen Sie sich für einen bedarfsgerechten Personalschlüssel für den Vollzug im Bereich Sozialdienst vor?“, antworten, dass Sie einen Schlüssel von einem Sozialarbeiter auf 100 bis 180 Gefangene in U-Haft und einem

Sozialarbeiter/eine Sozialarbeiterin auf 75 bis 140 Gefangene im geschlossenen Erwachsenenvollzug, dann bedeutet das zunächst eine deutliche Erhöhung der Fallzahlen gegenüber dem Iststand in einigen Anstalten und dann ist das die Verabschiedung von einem qualifizierten Behandlungsvollzug im Bereich des Erwachsenenvollzugs.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es kann doch nicht sein, dass wir hier solche Zahlen auch noch als adäquat hinstellen.

Ein anderes Beispiel: Sie nennen ein Ziel von einem Sozialarbeiter zu 90 in den Therapievorbereitungsabteilungen. Wie wollen Sie die Leute auf Therapie vorbereiten, wenn ein Sozialarbeiter 90 Gefangene zu betreuen hat? Da bilden sich Subkulturen. In den Wohngruppen bilden sich Strukturen, die Sie dann gar nicht mehr kontrollieren können.

Im Bereich der Justiz haben Sie für Entlastung gesorgt. Zu Recht bedanken sich hier Richter und Staatsanwälte bei Ihnen, dass ein bisschen Luft geschaffen wurde. Im Strafvollzug jedoch ist keine Entwarnung in Sicht. Da scheint es weniger Lobby zu geben. Ich warne dringend davor, Herr Giebels, Herr Dr. Orth, dass im Strafvollzug nicht wieder darauf gewartet wird, dass so etwas wie in Siegburg passiert, sondern dass präventiv gearbeitet wird, dass wir hier eine adäquate Ausstattung erhalten, damit die Idee der Reintegration, die Idee des Behandlungsvollzugs auch wirklich umgesetzt werden kann. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Jetzt hat Frau Ministerin Müller-Piepenkötter das Wort.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Unser Thema ist heute der Haushalt, und an dieses Thema möchte ich mich halten.

Die Justiz hat den in Nordrhein-Westfalen unbedingt notwendigen Prozess der Haushaltskonsolidierung und Haushaltssanierung mitgetragen, auch wenn damit schmerzhaft Einschnitte verbunden waren und harsche Kritik aus den Reihen der Berufsverbände laut geworden ist.

Mit der Koalitionsvereinbarung haben sich CDU und FDP zugleich dem Ziel verpflichtet, die Funktionsfähigkeit der Justiz zu stärken. Anders als mancher dies darzustellen versuchte, war dies kein leeres Versprechen. Die Koalitionsfraktionen waren sich des hohen Wertes der Justiz als Garant des Rechtsstaates jederzeit bewusst und daher auch bereit, Personalverstärkung dort vorzunehmen, wo dies zur Sicherheit der Rechtspflege und Intensivierung der Strafverfolgung erforderlich ist.

Ich erinnere zum Beispiel an 120 gestrichene kw-Vermerke im richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Dienst. Ich erinnere an ca. 150 gestrichene kw-Vermerke und 330 neue Stellen im Strafvollzug. Ich erinnere an 400 Stellen für befristet Beschäftigte im mittleren Dienst, die Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, sozial, wie Sie immer sind, über zehn Jahre lang hingehalten haben, haben arbeiten lassen, ohne ihnen Sicherheit zu geben mit allen Folgen für die persönliche Sicherheit und für die Familien dieser Beschäftigten.

Meine Damen und Herren, der Ihnen zur Beratung vorliegende Haushaltsentwurf ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Koalitionsfraktionen der Justiz den Stellenwert geben, den sie verdient und braucht. Die Schaffung von 90 neuen Stellen für Richter und Staatsanwälte ist vorgesehen. Unter Berücksichtigung der erheblichen Zahl der schon in den Vorjahren erhaltenen und neu geschaffenen Stellen ist der von der rot-grünen Vorgängerregierung massiv betriebene Stellenabbau im richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Dienst gestoppt. Die Kehrtwende ist vollzogen.

Dafür, meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, danke ich Ihnen im Namen aller in der Justiz Tätigen und auch derjenigen, die sich an die Justiz wenden, um Recht zu suchen, und hier auf einen effektiven Strafvollzug vertrauen.

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass das Signal, das hiervon ausgeht, in der Justiz verstanden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer täglichen Aufgabenerfüllung weiter motivieren wird. Die neuen Stellen sind schwerpunktmäßig zur Intensivierung der Bekämpfung der Jugend- und Wirtschaftskriminalität und zur Entlastung der Sozialgerichtsbarkeit vorgesehen. Die Bekämpfung der Jugendkriminalität ist ein Kernanliegen der Landesregierung, die weiß, dass null Toleranz gegenüber Jugendkriminalität sich nicht zum Nulltarif verwirklichen lässt.

Die vorgesehene Schaffung neuer Stellen gibt den notwendigen Raum, um die von der Justiz bereits ergriffenen Maßnahmen und eingeleiteten Initiativen nachhaltig zu verstärken und dauerhaft zu sichern. Ebenso gilt es, die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität, die der Volkswirtschaft jedes Jahr beträchtliche Schäden zufügt und deren negative Auswirkungen vielfach nicht auf Einzelne beschränkt bleiben, dauerhaft zu intensivieren. Ich bin mir sicher, dass uns dies mit den vorgesehenen personellen Verstärkungen im Haushalt 2009 gelingen wird.

Meine Damen und Herren, die Justiz in Nordrhein-Westfalen wird heute und weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens, ja sogar Deutschlands hinaus als moderner effizient arbeitender Dienstleister wahrgenommen. Um diesen hohen Standard zu halten und auszubauen, bedarf es motivierter und

engagierter Mitarbeiter wie auch der tatkräftigen Unterstützung durch Parlament und Politik.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, noch zwei Worte zur Drogentherapie, Drogenbetreuung im Strafvollzug und zum psychologischen und Sozialdienst sagen.

Wir setzen die Mittel für die externe Drogenberatung zielgenau und deshalb erfolgreich ein. Das belegen alle Zahlen. Herr Sichau, Sie können so oft, wie Sie wollen, versuchen, es wegzudiskutieren.

(Frank Sichau [SPD]: Es ist so!)

Wir setzen seit 2007 fast 40 % mehr Mittel ein als 2005.

Auch im psychologischen und Sozialdienst sind wir nicht untätig geblieben. 26 Stellen wurden 2007 und 2008 geschaffen, nachdem bereits im Nachtragshaushalt 2005 nahezu 50 kw-Vermerke überwiegend aus diesem Bereich gestrichen worden sind.

Aber, meine Damen und Herren, das Rückgrat eines Strafvollzuges, eines Behandlungsvollzuges ist und bleibt ein guter allgemeiner Vollzugsdienst. Den haben wir, und den entwickeln wir weiter in Aus- und Fortbildung.

Frau Abgeordnete Düker, das selektive Wahrnehmungsvermögen in diesem Bereich ist schon fast bewundernswert. Aber den Krankenstand muss man etwas differenzierter betrachten. Das tun wir. Wir untersuchen den Krankenstand, wir ermitteln die Ursachen für den Krankenstand

(Monika Düker [GRÜNE]: Stellen Sie es ab!
Und was tun Sie dagegen?)

und gehen diese Ursachen durch Beratung und Coaching an.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließe ich die Beratung zum Einzelplan 04.

Wir stimmen jetzt ab, und zwar zunächst über die Änderungsanträge zum Einzelplan 04.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8480**. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Keiner. – Damit ist dieser Änderungsantrag mit der Mehrheit der Koalitionsstimmen **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8481**. Wer ist für diesen Antrag? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und

FDP. Enthaltungen? – Keine. – Also mit Mehrheit der Koalitionsstimmen **abgelehnt**.

Ich rufe auf den **Änderungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8482**. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – Keine. – Mit der Mehrheit der Koalitionsstimmen **abgelehnt**.

Dann rufe ich auf den **Änderungsantrag** der Grünen **Drucksache 14/8483**. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – SPD und der Abgeordnete Sagel. – Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zur Abstimmung über den Einzelplan 04, und zwar entsprechend der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8004**. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. – Damit ist die Beschlussempfehlung mit der Mehrheit der Stimmen der Koalitionsfraktionen **beschlossen** und der **Einzelplan 04 angenommen**.

Meine Damen und Herren, damit sind alle Einzelpläne beraten, und wir kommen zur **Schlussabstimmung**, und zwar erstens über das Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2009 Drucksachen 14/7000 und 14/7900. Ich weise darauf hin, dass es hierzu eine **Beschlussempfehlung** und einen Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses in der **Drucksache 14/8000** gibt. Die Beratungen darüber haben wir bereits gestern geführt. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der vorgenannten Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf Drucksachen 14/7000 und 14/7900 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD-Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen und der Abgeordnete Sagel. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und das **Haushaltsgesetz 2009 in zweiter Lesung verabschiedet**.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich weise darauf hin, dass es jetzt noch eine **Rücküberweisung des Haushaltsgesetzes 2009 Drucksache 14/7000 und 14/7100 und des Gemeindefinanzierungsgesetzes 2009 Drucksache 14/7002 und 14/7100** an den Haushalts- und Finanzausschuss zur Vorbereitung der dritten Lesung gibt. Wer dem seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegen-

stimmen? – Enthaltungen? – Einstimmig ist diese Rücküberweisung beschlossen.

Die dritte Lesung ist für die Plenartage 11. und 12. Februar 2009 vorgesehen.

Wir kommen zu:

2 Kein Kind ohne Mahlzeit an den Schulen mit Nachmittagsunterricht

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8322

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion Herrn Abgeordneten Professor Bovermann das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, Sie hatten heute alle Gelegenheit, im Landtagsrestaurant eine warme Mahlzeit einzunehmen, um nun am späten Nachmittag noch aufmerksam einer Debatte zu folgen.

Das unterscheidet Sie von vielen Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Ihnen, den Schülerinnen und Schülern, wird zugemutet, dem Unterricht in der achten Schulstunde zwischen 15 und 16 Uhr zu folgen, und das vielfach noch ohne ein Mittagessen, das diesen Namen tatsächlich verdient.

Dabei ist die Sache ganz einfach und auch zwischen den Fraktionen eigentlich nicht strittig. Wir brauchen nur einen Blick in den Enquete-Bericht „Chancen für Kinder“ zu werfen. Dort wird zum einen der Ausbau des Ganztags für alle Schulformen verlangt. Zum anderen wird gefordert – ich zitiere –,

dass kein Kind aufgrund der finanziellen und sozialen Situation der Eltern von einem Mittagessen in Kindertageseinrichtungen und Schulen mit Ganztagsangeboten ausgeschlossen wird.

Auch die Landesregierung verfolgt scheinbar diese beiden Ziele. Mit der sogenannten Ganztagsoffensive soll nach Aussage des Ministerpräsidenten der Ganztag in die Fläche gebracht werden. Zugleich hat die Landesregierung den Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ aufgelegt, um auch Kindern aus einkommensschwachen Familien die Teilnahme am Mittagessen an einer Ganztagschule zu ermöglichen.

So weit, so gut – könnte man meinen. Aber wieder einmal stimmen schwarz-gelber Anspruch und Wirklichkeit nicht überein. Zudem werden handwerkliche Mängel bei der Regierungsarbeit deutlich. Ich will das an drei Problembereichen erläutern.

Zunächst gilt der Landesfonds nur für Schüler an echten Ganztagschulen. Doch davon gibt es be-

kanntlich noch zu wenige. Zudem liegt der Schwerpunkt einseitig bei den Hauptschulen, während der Ausbau bei Realschulen und Gymnasien auf einen Bruchteil der Gesamtzahl begrenzt ist und nur schleppend vorankommt.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, was denn mit den Halbtagschulen mit Nachmittagsunterricht ist. Auch dort gibt es Kinder aus einkommensschwachen Familien. Da es sich jedoch nicht um echte Ganztagschulen handelt, kann der Landesfonds nicht für die Finanzierung eines Mittagessens genutzt werden. Auch fehlt es häufig an den baulichen Voraussetzungen für eine Übermittagsbetreuung.

Die Mittel aus dem 1000-Schulen-Programm reichen oftmals nicht aus. Wir wissen, dass der Landeszuschuss bei 100.000 € liegt. Die Kommune muss noch einmal den gleichen Betrag drauflegen. Wir wissen aber auch, dass eine Mensa mindestens 750.000 € bis zu 1,5 Millionen € kostet.

Hinzu kommen noch die hausgemachten Probleme dieser Landesregierung. Die beschlossene Schulzeitverkürzung auf dem Weg zum Abitur führt zur Ausweitung des Unterrichts in der Sekundarstufe I des Gymnasiums in den Nachmittag hinein. Der Erlass zur Fünftageswoche an Schulen sieht nun nach sechs Stunden Vormittagsunterricht verpflichtend eine Mittagspause von 60 Minuten vor, in der Speisen und Getränke für eine einfache Mahlzeit zum Kauf angeboten werden.

Wie sieht aber die Wirklichkeit aus? Das konnte ich noch heute in einem Gespräch mit Schülern aus Hattingen erfahren, die zum Landtagsbesuch gekommen waren. Sie kritisierten die überstürzte und improvisierte Einführung eines Mittagessens in ihrer Schule, das sie demnächst in einem weiß gestrichenen Kellerraum einnehmen dürfen. Der offene Ganztag wurde falsch angepackt. – So kommentierte eine Schülerin die Situation in der Lokalzeitung.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion fordert, dass kein Kind an einer Schule mit Nachmittagsunterricht ohne Mahlzeit bleibt und dass kein Kind nur aus finanziellen Gründen vom gemeinsamen Mittagessen ausgeschlossen wird. Dazu muss die Begrenzung des Landesfonds auf Ganztagschulen aufgehoben werden. Alle Kommunen – auch diejenigen, die sich im Nothaushalt und in der Haushaltssicherung befinden – müssen von dem Fonds profitieren können.

Schließlich müssen an allen Schulen mit Nachmittagsunterricht auch die Voraussetzungen für eine Mittagsverpflegung geschaffen werden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Professor Bovermann. – Für die CDU-

Fraktion hat der Abgeordnete Klaus Kaiser das Wort. Bitte schön.

Klaus Kaiser (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion spricht durchaus ein Problem an, an dessen Lösung wir alle interessiert sind. Denn es war unser Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, der den Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ ins Leben gerufen hat.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Nein! Wir haben den Antrag gestellt!)

Die Zahlen machen deutlich, dass sich dieser Fonds großen Zuspruchs erfreut und eine konkrete Hilfe ist. Deshalb ist diese Initiative der Landesregierung unbedingt zu begrüßen.

Aber der Antrag der SPD-Fraktion verzichtet nicht auf die üblichen parteipolitischen Spitzen und Angriffe durch Sätze wie: „So wurden die Gymnasien durch das Turbo-Abitur geradezu in den Ganztags gezwungen.“

(Ute Schäfer [SPD]: Das ist die Realität! – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Meine Damen und Herren von der Opposition, ich möchte Ihnen zurufen: Geht es nicht einmal eine Nummer kleiner? Was Sie erzählen, ist doch grober Unfug. An anderer Stelle haben wir bereits darauf hingewiesen, welche zusätzlichen Leistungen wir anbieten.

Sie wissen so gut wie wir, dass Ganztagsangebote an vielen Gymnasien heute schon gelebte Praxis sind. Es ist dieser Regierung zu verdanken, dass wir endlich auch Ganztagschulen an Gymnasien und Realschulen schaffen. 216 Gymnasien und Realschulen bekommen den Ganztags. Das sind mit einem Schlag rund 20 % der betroffenen Schulen. Bei den finanziellen Rahmenbedingungen ist das ein durchaus bemerkenswerter Kraftakt und hat eine ganz andere Dimension als das, was Ihre lokale Politik in diesem Bereich über Jahrzehnte bedeutet hat.

Vor dem Hintergrund der Gesamtsituation ist es einfach etwas einfallslos, wenn Sie Ihre übliche Mäkelei über den Schulbereich fortsetzen. Die vom Land bereitgestellten 100.000 € für den Bau der Mensen sind zusätzliche Mittel für die Wahrnehmung einer eindeutig kommunalen Aufgabe. Das Land leistet dort Vorbildliches.

Ich kann auch nicht nachvollziehen, warum eine Mensa unbedingt mehr als 700.000 € kostet. Der eine oder andere weiß, dass ich kommunalpolitisch aktiv bin. In meiner Kommune, in der wir im Moment die Haushaltsplanberatungen durchführen, werden wir sieben Schulen mit Mensen ausbauen. Die Vorgabe für jede Schule war, mit den 200.000 € auskommen zu müssen. Siehe da: Es gibt schon ganz

erstaunliche Konzepte, und die Schulen sind dazu in der Lage.

Was wir als Land an Kofinanzierung anbieten, ist in den meisten Fällen durchaus auskömmlich. Etwas anderes ist es, wenn Schulen schon so weit heruntergekommen sind, dass im Prinzip eine Grundsanierung stattfinden muss. Dann wird deutlich, dass der kommunale Träger hier und da nicht ganz das geleistet hat, was er eigentlich sollte.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie sind auch aufgefordert, bei Ihren Genossen in Berlin dafür zu sorgen, dass beim Konjunkturpaket II ausreichend Mittel für den Schulbereich bereitgestellt werden. Nach allem, was wir so hören, ist es sinnvoll, insbesondere bei Ihrem Parteigenossen Steinbrück ein schnelles und unbürokratisches Verfahren für dieses Programm und darin einen möglichst großen Schulanteil zu fordern.

Polemiken wie die Frage der Möglichkeit von Samsstagsunterricht in einen Antrag aufzunehmen, ist müßig und eigentlich lächerlich. In diesen Fällen verhindern schon allein die Formulierungen eine Zustimmung.

Sie von der Opposition haben bildungspolitisch jeden Kompass verloren. Sie setzen nur auf Abstaubertore und das Schüren von Unzufriedenheit. Das ist zu wenig.

Der Duktus Ihres Antrages verrät, dass Sie nicht ernsthaft auf Zustimmung hoffen. Sonst würden Sie sich eine solche platte Polemik ersparen.

Zur Sache selbst: Die Zahlen für das Projekt „Kein Kind ohne Mahlzeit“ steigen. Diese Initiative kommt an. Wir alle haben gesagt, dass wir die Kinderarmut ernst nehmen und deshalb anfangen müssen.

Wir haben aber immer die – jetzt gerichtlich bestätigte – Auffassung vertreten, dass für den Unterhalt der Kinder der Bund mit seiner Sozialgesetzgebung zuständig ist. Diesbezüglich können Sie in Berlin bei Ihren Genossen von der SPD wichtige Arbeit leisten – und vor allem Lobbyarbeit.

Richtigerweise ist dieser Sektor jetzt nicht mehr im Schulministerium angesiedelt, weil es sich dabei um eine sozialpolitische und nicht um eine bildungspolitische Fragestellung handelt.

Wenn ich korrekt informiert bin, ist die Auswertung dieses Projekts für das erste Halbjahr 2009 vorgesehen. Danach wird die Landesregierung einen Vorschlag unterbreiten.

Ich wünsche mir sehr, dass die Bundesebene hier mit ins Boot kommt; denn die Mahlzeit für alle Kinder ist Teil der Grundsicherung für Kinder. Sie sollten Ihre Genossen in Berlin da nicht aus der Verantwortung lassen; denn trotz aller Antragspolemik Ihrerseits stimmen wir darin überein, dass kein Kind ohne Mahlzeit bleiben darf. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Für die FDP-Fraktion erhält der Abgeordnete Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat handelt es sich hier im Schwerpunkt um einen sozialpolitisch motivierten Antrag, auch wenn die Bildungspolitik sowie Kinder und Jugendliche als Adressaten betroffen sind.

Weil dieses Thema heute im Rahmen der Haushaltsberatung an verschiedenen Stellen gestreift wurde, will ich einiges von dem richtigstellen, was immer wieder – aus meiner Sicht auch nicht ohne politische Absicht – fälschlicherweise behauptet wird.

Es ist stets gemeinsame Auffassung der Koalitionsfraktionen in diesem Haus gewesen, dass es dem Wesensmerkmal von Regelsätzen im Sozialgesetzbuch entspricht, sie in vernünftigen Abständen den Lebenswirklichkeiten – auch der Preisentwicklung – anzupassen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das ist Theorie!)

Regelsätze müssen sinnvoll dynamisiert und fortgeschrieben werden, damit sie eine realistische Verbrauchsstichprobe darstellen und auch die Preise repräsentieren, die in der Gesellschaft real für Waren zu zahlen sind.

Darüber hinaus müssen wir differenzierter berücksichtigen – dazu haben die Grünen heute in der Haushaltsberatung ebenfalls viel Falsches gesagt –, wie ALG-II-Bedarfsgemeinschaften im Einzelfall aussehen. So zeigt die Statistik, dass für die Hälfte der ALG-II-Bedarfsgemeinschaften der Bezug von Sozialtransfers nur eine von mehreren Einkommensquellen darstellt. Die Hälfte aller ALG-II-Bedarfsgemeinschaften realisiert zusätzlich zu den Sozialtransfers weitere Einkünfte.

Von daher hängt die objektive Vermögenssituation längst nicht in allen Fällen mit der Qualität des Essens, das Kinder bekommen, zusammen.

Aus diesem Grund müssen wir zielgruppenspezifisch helfen. Deshalb gibt es einen Landesfonds. Wir wollen denen, die tatsächlich bedürftig sind, unter die Arme greifen, aber nicht mit der Gießkanne auf Kosten der Allgemeinheit immer mehr umverteilen.

In diesem Zusammenhang geht es insbesondere um eine Aufgabe, die in die Zuständigkeit fast aller anderen politischen Ebenen fällt, bei der es sich aber eben nicht um eine Aufgabe des Landes handelt. Es ist Aufgabe des kommunalen Schulträgers, vor Ort in der Umsetzung hierfür zu sorgen, und Aufgabe des Bundes, die Regelsätze so auszugestalten, dass Empfänger von Sozialtransfers wie zum

Beispiel ALG-II-Bedarfsgemeinschaften auch auskömmlich ausgestattet sind.

Genauso wie in vielen anderen Bereichen stellt sich das Land aber der Verantwortung. Aus sozialer Motivation heraus wird hier zusätzlich bildungspolitisch gehandelt – beispielsweise bei der Lehrerzuweisung nach Sozialindex, die Rot-Grün jahrelang bekämpft hat, als wir sie in der letzten Legislaturperiode in diesem Landtag beantragt haben, bei der Sprachstandsfeststellung, bei verstärkter frühkindlicher Förderung oder beim Ausbau der Ganztagsangebote.

Obwohl das Land nicht zuständig ist, übernimmt es Verantwortung – auch mit dem neuen Landesprogramm für Investitionsmaßnahmen in Ganztagschulen zur Schaffung von Kantinen und Aufenthaltsräumen, für das alleine im nächsten Jahr 100 Millionen € zur Verfügung stehen.

Das Land unterstützt die kommunalen Schulträger mit jeweils bis zu 100.000 € und erhöht landesweit die Schul- und Bildungspauschale auf insgesamt 600 Millionen €. Das sind ebenfalls Rekordwerte. Mit diesen Mitteln können die Schulen vor Ort konkret arbeiten und Leistungen erzielen.

Diese Partizipation in der Breite der Kommunen des Landes ist uns wichtig. Wir freuen uns, dass die Programme angenommen werden – sowohl der Fonds für die wirklich Bedürftigen als auch die investiven Mittel, die für die Verbesserung der Schulgebäude-Infrastruktur ausgegeben werden.

(Beifall von der FDP)

Hilfe wird sowohl für individuell Bedürftige geleistet als auch an den Schulstandorten, die sich bewusst dafür entschieden haben und so gefördert werden wollen. Wie Sie wissen – das haben Sie heute Morgen ja unter ganz anderen Vorzeichen in der Haushaltsberatung angesprochen –, sind innerhalb des Programms noch Kapazitäten frei. Über 50 weitere Schulen sind herzlich gerne eingeladen, sich noch für den gebundenen Ganztag zu melden.

Das Ganze zeigt allemal, dass wir in Bereichen handeln, in denen Sie nicht gehandelt haben. Bei uns stehen auch noch Budgetmittel zur Verfügung, für die sich alle, bei denen entsprechender Bedarf besteht, noch bewerben können.

Sie von Rot-Grün haben sich all diesen Problemen, die Sie heute ansprechen, selber überhaupt nicht gewidmet. Das muss man klar sagen.

Wir raten Ihnen, dieses Thema nicht noch in der fünften und zehnten Facette mit marginalster Abwandlung wieder zu einer parlamentarischen Diskussion zu bringen. Mittlerweile bekommen wir von Ihnen zu diesem Themenkomplex nämlich im Monatsrhythmus immer wieder die gleichen Anträge mit denselben stereotypen Unterstellungen, obwohl wir Ihnen jedes Mal belegen können, dass wir in diesem Feld handeln, und zwar an all den Stellen,

an denen Sie es in der Vergangenheit unterlassen haben. Berücksichtigen Sie das bitte auch stets bei Ihren Bewertungen.

All das können Sie in der druckfrischen Landtagsdrucksache 14/8321 nachlesen. Darin finden Sie Hinweise, wie sehr unsere Programme tragen und dass es mehrere Dutzend kommunale Träger gibt, die ausdrücklich unserem Ratschlag gefolgt sind, kofinanzieren und auch private Träger einzubeziehen, die die Angebote verantwortlich mitgestalten.

Das, was wir auf den Weg gebracht haben, trägt. Dies sollten Sie auch für Ihre Planungen beherzigen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Grünen spricht jetzt Frau Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kaiser, es ist schon spät am Tag, und gestern ist es lange geworden. Aber dass Sie bei der Geschichte des Landesfonds so vergesslich sind, erstaunt mich dann doch. Wollen wir etwas zu der Geschichte sagen? – Das ist von den Grünen angeschoben worden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Ministerpräsident hat erst gezögert, bis er überhaupt reagiert hat. – Herr Rüttgers, erinnern Sie sich noch daran? Erst einmal 400.000 € aus dem eigenen Fonds, dann noch einmal 400.000 € dazu. Bis wir endlich bei den 15 Millionen € gelandet sind, ist es eine ganze Etappe gewesen. Das ist doch in Salomitaktik hinzugekommen, und es reicht heute noch nicht. Wir fordern das Recht auf eine warme Schulmahlzeit für alle Kinder in Nordrhein-Westfalen. Die Anhörung dazu hat uns aus allen Fachkreisen recht gegeben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte noch einmal an das Buch erinnern, das ich heute Morgen schon mitgebracht hatte, Herr Kaiser.

(Sigrid Beer [GRÜNE] hält das Buch „Eltern, Lehrer, Schüler im Stress“ hoch. – Klaus Kaiser [CDU]: Ich habe es nicht!)

– Sie müssen es haben, es ist auch an Sie gegangen. Dann lesen Sie bitte das, was Ina Breuer am 27. November aufgeschrieben hat. Sie sagt:

Seitdem meine Tochter auf dem Gymnasium ist, hat sich das komplette Familienleben in Bezug auf Schule verändert. Zwei Stunden Hausaufgaben am Tag (und auch an den Wochenenden) sind normal und strapazieren den Alltag sehr. Die Kinder stehen unter einem enormen Druck,

der sich immer häufiger auch körperlich zeigt. Zeit für entspannte Stunden, Spielen oder Hobbys bleibt kaum noch. Ich frage mich auch, wie Kinder dieses Lernpensum ohne Unterstützung vonseiten der Eltern schaffen können. Also ein System, das nur für eine kleine, begrenzte Gesellschaftsgruppe gemacht ist.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Das ist Ihre Schulpolitik. Sie schließen ganz offensichtlich Kinder aus bestimmten Bildungsangeboten aus, wenn Sie noch nicht einmal garantieren können, dass sie über den ganzen Tag versorgt sind. Sie haben den Kommunen, den Schulen den unausgestatteten Ganzttag ohne Konzept, ohne Plan, ohne Lehrplanvorbereitung einfach vor die Tür geworfen. Das liegt in Ihrer Verantwortung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Heute kommen langsam die Schulbücher hinterher. Nur, die Schulen können sie aus ihrem eingeschränkten Etat leider nicht bezahlen. Es ist ein Ding, dass Sie bei der Zwangsveranstaltung durch die Schulzeitverkürzung, durch die Sie den Unterricht für die Kinder in den Nachmittag hineinverlegen, noch nicht einmal sicherstellen, dass die Kinder aus armen Familien am Landesfonds partizipieren können. Das ist die Spitze der Ungerechtigkeit. Damit verschlechtern sich noch einmal die Lernchancen gerade dieser Kinder auf dem Gymnasium. Ich habe gedacht, Sie wollten gerade für die Kinder aus armen Familien mehr Bildungszugang, den Zugang zu höherwertigen Abschlüssen garantieren.

Ich will noch einmal die Schwierigkeiten beim Landesfonds ins Gedächtnis rufen: Dieser Landesfonds – das sage ich ganz deutlich – ist mit zu wenig Geld ausgestattet.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber Sie haben doch gar nichts gegeben!)

Es muss viel zu viel für den bürokratischen Überbau aufgewendet werden. Bis zu ein Drittel der Gelder geht in die Verwaltung, bevor es in den Schulen ankommt. Es erreicht nicht den vollen Umfang – weder für die, die insgesamt berechtigt sind, noch für diejenigen, die im faktischen Ganzttag sind und dieses Unterstützungsangebot brauchen.

Wenn die Kommunen den Ganztagsausbau nicht so offensiv unterstützen würden, ständen die Schulen gänzlich im Regen. Das ist nicht der Landesregierung zu danken, sondern den Kommunen, die das sehr offensiv angehen, weil sie wissen, was Bildung vor Ort wert ist und dass gute Schulen in den Kommunen gemacht werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist reichlich zynisch, Herr Witzel, wenn Sie hier sagen: Das ist die Aufgabe des Schulträgers.

(Ralf Witzel [FDP]: Ja, natürlich!)

– Sie haben das doch verursacht. Sie haben ihnen die Schulzeitverkürzung vor die Tür gekippt. Es war nichts vorbereitet, Schulen und Schulträger müssen damit fertig werden.

(Christian Lindner [FDP]: Aber Sie konnten die Schulzeit doch auch verkürzen!)

– Die Schulzeitverkürzung, Herr Lindner – das haben Sie auch ausgeblendet –, war bei uns optional in der Sekundarstufe II vorgesehen und nicht als Zwangsveranstaltung für die Schulen, die nicht darauf vorbereitet sind, in der Sekundarstufe I gedacht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das werden wir Ihnen immer wieder vorhalten; aus der Falle kommen Sie nicht heraus.

Ich darf aus der Vorlage der Stadt Neuss für die Sitzung des Schulausschusses am 4. Februar zitieren, dort heißt es:

Die Stadt Neuss hat seinerzeit die notwendigen Anträge fristgerecht bei der Bezirksregierung eingereicht. Bis heute ist jedoch ein entsprechender Bewilligungsbescheid trotz mehrfacher Nachfragen nicht erfolgt.

Es geht in dieser Vorlage um den Ausbau von Ganztagsgymnasien.

Aufgrund telefonischer Auskünfte der Bezirksregierung und des Schulministeriums ist damit zu rechnen, dass voraussichtlich bis Ende Januar 2009 die notwendigen Genehmigungen vorliegen. Dies trifft für eine Vielzahl der nordrhein-westfälischen Kommunen zu, die ebenfalls wie die Stadt Neuss Anträge gestellt haben. Aufgrund dieser Verzögerung im Zuschussverfahren kann der Fertigstellungstermin zum Schuljahresbeginn 2009/2010 nicht gehalten werden.

Das heißt, Sie bekommen noch nicht einmal die Schulen rechtzeitig an den Start, die Sie mit Ihrer verspäteten Initiative unterstützen wollen. Das ist insgesamt handwerklich daneben, nicht vernünftig gemacht, und die Kinder aus armen Familien partizipieren nicht so, wie sie es eigentlich brauchen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Beer. – Jetzt spricht der Abgeordnete Sagel. Bitte schön.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Herr Witzel, es ist immer wieder erstaunlich, was Sie von sich geben. Wenn Sie von der Anpassung von Regelsätzen reden, dann ist das nur ein Klingeln im Walde.

(Ralf Witzel [FDP]: Bundesratsinitiative!)

Sie wissen ganz genau, dass die Regelsätze nicht entsprechend angepasst werden.

(Christian Lindner [FDP]: Das fordern wir doch!)

– Nein. Sie können ja fordern, was Sie wollen. Tun Sie doch einfach etwas Konkretes! Sie haben doch die Möglichkeiten.

(Ralf Witzel [FDP]: Bundesratsinitiative! Das ist doch eine Bundesleistung!)

Sie haben Milliarden für die WestLB, aber nicht das Geld, um die Kinder mit einem warmen Essen zu verpflegen. Viele Kinder kommen schon hungrig in die Schule und gehen dann auch wieder hungrig nach Hause. Dafür könnten Sie doch real etwas tun.

Wenn Sie das Essen nicht kostenlos ausgeben wollen, dann könnten Sie es prima finanzieren: eine Millionärsteuer, eine höhere Erbschaftsteuer – all diese Dinge sind machbar.

(Ralf Witzel [FDP]: Eine Brillen- und Bartsteuer können wir auch noch erheben!)

Dann könnten Sie allen Kindern ein kostenloses Essen zukommen lassen. Das ist alles kein Thema, alles ist machbar.

Eins ist ganz klar: Die Regelsätze zwischen 2,57 € und 3,43 € reichen nicht aus. Das ist das, was im Rahmen von Hartz IV gezahlt wird; das ist die reale Situation.

Ein Mittagessen, das 1, 2 oder 3 € kostet, ist nicht bezahlbar. Das ist die Realität. Von daher brauchen wir ein kostenloses Essen. Es muss ein gesundes und ausgewogenes Essen sein. Das alles macht Sinn, denn Sie reden ja immer davon, dass Kinder eine vernünftige Bildung haben sollen. Wer mit hungrigem Magen in der Schule sitzt, wird sie nicht bekommen. Das Geld, das Sie bisher zur Verfügung gestellt haben, reicht vorne und hinten nicht.

Abschließen möchte ich mit einer Anregung: Nicht jede Schule braucht eine Mensa. Manche Elternpflegschaften sprechen sich gegen eine Mensa aus. Das macht auch manchmal Sinn, je nachdem, wie die Schule aussieht. Das muss man sich in jedem Einzelfall ansehen. Ich habe mir bereits einige Schulen angesehen, zum Beispiel in Münster. Hierüber kann man sicherlich nachdenken.

Aber eines steht fest: Die Kinder brauchen ein kostenloses Essen und eigentlich auch ein kostenloses Frühstück. Das muss gemacht werden. Leider tun Sie es nicht.

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Sagel. – Herr Minister Laumann spricht jetzt für die Landesregierung. Bitte schön.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Sozialbericht Nordrhein-Westfalen von 2007 hat deutlich gemacht,

dass die Kinder- und Jugendarmut in den letzten Jahren auch in unserem Land zugenommen hat und dass jedes vierte Kind 2005 in einem einkommensschwachen Haushalt lebte. Das sind rund 815.000 Kinder.

Unstreitig ist, dass geringes Einkommen, mangelnde finanzielle Sicherheit und fehlende Perspektiven die sozialen Teilhabemöglichkeiten der Kinder massiv einschränken und dass es dadurch Probleme in der Schule, im Wohnumfeld und bei der Freizeitgestaltung gibt.

Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung klare Schwerpunkte bei der Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Haushalten gesetzt, beispielsweise durch eine bessere Förderung in der Schule unter anderem durch mehr Ganztagsangebote, den Ausbau der Betreuungsplätze und der Sprachförderung, die Verbesserung der Früherkennung, den Ausbau sozialer Frühwarnsysteme und einen intensiveren Kinderschutz. Alle diese Maßnahmen gab es im Jahre 2005 noch nicht.

Zudem begleitet die Landesregierung die Entwicklung zunehmenden Nachmittagsunterrichts und zunehmender Ganztagsangebote mit dem 1.000-Schulen-Programm. Für den Ausbau von Mensen und Aufenthaltsräumen stellt die Landesregierung bis 2010 zusätzlich 100 Millionen € zur Verfügung.

Außerdem hat die Landesregierung im April letzten Jahres einen runden Tisch „Hilfe für Kinder in Not“ beschlossen, an dem alle Ministerien mitarbeiten. Mit diesem runden Tisch will die Landesregierung versuchen, vor allem den Kindern, die in einkommensschwachen Familien aufwachsen, neue Perspektiven zu schaffen. Ein erster Zwischenbericht wird in den nächsten Wochen der Öffentlichkeit vorgestellt.

Schließlich hat die Landesregierung 2007 den Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ ins Leben gerufen. Dieser Fonds, der mit Beginn des Jahres vom Schulministerium auf mein Haus übertragen wurde, ist ein Instrument der Landesregierung zur Bekämpfung der Kinderarmut.

Dass dieses Problem nichts von seiner Brisanz und Wichtigkeit eingebüßt hat, zeigt ein aktueller Bericht zur Kinder- und Jugendarmut in Nordrhein-Westfalen. Dieser Bericht, der von meinem Haus in Fortsetzung der Sozialberichterstattung in Auftrag gegeben wurde, wird in Kürze veröffentlicht. Er macht deutlich: Zwar ist infolge des demografischen Wandels die Zahl der Kinder aus einkommensschwachen Familien in absoluten Zahlen gesunken, aber noch immer liegt die Armutsquote bei rund 24 %. Das heißt, damit tragen die Minderjährigen nach wie vor ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko.

Dies alles zeigt, dass wir bei der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung nicht nachlassen

dürfen. Aktuell nehmen den Landesfonds rund 70.000 Kinder in Anspruch; im Schuljahr 2007/2008 waren es rund 63.000 Kinder. Auch die Zahl der Schulen, die den Landesfonds nutzen, hat sich erhöht. Während es im Schuljahr 2007/2008 ca. 3.050 waren, sind es aktuell rund 300 Schulen mehr.

Der Fonds ist, wie Sie wissen, zeitlich bis zum 31. Juli befristet, da die ursprüngliche Zielvorstellung war, dass es dann eine bundesrechtliche Lösung geben sollte. Noch in diesem Quartal ist eine Auswertung der Umsetzung des Programms vorgesehen. In diesem Zusammenhang ist über die Weiterführung des Programms zu entscheiden.

Wir müssen Antworten geben, ob Änderungen beim Landesfonds nach den aktuellen bundespolitischen Entwicklungen, zum Beispiel der Regelsatzerhöhung für die 6- bis 13-Jährigen im Rahmen des Konjunkturpaktes II, notwendig sind. Dabei ist Folgendes zu bedenken: Jugendliche ab Vollendung des 14. Lebensjahres sind von der geplanten Regelsatzerhöhung nicht erfasst. Auch nicht erfasst sind die Bezieher von Kindergeldzuschlag und Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Mit der vorgesehenen Erhöhung der Regelleistung ist nicht sichergestellt, dass die betroffenen Kinder tatsächlich an einer angebotenen Mittagsverpflegung in Ganztagschulen teilnehmen. Die Forderung des Bundesrates nach Deckung des besonderen Bedarfes der Kinder im Hinblick auf die Mittagsverpflegung in Ganztagschulen oder Schulen mit einem Bildungs- und Betreuungsangebot am Nachmittag und in Kindertageseinrichtungen ist nach wie vor von der Bundesregierung nicht berücksichtigt worden.

Ich bin der Meinung, dass man die Frage der Mittagsverpflegung von bedürftigen Kindern in Ganztageseinrichtungen nicht von der Frage der Regelleistungen im SGB II und SGB XII trennen darf. Ich freue mich daher sehr über das Urteil des Bundessozialgerichts vom vergangenen Dienstag, dass nun die Grundsicherungsleistungen für Kinder vom Bundesverfassungsgericht überprüft werden. Damit hat sich das Bundessozialgericht inhaltlich zu den Regelsätzen genauso geäußert, wie wir dies als Landesregierung schon vor vielen Monaten auch hier im Landtag getan haben.

Wir wollen, dass unsere Kinder die Möglichkeit haben, ganztags zu lernen. Daher müssen wir auch dafür sorgen, dass sie in der Schule verpflegt werden und dass auch bedürftige Kinder an der Mittagsverpflegung in unseren Ganztageseinrichtungen teilnehmen können. Ich denke, dass wir praktisch umsetzbare Vorschläge dafür gemeinsam erarbeiten werden.

Mir liegt aber auch daran, zu sagen, dass nicht alles eine Frage des Geldes ist. Wenn ein Kind ohne ein Frühstück in die Schule geschickt wird, dann hat

das nichts mit Geld zu tun, sondern eher mit fehlender Sozialkompetenz von Eltern.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb schließe ich die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/8322** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** und den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturereform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

3 Gleiches Recht für alle: Kein Notenzwang bei guten pädagogischen Konzepten

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/8288

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8484

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Frau Ministerin, das ist schon ein Ding: Da erhält eine Schule aus Nordrhein-Westfalen den Deutschen Schulpreis, und die macht Sachen, die nach dem schwarz-gelben Schulgesetz nur über mühevollen Konstruktionen zulässig sind.

Geholfen hat ihr dabei, dass sie noch bis zum 31.08.2008 durch die Teilnahme am Modellvorhaben „Selbstständige Schule“ geschützt war. Doch das lief zu diesem Termin aus. Ihr Konzept gerettet hat sie durch das Gewinnen des Deutschen Schulpreises. Ich mag mir gar nicht ausmalen, was passiert wäre, wenn die Wartburg-Grundschule diesen Schulpreis nicht erhalten hätte.

Die Begründung, die die Ministerin nun dafür verlautbaren lässt, warum die Wartburg-Grundschule in Münster unter anderem bis zum Ende der 3. Klasse weiterhin auf Ziffernoten verzichten darf – das schließt neben den Fachnoten wohl auch die Kopf-

noten mit ein; sie hat stattdessen ausgeklügelte, erprobte, individuelle Lernberichte im Programm –, ist außerordentlich spannend. Es sei ein Weg, der – so die Schulministerin im Fernsehen – über viele Jahre tradiert worden sei, der zusammen mit den Eltern, die mit dieser Maßnahme einverstanden seien, gegangen worden sei und – so die Schlussfolgerung der Ministerin – der auch weitergegangen werden könne. Wir freuen uns ausdrücklich für die Wartburg-Grundschule.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, sind Sie mit einer Zwischenfrage von Frau Löhrmann einverstanden?

Sigrid Beer (GRÜNE): Ja, herzlich gerne.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Kollegin Beer, wir bekommen gerade folgendes Angebot: Wenn die CDU unserem Antrag zustimmen würde, würden Sie dann sofort Ihre Rede abbrechen und an Ihren Platz kommen?

(Bernhard Recker [CDU]: Das war falsch interpretiert!)

Sigrid Beer (GRÜNE): Das würde ich sofort tun.

(Heiterkeit)

Das wäre ein völlig neues und schönes Konzept: Wenn ich anfangen zu reden, stimmt die CDU automatisch zu. Darauf können wir uns einlassen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist natürlich eine sehr schöne Option. Herr Recker, darüber reden wir noch. Das kriegen wir hin, das bereiten wir gut vor.

Wir freuen uns also ausdrücklich für die Wartburg-Grundschule. Gleichzeitig fallen mir sehr, sehr viele andere Schulen ein, die bewährte pädagogische Konzepte erarbeitet haben. Diese haben sie mit Eltern vereinbart. Die haben sie über viele Jahre tradiert. Die mussten sie aber leider aufgeben, als die schwarz-gelbe Landesregierung ihr ach so modernes Schulgesetz in die Welt gesetzt hat, was eigentlich auch das Arbeiten der Wartburg-Grundschule in der Weise, wie sie es tut, gar nicht ermöglicht.

Beratungskonzepte zum Beispiel mit Beratungstagen für Eltern und Schülerinnen und Schülern mussten von Schulen aufgegeben werden, obwohl diese ausgeklügelt und tradiert waren, obwohl sie in der Schulkonferenz vereinbart waren. All das ist nicht mehr zulässig.

Statt Kopfnote hatten manche Schulen ausgeklügelte Lernentwicklungsberichte. Es gab weiterführende Schulen, die sich am Lions-Quest beteiligt haben, gestützt durch intensive Lehrerfortbildung, es gab langjährige Vereinbarungen in der Schulkonferenz mit Eltern und Schülerinnen und Schülern. Und nicht zuletzt erwähne ich die kirchlichen Schulen, Frau Ministerin, die den Schulgesetzmurks gerade in Bezug auf die Kopfnote eigentlich gar nicht mitmachen wollen.

Es gibt nach der Äußerung der Ministerin eigentlich keine Veranlassung mehr, den Schulen in Nordrhein-Westfalen solche Konzepte zu untersagen. Ich fordere alle im Land auf, jetzt Anträge zu stellen, ihre Konzepte vorzulegen, wie das auch schon die Arnold-von-Wied-Grundschule in Bonn gemacht hat; der Brief müsste bei Ihnen eingegangen sein. Diese hat ein sehr gutes Lernentwicklungskonzept auf der Basis von Kompetenzrastern vorgelegt und Ihnen dargelegt, und sie bittet um Genehmigung. Vielleicht können Sie uns gleich in Ihrem Beitrag schon sagen, wie Sie es damit halten wollen und ob es genehmigungsfähig ist. Denn auch dieses Konzept ist langjährig entwickelt, in der Schule tradiert und mit Eltern vereinbart. Von daher besteht eigentlich kein Hinderungsgrund, es dieser Schule zu verwehren.

Eigenverantwortliche Schule, selbstständige Schule heißt nämlich, den Schulen diese pädagogische Freiheit zu gewähren. Ich würde mich freuen, wenn mein Beitrag – bei Herrn Recker hat er ja schon gewirkt – dazu beiträgt, dass es diese pädagogische Freiheit ab heute für alle Schulen im Land gibt. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Beer. – Frau Kastner spricht nun für die CDU-Fraktion.

Marie-Theres Kastner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Wartburg-Grundschule aus Münster – ich gebe zu, ich bin ein bisschen stolz, weil es eine Schule aus meinem Wahlkreis ist – hat den Deutschen Schulpreis erhalten. Ich denke, das sollte zunächst einmal bei allen Fraktionen dazu führen, dass wir uns mit ihr freuen und ihr von hier aus noch einmal einen herzlichen Glückwunsch schicken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

In Berlin wurden mehrere Schulen aller Schulformen ausgezeichnet. Ich fand es sehr beeindruckend, dass es unter anderem mehrere Förderschulen waren, die für ihre gute Arbeit ausgezeichnet wurden, wobei man auch über viele Connections in die Außenbeziehungen der Schulen gegangen ist. Drei von den mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichneten Schulen kamen aus Nordrhein-West-

falen. Das ist für unser Land – so denke ich – eine ausgesprochen gute Quote. Allen Schulen gilt unsere Anerkennung. Das zunächst einmal vorweg.

Nun zum Thema. Die Siegerin des Deutschen Schulpreises ist eine Schule ohne Noten – ein Sonderfall mit Genehmigung durch das Ministerium und mit begleitender Evaluation.

Aus diesem Sonderfall wollen Sie nun, meine Damen und Herren von den Grünen und, wie ich gerade gesehen habe, auch Sie von der SPD per Entschließungsantrag, mehr oder weniger einen Regelfall machen. Die Schule soll auf eine Notenvergabe verzichten in dem Moment, in dem sie ein Konzept vorlegt, das mit den Eltern abgestimmt ist. Ich habe in keinem Ihrer Anträge irgendwo etwas zu dem Konzept und den Standards des Konzepts gelesen. So einfach, meine Damen und Herren, kann das nicht sein.

Die Wartburgschule hat den Deutschen Schulpreis nicht für die Nichtvergabe von Noten bekommen. Das wollen wir einmal festhalten.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die Wartburgschule hat den Deutschen Schulpreis bekommen, weil sie sich seit mehr als zehn Jahren um eine konsequente pädagogische Weiterbildung in ihrem Hause bemüht hat.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Also nicht erst seit 2005!)

Ich glaube, es gibt wenige politische Menschen hier im Hause, die diese Schule so gut kennen wie ich. Ich habe diese Schule – das darf ich ehrlichen Herzens sagen – seit 1989 in vielen Fällen begleitet. Gestatten Sie mir, dass ich deshalb einige Facetten dieser Schule noch einmal nach vorne bringe.

Erstens. Die Wartburgschule war die erste Grundschule in Münster, die sich getraut hat, als echte Ganztagschule ans Netz zu gehen, etwas, was auch bei der damaligen Landesregierung nicht nur auf Wohlwollen stieß. Ich kann mich noch gut an die Gespräche mit der früheren Schulleiterin Frau Greiling erinnern, die mich persönlich sehr weitergebracht hat, indem sie mir über den pädagogischen Mehrwert eines Ganztagsunterrichts etwas erzählt hat. Diese Schule hat sich vor allen Dingen dort um den Ganztag bemüht, wo die Kinder aus problematischen Elternhäusern kamen.

Im Übrigen sage ich: Gerade diese Gespräche mit der damaligen Schulleiterin haben dazu geführt, dass ich die sogenannte offene Ganztagschule noch heute mit Bauchschmerzen begleite, weil sie eben nur ein additives und kein integriertes System darstellt.

Zweitens. Das Stadtviertel wuchs, und die Stadt Münster stellte damals den Antrag beim Land, noch SPD-regiert, auf einen neuen Schulbau. Pikanterweise wurde der Antrag abschlägig beschieden mit

der Begründung, es gäbe genug Schulraum im Stadtviertel und die Kinder könnten ruhig mehr als zwei Kilometer laufen – von wegen kleine Beine und kleine Wege.

Die Stadt Münster hat damals finanziell in den sauren Apfel gebissen und ganz auf ihre eigenen Kosten ein neues Schulgebäude geplant. Das war die eine Seite, die finanzielle.

Die andere Seite war aber, glaube ich, ein Glücksfall. Denn aufgrund dieser Tatsache, dass die Stadt es alleine machen musste, gab es die Möglichkeit, das Schulkonzept, das damals von der früheren Schulleiterin ausgearbeitet war, und die Architektur miteinander zu verbinden.

Wenn Sie jetzt einmal in die Begründung für den Schulpreis gucken, dann werden Sie hier einen entscheidenden Punkt dafür finden, warum die Schule den Schulpreis gewonnen hat. Die Architektur – das heißt: kleine, überschaubare Einheiten für jedes Kind – war nämlich ein bedeutender Grund, diesen Schulpreis zu erringen. Sie gestatten mir, dass ich als Münsteranerin, die damals im Rat der Stadt war, relativ stolz darauf bin.

Drittens. Die Wartburgschule gehörte dann wiederum zu den ersten Schulen auch in Münster, die sich traute, behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam zu beschulen.

Viertens. Die Wartburgschule zeichnete sich seit vielen Jahren durch ihr pädagogisches Engagement aus. Das Kollegium ist fortbildungs- und innovationsfreudig, und zwar das gesamte Kollegium. Das muss man dabei betonen. Denn es nützt nichts, wenn es nur einzelne Lehrer sind. Es muss immer das gesamte Kollegium sein.

Fünftens. Elternbeteiligung und Schülerbeteiligung – gerade dieser demokratische Aspekt in der Schule ist, meine ich, ganz wichtig – sind an dieser Schule selbstverständlich. Es wird jahrgangsübergreifend projektorientiert unterrichtet. Individuelle Förderung bedurfte hier sicherlich nur der Bestätigung durch unser Schulgesetz. Im Übrigen hat die Schule für die individuelle Förderung auch das Gütesiegel erhalten.

Sechstens. Die Schule versteht sich – das finde ich ganz wichtig – als Leistungsschule und ist stolz auf ihre Übergangsquote. Genau an dieser Stelle setze ich auch meine Hoffnung auf die Evaluation. Ich sage das ganz deutlich. Ich erhoffe mir nicht nur eine prozentuale Beschreibung der Übergangsquote, sondern ich erhoffe mir auch die Darstellung – das wäre sehr wichtig bei einer wissenschaftlichen Evaluation –, dass die Überweisung auf die weiteren Schulen auch den Erfolg hat, den man generell annimmt, das heißt, dass die Schüler auf den Schulen verbleiben und nicht an andere Schulen weitergegeben werden.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Schule erfreut sich natürlich einer großen Anerkennung. Das liegt aber – das sage ich auch ganz deutlich – in Münster jedenfalls nicht daran, dass an ihr Notenfreiheit herrscht.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Beer?

Marie-Theres Kastner (CDU): Nein, ich möchte jetzt erst zu Ende vortragen. Wenn ich meine Rede beendet habe, dann beantworte ich Ihre Frage gerne, Frau Beer.

Das hat für manche Eltern durchaus zunächst etwas Suspektes gehabt. Aber für uns ist es ein Glücksfall, dass es im Stadtteil drei Grundschulen gibt und die Eltern jetzt dank der Aufhebung der Schulgrenzen sehr wohl entscheiden können, an welcher Schule sie ihr Kind anmelden, sodass auch das Konzept der Schule bei der Anmeldung im Vordergrund steht.

Bei der Verleihung des Schulpreises hat die Schulleiterin in sehr bewegten Worten gedankt: erstens ihren Schülerinnen und Schülern, die jeden Tag die Schule besuchen, und zweitens den Kollegen, die den pädagogischen Mehraufwand seit Jahren mittragen. Mir hat eine Kollegin bei der Preisverleihung erzählt, dass das unter den Kollegen durchaus nicht en vogue ist, an dieser Schule zu unterrichten. Manche sagen: Warum wollt ihr dort überhaupt hin? Ihr müsst doch dort entscheidend mehr arbeiten! – Drittens hat sie den Eltern gedankt, die das Vertrauen in diese pädagogischen Konzepte gehabt haben. Sie hat dem Schulträger gedankt, der mit außergewöhnlich vielen Eigenmitteln in die Qualitätssteigerung dieser Schule mit eingestiegen ist. Sie hat außerdem dem Land für die Möglichkeit gedankt, manchen Sonderweg zu gehen.

Diesen Sonderweg haben wir mit der Genehmigung des Projektes und mit der wissenschaftlichen Begleitung beschritten. Deshalb werden wir diesen Sonderweg der Schule begleiten und begrüßen. Wir hoffen durch die vereinbarte Evaluation auf Ergebnisse. In diesem Sinne wünschen wir der Schule alles Gute auf dem Weg, vor allem zum Erfolg der Kinder.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Kastner. – Als nächste Rednerin spricht für die SPD-Fraktion Frau Schäfer.

Ute Schäfer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch ich habe Frau Graveleer zum Schulpreis gratuliert. Ich finde, es ist eine ganz tolle Leistung, dass diese Grundschule in Münster den Deutschen Schulpreis bekommen hat. Aber ich sage an dieser Stelle auch ganz deutlich:

Das ist für mich nicht so ungewöhnlich, weil unsere Grundschulen im Land sehr innovative Schulen sind und eine sehr innovative Schulkultur leben, wie auch diese Schule in Münster.

(Beifall von der SPD)

Interessant ist aber doch, warum diese Grundschule jetzt den Schulpreis bekommen hat. Sie zeichnet sich durch innovative pädagogische Arbeit aus. Sie ist Münsters erste Ganztagsgrundschule gewesen, in der sowohl jahrgangsübergreifend als auch integrativ unterrichtet wird. Schulnoten gibt es eben erst ab Klasse 4. Bis dahin bekommen alle Schülerinnen und Schüler Lernentwicklungsberichte.

Jetzt gab es die Diskussion: Kann die Schule so verfahren? Ich freue mich, dass das Ministerium entschieden hat, dass die Schule so weitermachen kann. Denn nach dem geltenden Schulgesetz hätte sie es nicht mehr tun können, weil der Schulversuch „Selbstständige Schule“ ausgelaufen ist.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Genau!)

Ich frage mich allerdings auch, warum eine andere Schule in Nordrhein-Westfalen, nämlich die Peter-Petersen-Schule in Köln, die auch jahrgangsübergreifend und integrativ arbeitet, die auch den Ganztags hat, die auch eine Verständigung mit den Eltern darüber hat, dass es keine Ziffernoten, sondern Lernentwicklungsberichte, mit anderen Worten Wortzeugnisse gibt, seit dem letzten Schuljahr, seit August, Noten ab Klasse 2 geben muss. Ich verstehe das nicht.

Diese Schule macht die gleiche reformpädagogische Arbeit wie die andere Schule auch. Sie hatte nur nicht den Vorteil, dass sie im Modellprojekt „Selbstständige Schule“ war, und sie hatte nicht den Vorteil, dass sie den Schulpreis gewonnen hat. Das ist mir unerklärlich.

Frau Beer hat eben eine andere Schule in Bonn zitiert. Die hat die Ministerin jetzt angeschrieben; wir haben diese Mail am 23. Januar ebenfalls bekommen. Auch hier gibt es über Jahre hinaus die Überlegungen, auf Ziffernoten zu verzichten und die Noten nur in Klasse 4 zu erteilen, was ich für eine Grundschule als pädagogisch sehr sinnvoll erachte, wenn die Eltern vor Ort das in der Schulkonferenz mit der Schule so abstimmen.

(Ralf Witzel [FDP]: Das hat in der Schule so nicht stattgefunden!)

– Herr Witzel, nehmen Sie doch bitte den Mund nicht so voll!

Ich sage Ihnen jetzt, was im rot-grünen Schulgesetz gestanden hat: Da gab es die Möglichkeit, in Klasse 3 – je nach Beschluss der Schulkonferenz – entweder Ziffernoten zu erteilen oder auf Ziffernoten zu verzichten und Wortlautzeugnisse zu erstellen, eigenständig, selbstverantwortlich, wenn die Schulkommune dies so wollte. Das rot-grüne Schulgesetz

sah vor, dass alle Schulen die Wahlmöglichkeiten hatten, bis zur dritten Klasse entsprechend zu verfahren. Es gab keine Ziffernoten in Klasse 2. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich erwähnen, weil ich auch dieses für pädagogisch unsinnig halte.

Diese Notengläubigkeit in der Grundschule erhöht den Druck, und das wollen wir eigentlich nicht. Kinder sollen motiviert lernen, aber möglichst ohne den Notendruck, aus sich heraus, weil ihnen das Lernen Freude und Spaß macht.

Jetzt sind wir gespannt, wie das weitergeht. Wenn Sie jetzt sagen, Sie wollen das wissenschaftlich begleiten, Frau Kastner – Sie haben das lobend hervorgehoben –, dann sage ich Ihnen: Nichts ist in der Schulpädagogik so gut erforscht wie die Notengebung. Sie brauchen keine wissenschaftliche Evaluation. Sie können einfach in die Bibliothek gehen und die gesamten Untersuchungen lesen, die Ihnen den Sinn und den Widersinn von Noten darlegen. Eine Evaluation ist gar nicht nötig. Ich halte es für ein fadenscheiniges Argument, weil Sie Mühe haben, aus Ihrem Schulgesetz wieder herauszukommen. Denn dieses Schulgesetz ist nicht das modernste, sondern in der Weise eines der antiquier testen, das wir in Deutschland haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Recker, geben Sie sich einen Ruck! Wenn Sie schon nicht dem Antrag der Grünen zustimmen können, dann nehmen Sie vielleicht unseren, der ist nicht ganz so weit gehend,

(Zurufe von den GRÜNEN: Ooh!)

weil er sich auf die Grundschulen konzentriert.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Dann lieber unseren Antrag!)

Insofern machen wir noch einen kleinen Unterschied. Wir stimmen übrigens auch dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zu. Wir haben da keine Sorge, aber ich habe gedacht, vielleicht legt man die Hürde etwas niedriger, um sie überwinden zu können.

Die Grundschulen in Nordrhein-Westfalen haben übrigens sehr beklagt – das möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen –, dass sie nicht mehr die Freiheit der Entscheidung in Klasse 3 hatten. Herr Witzel, Sie wissen das vielleicht nicht, aber es haben viele schon so verfahren und mussten alles wieder zurückdrehen und sich auf Noten konzentrieren. Die Grundschulen im Land würden es Ihnen danken, und ich kann Sie nur ermuntern.

Auf eines bin ich gespannt. Die Ministerin wird es vielleicht gleich auch noch sagen: Wie geht es denn jetzt mit dem Modellversuch bzw. mit dem Projekt in Münster weiter? Da es sich um einen Modellversuch handelt – das haben Sie ja selbst hier an dieser Stelle schon gesagt –, würden Sie ihn, wenn er

positiv ist, auf das Land übertragen. So haben Sie den Modellversuch damals für Horstmar und Schöppingen abgelehnt, weil Sie ihn nicht in die Fläche übertragen wollen. Ich gehe davon aus, dass Sie das jetzt gerne landesweit ausweiten wollen. Dann würde ich mich sehr freuen, denn Sie würden das alte rot-grüne Schulgesetz an der Stelle wieder in Funktion setzen. Daran hätte ich Spaß. Das gebe ich unumwunden zu.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Über Schulentwicklungskonferenzen – darüber haben Sie auch nachgedacht – wird es nicht funktionieren. Ich glaube, dass wissen Sie auch. Sie haben ja Schulentwicklungskonferenzen eingerichtet, um innovative Schulentwicklung vor Ort zu begleiten. Aber Sie haben eines bei Schulentwicklungskonferenzen außen vor gelassen: Über Notengebung dürfen Schulentwicklungskonferenzen keine Versuche laufen lassen. Insofern laden Sie zwar die Arnold-von-Wied-Schule in Bonn ein, dort vorzutragen, aber ein Gremium, in dem eine solche Sache seine Fortsetzung finden könnte, ist die Schulentwicklungskonferenz nicht, weil sie leider die Noten ausschließt.

In dem Sinne kann ich Sie wirklich nur ermuntern: Geben Sie sich einen Ruck und überlegen Sie, ob Sie nicht das, was an vielen Grundschulen schon vor Ihrer Regierungszeit wunderbar eigenverantwortlich, im Einvernehmen mit Eltern und Schülern geregelt worden ist, für wieder Nordrhein-Westfalen einführen können. Sie lesen das, was alles schon erarbeitet worden ist, können sich wissenschaftliche Begleitung sparen und sparen gleichzeitig noch viel Geld. Ich glaube, Sie hätten damit in den Schulen einen Riesenerfolg. Ich kann Sie nur dazu ermuntern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Schäfer. – Herr Witzel von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann die Frage meiner geschätzten Vorrednerin auch gerne beantworten. Für die FDP-Landtagsfraktion ist die notenfreie Schule kein Leitbild, das genereller Standard in Nordrhein-Westfalen werden sollte. Sie haben angesprochen, dass es bestimmte Wahloptionen im Schulwesen gibt, bei denen Eltern auch Entscheidungen treffen können.

Ich finde es interessant, zu welchen Ergebnissen das führt. Ich weiß, wie Sie sich in der letzten Legislaturperiode lange Zeit dafür eingesetzt haben, dass die flexible Schuleingangsphase das Regelmodell für alle Grundschulen wird. Wir sind der Meinung, dass die Schulen dies selber in freier Verantwortung entscheiden können, ob sie darin einen Vorteil für

sich sehen und es dann machen wollen oder ob sie das für einen Nachteil halten und es nicht einführen wollen. Ergebnis ist bei unserem Modell der Freiheit, der Entscheidung des pädagogischen Konzeptes: Es haben sich 16 % für die flexible Schuleingangsphase – Ihr Modell –

(Ute Schäfer [SPD]: Dann lassen Sie bei den Noten auch entscheiden!)

und der Rest hat sich für unseren Ansatz – dem bisher bewährten System – entschieden. Sie sollten genauer schauen, wie sich das landesweit darstellt.

Gerade deshalb und wenn man Verantwortung für das Land trägt, ist es richtig, Standards und Grundsätze zu formulieren, die auch für die Breite der Schullandschaft entsprechend tragen.

Dabei haben Sie von SPD und Grünen heute einmal mehr deutlich gemacht, welche Abneigung Sie gegen landesweite Standards empfinden,

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

dass Sie gegen zentrale Vorgaben sind, die für einheitliche Lebensverhältnisse in ganz Nordrhein-Westfalen sorgen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Quatsch!)

und welche Probleme Sie mit Qualitätssicherung haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Alles völliger Blödsinn!)

Es gibt ein Spannungsverhältnis von Freiheit und Verantwortung. Aber wir müssen ausdrücklich für die Kinder in ganz Nordrhein-Westfalen praktikable Lösungen haben, die in der Summe aller Schulen und Standorte für das gesamte Land zu den besten Ergebnissen führen.

Dabei haben wir wieder die ganze Leier der rot-grünen Notenphobie gehört, dass Kinder fremdbestimmt und beschämt seien und wie schlimm die Noten seien. Ich halte das für völlig realitätsfern. Je früher Kinder einen ganz natürlichen und entspannten Umgang mit Noten lernen ...

(Lachen von SPD und GRÜNEN)

– Das ist etwas ganz Natürliches.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist genetisch bedingt! – Weitere Zurufe)

Kinder erleben auch nachmittags auf dem Spielplatz, dass man sich auch in sportlichen Kategorien miteinander misst, dass es Zielsetzungen gibt, die man erreichen muss und dass man an sich arbeitet. Eltern sollten eine verständliche Rückmeldung bekommen, wie der Kenntnis- und Leistungsstand ihres Kindes tatsächlich ist. Das alles ist ausgesprochen wichtig. Sie werden sicherlich genauso von Eltern aufgesucht, auch wenn Sie das gern verschweigen,

(Ralf Jäger [SPD]: Werden Sie erst mal Elternteil!)

die Ihnen zu Berichtszeugnissen aus rot-grüner Zeit sagen: Wir wissen oftmals gar nicht, was diese verquastenen Formulierungen bedeuten sollen. Bei Ihnen gab es PC-Programme mit vorgefertigten Textbausteinen.

(Kopfschütteln von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Der Lehrer wusste, welche Note er im Hinterkopf hatte, und drückte auf einen Knopf. Dann gab ihm ein PC-Programm Musterformulierungen dafür. Das war fast so ähnlich wie im Arbeitszeugnis.

(Kopfschütteln von Ralf Jäger [SPD])

Die Eltern mussten rückcodieren, was eigentlich gemeint sein könnte. Sie fragten sich: Warum schreibt der Lehrer eigentlich keine ordentliche Note hinein?

(Ralf Jäger [SPD]: Auf welchem Planeten leben Sie?)

Dann weiß ich wenigstens, wo mein Sprössling steht und wie ich das als Elternteil zu sehen habe.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Es gab nicht wenige Eltern, die uns zu Ihrer rot-grünen Zeit so angesprochen haben. Das ist Ihnen auch bekannt.

Deshalb sagt die Koalition der Erneuerung: Wir brauchen ein modernes Schulwesen, aber wir brauchen keinen Flickenteppich. Wir brauchen einheitliche grundlegende Standards für die Orientierung aller Schulen in Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Deshalb lehnen wir Ihren Steinbruch ab. Sie machen es hierbei genauso wie bei Ihrer Fehlinterpretation von PISA. Sie kennen im Umgang mit der Wissenschaft nur das Modell Steinbruch. Sie greifen sich einen Einzelaspekt heraus und blenden alles andere aus, was drum herum ist. Sie setzen Ihren Rahmen für den Fokus, wie Sie es möchten, und sorgen für Monokausalitäten, die es so überhaupt nicht gibt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sprechen über sich selbst!)

Das haben wir bei PISA erlebt, als Sie das finnische Schulsystem an vielen Stellen völlig entfremdet wiedergegeben haben – gerade auch bei der Kontrastierung mit dem deutschen System. Das machen Sie hierbei genauso.

(Kopfschütteln von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Sie glauben doch nicht im Ernst, es hätte eine Prämierung allein wegen der Notenfreiheit gegeben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das sagt ja niemand! Aber auch wegen der Notenfreiheit!)

Es gab ein pädagogisches Gesamtkonzept, das sehr viele unterschiedliche Facetten hat. Dabei wurde die Wirkungsrichtung gar nicht untersucht. Vielleicht ergibt die gründliche Evaluation, die die Landesregierung angekündigt hat, dass sie trotz der notenfreien Schule die Auszeichnung bekommen haben, weil sie viele andere innovative Dinge gemacht haben, die zum Erfolg geführt haben. Deshalb ist es richtig und wichtig, das auszuwerten. Das allein an der Vergabe eines Preises festzumachen, ist wieder einmal die typisch unterkomplexe Haltung grüner Politik.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich stelle mir vor: In zwei Wochen wird, wie es regelmäßig der Fall ist, irgendeine nordrhein-westfälische Hauptschule – meinetwegen Möhnesee – mit einem bundesweiten Preis ausgezeichnet. Bekommen wir dann eine Woche später die folgende Antragsinitiative in den Landtag: „Hauptschule stabilisieren – Qualitätsoffensive fortsetzen. Die Hauptschule hat Zukunft“?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie wollen sie doch abschaffen! – Zuruf von den GRÜNEN: Herr Pinkwart will sie abschaffen!)

Machen Sie das so? Legen Sie dann, Frau Löhrmann, die Anträge vor und sagen: „Volle Fahrt voraus! Unterstützung für die Landesregierung!“? Dieser Schulpreis für die Hauptschule Möhnesee, bundesweit ausgezeichnet, die Musterhauptschule in Deutschland in Nordrhein-Westfalen, mitten im Land, zeigt: Die Schulstrukturpolitik dieser Landesregierung ist richtig. Bitte so weitermachen! Hauptschuloffensive fortsetzen! Wir Grüne bringen uns konstruktiv ein.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Das wäre eine innovative Nachricht, wenn Sie so für Innovationen im Bildungswesen werben würden. Nur habe ich sie leider von Ihnen noch nicht gehört.

Deshalb dürfen Sie diesen Schulpreis nicht als Steinbruch auffassen. Es gibt viele Aspekte von einer hoch komplexen und anspruchsvollen baulichen Gestaltung dieser Schule, die ihresgleichen sucht, bis zur Ersteinführung eines ganz besonderen Ganztagskonzeptes, das inhaltlich sehr viel stärker als im Regelsystem unterlegt ist. Das ist eine Schule mit eigenen Konzepten für die Pausen- und Unterrichtszeitgestaltung und mit individuellen Wochenarbeitsplänen für die Kinder.

Ich würde mir wünschen, dass alle Kinder an allen Schulen in allen Landesteilen Nordrhein-Westfalens von der Intensität und von dem ganz besonderen Engagement im Zusammenwirken von Lehrerschaft, Schülerschaft und Elternschaft profitieren, wie es an der ausgezeichneten Grundschule in Münster der Fall ist, wo die Lehrer mit besonderer

Hingabe, Zuwendung und Zuneigung an der ausgezeichneten Grundschule arbeiten, wie es in der Berichterstattung wiedergegeben wurde. Das wäre sicherlich sehr wünschenswert. Aber das ist leider nicht an allen Stellen in Nordrhein-Westfalen der Fall.

Deshalb teilen wir Ihre Auffassung nicht, dass Noten generell etwas Böses sind. Ich habe nicht verstanden, woher die Notenphobie der Grünen kommt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir haben keine Notenphobie!)

Ich sage ganz offen: Ich habe in meiner Schulzeit jede Note geschrieben,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Geschrieben haben Sie die?)

die es in dem ganzen Spektrum gibt. Ich finde es richtig, dass man frühzeitig einen ganz entspannten Umgang damit lernt, sich zu messen, Fehler zu machen, die bewertet werden, und Erfolge genauso wie Misserfolge zu verarbeiten. Das sind die natürlichsten Dinge, auf die es auch im späteren Leben ankommt.

Sie verschieben die ganz normale realistische Lebensweise auf dieser Welt, dass man sich für bestimmte Zielerreichungen irgendwann bewerten lassen muss und dass es Leistungsmessungen im späteren Leben gibt, auf später. Wenn wir all dies aufgrund einer Ideologie der Verniedlichungspädagogik verdrängen, um sie den armen kleinen Kindern zu ersparen und um so spät wie möglich damit anzufangen, verlängern wir das Stadium einer Scheinwelt, in der man die Schüler hält.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Noten im Kindergarten!)

Gehen Sie doch ganz entspannt damit um und vermitteln Sie im Rahmen von moderner Pädagogik Schülern das Bewusstsein, dass es überhaupt nicht schlimm ist, auch einmal eine schlechte Note zu schreiben!

Das ist vielleicht ein Ansporn, auch einmal an sich selber zu arbeiten und seine eigene Leistung zu optimieren. Wenn das in der Klasse zu häufig passiert, ist das vielleicht auch für den Lehrer Grund genug, seine eigene pädagogische Leistung zu überdenken.

Vermitteln wir Kindern doch einen positiven Umgang mit Leistung! Werben wir nicht für ein leistungsabgewandtes Bildungssystem! Helfen wir vor allen Dingen auch, jungen Menschen einen ganz natürlichen und entspannten Umgang mit Notengebung, mit Leistungsfeststellung und Versetzungsordnung zu vermitteln!

Die Gesamtschule als Schule ohne Versetzungsordnung, wo jemand völlig unabhängig von Leistung bis Klasse 9 durchversetzt wird, hat erwiesenermaßen nicht zu den besten Leistungsergebnissen ge-

führt. Deshalb haben Sie, glaube ich, als Antragsteller viel Grund, erneut nachzudenken. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Witzel. – Nun hat Frau Ministerin Sommer das Wort für die Landesregierung.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich würde mit Ihnen gerne auch erst die drei Siegerschulen, die Kleine Kielstraße, Möhnesee und die Wartburg-Schule, feiern. Aber mit Blick auf die fortgeschrittene Zeit beschränke ich mich ausschließlich auf die Wartburg-Schule.

Meine Damen und Herren, für die Entwicklung der Schulen in unserem Land hat die Wartburg-Schule sehr viel zu bieten. Sie ist im besten Sinne eine kindgerechte Schule. Sie hat ein besonderes pädagogisches Konzept entwickelt. Ich denke, dass es an dieser Stelle wichtig ist, einmal die Kriterien vollständig zu nennen, warum das pädagogische Konzept so ausgezeichnet worden ist. Es wäre gar nicht redlich, stellte man dieses pädagogische Konzept nur anhand einiger Kriterien heraus, die einem vielleicht passen. Das wäre der Schule sicherlich nicht recht.

Die Kriterien sind Freiarbeit und selbstständiges Lernen, offener Unterricht bereits seit den 70er-Jahren. Dazu gehören eine Methodik und Didaktik, die auf das einzelne Kind bezogen sind, Integrationsklassen, ein Schülerparlament, Streicher- und Bläserklassen, viel Elternbeteiligung, auch Zeugnisse ohne Noten bis einschließlich Klasse 3. Dazu gehören das Helfersystem „Kinder helfen Kindern“, eine Grundschulwerkstatt, in der Pädagogen von- und miteinander lernen. Außerdem war die Wartburg-Schule die erste Ganztagsgrundschule der Stadt Münster.

Dieses Konzept, meine Damen und Herren, ist das Ergebnis eines langjährigen Entwicklungsprozesses und eines äußerst engen Dialogs mit den Eltern. Das Angebot der Wartburg-Schule – ich habe es eben in seiner Vollständigkeit vorgestellt – kann auch nicht „eben mal so“ ohne Weiteres auf andere Schulen übertragen werden.

Wir müssen die Leistungen der Wartburg-Schule an den Leistungen, wie sie im Deutschen Schulpreis niedergelegt sind, spiegeln können. Da ist zum einen das Prinzip der Leistung. Das pädagogische Leistungsverständnis der Wartburg-Schule stellt den individuellen Lern- und Entwicklungsprozess jedes Kindes in den Mittelpunkt aller Überlegungen.

Umgang mit Vielfalt! Wir haben es gehört: Die Schule nimmt seit vielen Jahren behinderte Kinder in ihre Klassen in den gemeinsamen Unterricht auf.

Unterrichtsqualität! Die Wartburg-Schule arbeitet nach modernen, grundschulpädagogischen Prinzipien: jahrgangsübergreifend, fächerübergreifend, nach Wochenplänen. Sie praktiziert Freiarbeit, offenen Unterricht und selbstständiges Lernen.

Auch „Verantwortung“ ist ein Kriterium. In der Wartburg-Schule wird Partizipation großgeschrieben: Kinder, Lehrkräfte und Eltern tragen gemeinsam Verantwortung für die Schule. Die Eltern werden mit ihren Fähigkeiten und Interessen vielfältig eingebunden. Kinder bestimmen im Klassenrat, im Schul- und Hausparlament mit. Das ist eine wichtige Sache.

Schulklima! Die Räume der Wartburg-Schule sind wohnlich gestaltet. Kinderhäuser im eigenen Hof für vier Klassen bilden überschaubare Einheiten. Jeder kennt dort jeden. Die Großen helfen den Kleinen. Die Kinder lernen voneinander. Sie arbeiten in einer freundlichen, gelassenen und ermutigenden Atmosphäre.

In den einzelnen Häusern findet man überall Kunst; dazu viel Theater und viel Musik. Schule und Elternhaus tragen die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung der Kinder. Lehrkräfte, Erzieherinnen und Sonderpädagoginnen arbeiten immer im Team in einzelnen Lerngruppen.

Zum Schulleben gehört die gebundene Ganztagschule. Sie ermöglicht über den ganzen Tag verteiltes, kindorientiertes Schulleben.

Auch die außerschulischen Partner spielen eine große Rolle, Kooperationen mit Universitäten und Einrichtungen im Stadtteil, aber auch kontinuierliche Begleitung durch externe Schulberater und kritische Freunde. Schule wird dort als lernende Institution gesehen. Eine schulische Steuergruppe aus Lehrkräften, Sozialpädagogen, Sonderpädagogen sowie Eltern planen und begleiten den Entwicklungsprozess der Schule.

Alle Lehrerteams führen eine regelmäßige Evaluation ihrer Arbeit durch. Eine fortlaufende Begleitung und Diagnostik ist in den Alltag eingebunden.

In die Beispiele, die ich weiter benennen möchte, um Ihnen zu zeigen, wie breit das Spektrum dieser Schule ist, beziehe ich insbesondere das ein, was uns heute im Zusammenhang mit dem Antrag der Grünen interessiert: Wie geht es mit der Ausdifferenzierung im Leistungsbereich weiter? – Meine Damen und Herren, an dieser Schule gibt es ausführliche Lernstandsberichte, Lerntagebücher, Kindersprechtag, Reflexionsgespräche, Präsentationszeiten und Lernlandkarten. Ich kann es abschließend sagen: Die Auswahlkommission hat – deswegen habe ich es in dieser Breite dargestellt – diese Schule wirklich zu Recht ausgezeichnet.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich erzähle Ihnen das alles, um deutlich zu machen: Eine Verengung auf die Notenfrage, wie Sie sie in

Ihrem Antrag darstellen, wird dieser Förderkonzeption alleine nicht gerecht.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Der Verzicht auf Ziffernoten bis einschließlich Klasse 3 ist nur ein Bestandteil des umfassenden pädagogischen Entwurfs der Wartburg Schule. Die Wartburg Schule hat den Deutschen Schulpreis wegen ihres ausgezeichneten Gesamtkonzepts erhalten. Dieses außergewöhnliche und innovative Konzept ist nicht beliebig auf andere Schulen zu übertragen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Die Landesregierung hält an der Überzeugung fest, die Ministerpräsident Rüttgers in der Regierungserklärung am 13. Juli 2005 für das Versetzungszeugnis der Klasse 2 in die Klasse 3 und für die beiden Zeugnisse der Klasse 3 dargelegt hat.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Ministerin, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Jäger.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich möchte gern weitermachen.

Präsidentin Regina van Dinther: Ja, okay.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Eine Kombination aus Lernentwicklungsberichten in den Fächern und Ziffernoten gewährleistet eine verlässliche Rückmeldung an die Kinder und deren Eltern.

Daher wird es die Landesregierung der Wartburg-Schule zwar ermöglichen, in den Versetzungszeugnissen von der Klasse 2 in die Klasse 3 weiterhin auf Ziffernoten zu verzichten.

Aber dieses Projekt – und das ist eine Auflage – wird, wie wir schon gehört haben, auch wissenschaftlich begleitet. Frau Schäfer, nicht nur dieses Detail wird begleitet, sondern das Gesamtkonzept der Schule.

Sehr geehrte Frau Beer, wer nun der Retter in der Not ist bzw. was wirklich dazu geführt hat, dass dieses Gesamtkonzept so weitergeführt werden kann, das überlasse ich Ihrer Interpretation. Ich kann jedenfalls für mich in Anspruch nehmen, dass ich diese Schule, lange bevor der Deutsche Schulpreis an sie vergeben wurde, zusammen mit Frau Kastner besucht habe und dass die Schulleiterin gerade über diesen Punkt und auch über andere Punkte mit uns gesprochen und uns darum gebeten hat, dass sie ihr innovatives Konzept weiterführen kann.

Um ein Fazit zu ziehen: Die Landesregierung wird diese Ausnahmeregelung nicht automatisch auf andere Schulen ausdehnen, wie es im Antrag der

Fraktion der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen formuliert ist. Bei der Wartburg-Grundschule handelt es sich um einen Einzelfall, den wir genau geprüft haben. Sollte es weitere Schulen im Land geben, die ein genauso gutes Konzept vorweisen können, werden wir in der Einzelfallprüfung ebenso strenge Maßstäbe anlegen.

Wir stehen für Vielfalt. Wir stehen nicht für Beliebigkeit. – Ich danke Ihnen. Einen guten Abend!

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Ministerin. – Als Nächster hat Herr Recker das Wort.

Bernhard Recker (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe zwei kurze Anmerkungen. Besser als Frau Sommer kann man es nicht sagen: Es ist alles gesagt. – Und angesichts der vorgerückten Zeit möchte ich meine Rede zu Protokoll geben. (Siehe Anlage)

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Herr Recker. – Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren. Das ist in der Tat ein umfassendes pädagogisches Konzept. Was kann man eigentlich zum Abschluss Besseres tun, als die Schule selbst sprechen zu lassen? Deshalb zitiere ich aus dem Schulportrait, das anlässlich der Verleihung des Deutschen Schulpreises an die Wartburg-Grundschule erstellt wurde:

Obwohl es keine Noten gibt, sondern ausführliche Lernstandsberichte, keine Hausaufgaben und keine Klassenarbeiten, sondern viele Pausen, und alle Kinder ihre Lehrer duzen, herrscht an der Wartburg-Grundschule keine Kuschelpädagogik. „Wir sind eine Leistungsschule“, betont Schulleiterin Gisela Gravelaar. Und die ist in weiten Teilen überdurchschnittlich ...

Das sind die Leistungsdaten, die man ablesen kann:

Rund 70 Prozent der Schüler wechseln nach der vierten Klasse aufs Gymnasium oder die Gesamtschule, gut 20 Prozent gehen zur Realschule und nur 5 Prozent besuchen eine Hauptschule.

Die Schulen sollten mehr Freiheiten bekommen, fordert die Schulleiterin. Sie und ihre Kollegen würden die Grundschulzeit gern um zwei Jahre verlängern, damit sie die Kinder nicht mehr so früh auf die weiterführenden Schulen verteilen müssen.

Auch die Noten am Ende der vierten Klasse würden die Lehrer am liebsten abschaffen:

Noten sind ungerecht, sie beschämen die Kinder. Wir brauchen sie nicht, weil die Kinder auch ohne lernen wollen“, sagt Gisela Gravelaar. Durch die erfolgreiche Teilnahme am Deutschen Schulpreis, so hofft sie, „bekommen wir mehr Spielraum.

Diesen Spielraum können Sie jetzt allen Schulen in Nordrhein-Westfalen verschaffen.

Präsidentin Regina van Dinther: Frau Beer, Herr Witzel hat eine Zwischenfrage.

Sigrid Beer (GRÜNE): Ja, gerne.

Ralf Witzel (FDP): Ich habe nur eine Verständnisfrage. Habe ich es gerade richtig verstanden, dass Sie ausgeführt haben, Sie hielten es für alle Schulen in Nordrhein-Westfalen für wünschenswert, dass Kinder keine Noten bekommen, keine Hausaufgaben machen und ihre Lehrer duzen?

Sigrid Beer (GRÜNE): Ich halte es für alle Schulen für wünschenswert, dass sie bewährte Lernentwicklungskonzepte haben, dass sie leistungsfähig, vielfältig und gerecht sind und dass sie ihre Kinder individuell fördern. Das lässt sich über Noten leider nicht immer so abbilden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Beer. Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

Ich komme zur Abstimmung über den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/8288**. Die antragstellende Fraktion hat um direkte Abstimmung gebeten. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Inhalt dieses Antrages. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Es gibt noch einen Entschließungsantrag der SPD. Über diesen **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/8484** lasse ich ebenfalls abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Dann ist auch dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

4 Wohnungsbauförderung für Konjunkturprogramm nutzen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8327

Ich eröffne die Debatte und gebe Frau Walsken das Wort.

Gisela Walskenⁿ⁾ (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als wir den Antrag, den wir heute diskutieren, verfasst haben, konnten wir uns noch nicht vorstellen, dass die Landesregierung mit den sie tragenden Fraktionen offensichtlich plant, den Ausverkauf des zweckgebundenen sozialen Wohnungsbaus in Nordrhein-Westfalen einzuleiten.

Seit gestern wissen wir von Minister Wittke, dass er offensichtlich im Kabinett nicht stark genug war, das seit 50 Jahren bestehende Landeswohnungsbauvermögen mit der Wohnungsbauförderungsanstalt vor dem Raubzug des nicht anwesenden Finanzministers Linssen zu schützen.

(Beifall von der SPD)

Noch zum 50-jährigen Bestehen – das ist erst wenige Monate her – im Frühherbst letzten Jahres hat sich Minister Wittke dankenswerterweise noch mit kraftvollen Worten an die Seite der Wfa gestellt. Als nämlich in der Geburtstagsveranstaltung der Wfa der damalige Bankchef die Forderung nach der Auflösung der Wfa verkündete, war Herr Wittke in seinem Wortbeitrag noch bei der Wfa und beim Landeswohnungsbauvermögen.

Alle Wohnungsbauminister vor Herrn Wittke waren bis jetzt, was die Wohnungsbauförderungsanstalt betrifft, erfolgreich – vielleicht auch, weil sie ihre Mehrheitsfraktionen an ihrer Seite wussten. Deshalb finde ich es außerordentlich interessant, dass sich die CDU offensichtlich von ihrem Bekenntnis zum sozialen Wohnungsbau verabschiedet hat.

Denn noch 2004 haben dieselben Herren – Herr Schulte, Herr Sahnen, aber auch andere – hier in diesem Hause ein Bekenntnis für den sozialen Wohnungsbau abgegeben und sich immer wieder mit uns und anderen hinter die Wfa gestellt, wenn es darum ging, die wirtschaftliche und organisatorische Unabhängigkeit des sozialen Wohnungsbaus in Nordrhein-Westfalen vor den Zugriffen der NRW.BANK zu retten.

Ich erinnere daran, dass wir immer gemeinsam – einstimmig – darüber gewacht haben, dass sozialer Wohnungsbau unabhängig von den Mehrheitsverhältnissen hier im Landtag über breite Mehrheiten möglich sein musste.

(Beifall von SPD und Reiner Priggen [GRÜNE])

Wenn es nicht, wie wir gestern gehört haben, um die schwierige Situation in der NRW.BANK geht, Herr Minister, wozu wollen Sie dann die Zweckbindung für den sozialen Wohnungsbau aufheben? Wenn es weiterhin, wie Sie gestern ausführten, gesetzliche oder verbindliche Regelungen geben soll, warum wollen Sie dann die gesetzlich fixierte Zweckbindung, die wir seit 50 Jahren haben, fallen lassen? Was soll, Herr Minister, die Vollintegration der Wfa in die NRW.BANK, wenn es nicht um die Einschränkung der Förderung von sozialem Wohnungsbau geht? Was, Herr Minister, soll die Vollintegration, wenn man nicht die Mittel für die Wohnraumförderung breiter Bevölkerungsschichten in diesem Land gleichzeitig deutlich zurückführen will? Was, Herr Minister, soll die ganze Operation?

Die Antworten darauf sind Sie gestern in der Fragestunde schuldig geblieben.

Aber es kann ja sein, dass es um etwas ganz anderes geht, dass es völlig andere Motive in der Landesregierung gibt. Sie waren ganz stolz darauf, dass die Landesregierung einstimmig beschlossen hat. Geht es mal wieder darum, am Parlament vorbei – die Operation haben wir schon mehrfach gehabt – Sparstrümpfe für andere Politikfelder anzulegen?

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Ist vielleicht der Verkehrsminister in Ihnen, Herr Wittke, stärker als der Minister für sozialen Wohnungsbau? Dann, Herr Minister, werden Sie als der Wohnungsbauminister in die Geschichte NRWs eingehen, dem es gelungen war, den sozialen Wohnungsbau den Interessenlagen anderer Politikfelder zu opfern.

(Beifall von SPD und Reiner Priggen [GRÜNE])

Wir sollten auch noch mal einen Moment innehalten und überlegen, zu welchem Zeitpunkt diese Operation passiert. Wir sind sehr nahe an 2010. Vielleicht soll künftig Spielgeld der Landesregierung unter der auch nicht anwesenden Frau Ministerin Thoben als Aufsichtsratschefin der NRW.BANK für andere Zwecke verwandt werden.

Viele Fragen, keine Antworten. Viele Worte, noch keine Taten. Übrigens, Herr Minister, interessant, dass Sie gestern gesagt haben, Sie haben schon mal vorsichtshalber schnell die Verbände eingeladen. Die haben Ihre Einladung bis heute nicht erhalten.

Herr Minister, mit uns werden Sie einen Schritt, der zum Ausverkauf des sozialen Wohnungsbaus führt, nicht machen können.

(Beifall von der SPD)

Darauf können sich die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land verlassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Schemmer das Wort.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich den Antrag der SPD lese, sage ich: Überschrift – sehr gut. Dahinter vermutet man sogar etwas Vernünftiges von der SPD. Beschäftigt man sich allerdings mit dem Inhalt des Antrags, enthält er eher die alten sozialdemokratischen Märchen.

Im Übrigen hat Frau Walsken gerade auch nicht besonders viel darüber erzählt. Denn sie hat die Spielwiese geändert und zu einer völlig anderen Frage gesprochen. Das kam bei ihr gerade noch mal deutlich durch.

Wenn auch Ministerpräsident Steinbrück das Land Nordrhein-Westfalen nicht besonders geprägt hat, für eine gute Tat sind wir ihm im Nachhinein immer noch dankbar, nämlich Frau Walsken nicht in die Geschäftsleitung der Wfa berufen zu haben. Der Vortrag gerade bestätigt das.

(Zuruf von der SPD: Ach!)

Ich wiederhole es in aller Klarheit: Wenn Sie das Thema „Ausverkauf der Wfa“ – dazu sage ich: großer Unsinn – wirklich diskutieren wollen, wären Sie konsequent gewesen, wenn Sie Ihren jetzigen Antrag, da obsolet, zurückgezogen und einen neuen Antrag gestellt hätten. Kurzum: An dem Thema des Antrags geht die heutige Debatte völlig vorbei.

Ich sage Ihnen eines: Die Wohnraumförderung bleibt – gerade im Bereich des sozialen Wohnungsbaus – landespolitische Aufgabe.

Ich sage Ihnen etwas Weiteres: Kein Bundesland gibt annähernd so viel für den sozialen Wohnungsbau aus wie wir. Mit rund 500.000 € pro 10.000 Einwohner haben wir einen absoluten Spitzenplatz in ganz Deutschland.

Ich kann nur noch einmal sagen: Das war in den vergangenen Jahren so und das bleibt so. In den Jahren 2005, 2006, 2007, 2008 und auch für 2009 – alle Förderanträge, die bewilligungsfähig waren und sind, wurden und werden bewilligt. Das haben Sie übrigens auch an den Ergebnissen des Jahres 2008 gesehen: 840 Millionen € – aufgrund der Vorjahre eine vernünftige Zahl – im Haushalt vorgesehen, aber – darüber haben wir uns gefreut – es gab eine Nachfrage in Höhe von 950 Millionen €. Doch auch diese Nachfragen konnten bewilligt werden.

Schauen wir uns einmal die Zahlen an. Über die 840 Millionen € hinaus standen 31 Millionen € freigewordene Mittel aus den Vorjahren zur Verfügung, 60 Millionen Minderauszahlungen aus Altbewilligungen wegen Überschreitung der Einkommensgrenzen – hier zeigt sich im Übrigen auch die wirtschaftliche Stärke vieler Eigenheimbauer –, 13 Millionen bewilligte Euro, aber wegen der Rest-

valuta waren die nicht auszusahlen. Also, über 100 Millionen € hatte die Wfa noch in der Spardose. Hier hat jemand gut gewirtschaftet, und das wollen wir durchaus noch verbessern.

(Dieter Hilser [SPD]: So ein Quatsch!)

Weiter schreiben Sie in dem Antrag, angeblich seien dem Landeswohnungsbauvermögen 584 Millionen € entzogen worden. – Ich stelle fest: Wir leisten die Rückzahlung an den Bund aus dem Gewinn der Wfa, wir stärken die Stadterneuerung, aber das Wohnungsbauvermögen hat seit 2006 zugenommen, zwar etwas langsamer, aber es hat zu- und nicht abgenommen.

Zu Ihren Anträgen. Die 6. Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes zurückzuziehen hieße, Stadterneuerung zurückfahren oder neue Schulden, aber im Schuldenmachen waren Sie schon immer Spitze.

Zum zweiten Antrag. Ich stelle nochmals fest: Das Wfa-Vermögen ist stärker als je zuvor, und das ist auch gut so.

(Norbert Römer [SPD]: Jetzt macht ihr es kaputt!)

Bereits bei der Anhörung zur 6. Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes habe ich gesagt – ich zitiere aus dem Protokoll –:

Wir können uns darüber unterhalten, ob wir über die in den vergangenen Jahren – außer 2008 – nicht in Anspruch genommenen 840 Millionen € insgesamt neu nachdenken müssen, um Parallelen, Verstärkungen zu bekommen ...

Kurzum: Darüber haben wir schon nachgedacht. Reaktion von Herrn Thomas Kempen, Bund Deutscher Baumeister:

Ich kann dem Gedanken, dass das 50-Milliarden-Paket

– des Bundes –

später kam als der Entwurf des Gesetzes, viel abgewinnen, wenn das bei Ihnen dazu führt, dass Sie darüber noch einmal nachdenken wollen.

– Nämlich über diese Erhöhung von 840 auf 950 Millionen € –

À la bonne heure! Das fände ich toll.

– Und genau das machen wir. – Wir haben uns in der vorletzten Woche entschlossen, das Wohnungsbauförderungsprogramm auf 950 Millionen € zu erhöhen.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Einschließlich der jährlich freiwerdenden Mittel – wir haben es im letzten Jahr gesehen – stünde faktisch, wenn sie wirklich gebraucht würden, tatsächlich sogar über 1 Milliarde € zur Verfügung. Ihr Antrag

kommt also viel zu spät. Und, wie gesagt, zum Antrag haben Sie ja gar nicht gesprochen.

Meine Sorge ist – das sage ich Ihnen ganz offen – eher eine andere. Obwohl wir ausreichend Mittel haben, frage ich mich in Anbetracht der Sorge der Menschen um Arbeitsplätze und der Zurückhaltung der Banken, ob das Programm im nächsten Jahr, obwohl wir es sogar noch verbessern wollen, vielleicht weniger abgerufen wird – von der energetischen Sanierung einmal abgesehen, denn da wird sicherlich viel stattfinden.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Schemmer, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Walsken?

Bernhard Schemmer (CDU): Immer.

Gisela Walsken¹⁾ (SPD): Herr Kollege, Sie erstaunen mich. Sie haben vorhin gesagt: Wir haben das Wohnungsbauförderungsprogramm erhöht. – Ich hatte versucht, per einfachen Zwischenruf zu erfahren, Herr Kollege, wer in diesem Zusammenhang „wir“ ist.

Bernhard Schemmer (CDU): „Wir“ heißt in diesem Zusammenhang schlicht und einfach, dass wir als Teil der Wfa für die Wfa beschlossen haben, die Mittel für die Wfa – das werden Sie sehen – auf 950 Millionen € zu erhöhen.

Aber kurzum, es bleibt dabei: Die Koalition der Erneuerung war angetreten, die Wohnraumförderung zu modernisieren. Das ist uns voll gelungen. Alle bisher bewilligungsfähigen Anträge wurden bewilligt und werden weiterhin bewilligt; da ist die Koalition zuverlässig, und das bleibt auch so. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schemmer. – Jetzt hat für die FDP-Fraktion Herr Rasche das Wort.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten das schon einmal bei der LEG. Die SPD hat versucht, die Bürgerinnen und Bürger, die Mieterinnen und Mieter zu verunsichern, hat irgendwelche Halbwahrheiten erzählt und wollte damit politisch Profit schlagen. Das ist völlig misslungen. Und genauso, meine Damen und Herren, geht die SPD jetzt wieder vor. Es werden Märchen erzählt, es werden irgendwelche Aussagen in den Raum gestellt, nur um am Ende dabei eventuell politisch zu profitieren.

(Gisela Walsken [SPD]: Ah ja!)

So geht man mit den Bürgerinnen und Bürgern nicht um und so geht man auch mit den Interessen des Landes nicht um. Lieber Herr Schemmer, Frau Walsken hat nicht nur zu dem Antrag nicht geredet, sondern sie hat ihn auch nicht unterschrieben. Fünf Namen stehen darunter, der von Frau Walsken nicht. Da hat sich irgendetwas bei der SPD gedreht.

(Gisela Walsken [SPD]: Reicht doch! Wir sind eine Fraktion, Herr Kollege!)

– Vielleicht wollten Ihre Kollegen auch gar nicht reden, weil sie dieses Spiel so nicht mitmachen. Das kann ja sein.

Meine Damen und Herren, kommen wir doch zum Thema Wohnungsbauförderung an sich und zu den Fakten.

Es gibt eine Mittelabführung aus dem Jahresabschluss des Landeswohnungsbauvermögens. Völlig unbeschritten. So konnten wir den Grundstücksfonds in der erforderlichen Form fördern – das wurde übrigens auch von der Architektenkammer, auch in dieser Art und Weise, begrüßt – und so konnten wir städtebauliche Kofinanzierungsmaßnahmen für die Stadterneuerung vornehmen, worüber sich insbesondere der Mittelstand in Nordrhein-Westfalen gefreut hat.

Und trotzdem, meine Damen und Herren, ist das Landeswohnungsbauvermögen seit 2005 um 500 Millionen € gewachsen; es ist nicht reduziert. Das Wohnungsbauförderungsprogramm lag im Jahr 2008 bei 840 Millionen €. Das ist bekannt. Und auch in den zehn Jahren Regierungszeit von SPD und Grünen gab es immer wieder Schwankungen: Mal wurde das Programm überzeichnet und mal wurde es bei Weitem nicht ausgeschöpft. War alles ganz normal.

So war es auch im vergangenen Jahr, im Jahre 2008, als es zu einer Überzeichnung von 110 Millionen € kam. Man hat pragmatisch gehandelt. Es war auch gar kein Problem, denn alle förderfähigen Anträge wurden bewilligt. Zum Jahresende wurde deutlich, dass das Programm überzeichnet wurde. Und dass man dann schnell gehandelt hat, meine Damen und Herren, zeigt doch, dass es ein besseres, sehr kurzfristiges Konjunkturprogramm gar nicht geben kann. Schneller und besser konnte man die Konjunktur doch gar nicht fördern.

Das Wohnungsbauförderungsprogramm Nordrhein-Westfalen ist im bundesdeutschen Vergleich einzigartig. Es ist gut. Ich habe gestern schon einmal bei der Haushaltsdebatte gesagt: Dazu haben früher SPD und Grüne beigetragen, heute tun das auch CDU und FDP.

Das Programm 2009 wird 950 Millionen € betragen. Damit, meine Damen und Herren, ist der wesentliche Teil Ihres Antrages überflüssig. Damit können Sie ihn auch zurückziehen. Die FDP wird sich dafür

einsetzen, dass dieser Betrag auch 2010 festgeschrieben wird. Ich hoffe, das ist unser gemeinsames Ziel.

Am Ende bleibt, dass Sie weiterhin die Wählerinnen und Wähler, die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen verunsichern, um eventuell – die SPD hat es verdammt nötig – politisch Profit zu schlagen.

Unterm Strich ist festzuhalten, meine Damen und Herren: Nordrhein-Westfalen ist die Nummer eins im sozialen Wohnungsbau, und das soll auch bei der anstehenden Vollintegration so bleiben.

Mit Blick auf die Vollintegration stehen noch gewaltige Aufgaben vor uns. Bei all den Gesetzesänderungen, die auf uns zukommen, werden wir uns noch viele, viele Male im zuständigen Ausschuss, auch in diesem Hohen Haus damit beschäftigen. Nur die Geduld – das wurde gestern schon bei der Fragestunde deutlich – müssen wir schon aufbringen, bis die Einzelheiten vorliegen. Dann werden wir sie beraten. Dann können wir gerne darüber diskutieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Rasche. – Jetzt spricht Herr Priggen für die Grünen. Bitte schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Schemmer, ich habe Sie in der letzten Periode schon als jemanden erlebt, der, ausgestattet mit einer großen kommunalpolitischen Erfahrung, sehr wohl weiß, was im Hintergrund für Strategien und für Bedrohungen laufen. Sie haben zum SPD-Antrag geredet, der – Frau Walsken hat es selber gesagt –, inzwischen aufgrund dessen, was wir gestern erfahren haben, inhaltlich etwas überholt ist.

(Zuruf von Bernhard Schemmer [CDU])

– Vorsichtig! Vorsichtig! Wenn wir hier schon miteinander reden, sollten wir darüber reden, dass eine der bittersten Stunden für den sozialen Wohnungsbau in Nordrhein-Westfalen seit Kriegsende droht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das steht im Raum. Gerade erfahrene Kommunalpolitiker müssten stolz darauf sein, dass es mit einer sozialen Wohnungspolitik gelungen ist, Wohnungsbau für Familien, insbesondere kinderreiche Familien, zu ermöglichen, die weniger Einkommen haben, und

(Zuruf von Bernhard Schemmer [CDU])

einen Grundstock an öffentlich geförderten Wohnungen in den Kommunen zur Verfügung zu stellen,

was wir über die Jahrzehnte immer gebraucht haben. Das war gesichert. Jetzt stehen wir vor einer ganz bitteren Stunde.

Ich möchte, ehrlich gesagt, nicht in der Haut von Herrn Wittke stecken. Für mich ist gestern Folgendes rübergekommen – ich will den Minister aus der Plenardebatte gestern zitieren –: Primäres Ziel der Operation ist nicht die Neugestaltung der Wohnungsbauförderung in Nordrhein-Westfalen, sondern eine Verbreiterung der Eigenkapitalbasis der NRW.BANK. – Das hat der Minister gestern gesagt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und das ist eine bittere Stunde. Wenn Sie sich vorstellen, Sie sind der zuständige Minister für Wohnungsbau in einem Land wie Nordrhein-Westfalen mit 18 Millionen Einwohnern, das zu Recht über Jahrzehnte stolz auf die Wohnungspolitik war, und Sie müssen das dann aus fiskalischen Gründen, weil der Finanzminister stärker ist oder weil im Kabinett eine andere Linie beschlossen wird, praktisch mitmachen: Das ist eine ganz bittere Stunde.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

So. – Man muss sagen, was sich da ankündigt. Das wird uns noch lange beschäftigen. Insofern ist der Antrag eine Vorlage. Aber die Musik der Debatte geht in eine ganz andere Richtung.

Wir müssen uns mit den bitteren Erfahrungen beschäftigen, die wir mit der WestLB, über die wir uns immer gestritten haben, haben machen müssen. Ich leiste heute nachträglich Manfred Busch noch Abbitte, der schon zu Beginn unserer Koalition immer gefordert hat: Weg mit dem Ding! Wir haben gesagt: Manfred, komm aus deiner linken Ecke! Werde Realpolitiker! Das geht nicht. Dann haben wir alles nachgesungen, was uns Johannes Rau, Hans Schleußer und alle anderen erzählt haben und haben ihn dann wieder besänftigt.

Im Nachhinein muss ich feststellen: Er war wahrscheinlich von uns allen der intelligenteste. Wenn wir es damals gemacht hätten, stünden wir heute alle wesentlich erleichterter da.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wer will uns denn garantieren – wenn ich die Zeitungsmeldungen verfolge –, dass wir nicht über die NRW.BANK wieder partiell in diese Risiken hineinflaufen und dass das Wohnungsbauvermögen Zug um Zug in die Risikooption hineingeht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Priggen, jetzt muss ich kurz unterbrechen. Es gibt den Wunsch von Herrn Schemmer, Ihnen eine Frage zu stellen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Ich möchte es gerne versuchen.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Priggen, Sie diskutieren das Thema so, wie es nicht auf der Tagesordnung steht. Beantworten Sie mir bitte eine Frage: Geht es Ihnen primär um die Frage der Haftung des Wfa-Vermögens für die NRW.BANK, oder geht es Ihnen darum, worum es mir geht, nämlich die Finanzausstattung für den sozialen Wohnungsbau in NRW?

Reiner Priggen (GRÜNE): Es geht mir darum, dass das Wohnungsbauvermögen in dem Sinne eingesetzt wird, dass wir auf Dauer sichern können, dass wir soziale Wohnungsbaupolitik in den Kommunen von Landesebene aus machen können. Ich habe die große Sorge, dass das Vermögen dadurch, dass es zur NRW.BANK hinübergeht, Zug um Zug in die Risikooperationen hineinkommt. Die Erfahrung, die wir machen mussten, ist doch, dass diese Landesbanker offensichtlich öffentlich-rechtlich nicht zu kontrollieren sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Da komme ich relativ nahe an die FDP-Kollegen heran, dass man nämlich aus dem ganzen Prozess nur die Grundüberzeugung gewinnen kann, dass, soweit es irgendwie geht, der Staat seine Finger aus den Landesbanken ganz herauslassen sollte. Deswegen sollten wir das Wohnungsbauvermögen nicht da hineintun, sondern gucken, dass wir Zug um Zug aus diesen Bereichen herauskommen; jedenfalls aus denen, in denen die Kollegen in den Banken anfangen können, mit dem Geld zu experimentieren und auf internationalen Märkten Monopoly zu spielen.

Die Sorge, die durch die Operation ausgelöst wird, ist, dass dieses Vermögen in die Risikooption hineinkommt und Zug um Zug nachher verloren ist und wir es nicht mehr zur Verfügung haben. Das ist das, was nach den Antworten auf die Fragen gestern ein Stück weit rübergekommen ist. Das muss auch so als Bedrohung gesehen werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das Thema wird uns noch beschäftigen. Der Wohnungsbauminister muss damit operieren, wobei wir uns streiten können, ob mehr Geld in Konjunkturprogramme hineingesteckt werden muss oder nicht. Das ist eine völlig legitime Debatte. Aber dass das in diese Risikooption hineingeht, dass der Finanzminister das nutzen will, um die Bank stärker zu machen, das ist eine Operation, die kann ein Wohnungsbauminister nicht tragen und nicht gut finden. Das müssen wir erwähnen, und das wird auch die weiteren Debatten bestimmen. – Dem Antrag auf Überweisung stimmen wir natürlich zu. Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Jetzt hat Herr Minister Wittke das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wenn Sie erlauben, möchte ich zum Antrag reden. Das scheint nicht üblich zu sein, zumindest nicht von der antragstellenden Fraktion. Herr Priggen, Sie haben eine Ausnahme gemacht. Ich beziehe es ausdrücklich auf die antragstellende Fraktion.

Die SPD-Fraktion beantragt in diesem Hohen Hause, drei Punkte zu beschließen.

Zum ersten Punkt teile ich Ihnen mit, Frau Walsken: Es ist relativ einfach. Stimmen Sie in 14 Tagen gegen die 6. Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes. Dann braucht die Landesregierung diesen Gesetzentwurf nicht zurückzuziehen.

Zum zweiten Punkt will ich Ihnen sagen: Wir werden in diesem Jahr keinen einzigen Euro, auch nicht aus den Überschüssen, aus dem Wohnungsbauvermögen herausholen. Wir werden den Überschuss nicht abschöpfen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das sagen Sie schon seit drei Jahren!)

Wir werden ihn in der NRW.BANK, wir werden ihn in der Wfa belassen.

Zum dritten Punkt teile ich Ihnen mit: Wir haben gestern gegen Ihre Stimmen beschlossen, dass das Wohnungsbauförderungsprogramm auf 950 Millionen € erhöht wird. Im Änderungsverzeichnis war es beinhaltet. Ich sage Ihnen darüber hinaus zu: Sollte es mehr Anträge geben, werden wir auch in diesem Jahr 2009 wie schon im vergangenen Jahr keinen einzigen Antrag nicht positiv bescheiden.

Damit ist klar: Das, was Sie hier aufbauen, ist ein Popanz. Sie wollen den Menschen weismachen, es gäbe künftig in Nordrhein-Westfalen keine Wohnungsbauförderung mehr. Das Gegenteil ist der Fall. Wir werden eine höhere Wohnungsbauförderung als in der Vergangenheit haben. Wir werden mehr Geld für Zwecke des sozialen Wohnungsbaus ausgeben.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Das wird nicht nur im nächsten Jahr 2009 so sein, das wird auch in den darauffolgenden Jahren der Fall sein, Herr Priggen. Da kann ich Sie beruhigen.

Ich freue mich deshalb auf die Debatten, die wir in den kommenden Wochen zu diesem Thema noch zu führen haben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Für die SPD-Fraktion habe ich noch die Wortmeldung des Kollegen Hilser. Bitte schön.

Dieter Hilser (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, zunächst habe ich die herzliche Bitte, dass Sie gleich noch einmal nach vorne kommen und den genauen Punkt benennen, an dem wir gestern diesen Beschluss gefasst haben, den Sie gerade erwähnt haben.

(Gisela Walsken [SPD]: Das würde mich auch interessieren!)

Das wäre die erste Bitte an Sie.

Ich glaube, es ist, gelinde gesagt, ein Skandal, wenn wir hier über die Zukunft des Wohnungsbaus in Nordrhein-Westfalen diskutieren – Frau Walsken und Kollege Priggen haben das getan – und Sie in dieser Zeit die „Bild“ lesen und sich mit Minister Uhlenberg unterhalten.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Sehr gut!)

Das ist nicht nur eine Missachtung des Parlamentes, das ist einfach nicht adäquat zu dem, was wir hier diskutieren.

In Richtung des Kollegen Schemmer: Wenn Sie den Antrag der SPD kritisieren, dann kritisieren Sie gleichzeitig den Mieterbund Nordrhein-Westfalen, die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen, die Ingenieurkammer Nordrhein-Westfalen, alle Unternehmen der Immobilienwirtschaft.

(Zuruf von Bernhard Schemmer [CDU])

Was wir hier aufgeschrieben haben, ist identisch der Position all dieser genannten Organisationen und hat dazu geführt, dass Sie bei der Anhörung im Ausschuss nicht nur eine Punktniederlage, sondern einen technischen K. o. bekommen haben.

(Beifall von der SPD – Bodo Wißen [SPD]: Jawohl!)

Der Antrag spricht deshalb für sich und muss inhaltlich nicht weiter begründet werden. Wenn alles, was Sie hier sagen, stimmt, dann gibt es nur eine Konsequenz: Ziehen Sie den Gesetzentwurf zur 6. Änderung des Wohnungsbauförderungsgesetzes unverzüglich zurück.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Jawohl!)

Jetzt nenne ich Ihnen noch einmal kurz die Stationen der dreieinhalbjährigen Amtszeit von Minister Wittke.

Highlight Nummer eins: Abschaffung der Kündigungssperrfristverordnung gegen den Willen von fast 100 Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Sie hat

überhaupt nicht interessiert, was die Kommunalen gesagt haben.

Highlight Nummer zwei: Reduzierung der Kündigungschutzfrist von acht bzw. sechs Jahren auf drei Jahre.

Dann sind wir direkt beim LEG-Verkauf, Lieblingsthema des Kollegen Rasche.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Es hat ja zu keinen Konsequenzen geführt, lieber Christof Rasche. Ich habe ein aktuelles Beispiel – dann haben wir es mal konkret – aus Münster. Die Überschrift: „Jetzt auch die Schulstraße!“ Es waren Investitionen in Millionenhöhe geplant. Die beiden Münsteraner Wohnungsunternehmen wollten das durchführen. Es war im Prinzip alles festgelegt und beschlossen. Gestoppt hat die Aktion Whitehall. Der neue Besitzer hat gesagt: Das kommt nicht infrage.

(Bodo Wißen [SPD]: Privat vor Staat!)

Damit ist eine gesamte Quartiersentwicklung in Münster gestoppt worden. Das sind die konkreten Folgen Ihres Verkaufs der LEG.

(Beifall von der SPD – Bodo Wißen [SPD]: Genau!)

Das Thema „Abschöpfung der Wfa-Überschüsse“ haben wir nun schon mehrfach diskutiert. Jetzt ist zugestanden worden, dass diesmal nicht weiter abgeschöpft wird. Es ist ja auch nicht nötig, weil man in Zukunft wohl auf eine Wohnungsförderungspolitik in Nordrhein-Westfalen verzichten will. Anders ist nicht zu erklären, dass das gesamte Vermögen jetzt an die NRW.BANK übertragen werden soll.

Ich habe nur darauf gewartet, dass hier noch jemand sagt: Wir haben einen großen Erfolg erzielt, 110 Millionen € mehr für die Wohnraumförderung.

(Lachen von Gisela Walsken [SPD])

Ehrlich gesagt wäre das schön. Aber schauen wir uns mal den Wechselkurs an. Der Wechselkurs ist: Sie haben 110 Millionen € bekommen, und der Finanzminister hat 18 Milliarden € bekommen. Das ist der Wechselkurs für Ihre Aktion.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Deshalb ist zu befürchten, dass sich die Wohnungsbauförderungspolitik in Nordrhein-Westfalen, die wirklich ein Glanzstück für dieses Land war, in der Zukunft auf allenfalls noch einige symbolische Aktionen reduzieren wird, wie Sie es in der Verkehrspolitik auch schon machen, weil einfach nicht mehr genug Mittel und nicht mehr genug Einfluss vorhanden sind.

(Bodo Wißen [SPD]: Schwacher Minister!)

Sie werden dann – so, wie ich Sie kenne – alle Vorschläge aufnehmen. Ich mache Ihnen mal einen

Vorschlag: Sie widmen sich ja gerne der Eigenheimförderung. Machen Sie doch mal eine Aktion: Jährlich 100.000 schwarz-gelbe Gartenzwerge symbolisch für Wohnraumförderung in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

In diese Richtung wird sich das entwickeln.

Von daher sage ich: Weil Sie eine andere Auffassung vertreten haben, sind Sie auch persönlich der Verlierer in dieser Auseinandersetzung in der Landesregierung. Sie sind der Verlierer, die soziale Wohnraumförderung ist der Verlierer und damit die Bürger und Bürgerinnen in diesem Land.

(Beifall von der SPD)

Ein letzter Satz zur CDU-Fraktion – die FDP übergehe ich an der Stelle –: Frau Walsken hat darauf hingewiesen, dass die Eigenständigkeit der Wfa immer gemeinsam getragen wurde. Sie durchbrechen jetzt diese gemeinsame Haltung. Völlig unnötig und unbegründet durchbrechen Sie diese Haltung. Ich kann nur sagen: Hier ist die CDU-Fraktion – leider – ein Totalausfall.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Hilser. – Jetzt bittet noch einmal Herr Minister Wittke um das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Herr Kollege Hilser, ich will gerne einen Fehler eingestehen. Ja, es ist wahr, im nächsten Änderungsverzeichnis werden wir das Wohnungsbauförderungsprogramm auf 950 Millionen € um 110 Millionen € erhöhen. Ich bitte dafür um Entschuldigung. Ich habe mich vorhin falsch ausgedrückt.

(Gisela Walsken [SPD]: Oh!)

Ich will aber gleichzeitig feststellen, dass jetzt schon der zweite Redner der antragstellenden Fraktion nicht zum Thema gesprochen hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Hilser, auch Sie haben es versäumt, Ihren Antrag zu begründen.

(Gisela Walsken [SPD]: Regierungserklärung!)

Sie haben es versäumt, und zwar deshalb, weil dieser Antrag schlicht überholt ist. Er ist durch die Wirklichkeit, die diese Koalition in den vergangenen Wochen geschaffen hat, überholt.

(Lachen von Gisela Walsken [SPD])

Ich will eine weitere Bemerkung machen, weil Sie jetzt so tun, als sei es diese schwarz-gelbe Koalition, die das Landeswohnungsbauvermögen für weitere Zwecke nutzt.

Es war die rot-grüne Koalition, die das Landeswohnungsbauvermögen zum haftenden Eigenkapital der NRW.BANK gemacht hat. Haben Sie das denn schon vergessen?

(Beifall von CDU und FDP)

Damals ging die Welt nicht unter. Es war eine Selbstverständlichkeit und überhaupt nicht schlimm, dass das Wohnungsbauvermögen auch für andere Zwecke genutzt wurde.

(Gisela Walsken [SPD]: Ach, Herr Minister!)

Wir setzen konsequent fort, was Sie in Ihrer Regierungszeit eingeleitet haben. Nichts anderes tun wir.

(Beifall von der CDU)

Ich will Ihnen noch etwas sagen, weil Sie jetzt so tun, als sei es etwas sehr Schlimmes, wenn Investoren in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit, in der die Finanzmärkte durcheinandergeraten sind, Investitionen noch einmal überprüfen. Es gibt nicht nur Whitehall und die LEG, sondern eine Vielzahl von Wohnungsbauunternehmen, die ihre für dieses Jahr geplanten Investitionen auf Eis gelegt haben, weil sie zunächst einmal abwarten wollen, wie sich die Wirtschafts- und Finanzmarktlage in Deutschland weiter entwickelt. Das ist doch vernünftig und gut so.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Denn es geht darum, die Unternehmen durch diese schwierige Zeit zu steuern. Darum sage ich: Wir haben die beste Sozialcharta und Investitionsvereinbarungen getroffen, die von Whitehall bei der LEG Punkt für Punkt eingehalten werden. Hören Sie endlich auf, die Mieterinnen und Mieter in diesem Land weiter zu verunsichern.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Frau Walsken hat noch einmal um das Wort gebeten.

Gisela Walsken^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war eine Sternstunde, als Herr Minister Wittke an das Pult getreten ist

(Beifall von Dr. Jens Petersen [CDU])

und eingestanden hat, dass er von den Haushaltsplanberatungen keine Ahnung hat. Herr Minister, herzlichen Dank dafür.

(Beifall von der SPD)

Natürlich haben wir das Geld nicht aus dem Landeshaushalt ausgelegt, sondern es wird weiterhin aus dem Landeswohnungsbauvermögen finanziert. Insofern ist es peinlich, dass Sie sich als Wohnungsbauminister an dieser Stelle nicht auskennen.

(Minister Oliver Wittke: Es steht im Haushalt, Frau Kollegin!)

Aber Ihre Entschuldigung ist akzeptiert; das ist überhaupt kein Problem.

Auch beim zweiten Punkt ist offensichtlich Nachhilfeunterricht notwendig, Herr Minister: Ja, wir haben in den 90er-Jahren einen Teil des Wohnungsbauförderungskapitals als haftendes Eigenkapital zunächst der WestLB und später der NRW.BANK mobilisiert. Aber der Unterschied bestand darin, dass es erstens eine organisatorisch und wirtschaftlich völlig selbstständige Wohnungsbauförderungsanstalt und zweitens keinerlei Einschränkung des Landeswohnungsbauvermögens gab.

Drittens waren es nach wie vor Sie mit Ihrem Haus und der Ausschuss für Wohnungsbauförderung – auch besetzt mit den Kolleginnen und Kollegen –, die über den sozialen Wohnungsbau in diesem Land entschieden haben. Das war der besondere Schutz, den das Sondervermögen Landeswohnungsbau damals durch Rot und später durch Rot-Grün auf den Weg gebracht hat. Das unterscheidet sich fundamental von dem, was Sie jetzt machen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister, Sie geben nämlich das Vermögen vollständig in die Hand des NRW.BANK-Vorstandes und des Aufsichtsrates und geben dabei jeden gesetzlich garantierten Einfluss und einen gesetzlichen Schutz zugunsten der Vollintegration in die Bank auf – als haftendes Eigenkapital mit der vollen Haftung für alle Verluste, die die NRW.BANK oder auch die WestLB, die schließlich ihre Tochter ist, künftig möglicherweise eingehen muss. Das ist ein Unterschied.

Deshalb sagen wir: Das ist der Ausverkauf des sozialen Wohnungsbaus. Denn künftig wird die Größenordnung des geförderten Wohnungsbaus durch das bestimmt, was die Bank an Fördervolumen für den sozialen Wohnungsbau möglicherweise überlässt. Das kann nicht sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Walsken. – Herr Minister Wittke bittet noch einmal um das Wort.

Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Kollegin Walsken, ich muss Sie korrigieren: In der Tat wird in einer Fußnote des Haushalts – er liegt mir im Moment nicht vor; sonst hätte ich Ihnen sogar präzise die Stelle genannt – genau aufgeführt, welchen Umfang das Landeswohnungsbauprogramm im Jahre 2009 haben wird.

(Gisela Walsken [SPD]: Ach, Herr Minister!)

Genau darauf habe ich mich bezogen. Das wird im Änderungsverzeichnis geändert. Wir werden das Landeswohnungsbauvermögen in diesem Jahr um 110 Millionen € anheben, auch wenn es Ihnen nicht gefällt.

Ich habe eine große Bitte: Bevor Sie sich weiter in Formalien ergehen und weiterhin an der Oberfläche diskutieren, reden Sie doch über die Substanz. Das Landeswohnungsbauprogramm steigt im Jahr 2009. Das mag Ihnen nicht gefallen, aber es wird so sein.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Dazu werden wir die Voraussetzungen noch in diesen Haushaltsplanberatungen schaffen. Ich bin gespannt, ob Sie dem zustimmen oder nicht. Es bleibt dabei: Auch bei der dritten Rednerin der antragstellenden SPD-Fraktion ist zum Antrag immer noch kein einziges Wort gefallen. Das ist ein Armutszeugnis für die Beratung Ihres Antrags.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt gibt es keine Wortmeldungen mehr. Damit schließe ich die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/8327** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** – federführend – und mitberatend an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer für diese Überweisungsempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

5 Einnahmen aus dem Emissionshandel nutzen für Nationale Kraftanstrengung zur Energetischen Gebäudesanierung

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7346

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/8274

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 der Geschäftsordnung mit der Maßgabe vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen worden ist, dass die Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgen soll. Die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Mittelstand und Energie liegt nunmehr vor.

Die Fraktionen haben entschieden, auf eine Debatte zu verzichten.

Also kommen wir sofort zur Abstimmung. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/8274**, den Antrag Drucksache 14/7346 abzulehnen. Wer für diese Empfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen**.

Ich rufe auf:

6 Studie „Besondere Zielgruppen der Wohnungsnothilfe“ unverzüglich veröffentlichen

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8362

Die SPD-Fraktion hat diesen Antrag mit Schreiben vom 26. Januar 2009 fristgerecht eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion dem Abgeordneten Killewald das Wort. Bitte schön.

Norbert Killewald (SPD): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Um welchen Sachverhalt geht es heute Abend bei diesem Tagesordnungspunkt? Es geht um einen Fördertopf im Landeshaushalt in Höhe von jährlich 1,2 Millionen € bis zum Jahr 2008, den die Landesregierung auslaufen zu lassen plant.

Letzte Woche wurde bei der Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales unter Beteiligung des Ausschusses für Generationen, Familie und Integration folgender Sachverhalt deutlich: Ein Gutachten aus dem Jahre 2007 mit dem Titel „Hilfen für Wohnungslose“ wurde nicht veröffentlicht. In dessen Rahmen wurden besondere Zielgruppen der Wohnungsnotfallhilfe – Kinder und Jugendliche, Familien, ältere Menschen sowie Menschen mit Zuwanderungsgeschichte – untersucht. Das Ergebnis wurde dem Ministerium vorgelegt. Dieses hat den Bericht nicht veröffentlicht.

Das ist deshalb bemerkenswert, weil in der Anhörung – neben den Problemfeldern ländlicher Raum und Frauen – genau diese vier Bereiche für zukünftige Modellprojekte in der Wohnungslosenhilfe vorgeschlagen wurden. Dort könne in den nächsten Jahren modellhaft erforscht werden, was die Landschaft braucht.

Herr Minister, die Nichtveröffentlichung im Jahr 2007 wirft Fragen auf.

Erste Frage: In den letzten Tagen haben Sie gegenüber der Presse sinngemäß deutlich gemacht, darin stünde nichts Neues.

(Minister Armin Laschet: Das sagt der Autor!)

Wenn es wirklich so ist, muss man sich fragen, ob Sie vielleicht unnötig Geld herausgeschmissen haben.

Zweite Frage: Haben Sie 2007 etwas zu verheimlichen gehabt? Man muss daran erinnern, dass in den ersten vier Monaten des Jahres 2008 – also in den Folgemonaten, nachdem diese Studie fertig auf Ihrem Tisch oder in Ihrem Hause lag – der Haushalt 2009 in Ihrem Haus vorbereitet wurde. Wollten Sie möglicherweise bewusst eine Ausdifferenzierung der zukünftigen Problembereiche bzw. der Modellprojekte verhindern und dem Landtag das Wissen darüber vorenthalten, um die von Ihnen für den Haushalt des Jahres 2009 erhobene Forderung, die Modellprojekte zurückzufahren und auslaufen zu lassen, leichter durchsetzen zu können?

Meine Damen und Herren, wenn Sie heute, am 29. Januar 2009, auf der Internetseite des MGFFI NRW nachschauen, welchen Sinn das Ministerium in den Modellprojekten zur Wohnungslosenhilfe sieht, können Sie drei Klicks von der Hauptseite entfernt lesen:

Die nordrhein-westfälische Landesregierung engagiert sich dafür, Wohnungslosigkeit zu vermeiden bzw. zu bewältigen und die Rückkehr in ein normales Leben zu ermöglichen.

Weiter lässt Minister Laschet schreiben:

Bundesweit einmalig ist das Landesprogramm „Wohnungslosigkeit vermeiden – dauerhaftes Wohnen sichern“.

Herr Minister, Sie haben recht, wenn Sie dieses Programm loben und es als bundesweit einmalig bezeichnen.

Noch besser wird es, wenn man den nächsten Link in dem Text anklickt. Dann bekommt man Folgendes zu lesen:

Die Landesregierung hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit den Gemeinden, den Trägern der Freien Wohlfahrtspflege und anderen Akteuren nach Wegen zu suchen, die bestehenden Möglichkeiten der Prävention offensiv zu nutzen, um Wohnungsnotfälle zu vermeiden.

Herr Minister, es ist bezeichnend für Sie, dass Sie auf der einen Seite im Ausschuss erklären, die Modellphase sei vorbei, während auf Ihrer Internetseite eine ganz andere Information zu finden ist und die Sinnhaftigkeit dieser Modellversuche ganz anders dargestellt wird.

Deshalb fordern wir: Wenn Sie nichts zu verheimlichen und zu verbergen haben und wenn Sie uns nicht bewusst dumm halten wollen, stellen Sie zu-

mindest den Fachausschüssen das Gutachten zur Verfügung. Folgen Sie dem, was Sie auf Ihrer Internetseite heute noch schreiben, und sorgen Sie dafür, dass die 1,2 Millionen € weiterhin sinnvoll im Landesprogramm angelegt werden.

Herr Minister, alle anderen Wege führen dazu – das sage ich ganz deutlich –, dass wir vonseiten der Opposition dem Ministerpräsidenten ernsthaft ans Herz legen werden, Sie wegen sozialer Unzulänglichkeit von diesem Aufgabenbereich zu entbinden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Haben Sie da noch Hoffnung?)

Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Killewald. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Kastner das Wort.

Marie-Theres Kastner (CDU): Meine Damen und Herren! Es hat wenige Tage gegeben, an denen ich gleich drei Mal an diesem Pult gestanden habe. Jetzt stehe ich allerdings zum letzten Mal für den heutigen Tag hier. Und ich muss Ihnen einfach sagen, dass ich diesen Eilantrag ein bisschen überflüssig finde.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist ja etwas Neues!)

Herr Killewald, es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder mache ich es ganz kurz, oder ich sage etwas mehr dazu. Ihre längeren Einlassungen haben mich dazu bewogen, doch einige Sätze mehr dazu zu sagen.

Seit 1996 haben wir ein Programm der Landesregierung mit dem schönen Titel „Wohnungslosigkeit vermeiden – dauerhaftes Wohnen sichern“. Ziel dieses Programms war es – lassen Sie mich das noch einmal ins Gedächtnis rufen –, innovative Ansätze und Initiativen zu erproben und zu testen, auf welchem Wege die Obdachlosigkeit, die Wohnungslosigkeit, erfolgreich bekämpft werden kann.

In diesem Programm sind 130 Modellprojekte unterstützt worden. Jedes Jahr waren es im Übrigen andere Projekte. Dabei hat man eine Vielzahl von unterschiedlichen erfolgreichen Handlungsansätzen erprobt, wodurch zahlreiche Anregungen in die Hilfelandschaft gegeben wurden.

Wir haben nie behauptet – nach meiner Erinnerung hat das auch die alte Regierung nicht getan –, dass diese Modellprojekte Ersatz für die kommunale Aufgabe seien. Vielmehr sollten sie Ideen sammeln, kreativ sein und den Kommunen helfen, die Wohnungslosigkeit aus eigener Kraft zu beseitigen. Vor allen Dingen sollten sie dafür sorgen, dass die Kommunen selber nicht erst lange Modellprojekte erproben müssen.

Seit 1996 ist das nun zwölf Jahre lang passiert. Wir haben das Ganze auch nicht auf null gesetzt, sondern finanzieren die noch laufenden Modellprojekte aus.

Es ist ein Charakter von Modellprojekten, dass man sie so lange fährt, wie sie Sinn machen. Wenn man das Gefühl hat, dass der Sinn so weitergegeben ist, dass diejenigen, für die es gedacht war, damit weiterleben können, dann sollte man in der Lage sein zu sagen: Jetzt könnt ihr alleine laufen. – Das machen wir in der Erziehung jeden Tag: Wenn unsere Kinder alleine laufen können, dann tun sie das, und wir sollten sie nicht festhalten.

Wenn ich die Diskussion verfolge, dann sieht es immer so aus, als ob Sie ganz bewusst den Eindruck im Land erwecken, dass wir Obdachlose unterstützen. Ich will noch einmal ins Gedächtnis rufen: In diesem Jahr werden 16 Projekte von insgesamt 396 Gemeinden gefördert. Die Obdachlosen haben nur dann etwas von dem Projekt, wenn sie in einer Stadt leben, die daran teilnimmt.

Wenn wir an Haushaltskonsolidierung denken – ich sage das sehr ernsthaft; das ist keine soziale Kälte –, dann müssen wir sagen: Um neue Projekte durchzuführen, müssen wir uns auch einmal von alten Projekten trennen, vor allen Dingen dann, wenn wir genau wissen, dass die eigentliche Verantwortung in diesem Fall bei den Kommunen liegt.

Nun komme ich zu dem eigentlichen Thema des Antrags: Es gibt eine Studie, und es hat eine Anhörung stattgefunden, in der eine Studie erwähnt worden ist. Es ist eigentlich klar gewesen, dass die Studie nichts enthält, was der Geheimhaltung dient, sondern sie sollte in das Handlungsbuch, das von der Landesregierung entwickelt wird, aufgenommen und damit in das Handlungsprogramm der Kommunen weitergegeben werden.

Ich gehe davon aus, dass der Minister dies gleich erklären und auch sagen wird, wie er damit umgeht. Vielleicht hat er das Ganze sogar dabei. Sie hätten auch einfach das Ministerium bitten können, die Broschüre herauszugeben; wir hatten das schon einmal an anderer Stelle. Insofern müssen wir gar nicht so lange darüber diskutieren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. – Jetzt hat Herr Lindner für die FDP-Fraktion das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über den eigentlichen Anlass des Eilantrags wird hier kaum gesprochen, sondern nur über eine Untersuchung, eine Studie, die Thema im Rahmen einer Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales war. Wir Freien

Demokraten verfügen auch nicht über diese Studie; uns ist aber dargelegt worden, dass sie in geeigneter Weise im Zuge der Veröffentlichung eines Handbuchs zugänglich gemacht wird.

Ich will zu dem eigentlichen Thema – die Kollegin Kastner hat das bereits für die CDU getan – etwas aus Sicht der FDP sagen: Es geht um die Streichung eines Programms zur Prävention von Wohnungslosigkeit.

Wenn Sie sagen, dass es im Prinzip unsozial ist, wenn ein Land die Kommunen bei der Vermeidung von Wohnungslosigkeit nicht unterstützt, dann sagen Sie zugleich, dass Sie in Rheinland-Pfalz, in Bremen und im Land Berlin seit Jahren eine zutiefst unsoziale Politik machen.

(Beifall von FDP und CDU)

Denn Nordrhein-Westfalen ist das einzige Land, das ein Landesprogramm hat, um die Kommunen bei der Vermeidung von Wohnungslosigkeit zu unterstützen. Das müssen Sie dann auch sagen.

Sie müssen ferner darstellen, um was es geht. Hier wird den Menschen Sand in die Augen gestreut, indem der Eindruck erweckt wird, es gäbe in Nordrhein-Westfalen ein Programm, das flächendeckend Wohnungslose unterstützen würde.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Das ist nicht der Fall. Es gibt lediglich ein Programm, mit dem gewisse innovative Ansätze auf Projektbasis unterstützt werden. Dies war aber nie flächendeckend, sondern es ging ausschließlich darum, die kommunale Handlungskompetenz zu stärken.

Politisch müssten Sie heute eigentlich ganz anders argumentieren. Eigentlich müssten Sie sagen, dass dieses Programm, das es seit 1996 gegeben hat – durchaus auf Ihre Initiative implementiert –,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: War es ja auch!)

erfolgreich war, weil die Kommunen neue Handlungsansätze gefunden haben und die Zahlen in Nordrhein-Westfalen ausweislich der Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik um 70 % zurückgegangen sind. Sie müssten sagen: Die Kommunen sind besser geworden. Jetzt müssten wir in der Lage sein, neue Schwerpunkte zu formulieren.

Ich will abschließend sagen – entschuldigen Sie bitte, dass ich die Zwischenfrage mit Blick auf die Uhr nicht zulassen will; wir haben aber an anderer Stelle auch noch Gelegenheit bzw. hatten schon Gelegenheit, darüber zu sprechen –,

(Marc Jan Eumann [SPD]: Das wird doch gar nicht angerechnet, Herr Lindner! Das wissen Sie doch!)

dass es einzelne Aspekte in dem bisherigen Programm, in den bisherigen Förderrichtlinien aus dem

bisherigen Topf des Landeshaushalts gibt, die uns als Koalition veranlasst haben, darüber nachzudenken, ob wir hier möglicherweise zu einer nachträglichen Mittelverstärkung kommen können. Es ist heute nicht der richtige Zeitpunkt, das schon zu konkretisieren. Aber Sie können sich sicher sein, dass wir uns diesem Thema mit großer Sensibilität weiter widmen wollen. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Jetzt hat Frau Steffens für die Grünen das Wort.

Barbara Steffens* (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner, Sie haben gesagt, wenn man die Streichung des Programms als unsozial bezeichnet, dann würde man auch alle anderen Bundesländer als unsozial bezeichnen, da sie ein solches Programm nicht haben. Sie wissen, dass unsere nordrhein-westfälischen Kommunen nicht zuletzt durch Ihr Mitwirken in einer sehr prekären Haushaltssituation sind und dass Kommunen in der Haushaltssicherung keine freiwilligen Leistungen erbringen dürfen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das ist in anderen Bundesländern nicht so massiv und so problematisch wie in Nordrhein-Westfalen. Deswegen ist es an der Stelle unter anderem wichtig, solche Dinge nicht auf die Kommunen zu schieben, sondern weiterhin durch das Land zu finanzieren.

Vizepräsident Edgar Moron: Entschuldigen Sie, der Kollege Killewald möchte eine Zwischenfrage stellen. – Oder wollen Sie sich noch einmal zu Wort melden? – Eine Zwischenfrage. Sie haben zwar noch gar nicht angefangen, Frau Steffens, aber schon Fragen provoziert. Das kommt auch nicht alle Tage vor. – Sie sind dran. Bitte schön, Herr Killewald.

Barbara Steffens* (GRÜNE): Gerne, Herr Kollege.

Norbert Killewald (SPD): Frau Steffens, können Sie sich vorstellen, dass mein sozialpolitisches Herz in Verwirrung gerät, wenn man uns weismachen will, dass uns 21.000 wohnungslose Menschen in Nordrhein-Westfalen von Erfolg sprechen lassen?

(Minister Armin Laschet: Die haben doch alle nichts davon!)

Barbara Steffens* (GRÜNE): Herr Killewald, ich kann verstehen, dass Sie an der Stelle nicht gern von einem Erfolg reden wollen, weil das gemeinsame Ziel des Programms von Rot-Grün war, die

Wohnungslosigkeit massiv insoweit zu bekämpfen, als wir flächendeckend präventive Angebote für alle Zielgruppen zur Verfügung stellen wollten. Ein Erfolg wäre es erst, wenn das Programm das Ziel erreicht. Trotzdem sollte Rot-Grün sagen: Es ist hervorragend, dass wir das in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht haben. Wir haben viele innovative Ansätze in Nordrhein-Westfalen geschaffen. Das ist ein hervorragender Erfolg für die Verbände, Initiativen und Träger, die das vor Ort auf den Weg gebracht haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber es reicht uns nicht, weil wir natürlich sozialpolitisch höhere Ziele haben. Deswegen würde ich nicht wie Herr Lindner sagen, es ist alles super, die Welt ist in Ordnung.

Zu dem Eilantrag: Herr Minister Laschet, ich finde es bedauerlich, dass man erst jetzt den Bericht bekommt. Sie wissen, dass das in der Anhörung besprochen worden ist.

(Minister Armin Laschet: Das ist banal! Sie bekommen ihn, wenn Sie fragen!)

Sie wissen, dass in der Anhörung Experten, die an dem Bericht beteiligt waren, Stellung genommen haben. Ich finde es bedauerlich, dass man über einen solchen Weg nachfragen muss, damit man diesen Bericht bekommt. Dieser hätte schon lange auf dem Tisch liegen können.

(Minister Armin Laschet: Warum denn?)

Sie haben ein Programm auf null gesetzt und im Ausschuss gesagt: Dieses Programm kann auf null gesetzt werden, weil wir diese Aufgaben nicht mehr brauchen. Das können die Kommunen machen. – Wenn Sie einmal in diesen Bericht hineinsehen würden, den Sie als Minister selber bezahlt haben, dann würden Sie das Gegenteil sagen.

(Minister Armin Laschet: Nein!)

Beispielsweise stehen zu dem Thema, das Ihnen immer so am Herzen liegt, nämlich zu der multikulturellen Problematik, Obdachlose, ganz viele Beispiele, was man für Menschen mit Migrationshintergrund und Zuwanderungsgeschichte machen könnte, zum Beispiel Wohnungslosigkeit vermeiden. In den Handlungsvorschlägen stehen jede Menge Ideen und Anregungen.

Für all diejenigen, die hier immer Geschichtsklitterung betreiben, sage ich: Wir haben dieses Programm gemeinsam mit der SPD auf den Weg gebracht. Die Idee war, dass dies ein nie endendes Programm sein sollte, sondern es sollten in sich immer wieder neue Programme sein, damit alle Kommunen die Möglichkeit erhalten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Laschet, Sie wissen genau wie ich, dass viele Programme, die im Moment laufen, niemals von

einer Kommune auf den Weg gebracht würden. Ich will ein Beispiel nennen: „Underdog“ in Düsseldorf ist ein Programm, wo man mit einer ambulanten Tierarztpraxis versucht, die Menschen ohne Obdach, die ein Tier haben, aufzusuchen und über diese Tiere der Wohnungslosen als Streetworker mit den Menschen in Kontakt zu kommen.

Nennen Sie mir einmal eine Kommune in Haushaltssicherung in Nordrhein-Westfalen oder eine andere Kommune, die sagt: Das ist kein Problem. Wir haben zwar nicht genug Geld für die Menschen, die in sozialer Notlage sind. Aber wir machen einmal ein Programm, bei dem wir ein Tierarztmobil auf die Straße schicken. – Das bekommt man nicht hin. Das schafft man nur in einer Modellphase. Dies funktioniert mit den Modellprojekten hervorragend.

(Minister Armin Laschet: Was machen die Kommunen danach?)

– Herr Laschet, das wissen Sie doch genauso gut wie ich. Sie brauchen doch nicht so eine Frage zu stellen. Wenn die Kommune danach nachweisen kann, dass man mit einem solchen Modell erfolgreich die Menschen erreicht, Obdachlosigkeit vermeiden kann, dann wird die Kommune das weiter finanzieren. Das wissen Sie genauso gut wie ich.

(Beifall von den GRÜNEN – Heike Gebhard [SPD]: Dafür gibt es genug Beispiele!)

Aber es ist ein Experiment, ein Versuch, bei dem man am Anfang nicht weiß, wo man am Ende ankommt. Man muss auch einmal einen Versuch und ein Experiment wagen, womit man vielleicht keinen Erfolg hat. Wir müssen es ausprobieren. Es sind ganz unterschiedliche Zielgruppen.

Ein weiterer Punkt: Wir haben in dem Bereich der SGB II beziehenden Jugendlichen zunehmend das Problem, dass Jugendliche kein Zuhause mehr haben. Diese Jugendlichen sind zu Hause herausgefliegen, weil sie nicht bereit sind, mitzuarbeiten, zu kooperieren, weil es Stress gibt. Die stehen auf der Straße. Die Jugendhilfe schreit und gibt Alarm wegen der Matratzenhoppingkids. Wir brauchen dafür Programme. Sie sind doch auch für Kinder und Jugendliche zuständig. Da gibt es Angebote und Überlegungen. Hinsichtlich der Frage, wie man diese Jugendlichen erreichen kann, gibt es Kompetenzen. Und Sie sagen: Wir brauchen keine neuen Modelle. Wir haben genug Erfahrung.

Nein, jegliche Experten und auch Ihre Studie, über die wir heute aufgrund des Eilantrags reden, sagen Ihnen: Wir brauchen neue Ansätze, neue Ideen, neue Programme, damit sie von allen Kommunen in Nordrhein-Westfalen, wenn sie erfolgreich sind, umgesetzt und übernommen werden können. – Sie sehen es nicht, Sie wollen es nicht sehen. Ich habe immer noch Hoffnung, dass man bis zur dritten Lesung des Haushalts ein Stückchen bei Ihnen bewegt bekommt, wenn Sie diese Studie auch einmal Ihrer Fraktion geben. Denn in Ihrer Fraktion gibt es

genug Mitglieder, die finden, dass dieses Programm wichtig und sinnvoll ist. Vielleicht hören Sie einmal auf die Menschen in Ihrer Fraktion, die wissen, wovon sie reden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Jetzt redet Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden ja heute nicht über die Studie, sondern über einen Eilantrag der Sozialdemokratischen Partei.

Diese hat im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales gehört, dass es eine Studie gibt. Einer der Experten, Herr Dr. Busch-Geertsema von der Gesellschaft für Innovative Sozialforschung und Sozialplanung e. V., ist dabei auf einen von ihm selbst gefertigten Bericht zu sprechen gekommen. Dieses Material habe ich bereits den beiden Kollegen gegeben. Die anderen können es auch haben. Das ist keine Geheimstudie. Die ist auch schon mit der gesamten Wohlfahrtspflege erörtert worden und liegt seit Oktober 2007 vor.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Der Autor dieser Studie hat uns geschrieben – das hat er auch im Ausschuss gesagt –: Der methodische Ansatz lässt keinen Anspruch auf Repräsentativität der Ergebnisse zu. – Aus diesem Grund ist das für uns ein Arbeitsinstrument, wie wir viele Arbeitsinstrumente haben. Sie versuchen jetzt einen kleinen Skandal daraus zu machen. Schauen Sie sich diese nicht repräsentative Studie an. Daraus können Sie auch nicht zitieren, weil sie eben, wie er selbst sagt, nicht repräsentativ ist. Dann werden Sie merken, dass das, was wir tun, sehr klug und durchdacht ist.

Die Ergebnisse der Studie werden wir im Handbuch veröffentlichen. Die Kommunen, die das Geld bekommen haben, sind doch gar nicht in der Haushaltssicherung. Das ist doch alles Unsinn, was Sie hier vorgetragen haben. Die 130 Modelle, die wir haben, auch Ihr Beispiel „Underdog“, kann jede Kommune jetzt umsetzen. Dafür gibt es ein Handbuch. Die werden das auch tun. Die Ergebnisse dieser Studie fließen ebenfalls in dieses Handbuch ein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein! – Wer noch eine Studie braucht, der kann sie haben. Ich habe welche

hier. Frau Steffens kann lesen. Wenn sie sie gelesen hat, dann wird sie hier nicht mehr so einen Unsinn erzählen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laschet. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den **Eilantrag Drucksache 14/8362** der Fraktion der SPD. Wer schließt sich dem Inhalt dieses Eilantrags an? – SPD und Grüne. Wer ist gegen diesen Inhalt? – CDU und FDP. Enthält sich jemand der Stimme? – Nein. Damit ist der Eilantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

7 Gesetz zur Änderung des Kommunalwahlgesetzes

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/8335

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfes erteile ich für die eine antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Lux von der CDU das Wort.

Rainer Lux (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem eingebrachten Gesetzentwurf kommen die Fraktionen von CDU und FDP einer Verpflichtung durch das Urteil des Landesverfassungsgerichtshofes vom 16.12.2008 zum Kommunalwahlgesetz nach, und zwar das Grundmandat betreffend.

Der Verfassungsgerichtshof in Münster hat in seinem Urteil vom 16.12. Folgendes festgestellt: Das gewählte Zählverfahren nach Sainte-Laguë/Schepers ist völlig in Ordnung. – Dieses Verfahren wird auch als Divisorverfahren mit Standardrundung bezeichnet. Die Einführung eines Grundmandats sieht jedoch eine Abweichung innerhalb dieses Zählverfahrens hinsichtlich der Standardrundung vor. Der erste Sitz soll nicht bereits mit 0,5 Sitzanteil, sondern erst ab 1,0 Sitzanteil erreicht werden.

Der Verfassungsgerichtshof sieht diese Abweichung als eine Verletzung des Grundsatzes der Gleichheit der Wahl an, die nicht durch ein überwiegendes Interesse gerechtfertigt ist. Als solches überwiegen des Interesse käme nach Ausführung des Verfassungsgerichtshofes eine flächendeckend zu befürchtende Funktionsunfähigkeit der Räte in Betracht. Da eine solche Gefahr im Gesetzgebungsverfahren nicht hinreichend nachgewiesen wurde,

hält der Verfassungsgerichtshof die Regelung des Grundmandates für verfassungswidrig.

Im Übrigen will ich nur am Rande darauf hinweisen, dass das Gericht in seiner Begründung auch für die Einführung einer Sperrklausel, und zwar unabhängig von der Höhe dieser Sperrklausel, den Nachweis einer tatsächlichen Funktionsstörung bzw. -unfähigkeit der Räte und Kreistage fordert.

Warum hatten wir die Änderung des Kommunalwahlrechts beschlossen? – Nachdem mit Urteil von 1999 der Verfassungsgerichtshof Ihre Fünf-Prozent-Sperrklausel kassiert und für verfassungswidrig erklärt und in diesem Urteil die Hürden für eine Sperrklausel sehr hoch gelegt hatte, haben wir mit der Einführung des Grundmandates versucht, die Ungleichheit beim Erfolgswert der Stimmen für Splittergruppen ein wenig abzumildern wie auch einer Gefährdung der Funktionsfähigkeit der kommunalen Räte entgegenzuwirken, die wir mit zunehmender Zersplitterung der Räte durch immer mehr fraktionslose Ratsmitglieder als gegeben ansehen.

Nun sind wir mit diesem Versuch nicht erfolgreich gewesen, weil der Verfassungsgerichtshof die Hürden für dieses geplante Grundmandat ebenso hoch gehängt hat wie für Sperrklauseln. Wir sehen derzeit nicht, mit welchem Verfahren wir unser Ziel erreichen können, den Erfolgswert von Wählerstimmen anzugleichen, und sehen keine Chancen, die drohende und zum Teil bereits stattfindende Funktionsgefährdung der kommunalen Räte in einer vom Verfassungsgerichtshof geforderten Art zu belegen.

Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass es in keinem Bundesland in Deutschland heute noch eine Sperrklausel für Kommunalwahlen gibt, weil die meisten dieser Sperrklauseln von den Verfassungsgerichten kassiert worden sind. Vor diesem Hintergrund sehen wir derzeit auch nach externer verfassungsrechtlicher Beratung keine Chance, eine wie auch immer gestaltete Sperrklausel für Kommunalwahlen gesetzlich so zu fassen, dass sie den Anforderungen des Verfassungsgerichtshofes genügen würde. Sollte es neue, überzeugende Erkenntnisse geben, werden wir natürlich gerne in einen neuen Diskussionsprozess eintreten. Denn das Ziel bleibt, jede Funktionsgefährdung der Räte zu verhindern.

Meine Damen und Herren, ich finde es ein wenig merkwürdig, dass heute auf der anderen Seite des Parlaments große Freude aufkommt. Ich denke, man sollte an die Geschichte denken, zumal Frau Steffens eben davon gesprochen hat, hier keine Geschichtsklitterung zu betreiben. Denken Sie bitte daran, dass Sie mit Ihrer Fünfprozenthürde gescheitert sind und dass Sie, seit dieses Gesetzgebungsverfahren durch die Landesregierung eingeleitet worden ist, keinerlei Versuch unternommen haben, mit einer alternativen Planung unser gemeinsames Ziel, die Funktionsfähigkeit von Räten zu erhalten, hier zu belegen.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass das Verfassungsgericht deutlich festgestellt hat, dass die übrigen Teile des Kommunalwahlgesetzes natürlich verfassungsgemäß sind. Deswegen sind wir gespannt, welche Alternativvorschläge von Ihnen im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens gemacht werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lux. – Für die zweite antragstellende Fraktion, die FDP, spricht der Kollege Engel.

Horst Engel^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 16. Dezember 2008 hat der nordrhein-westfälische Verfassungsgerichtshof entschieden, dass die chancengleiche Teilnahme an den Kommunalwahlen durch § 33 Abs. 3 Satz 1 des Kommunalwahlgesetzes verletzt wird.

§ 33 Kommunalwahlgesetz sollte den Mindestsitzanteil regeln. Zitat:

Parteien bzw. Wählergruppen werden bei der Sitzverteilung unberücksichtigt, wenn diese nicht mindestens die Zahl 1,0 für den ersten Sitz erreichen. Die Regelung bewirkt eine Ungleichgewichtung der Wählerstimmen.

So das Gericht. – Deshalb heben wir mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die verfassungsrechtlich unzulässige Mindestsitzklausel auf. Hierzu wird § 33 Abs. 3 Kommunalwahlgesetz gestrichen.

In den vergangenen Tagen ist ein Streit darüber entbrannt, ob eine Sperrklausel von 2 % oder etwas darüber wieder eingeführt werden soll. Hierzu hat der Innenminister eine gutachterliche Stellungnahme abgegeben. Dieser Meinung schließt sich die FDP-Fraktion an, und auch der Verein „Mehr Demokratie“ ist dieser Meinung.

(Zuruf von der SPD: Das sind die Einzigen, die sich Ihnen anschließen!)

Um eine Sperrklausel plausibel zu rechtfertigen – Kollege Lux hat das schon erwähnt –, bedarf es einer Funktionsstörung der Arbeit von Räten und Kreistagen. Dafür gibt es in Deutschland keine Beweise. Selbst in Bayern ist in den letzten 60 Jahren nach Wegfall der Sperrklausel keine Funktionsunfähigkeit in den kommunalen Gremien eingetreten.

Das Bundesverfassungsgericht hat darüber hinaus in seinem Urteil vom Februar 2008 festgehalten, dass es nicht ausreicht, eine Erleichterung für die Beschlussfassung in unseren kommunalen Gremien durch weniger Fraktionen zu erreichen. Genau diese Ansicht teilen und respektieren wir. Wahlgleichheit und Chancengleichheit sind hohe Güter.

Und eine Forderung nach einer Sperrklausel unterhalb der Fünfprozenthürde im Lichte dieser Rechtsprechung ist nicht seriös. Bundes- und Landesverfassungsgerichte setzen unmittelbar geltendes Recht. Der Spielraum für Sperrklauseln ist daher null. Für die demokratische Auseinandersetzung mit Worten und Argumenten ist der Spielraum hingegen beinahe unendlich groß.

Übrigens: Die Grünen haben sich in Rheinland-Pfalz im vergangenen Jahr energisch für die Abschaffung der Sperrklausel eingesetzt. Am 14. Mai 2008 war es so weit: Mit den Stimmen von SPD und FDP ist dort die 3,03-%-Hürde gefallen.

Als letztes Flächenland hat sich auch das CDU-regierte Saarland von seiner Sperrklausel verabschiedet. Es gibt bundesweit kein Flächenland mehr mit einer Sperrklausel. Ende der Durchsage. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Kollege Engel. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lux, Sie kennen den Hintergrund, warum wir heute hier dieses Thema beraten. Ich sage Ihnen ganz offen: Die Aufforderung an uns, eine Alternative vorzulegen, ist scheinheilig. Denn Sie wissen aus den Gesprächen, zu denen Sie uns aufgefordert haben, dass wir sehr wohl einen Lösungsweg aufgezeigt haben. Dass sozusagen durch Ihren Wortbeitrag hier zu ignorieren, zeigt nur eines, nämlich dass Sie zukünftig mit solchen Gesprächswünschen nicht mehr auf uns zuzukommen brauchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir befassen uns heute mit der Änderung des Kommunalwahlgesetzes aus zwei Gründen.

Erstens. Einmal wieder hat diese Landesregierung vor dem Verfassungsgerichtshof eine Schlappe erlitten, weil sie ein Gesetz verabschiedet hat, das trotz aller Ratschläge bezogen auf seine Verfassungsbedenklichkeit hier mit Mehrheit abgestimmt worden ist.

Scherzhafterweise könnte man hinzufügen: Das ist eine ganze Kette von Schlappen, die dieser Innenminister inzwischen vor dem Verfassungsgerichtshof in Münster erlitten hat und vielleicht sogar zukünftig weiter erleiden wird, sodass dieses Parlament eigentlich einen ständigen Verfassungsausschuss einberufen sollte, damit man so etwas dann auch zügig abarbeiten kann.

Das Zweite ist, dass der gemeinsame Wunsch dieses Parlaments, auch in den nordrhein-westfälischen Kommunen – wie in allen Landtagen und wie im Bundestag üblich – eine Sperrklausel zu haben,

aufgrund Ihres handwerklichen Fehlers letztlich gescheitert ist.

Warum brauchen wir in Nordrhein-Westfalen eine Sperrklausel in den Gemeinden? Warum ist das Beispiel der anderen 15 Bundesländer in diesem Zusammenhang so unnütz?

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Jetzt sind wir einmal gespannt!)

– Herr Papke, auf Sie mit Ihrem bestellten Schreiben beim Innenminister komme ich gleich noch zu sprechen.

1975 hat es eine kommunale Neuordnung in Nordrhein-Westfalen gegeben, mit dem Resultat, dass die 18 Millionen Nordrhein-Westfalen in nur 396 Gemeinden leben. Wir haben große, wir haben starke Gemeinden.

Das, was die Kommunalverfassung von Nordrhein-Westfalen von der aller anderen 15 Bundesländer unterscheidet, ist folgender Tatbestand: Neben der Größe der nordrhein-westfälischen Kommunen gibt es kein anderes Bundesland, das so viel Wert auf kommunale Selbstverwaltung legt und so viel Aufgaben und Kompetenzen auf die Gemeinden delegiert hat wie Nordrhein-Westfalen.

Deshalb ist die Frage, ob in einem bayrischen Rat, der letztendlich – um es einmal ein bisschen zu ironisieren – nur über das Versetzen von Verkehrsschildern entscheidet, eine Sperrklausel sinnvoll ist oder nicht, nicht zu vergleichen mit der Situation nordrhein-westfälischer Kommunen, die von der Erziehungshilfe über die Sozialhilfe bis hin zur Schulstruktur, ja bis hin zur Frage des Arbeitslosengeldes II in der Verantwortung stehen, sowohl was die Administration als auch was die Finanzierung angeht.

Das Resultat, meine lieben Damen und Herren, ist ganz einfach. Anders als in Bayern, als in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz haben wir inzwischen in Nordrhein-Westfalen die Situation, insbesondere in den großen Kommunen, dass wir Tagesordnungen für Ratssitzungen haben, die bis zu 140 Tagesordnungspunkte umfassen, und das bei einer Sitzungsdauer von über zehn Stunden.

Im Zusammenhang mit der Funktionsstörung ist eine Frage bisher weder von Ihnen noch vom amtierenden Innenminister beleuchtet worden, nämlich diese: Ergibt sich nicht alleine schon dadurch eine Funktionsstörung der Räte und Kreistage in Nordrhein-Westfalen, dass durch die Zersplitterung der Räte und Kreistage eine derartige Sitzungsintensität und eine Sitzungsdauer eingetreten sind, dass berufstätige Menschen, dass Familienväter und Familienmütter, schlichtweg an der Wahrnehmung eines solchen Mandats gehindert sind? Ist nicht die Funktionsstörung schon alleine dadurch eingetreten, dass nur noch Semi-Profis, Rentner und Berufsgruppen, die sich das erlauben können, in den Räte-

ten vertreten sind und dass ein Querschnitt der Bevölkerung in den Gemeinden längst nicht mehr politisch tätig ist?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ist das nicht bereits eine Funktionsstörung? Das ist eine Frage, mit der wir uns, wie ich finde, in Nordrhein-Westfalen einmal inhaltlich auseinandersetzen sollten.

Aber das können wir nicht, obwohl wir es vorgeschlagen haben, Herr Lux. Sie wissen das. Wir haben Prof. Bogumil genau damit beauftragt, zu schauen, ob es in Nordrhein-Westfalen in den 396 Gemeinden Hinweise darauf gibt, dass es deshalb zu Funktionsstörungen gekommen ist, weil keine Sperrklausel existiert und weil es bis zu 13 politische Gruppen innerhalb des Rates gibt, sodass Investoren bis zur letzten Minute einer Ratsitzung nicht wissen, ob eine Investition genehmigt wird oder nicht, oder ein Sportverein, bis es zu zufälligen Mehrheiten im Rat kommt, nicht weiß, ob ein Zuschuss in diesem Jahr fließt oder nicht fließt. Das zu belegen ist der Auftrag, den wir Herrn Bogumil erteilt haben.

Es ist bedauerlich, dass entgegen unserem Vorschlag, dessen Begutachtung dieser Frage erst einmal abzuwarten und dann zu entscheiden, wie wir mit diesem Verfassungsurteil umgehen, diese Chance nicht einmal besteht. Warum besteht die nicht? – Das sage ich Ihnen jetzt ganz offen, Herr Lux. Links von der FDP gibt es in diesem Parlament eine riesige Mehrheit dafür, dass wir in Nordrhein-Westfalen auch in den Gemeinden eine Sperrklausel brauchen,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

da sich die Gemeinden genauso wie die Landtage und genauso wie der Deutsche Bundestag davor schützen müssen, dass Extreme in den Rat einziehen und durch eine Zersplitterung die Verlässlichkeit und die Mehrheitsfähigkeit in der Politik gestört sind. Sie sind am Gängelband dieser wenigen, die letztendlich nur darauf gucken, ob durch den Wegfall der Sperrklausel die Fast-3%-Kommunalparteien in Nordrhein-Westfalen nicht unter Umständen Mandate verlieren. Das ist der eigentliche Hintergrund dieses Gesetzentwurfs.

Wir werden, Herr Lux, einen Vorschlag dazu unterbreiten. Wir werden das mit gutachterlicher Stellungnahme fundiert tun. Ich bin gespannt, Herr Lux, ob Sie dann das Rückgrat haben, dem zu folgen, was Ihre CDU-Kollegen vor Ort sagen: Wir brauchen eine Sperrklausel in Nordrhein-Westfalen. Das ist nämlich gut für die Demokratie in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Kollege Lux, Sie haben gesagt, wir sollten hier keine Geschichtsklitterung betreiben. Wenn Sie aber Ihren Beitrag damit einleiten, dass wir mit unserer 5%-Hürde gescheitert seien, dann sage ich Ihnen: Unsere 5%-Hürde hat, soweit ich das weiß, seit 1946 bestanden, seit der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen. Das ist also eine 5%-Hürde, wie sie auch in Schleswig-Holstein 50 Jahre Bestand hatte, die nicht nur unsere war, sondern die praktisch Grundlage allen politischen Handelns war.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dass im Gerichtsverfahren Fehler gemacht worden sind, ist auch meine Einschätzung. Aber die 5%-Hürde war keine Erfindung von Rot-Grün. Sie bestand seit über 50 Jahren. Das ist das Erste.

Das Zweite ist: Wir reden wirklich darüber, dass die Landesregierung den Gesetzentwurf vorlegt, weil das Verfassungsgericht in Münster am 16. Dezember entschieden hat, dass die Grundmandateregelung mit einem Grundmandat verfassungswidrig ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Um es ganz klar zu sagen: Das ist ein hausgemachtes Desaster. Mein Kollege Becker hat Ihnen bereits anlässlich der Änderung des Kommunalwahlgesetzes im letzten Jahr vorausgesagt, dass diese Regelung Klagen von kleinen Parteien auf den Plan rufen wird, weil sie in den kleinen Räten zu einer hohen Sperrwirkung führt, die in Einzelfällen leicht oberhalb einer 5%-Klausel wirkt. Das ist diskutiert worden. Es war völlig klar, es ist trotzdem so gemacht worden.

Außerdem wirkt die Sperrhürde durch das Grundmandat umgekehrt zur Problemlage. Probleme haben die großen Räte und die großen Kreistage, in denen mit ganz geringen Stimmenanteilen bereits ein Sitz erworben werden kann. Das ärgert doch bei uns in Aachen im Rat alle Parteien. Wenn eine größere Partei 2.000 Stimmen für einen Sitz braucht, und irgendeine Splitterpartei kommt mit 700, 750 Stimmen zu einem Sitz, und ich habe ich drei von denen da sitzen, die sich zusammenschließen, dann haben die gemeinsam 2.000 Stimmen. Wir anderen müssen dafür arbeiten, 2.000 Stimmen für einen Sitz zu gewinnen. Das ist kein faires Vorgehen, das wissen wir alle.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen muss man darüber diskutieren. Mit dem Grundmandat ist eine Sperrhürde geschaffen worden, die schon rein handwerklich nicht die Vorgaben des Verfassungsurteils aus dem Jahr 1999

respektiert. Das war auch klar. Die Einführung der Sperrklausel ohne Begründung konnte nicht funktionieren. Man brauchte eine, aus der hervorgeht, dass die Funktionsfähigkeit der Räte eingeschränkt oder gestört würde, wenn die Sperrklausel nicht vorhanden wäre.

Nach den Presseäußerungen von Minister Wolf kann man nur davon ausgehen, dass der Minister die Begründung vorsätzlich unterlassen hat.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vorsätzlichkeit und zusätzlich handwerkliches Debakel sind das Markenzeichen, das werden wir möglicherweise demnächst noch einmal erleben. Er wollte keine Sperrklausel. Er war durch die CDU gezwungen worden, etwas zu machen. Die FDP war aber dagegen. Deshalb ist das ganze Desaster entstanden.

Für uns ist klar: Eine Sperrklausel muss den Vorgaben des Verfassungsgerichtshofes genügen. Das heißt, es muss der Nachweis, dass eine Störung der Funktionsfähigkeit der Räte vorliegt und die Sperrklausel ein geeignetes Mittel ist, um dem abzuhelpen, geführt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir nehmen die Klagen ernst. Da kann ich an den Kollegen Jäger anknüpfen. Aus etlichen Räten und Kreistagen liegen uns Beschwerden vor. Ich will Ihnen den aus meiner Sicht wichtigsten Grund sagen: Wir haben eine Zersplitterung und Zerfaserung der Debatte. Diejenigen, die ehrenamtlich ein Kommunalmandat neben ihrem Beruf übernehmen, sitzen von 15:00 Uhr oder 17:00 Uhr, nachdem sie den Tag über im Betrieb, der Kanzlei oder wo auch immer gearbeitet haben, bis 22:00 Uhr, 23:00 Uhr im Rat, weil wir durch die Zersplitterung zehn, 15 Parteien haben. Das führt dazu, dass Sie bestimmte, qualifizierte Leute für dieses Ehrenamt, für das sie eine Aufwandsentschädigung von 300, 400 € erhalten, nicht mehr bekommen, weil sie sagen: Wenn ich das in den Ausschüssen und im Rat machen muss, werde ich dabei müde.

(Christian Lindner [FDP]: Was sind das denn für Ausschüsse?)

Wir bekommen keinen vernünftigen Rat mit entsprechendem Personal zustande – oder nur mit ganz großen Schwierigkeiten.

Da hat der Kollege Jäger Recht: Es macht doch keinen Sinn, wenn ich wichtige Berufs- und Bevölkerungsschichten gewinnen möchte, kommunalpolitisch aktiv zu sein, gleichzeitig den Rat in seiner Funktionsfähigkeit bis an die Grenzen des Erträglichen zu führen.

Deswegen sollte man an der Stelle eine vernünftige Sperrklausel installieren. Ich will es deutlich machen. Wenn sich eine Störung der Funktionsfähigkeit nach den Vorgaben des Gerichtes einwandfrei

nachweisen lässt, halten wir als Grüne eine Sperrklausel von 2 % für richtig. Sie wirkt dort, wo die Probleme bestehen, nämlich in den großen Räten, und schränkt genau dort die politische Pluralität nicht ein, wo durch die Größe der Räte sowieso höhere Sperrwirkungen für die Erlangung eines Sitzes bestehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Daher ist es ein richtiger Vorschlag zu sagen: Man nimmt diese Untersuchung. – Wenn Ihnen die Untersuchung, die die Sozialdemokraten in Auftrag gegeben haben, nicht passt, würde ich erwarten, dass Sie selber eine in Auftrag geben, dass die Regierungsfaktionen das machen oder dass Sie die Regierung bitten, dies zu tun, damit es einen Input für eine Debatte gibt, die man anschließend qualifiziert führen kann.

Ich halte es nicht für vernünftig, es einfach so laufen zu lassen. Das holt uns – egal, ob die Kommunalwahl im Juni oder zu einem späteren Zeitpunkt stattfindet – irgendwann ein. Wir wissen, dass es in einer Reihe von Räten diese Probleme gibt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Mindestsitzklausel, die bewusst nicht als klassische Sperrklausel konzipiert war, muss nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes aufgehoben werden. Daran führt kein Weg vorbei.

(Zuruf von der SPD: Des Landesverfassungsgerichts!)

Herr Jäger und Herr Priggen, ich möchte Ihnen sagen, weil Sie ja immer gerne über Niederlagen sprechen: Sie hatten damals die Niederlage, und Sie haben auch eine Niederlage erlitten, als Sie Justiz- und Innenministerium zusammengelegt haben. Wir können das ja einmal alles gegeneinander aufrechnen. Das bringt uns doch alles nicht weiter.

Entscheidend ist, dass Sie eine moderate Sperrklausel einführen möchten, obwohl Sie damals, als Sie unterlegen waren, durch den Abgeordneten Jentsch gesagt haben – ich zitiere –: Wir nehmen das Urteil vom 6. Juli 1999 auf und setzen es positiv um, ohne Wenn und Aber und ohne schon wieder etwas draufzusatteln. – Erstaunlich!

Danach hatten Sie fünf Jahre bis nach der Kommunalwahl 2004 Zeit. Da hatten Sie die nächsten Erkenntnisse über die Zusammensetzung in den Räten. Bis Sie dann 2005 die Niederlage bei der Landtagswahl erlitten haben, haben Sie nichts unter-

nommen, keinen Anfang gemacht, hier etwas zu ändern.

Jetzt wollen Sie uns erklären, dass in diesem Lande in den Kommunalparlamenten nichts mehr funktioniert. Es geht um drohende Funktionsunfähigkeit, meine Damen und Herren! Funktionsunfähigkeit ist nicht Lästigkeit von politischen Gegnern. Wir alle könnten uns doch gerne darauf einigen, dass wir uns wünschen könnten, wenn es 2 % gäbe. Das wäre die eine Sache. Nur, das Bundesverfassungsgericht und auch die Landesverfassungsgerichte haben unisono gesagt, dass es einer richtigen Funktionsstörung bedarf, und zwar durchgehend quasi eine „Regierungsunfähigkeit“ in den Kommunalparlamenten. Die ist natürlich nicht gegeben.

Wenn es anders wäre, hätten uns doch die kommunalen Spitzenverbände entsprechendes Material gegeben. Ich habe sie dazu aufgefordert. Ich habe empirische Unterlagen verlangt. Es gibt diese nicht! Ein Professor – mit Verlaub – kann doch nicht innerhalb weniger Tage diese Empirie über das gesamte Land herstellen, wenn es die kommunalen Spitzenverbände nicht geschafft haben, in all den Jahren hinreichend Material an dieser Stelle zu beschaffen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Von wem denn?

Vizepräsident Oliver Keymis: Vom Kollegen Jäger.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Von Herrn Jäger immer.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Jäger, bitte schön.

Ralf Jäger (SPD): Vielen Dank, Herr Minister Wolf. – Habe ich jetzt Ihre Rede so richtig verstanden, dass Sie die Frage einer etwaigen Funktionsstörung gar nicht bei den Kommunen abgefragt haben, sondern sich lediglich auf Aussagen oder nicht vorhandenen Aussagen der kommunalen Spitzenverbände in dieser verfassungsrechtlichen Beurteilung beziehen?

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Wir haben uns bei den kommunalen Spitzenverbänden erkundigt und gebeten, dass sie uns aus der kommunalen Landschaft entsprechendes Material geben.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

Das ist der ganz normale Vorgang.

(Ralf Jäger [SPD]: Das grenzt an Arbeitsverweigerung!)

– Herr Jäger, Sie können gern auch zu fortgeschrittener Zeit die Sache verlängern; ich habe nichts dagegen.

(Zuruf von der SPD: Das ist grob fahrlässig oder vorsätzlich!)

Es geht schlichtweg darum, dass wir immer unsere Partner, die kommunalen Spitzenverbände, ansprechen, wenn wir aus den Kommunen entsprechende Dinge wissen wollen. Wir machen es genauso, wenn wir beispielsweise über das Konjunkturpaket sprechen. Wir reden dann auch nicht mit 396 Städten und Gemeinden, 31 Kreisen und zwei Landschaftsverbänden, sondern mit den Vertretern der Spitzenverbände. Sie sind in der Lage, uns die Dinge aus Sicht der kommunalen Familie zu schildern. Da ist – mit Verlaub – nichts gekommen, was es für das Verfassungsgericht auch nur annähernd rechtfertigt, eine Funktionsstörung anzunehmen.

Es reicht eben nicht aus, dass es Erschwernisse bei der Mehrheitsbildung im Rat gibt. Auch eine lange Sitzungsdauer oder Ähnliches ist nicht ausreichend. Sie können zum Beispiel jederzeit eine Redezeitbeschränkung vereinbaren. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, die Anzahl der Redner zu beschränken. Da gibt es eine Menge Dinge, die rechtsstaatlich sauber sind, um einen Verfahrensablauf zu erreichen. Es gibt aber keinen Grund, uns zu erklären, in der Frage der Willensbildung in den Kommunen herrsche Land unter.

Sie haben 1999 mit der damaligen Klausel Schiffbruch erlitten und, wie gesagt, in der ganzen Zeit seitdem nichts getan. Mir anzukreiden, ich würde mit der Ablehnung einer Sperrklausel die Achtung der Verfassung und des Verfassungsgerichtshofs nicht wahrnehmen, stellt geradezu die Dinge auf den Kopf. Ich nehme das ernst.

Ich sage Ihnen noch einmal – das wurde schon vorgetragen –: Die absolute SPD-Mehrheit in Rheinland-Pfalz streicht die 3-%-Klausel, weil sie das Urteil aus Karlsruhe gelesen hat, das sich damals auf Schleswig-Holstein bezog. Dann kann man doch nur sagen: Die haben eingesehen, dass das nicht geht.

Das alles hat auch erkennbar nichts mit einer Andersartigkeit von Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu anderen Bundesländern zu tun. Wir sind seit 1975 so aufgestellt, Herr Jäger. Diese Argumente der unterschiedlichen Struktur hätten Ihnen schon 1999, 2001 und 2004 Gelegenheit geboten, etwas zu initiieren. Es war nicht möglich. Ich mache meinem Vorgänger, dem geschätzten Kollegen Behrens, überhaupt keinen Vorwurf. Es geht bei der jetzigen Sachlage nicht. Das muss man einfach akzeptieren, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Es wurde richtig vorgetragen, dass es in keinem Bundesland mehr Eide gibt. Da will ich mich am ehesten auf die großen, konkurrierenden Flächenländer beziehen. Wenn Bayern und Baden-Württemberg in 60 Jahren keinen Untergang der Kommunallandschaft im Hinblick auf die politische Gestaltung hatten, wird es schwer, hier etwas anderes nachzuweisen.

Ihr Wunsch reicht nicht. Unrealistisches Wunschenken ist hier nicht gefragt. Herr Jäger, es geht nicht nach dem Motto: das Juristische beiseite legen und dann politisch entscheiden. – Das funktioniert nicht.

Wir sind in den Voraussetzungen durch das Bundesverfassungsgericht und den Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen so eng beschränkt, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Möglichkeiten sehen. Wir brauchen in den letzten Wochen und Monaten vor der Kommunalwahl auch keine erneute verfassungsgerichtsmäßige Befassung mit einer Sperrklausel; das sollten wir uns ersparen.

Der Kollege Behrens hat am 14. Juli 1999 seine Freude über die Einigung aller Fraktionen zur Aufhebung der Sperrklausel ausgedrückt. Ich zitiere: Auf diese Weise blieben allen an der Wahl Beteiligten, den Wählern, den Kandidaten, den Verwaltungen und anderen, Blessuren so weit wie möglich erspart.

Belassen wir es also bei der Aufhebung der Mindestsitzklausel, meine Damen und Herren, und sorgen wir gemeinsam dafür, dass dies so rasch wie möglich geschieht. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Wolf. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind damit am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/8335** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Wer stimmt dem zu? – Stimmt jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Freitag, den 30. Januar 2009, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Draußen findet der Parlamentarische Abend der NRW-Stiftung statt. Viel Spaß dabei!

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:27 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Zu TOP 3 – „Gleiches Recht für alle: Kein Notenzwang bei guten pädagogischen Konzepten“ – zu Protokoll gegebene Rede

Bernhard Recker (CDU):

Es ist schon erschreckend, mit welcher Naivität Frau Beer hier heute ihre Fähigkeit zur selektiven Wahrnehmung verdeutlicht hat. Es bedarf schon eines großen Mutes, sich hierhin zu stellen und solche Tiraden gegen Noten in Schule loszulassen. Und die SPD ist sich nicht zu schade, auf diesen Unsinn noch einen Entschließungsantrag draufzusetzen.

Ich kann mir nicht helfen, aber vielleicht übersetzt Frau Beer ja die AO-GS als „auch ohne geringste Sachkompetenz“. Hätte Frau Beer einmal die geltende AO-GS gelesen, dann hätte Sie darin folgende Sätze gefunden. In Paragraph 6 der AO-GS heißt es:

(2) Die Zeugnisse beschreiben in der Schuleingangsphase die Lernentwicklung und den Leistungsstand in den Fächern sowie das Arbeitsverhalten und das Sozialverhalten.

(3) Das Versetzungszeugnis in die Klasse 3 und das Halbjahreszeugnis der Klasse 3 enthalten eine Beschreibung gemäß Absatz 2 sowie Noten für die Fächer.

Deutlicher, offener und transparenter kann man es ja wohl kaum beschreiben. Alle Schüler in Nordrhein-Westfalen erhalten in den ersten beiden Schuljahren beschreibende Zeugnisse und bei der Versetzung in die dritte Klasse als Ergänzung Noten für die Fächer.

Frau Beer, da Sie Noten ja scheinbar mit physischer Gewalt gleichsetzen, kann ich nur feststellen, dass eine Beschreibung mit einer Benotung wohl kaum dazu geeignet ist, als Kindesmisshandlung aufgefasst zu werden.

Kinder wollen sich messen, Kinder wollen vergleichen. Eltern wollen wissen, wo ihr Kind steht und was sie unterstützend beitragen können.

Um es klar zu sagen: Uns geht es nicht um eine Schule der Beliebigkeit. Uns geht es um Vergleichbarkeit, um Leistung und Leistungsbereitschaft. Es geht um individuelle Förderung und Individualität eines jeden einzelnen Kindes.

Uns geht es aber auch darum, pädagogische Freiheit zu geben; es geht um Vielfalt. Es geht

aber besonders darum, dass wir als Politik die Verantwortung haben, für unsere Kinder und Jugendlichen beste Chancen zu ermöglichen.

Es geht um einen Entwicklungsprozess, in dem vieles diskutiert werden kann, und eben nicht um eine Verengung auf die Frage von Noten. Deshalb hat die Wartburgschule ihren Preis nicht bekommen, weil sie auf Notengebung verzichtete, sondern weil dort ein Gesamtpaket realisiert wurde, das sich nicht beliebig auf andere Schulen übertragen lässt.

Ich hätte mich gefreut, von Ihnen heute einmal neue Argumente zu hören. Aber wenn es etwas Verlässliches gibt, dann sind es Ihre einfältigen und veralteten Ansichten. Sie haben uns mal wieder nichts Neues präsentiert. Sie beharren auf einer pädagogischen Konzeption, für die es nicht den Beleg gibt, dass sie dauerhaft die besseren Ergebnisse bringt.

Wir sagen es auch ganz deutlich: Wir wollen eigenverantwortliche Schulen. Wir wollen den Wettstreit um die besten pädagogischen Konzepte. Wir wollen, dass die Schulen sich unter den Freiheiten, die das Schulgesetz und die Ausbildungsordnungen geben, entwickeln und eigenverantwortlich arbeiten. Das bedeutet aber auch, dass der Staat den klaren Rahmen setzen muss. Er muss auf Vergleichbarkeit der Abschlüsse und Leistungen achten. Er muss das Gute bewahren und das Neue prüfen.

Und wenn es Schulen gibt, die vergleichbare, jahrelange Erfahrungen haben, dann muss man prüfen, ob sie in einen Modellversuch aufgenommen werden können. Ein Modell kann aber nicht der Regelfall sein. Für die Großversuche mit Schutzbefohlenen waren schon immer Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, zuständig.

Es gibt nichts Neues von den Grünen, immer nur die alte Leier von der notenfreien Schule und der sozialistischen Einheitsschule.

Frau Beer, Leistung und Wettbewerb sind Garant eines gelingenden Schulsystems, kein Teufelswerk, das einer psychologischen Behandlung bedarf.

Damit werden Sie die Menschen in unserem Land nicht überzeugen, und dafür sind auch die Grünen abgewählt worden.